

16. Wahlperiode

51. Sitzung

Berlin, Donnerstag, 10. September 2009

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Geschäftliches		I. Lesung: Gesetz zur Umsetzung der Dienstleistungsrichtlinie in Berlin	
Geburtstagsglückwünsche		Drs 16/2586	4828
für Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne)	4733	I. Lesung: Gesetz zu dem Staatsvertrag über die Einrichtung eines nationalen Mechanismus aller Länder nach Artikel 3 des Fakultativprotokolls vom 18. Dezember 2002 zu dem Übereinkommen der Vereinten Nationen gegen Folter und andere grausame, unmenschliche oder erniedrigende Behandlung oder Strafe	
Glückwünsche zur Geburt einer Tochter		Drs 16/2587	4828
für Mirco Dragowski (FDP)	4733	I. Lesung: Achtes Gesetz zur Änderung des Allgemeinen Sicherheits- und Ordnungsgesetzes	
Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde	4733	Drs 16/2591	4828
Liste der Dringlichkeiten	4827	I. Lesung: Gesetz zur Änderung des Berliner Nachbarrechtsgesetzes NachbG Bln)	
Begrüßung von Gästen		Drs 16/2594	4828
Herrn Osman Baydemir, Oberbürgermeister von Diyarbakir in der Türkei	4740	Beschlussempfehlung: Mehr Chancen durch Teilhabe (I): Jugendarbeitslosigkeit endlich effektiv bekämpfen!	
Konsensliste		Drs 16/2521	4828
I. Lesung: Elftes Gesetz zur Änderung des Berliner Kammergesetzes		Beschlussempfehlung: Mehr Chancen durch Teilhabe (IV): Jugendarbeitslosigkeit endlich effektiv bekämpfen!	
Drs 16/2541	4828	Drs 16/2522	4828
I. Lesung: Gesetz über den Zugang zu digitalen Geodaten im Land Berlin (Geodatenzugangsgesetz Berlin – GeoZG Bln)		Beschlussempfehlung: Weitere Beschäftigungsmöglichkeiten im Sozialbereich erschließen – neues Berufsfeld Seniorenbegleiterin/Seniorenbegleiter mittels Modellversuch auch in Berlin nutzbar machen	
Drs 16/2550	4828	Drs 16/2523	4828
I. Lesung: Gesetz zur Neuregelung der Allgemeinbeerdigung von Dolmetschern und Ermächtigung von Übersetzern			
Drs 16/2572	4828		
I. Lesung: Gesetz zur Änderung zuständigkeitsrechtlicher Vorschriften			
Drs 16/2584	4828		

Beschlussempfehlung: Schutzfristen für Kleingärten verlängern

Drs 16/2528 4828

Beschlussempfehlungen: Das Jüdische Theater BIMAG e. V. in Berlin fördern!

Drs 16/2537 4829

Beschlussempfehlungen: Hochschulvertragsverhandlungen – der Senat muss endlich ein seriöses Verhandlungsangebot unterbreiten!

Drs 16/2538 4829

Beschlussempfehlung: Für ein gerechteres Gebührensystem – öffentlich-rechtlichen Rundfunk stärken!

Drs 16/2542 4829

Antrag: Errichtung einer Kunsthalle – privat finanziert! –

Drs 16/2597 4829

Antrag: Wiederaufbau der Bauakademie auf der Grundlage der Planungen Schinkels

Drs 16/2598 4829

Antrag: Rahmenkonzept zur Entwicklung von Familienzentren in Berlin strukturell öffnen und inhaltlich ausbauen!

Drs 16/2599 4829

Antrag: Ungleichbehandlung von Kindern beenden – Kinderzuschlagsempfänger in den Berechtigtenkreis für den Berlinpass aufnehmen

Drs 16/2601 4829

Antrag: Keine BAföG-Anrechnung bei Auszubildenden an privaten Berufsfachschulen – BAföG soll Schulgeldzahlung ermöglichen!

Drs 16/2602 4829

Antrag: Umsetzung des Förderprogramms „Kids in die Sportklubs“

Drs 16/2603 4829

Antrag: Aktionsplan „Sport für alle!“ unterstützen!

Drs 16/2604 4829

Antrag: Grundwasserregulierung in Mahlsdorf-Kaulsdorf

Drs 16/2605 4829

Vorlage – zur Beschlussfassung –: Änderungen des Berliner Flächennutzungsplans (FNP Berlin)

Drs 16/2569 4829

Vorlage – zur Beschlussfassung –: Entlastung wegen der Einnahmen und Ausgaben des Rechnungshofs von Berlin im Haushaltsjahr 2008

Drs 16/2588 4829

Fragestunde – Mündliche Anfragen**Beginn des Schuljahres 2009/2010**

Dr. Felicitas Tesch (SPD) 4734

Senator Dr. Jürgen Zöllner 4735

Der wachsende Linksextremismus verwirrt jetzt auch den Senat!

Dr. Robbin Juhnke (CDU) 4735, 4736

Senator Dr. Ehrhart Körting 4735, 4736

Schulhelfer**Warum sind gerade behinderte Kinder alle Jahre wieder das Sparschwein des Senates?**

Steffen Zillich (Linksfraktion) 4736, 4738

Sascha Steuer (CDU) 4736, 4738

Senator Dr. Jürgen Zöllner 4736, 4738, 4739, 4740

Elfi Jantzen (Grüne) 4739

Özcan Mutlu (Grüne) 4739

Wo ist der rot-rote Stufenplan für Verbesserungen in den Kitas?

Elfi Jantzen (Grüne) 4740, 4741

Senator Dr. Jürgen Zöllner 4740, 4741, 4742

Emine Demirbüken-Wegner (CDU) 4742

BIM spielt mit der Gesundheit der Staatsanwälte – aus Habgier oder Unfähigkeit?

Dr. Sebastian Kluckert (FDP) 4743

Senatorin Gisela von der Aue 4743

Schornsteinfeger in Berlin

Frank Jahnke (SPD) 4744

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer 4744, 4745

Oliver Scholz (CDU) 4745

Fragestunde – Spontane Fragestunde**Fortführung der Karstadt-Kaufhäuser und des KaDeWe**

Burgunde Grosse (SPD) 4745, 4746

Bürgermeister Harald Wolf 4745, 4746

Bericht des Rechnungshofs über Spreadreieck

Florian Graf (CDU) 4746

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit 4746

Kampagne „Berlin braucht dich!“ 2009

Udo Wolf (Linksfraktion) 4746, 4747

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner 4747

Ausschreibung der Straßenbeleuchtung

Oliver Schruoffeneger (Grüne) 4747, 4748

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer 4747, 4748

Einstellung des Fun-Mobils durch die BVG

Rainer-Michael Lehmann (FDP) 4748

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner 4748

Außenwerbung von politischen Parteien

Dr. Martin Lindner (FDP)	4749
Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer	4749

Broschüre zur Berliner Schule

Uwe Goetze (CDU)	4749, 4750
Senator Dr. Jürgen Zöllner	4749, 4750

Wohngeldanträge

Anja Kofbinger (Grüne)	4750
Senator Dr. Ulrich Nußbaum	4750, 4751

Erwerb des GASAG-Anteils von Vattenfall

Michael Schäfer (Grüne)	4751
Senator Dr. Ulrich Nußbaum	4751

SEZ in Friedrichshain

Felicitas Kubala (Grüne)	4751
Senator Dr. Ulrich Nußbaum	4751

Aktuelle Stunde

**S-Bahn Chaos beispielhaft für Senatspolitik –
Schlechte Verträge! Schlechtes Management!
Schlecht für Berlin!**

Antrag**Konsequenzen aus dem S-Bahn-Desaster**

Drs 16/2596	4752
-------------------	------

Dringlicher Antrag

**Personelle Konsequenzen im Senat aus
dem S-Bahn-Chaos unausweichlich –
sofortige Entlassung der zuständigen Senatorin
ist dringend geboten**

Drs 16/2619	4752
Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne)	4752, 4767, 4771
Christian Gaebler (SPD)	4753, 4754, 4770, 4772
Claudia Hämmerling (Grüne)	4754
.....	4760, 4769, 4772, 4773, 4777
Dr. Frank Steffel (CDU)	4756, 4773
Jutta Matuschek (Linksfraktion)	4758, 4761
Christoph Meyer (FDP)	4762
Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit	4763
.....	4764, 4776, 4777
Dr. Martin Lindner (FDP)	4764, 4775
Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer	4766
.....	4767, 4768
Oliver Scholz (CDU)	4768
Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion)	4774
Abstimmungsliste	4825, 4826

Prioritäten gem. § 59 der Geschäftsordnung**I. Lesung**

**Gesetz über die Feststellung des Haushaltsplans
von Berlin für die Haushaltsjahre 2010 und 2011
(Haushaltsgesetz 2010/2011 – HG 10/11)**

sowie

**Anlage – Haushaltsplan von Berlin für die
Haushaltsjahre 2010/2011**

Drs 16/2600	4779
-------------------	------

Bericht**Finanzplanung von Berlin 2009 bis 2013**

Drs 16/2585	4779
Senator Dr. Ulrich Nußbaum	4779
Uwe Goetze (CDU)	4783
Stefan Zackenfels (SPD)	4786
Joachim Esser (Grüne)	4789
Jutta Matuschek (Linksfraktion)	4792
Christoph Meyer (FDP)	4795
Oliver Schruoffeneger (Grüne)	4796

Anträge

**Mehr Transparenz und Leistungsorientierung
bei den Managergehältern**

Drs 16/2608	4797
Volker Ratzmann (Grüne)	4797
Stefan Liebich (Linksfraktion)	4798
Frank Jahnke (SPD)	4798
Uwe Goetze (CDU)	4800
Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion)	4801
Volker Thiel (FDP)	4802

**Mehr Teilhabe für Senioren in Beruf und
Ehrenamt – Altersbeschränkungen überprüfen!**

Drs 16/2607	4803
Rainer-Michael Lehmann (FDP)	4803
Ulker Radziwill (SPD)	4804
Joachim Luchterhand (CDU)	4805
Minka Dott (Linksfraktion)	4805
Jasenka Villbrandt (Grüne)	4806

**Ein Bildungskonsens für die Hauptstadt –
Schulstrukturreform breit diskutieren –
langfristige Lösung anstreben**

Drs 16/2595	4807
Sascha Steuer (CDU)	4807, 4808, 4810
Frank Henkel (CDU)	4808
Dr. Felicitas Tesch (SPD)	4808
Özcan Mutlu (Grüne)	4809, 4810
Steffen Zillich (Linksfraktion)	4811
Sebastian Czaja (FDP)	4811

II. Lesung**Erstes Gesetz zur Änderung des Berliner Architekten- und Baukammergesetzes**

Drs 16/2540 4812

Nachwahl**Ein Mitglied sowie ein stellvertretendes Mitglied für den Untersuchungsausschuss zur Aufklärung der Vermögens- und Baupolitik am Spreadreick**

Drs 16/1445 Neu 4813

Ergebnis 4830

Große Anfragen**sowie schriftliche Antworten des Senats****Finanzielle Auswirkungen der Schließung und städtebauliche Entwicklung des Flughafens Tempelhof**

Drsn 16/1969 und 16/2343 4813

Aktiv alt werden in Berlin

Drsn 16/2169 und 16/2543 4813

Flughafen Berlin Brandenburg International – Zwischenbilanz zwei Jahre vor Inbetriebnahme

Drsn 16/2492 und 16/2562 4813

Beschlussempfehlungen**Die Ausländerbehörde ist keine Schule – Anwendungshinweise zu § 35 Aufenthaltsgesetz ändern!**

Drs 16/2520 4813

Onkel-Tom-Siedlung in UNESCO-Liste des Weltkulturerbes aufnehmen!

Drs 16/2529 4813

Energetische Sanierung durch Klimaschutzumlage forcieren

Drs 16/2539 4813

Dringliche Beschlussempfehlungen**Vermögensgeschäft Nr. 3/2009 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte**

Drs 16/2617 4813

Beschluss 4831

Vermögensgeschäft Nr. 13/2009 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Drs 16/2618 4814

Beschluss 4831

Vorlagen – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB

Drs 16/2567 4814

Anträge**Den Kulturtourismus in Berlin fördern, Vermarktungspotenziale besser nutzen, starre Spielzeitregelungen flexibilisieren.**

Drs 16/2527 4814

Grundwasserregulierung in Mahlsdorf-Kaulsdorf

Drs 16/2605 4814

Mehr Wohlstand durch Wettbewerb (XI): Transparenz bei Vergabeverfahren herstellen

Drs 16/2606 4815

Dringliche Entschließungsanträge**20 Jahre Gründung Neues Forum in der DDR**

Drs 16/2615 4815

Andreas Otto (Grüne) 4815

Torsten Hilse (SPD) 4816, 4817

Alice Ströver (Grüne) 4817

Dr. Uwe Lehmann-Brauns (CDU) 4818

Marion Seelig (Linksfraktion) 4818

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP) 4819

Null Toleranz für rechtswidrige CDU-Werbung am Charlottenburger Tor

Drs 16/2620 4820

Claudia Hämmerling (Grüne) 4820, 4822

Björn Jotzo (FDP) 4821

Uwe Goetze (CDU) 4823

Beschluss 4830

Präsident Walter Momper eröffnet die Sitzung um 13.01 Uhr.

Präsident Walter Momper:

Meine Damen und Herren! Ich eröffne die 51. Sitzung des Abgeordnetenhauses von Berlin, begrüße Sie alle, unsere Gäste sowie die Zuhörer und die Medienvertreter ganz herzlich. Ich hoffe, dass Sie sich alle gut erholt haben, um mit neuer Kraft für die Politik zu arbeiten.

Vorab möchte ich der Frau Abgeordneten Eichstädt-Bohlig von Bündnis 90/Die Grünen zum Geburtstag gratulieren. – Herzlichen Glückwunsch! Alles Gute, Gesundheit vor allem!

[Allgemeiner Beifall]

Dann möchte ich dem Kollegen Dragowski von der FDP zur Geburt seiner Tochter Helena Milica gratulieren. – Herzlichen Glückwunsch für Mutter und Kind, und für den Vater auch!

[Allgemeiner Beifall]

Dann möchte ich die neue Plenarreferentin vorstellen. Sie wissen: Herr Lech geht in den Ruhestand. Frau Smoltczyk ist die neue Referatsleiterin. Sie kennen sie alle.

[Allgemeiner Beifall]

Herr Baer bleibt in der gleichen Rolle. Das heißt, er macht die Arbeit. Sie kennen ihn sowieso schon, aber er ist auch befördert worden. – Herzlichen Glückwunsch dazu! Auf gute Zusammenarbeit mit beiden!

[Allgemeiner Beifall]

Meine Damen und Herren! Sie haben bemerkt, dass sich hier manches ändert. Das Meiste sehen Sie nicht. Das ist nämlich die teuer verbaute Technik und vor allen Dingen der Zentralrechner. Alles ist komplett technisch überarbeitet worden. Allerdings: Das Schönste, was ich Ihnen gern gewährt hätte, nämlich die neuen Stühle für alle Abgeordneten, ist noch nicht da. Sie kommen aber zur nächsten und übernächsten Sitzung. Also, noch muss man es mit denen aushalten. Alles andere ist aber neu. Es gibt eine neue Beschallungs- und Diskussionsanlage und neue Präsentationstechniken, die die alten Anzeigetafeln ersetzen sollen. – Ich sehe da hinten noch nichts, aber das sagt vielleicht auch nichts.

[Zuruf]

Kommt noch, ja? – Gut!

Für Sie als Abgeordnete ändert sich in der Bedienung nichts. Sie haben nach wie vor eine Drucktaste im Pult, mit der Sie Ihre Wortmeldung vornehmen können. Der Leuchtring um die Drucktaste und ein Leuchtring am Mikrofonkopf – den sehen Sie meist als Sprecher nicht – leuchten dann rot und blinken. Wird Ihnen das Wort erteilt, so ist das Licht statisch. Also vorher blinkt es, zu gut Deutsch, und dann bleibt es am Brennen. Solange das Licht blinkt, können Sie jederzeit durch einen weiteren

Druck auf die Taste Ihre Wortmeldung zurückziehen. Das kann ja manchmal auch ganz klug sein, nicht wahr?

Die Haustechnik wird heute durch die Techniker der bauausführenden Firma unterstützt. Dennoch bitte ich Sie jetzt schon um Nachsicht und Verständnis dafür, dass bei der Komplexität der neuen Technik in der heutigen ersten Sitzung einige technische Prozesse hier am Präsidentenpult und in der Regie vielleicht nicht ganz so schnell und zuverlässig ablaufen werden, wie Sie das gewohnt sind. Wir geben uns aber Mühe, und wir lernen auch noch.

[Christoph Meyer (FDP): Wie bei der S-Bahn!]

– Das schauen wir mal!

Vor Eintritt in die Tagesordnung habe ich wieder Geschäftliches mitzuteilen. Am Montag sind folgende vier Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde eingegangen:

1. Antrag der Fraktion der SPD und der Linksfraktion zum Thema: „Herausforderungen der Haushaltsberatungen annehmen – Haushaltsdisziplin wahren, soziale Balance sichern“,
2. Antrag der Fraktion der CDU zum Thema: „Die Schulreform solide vorbereiten – jetzt einen Bildungskonsens für die Hauptstadt vereinbaren!“,
3. Antrag der Fraktion der Grünen zum Thema: „S-Bahn Chaos beispielhaft für Senatspolitik – Schlechte Verträge! Schlechtes Management! Schlecht für Berlin!“,
4. Antrag der Fraktion der FDP zum Thema: „Die Qualität einer Gesellschaft zeigt sich im Umgang mit den Schwachen: Keine rot-roten Kürzungen bei den Schülern!“.

Der Ältestenrat hat sich einvernehmlich auf das Thema der Fraktion der Grünen – S-Bahn – verständigt, sodass ich dieses Thema als Punkt 3 der Tagesordnung aufrufe. Die anderen Themen haben damit ihre Erledigung gefunden.

Dann möchte ich Sie auf die Ihnen vorliegende Konsensliste sowie auf das Verzeichnis der Dringlichkeiten hinweisen. Ich gehe davon aus, dass allen eingegangenen Vorgängen die dringliche Beratung zugebilligt wird. Sollte dies im Einzelfall nicht Ihre Zustimmung finden, bitte ich um entsprechende Mitteilung.

Folgendes Senatsmitglied ist für heute entschuldigt: Frau Senatorin von der Aue ist ab 17.30 Uhr abwesend, um zu dem Festakt „50 Jahre Bundesrechtsanwaltskammer“ zu gehen und dort das Land Berlin zu vertreten. So weit die geschäftlichen Mitteilungen.

Jetzt komme ich zur

Präsident Walter Momper**Ifd. Nr. 1:****Fragestunde – Mündliche Anfragen**

gemäß § 51 Abs. 1 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses. Ich schlage vor, die Fragen Nr. 3 und 7, die sich jeweils auf die Schulhelfer beziehen, in dem bewährten Verfahren zu verbinden. – Widerspruch dazu höre ich nicht. Das Wort zur ersten mündlichen Anfrage hat Frau Abgeordnete Dr. Felicitas Tesch von der Fraktion der SPD zu dem Thema

Beginn des Schuljahres 2009/2010

– Bitte schön, Frau Tesch!

Dr. Felicitas Tesch (SPD):

Danke schön, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. Wie ist aus Sicht des Senats der Start in das Schuljahr 2009/2010 verlaufen?
2. Ist die Ausstattung der Schulen mit Lehrkräften hinreichend gesichert?

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Der Senator für das Bildungswesen, Herr Prof. Zöllner!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Tesch! Zu 1: Nach den mir bisher aus den Schulen und den Außenstellen der Senatsverwaltung vorliegenden Rückmeldungen ist der Start in das Schuljahr 2009/2010 gut verlaufen. Die personelle Ausstattung mit Lehrkräften und dem weiteren pädagogischen Personal ist gesichert. Die Einstellungen der Lehrkräfte konnten frühzeitig, viel früher als in den vergangenen Jahren, erfolgreich abgeschlossen werden. Dies lässt sich vor allen Dingen auch auf die verbesserte Vergütung angestellter Lehrkräfte, Gewährung der Erfahrungsstufe 5 ab 2009, zurückführen.

In dem Auswahlverfahren konnten qualitativ sehr gute Bewerberinnen und Bewerber für eine Einstellung ausgewählt werden. Auch in den besonderen und berühmten Mangel- und Bedarfsfächern, wie zum Beispiel Latein, standen in ausreichender Zahl gute und sehr gute Bewerberinnen und Bewerber zur Verfügung.

Der Senat hat – wie Sie sich hoffentlich erinnern – entschieden, alle Lehrkräfte mit Erster und Zweiter Staatsprüfung – das sind die sogenannten Laufbahnbewerber – ab dem 1. August 2009 nach der Erfahrungsstufe 5 zu vergüten. Mit dieser sicheren und verbindlichen Vergütung der angestellten Lehrkräfte hat der Senat die Konkurrenzfähigkeit im Vergleich zu den anderen Bundesländern nahezu wiederhergestellt und damit erfolgreich die zuvor zu beklagende Situation der potenziellen – ich betone: potenziellen – Abwerbung von Lehrkräften durch andere Bundesländer behoben. Damit ist der Start in ein neues

Schuljahr jetzt bereits im zweiten Jahr hintereinander gelungen. Ich bin mir sicher: Wenn das anders wäre, hätten wir wie in den Jahren zuvor eine ganze Menge darüber gehört.

Zur Frage 2, zur Ausstattung: Genauere Aussagen zur Ausstattung der Schulen mit Lehrkräften können erst getroffen werden, wenn das Ergebnis der sogenannten Schnellabfrage vorliegt. Dies wird nach dem 15. September dieses Jahres der Fall sein. Bei dieser Schnellabfrage wird der Bedarf der Schulen ermittelt und in Relation zu dem dann aktuell vorliegenden Lehrkräftebestand gesetzt. Das Ergebnis spiegelt dann die Lehrkräfteversorgung wider. Ich bin optimistisch, dass wir den guten Wert vom letzten Jahr wieder erreichen. Aber auch hier gilt das eingangs von mir Gesagte: Wenn es in diesem Bereich aus Sicht der Betroffenen Probleme gäbe, gäbe es auch schon eine breite öffentliche Diskussion.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Ich muss einmal Folgendes sagen: Wer sich mit Nachfragen zu Wort melden möchte, der muss das bitte eindrücken. Die Technik hat sich hier verändert. Wir bekommen keine Auflistung mehr, sondern nur, wenn es auf dem Touchscreen eingedrückt ist. Also bitte melden, auch die privilegierten Fragesteller, Frau Tesch in dem Fall. Sie hat sich jetzt gemeldet. Nach Beginn der Beantwortung bitte melden, nicht vorher! Es geht nun mit Frau Tesch weiter – bitte schön, Frau Tesch!

Dr. Felicitas Tesch (SPD):

Danke schön, Herr Präsident! Ich dachte, dass das nicht nötig sei, wenn man selbst die Frage stellt.

Präsident Walter Momper:

Doch, das ist nötig, da nicht alle Fragesteller eine Nachfrage stellen.

Dr. Felicitas Tesch (SPD):

Danke schön! – Ich bedanke mich auch bei dem Senator für diese Klarstellung. Die Zeitungen hätten das sehr hochgekocht, wenn der Schuljahresbeginn nicht so glimpflich abgelaufen wäre.

Das sonstige pädagogische Personal haben Sie, Herr Senator, allerdings nur in einem Nebensatz erwähnt. Ich möchte noch einmal nachfragen, ob Sie dazu genauere Zahlen nennen können, ob das sonstige pädagogische Personal auch gut bei den Schulen angekommen ist.

Präsident Walter Momper:

Herr Senator!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Es ist richtig, dass ich das nur in einem Halbsatz erwähnt habe – das beruht darauf, dass das sonstige pädagogische Personal nicht so gut und rechtzeitig erfasst werden konnte wie das Lehrpersonal. Ich gehe aber davon aus – auch aufgrund der Rückmeldungen aus den Schulen –, dass dieses ausreichend ist.

Ich habe kein Problem damit, darauf hinzuweisen, dass wir mittel- und längerfristig im Bereich der Erzieherinnen und Erzieher sicher eine ähnliche – wenn nicht angespanntere – Situation bekommen werden wie bei den Lehrkräften, was nicht zuletzt darauf zurückzuführen ist, dass Berlin so vorbildlich Ganztagsangebote sowohl im vorschulischen als auch im schulischen Bereich bietet, was automatisch bedeutet, dass die Nachfrage nach Erzieherinnen und Erziehern so stark steigt, dass es schwerer werden wird, geeignetes Personal zu finden.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Weitere Nachfragen liegen nicht vor.

Damit hat der Kollege Dr. Juhnke von der Fraktion der CDU das Wort zu dem Thema

**Der wachsende Linksextremismus verwirrt
jetzt auch den Senat!**

– Bitte schön, Herr Dr. Juhnke!

Dr. Robbin Juhnke (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. Hält der Senat von Berlin nunmehr die Einrichtung eines „Runden Tisches Linksextremismus“ für erforderlich, nachdem der Innensenator am letzten Montag im Innenausschuss konstatierte, dass es für linksextreme Straftaten in der Gesellschaft oft ein klammheimliches Einverständnis gibt?
2. Ist der Senat mit dem LKA-Chef der Meinung, dass Fahrer teurer Kraftfahrzeuge im Falle des Anzündens selbst schuld sind, wenn sie ihr Auto über Nacht auf der Straße geparkt haben?

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Der Senator für Inneres, Herr Dr. Körting, hat das Wort – bitte schön!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Dr. Juhnke! Ich halte alles für sinnvoll – um auf Ihre erste Frage einzugehen –, was linksextremistische Gewalt eindämmen könnte, und ich bin bereit, über alle Maßnahmen nachzudenken, was man dagegen machen kann. Ich sehe

allerdings im Moment – das habe ich auch in einem Interview deutlich gemacht – in einem Runden Tisch noch kein geeignetes Mittel, um damit effektiv etwas zu erreichen.

Bei den linksextremistischen Gewalttaten haben wir eine andere Situation als beim Rechtsextremismus. Wir haben einen Runden Tisch gegen Rechtsextremismus, weil es in unserer Bevölkerung insgesamt – nach allen Umfragen, die wir kennen – durchaus eine Anfälligkeit für rechtsextremistische Gesinnung, Ausländerfeindlichkeit und Ähnliches gibt. Das variiert zwischen 10 und 15 Prozent, je nach Umfrage, die wir kennen. Hier halte ich es für sinnvoll, an einem Runden Tisch darüber nachzudenken, welche Maßnahmen man zur Sensibilisierung der Bevölkerung treffen kann, um die Bevölkerung daran zu hindern, derartigen Strömungen zuzulaufen.

Die Situation bei linksextremistischen Gewalttättern ist schlichtweg eine andere. Es gibt keine wirkliche – auch keine gefühlte – Unterstützung der Bevölkerung für linksextremistische Gewalttaten – glücklicherweise. Möglicherweise gibt es bei dem einen oder anderen vielleicht eine klammheimliche Freude, es gibt auch den einen oder anderen Kommentar in der Zeitung, der derartige Gewalttaten völlig zu Unrecht verniedlicht. Ich sehe im Moment nicht, dass ein Runder Tisch uns bei der Bekämpfung dieser Kriminalitätsform nützt.

Die zweite Frage muss ich umformulieren, Herr Kollege Dr. Juhnke.

[Andreas Gram (CDU): Dürfen Sie aber nicht!]

– Aber ich darf sie in meiner Antwort umformulieren! – Der Direktor des Landeskriminalamtes hat zu keinem Zeitpunkt gesagt, dass Menschen, die ihren teuren Pkw irgendwo parken, selbst schuld daran seien, wenn er angezündet wird. Schuld sind immer nur die kriminellen Täter, ausschließlich, sonst niemand!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Ich gebe aber gerne zu, dass der Direktor des Landeskriminalamtes in einem längeren Vortrag – für den Sie sich, wie die anderen Mitglieder des Innenausschusses auch, bei ihm bedankt haben, ohne einzelne Darstellungen von ihm in Frage zu stellen –, in dem er über Prävention gesprochen hat, eine für mich missverständliche, missglückte und unzulässige Analogie zu einem Brillantring gezogen hat, den man unter einer Laterne ablegt. Ich halte das für eine falsche Analogie, weil ich als Kraftfahrer gezwungen bin, mein Fahrzeug im Regelfall auf öffentlichem Straßenland abzustellen. Ich habe das dem Direktor des Landeskriminalamtes gegenüber zum Ausdruck gebracht und deutlich gemacht. Diese missglückte Analogie ändert aber nichts daran, dass ich die Arbeit dieses hochkompetenten Kriminalisten für unsere Stadt schätze und meine, dass er eine Menge für die Sicherheit in der Stadt getan hat.

[Beifall bei der SPD]

Präsident Walter Momper:

Der Kollege Juhnke hat noch einmal das Wort.

Dr. Robbin Juhnke (CDU):

Herr Senator! Ich kann nur schwer nachvollziehen, wie Sie versuchen, eine analytische Trennung zwischen der Sympathie für den Links- oder Rechtsextremismus herbeizuführen und deshalb den Runden Tisch auf der einen Seite bejahen, auf der anderen nicht bejahen. Sie haben sich widersprochen: Gibt es nun die Sympathie für den Linksradikalismus, oder ist das ein Phänomen, das nur auf der rechten Seite zu beobachten ist?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Meiner Einschätzung nach gibt es für linksextremistische Taten wie das Anbrennen von Autos oder Ähnliches – also für hochkriminelle Taten – nach wie vor keine Sympathie in der Bevölkerung, und ich hoffe, das bleibt auch so.

Präsident Walter Momper:

Danke schön!

Es geht weiter mit einer Anfrage des Kollegen Zillich von der Linksfraktion über

Schulhelfer

– Bitte schön, Herr Zillich, eilen Sie herbei und ergreifen das Wort!

Steffen Zillich (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Welche Position vertritt der Senat zu Darstellungen in verschiedenen Medien – u. a. „Berliner Morgenpost“ vom 7. September 2009, RBB-Abendschau am 7. September 2009, ganzseitige Anzeige in der „taz“ vom 5. September 2009 –, dass es in der Ausstattung mit Schulhelfern bzw. Schulhelferstunden für Schülerinnen und Schüler mit teilweise schweren Behinderungen erhebliche Kürzungen gibt und es z. T. nicht mehr gewährleistet sei, dass diese Kinder und Jugendlichen ihr Recht auf Bildung wahrnehmen können?
2. Wie haben sich seit 2005 die für den Einsatz von Schulhelfern zur Verfügung stehenden Mittel im Verhältnis zum Bedarf entwickelt, wie hat sich dabei die Betreuungssituation für die betroffenen Kinder und Jugendlichen verändert, und wie wird durch den Senat sichergestellt, dass diese Kinder und Jugendlichen ihr Recht auf Bildung wahrnehmen können?

Präsident Walter Momper:

Herr Kollege Steuer folgt mit der Frage zum Thema

Warum sind gerade behinderte Kinder alle Jahre wieder das Sparschwein des Senates?

[Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion): Schlechte Fragestellung!]

– Bitte schön, Herr Kollege Steuer!

Sascha Steuer (CDU):

Ich frage den Senat:

1. Wie viele Schulen haben für die bei ihnen angemeldeten schwerbehinderten Kinder einen Antrag auf den Einsatz eines Schulhelfers gestellt, und wie viele davon haben keine zusätzlichen Helferstunden bewilligt bekommen?
2. Wie bewertet der Senat Pressemitteilungen, nach denen die an den Schulen eingesetzten Betreuerinnen und Betreuer nicht genügend Betreuungsstunden für behinderte Schülerinnen und Schüler beinhalten und die zusätzliche Versorgung der Schulen durch Schulhelferinnen und Schulhelfer nicht ausreichend abgesichert ist?

Präsident Walter Momper:

Es antwortet der Bildungssenator Prof. Zöllner – bitte schön!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Zur Frage 1 zu dem entscheidenden Punkt, welche Position der Senat in diesem Zusammenhang vertritt: Kriterium für die Versorgung mit Schulhelfern ist die Gewährleistung, dass die Betroffenen ihr Recht auf Bildung uneingeschränkt wahrnehmen können und dass aus diesem Grund jedem Einzelfall nachgegangen wird, ob dies gewährleistet ist. Da meine Verwaltung bisher in keinem Fall diese Gewährleistung nicht festgestellt hat, gehe ich davon aus, dass dies diesem zentralen und entscheidenden Anliegen gerecht wird.

Im Einzelnen ist es so: In der Berichterstattung in den verschiedenen Medien ist wiederholt die Befürchtung geäußert worden, durch die Veränderung im Bereich des Schulhelfereinsatzes könne das Recht auf Bildung nicht mehr gewährleistet werden. Dem ist aus meiner Sicht nicht so. Die für die Schulen vorgesehene Personalbemessung für Unterricht und Betreuung von Lehrkräften, Erzieherinnen und Erziehern sowie an sonderpädagogischen Förderzentren auch mit pädagogischen Unterrichtshilfen sowie Betreuerinnen und Betreuern ermöglicht den Schulbesuch und sichert die Erfüllung der Schulpflicht auch für Schülerinnen und Schüler mit Behinderungen.

Senator Dr. Jürgen Zöllner

Darüber hinaus kann durch den Einsatz von Schulhelferinnen und Schulhelfern als schulorganisatorische bzw. schulergänzende Maßnahme eine zusätzliche unterstützende Leistung erbracht werden. Schulhelferinnen und Schulhelfer kommen zum Einsatz, wenn aufgrund der Art, der Schwere und des Umfangs der Behinderung die Maßnahmen der ergänzenden Pflege und Hilfe nicht im Rahmen der personellen Grundausstattung der Schule zu leisten sind. Das heißt, es gibt diese Priorität. Die Tätigkeit der Schulhelfer dient der Unterstützung von Kindern und Jugendlichen mit Behinderungen bei der Erfüllung der Schulpflicht und sichert somit ihr Recht auf Bildung und Erziehung gemäß § 2 Schulgesetz. Die Schulhelfer unterstützen die behinderten Schülerinnen und Schüler unter anderem bei der Mobilität, beim Toilettengang bzw. der Hygiene, der Nahrungsaufnahme sowie beim Gebrauch besonderer Unterstützungsmittel. Die Entscheidung, dass in Ausnahmefällen der besonders zu begründende Schulhelfereinsatz auch an sonderpädagogischen Förderzentren und nicht nur im gemeinsamen Unterricht, der sogenannten Integration an allgemeinbildenden Schulen, im Rahmen der verfügbaren Haushaltsmittel möglich ist, erfolgt unter Berücksichtigung der Personalausstattung der Förderzentren mit besonders qualifiziertem Personal sowie der erheblich geringeren Klassenfrequenz im Vergleich zur Regelschule.

Für die Gewährleistung der Schulpflicht ist das an Berliner Schulen beschäftigte landeseigene Personal zuständig. Das sind in der gemeinsamen Beschulung bzw. Integration Lehrkräfte sowie Erzieherinnen und Erzieher, an sonderpädagogischen Förderzentren sind es neben Lehrkräften die pädagogischen Unterrichtshilfen, Betreuerinnen und Betreuer sowie Erzieherinnen und Erzieher. Mit dieser Personalausstattung ist die Erfüllung der Schulpflicht für die behinderten Schülerinnen und Schüler gewährleistet, sodass sie ihr Recht auf Bildung wahrnehmen können. Nur im Einzelfall ist zusätzlich an sonderpädagogischen Förderzentren ein Schulhelfereinsatz erforderlich, der dann selbstverständlich auch realisiert wird.

Der Schulhelfereinsatz wird von den Schulleiterinnen und Schulleitern immer nur für ein Schuljahr beantragt. Die Bewilligung wird durch die zuständige Schulaufsicht in den regionalen Außenstellen ebenfalls in der Regel für ein Schuljahr vorgenommen, aber nie für die gesamte Schulzeit der behinderten Kinder. Die Entscheidung, ob und in welchem Umfang Schulhelferstunden bewilligt werden, basiert auf den in der Verwaltungsvorschrift Schule 2009 vom 10. Juli verankerten Prüfkriterien. Schülerinnen und Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf haben keinen generellen Anspruch auf die Bewilligung von Schulhelferstunden, selbst wenn die Anspruchsvoraussetzungen im Sinne der Antragsvoraussetzungen nachweislich vorliegen. Auch die Bescheinigung einer Schwerstbehinderung durch das Landesamt für Gesundheit und Soziales in Berlin reicht zur Begründung nicht aus, weil die Zielerreichung das Entscheidende ist. Ich wiederhole noch einmal: Kriterium ist nach Einzelfallprüfung, dass unter Berücksichtigung der gesamten Personalausstattung

der Lerngruppe das Recht auf Bildung uneingeschränkt gewährleistet werden kann.

Zur Frage 2: Im Haushaltsjahr 2005 standen dem Ansatz von 3,397 Millionen Euro Ist-Ausgaben in Höhe von 5,198 Millionen Euro gegenüber. Bis zum Haushaltsjahr 2009 stiegen der Ansatz bis 5,225 Millionen Euro, die Ist-Ausgaben 2008 auf rund 8,012 Millionen Euro. Im Zeitraum 2005 bis 2009 stieg die Anzahl der betreuten Kinder von 860 auf 1 312. Dies entspricht einem Anstieg um 53 Prozent. In der Verwaltungsvorschrift ist verankert, dass die Schulhelfermaßnahmen im Rahmen der verfügbaren Haushaltsmittel bewilligt werden. Im vorliegenden Entwurf des Haushaltsplans für den Doppelhaushalt ist ein Ansatz von jährlich 8,012 Millionen Euro für den Einsatz von Schulhelfern ausgewiesen. Dieser entspricht dem Ist des letzten Jahres. Daher orientiert sich bereits mit Beginn des Schulhelferjahres 2009/10 der Rahmen verfügbarer Mittel an den geplanten Vorgaben für den Doppelhaushalt 2010/11 in Höhe von 8,012 Millionen. Diese Summe orientiert sich am Haushalts-Ist und liegt somit erheblich über dem Haushaltsansatz von 2009 in Höhe von 5,2 Millionen Euro.

Zu den Fragen von Herrn Steuer, zu 1: Die allgemeinen Rahmenbedingungen für den Einsatz von Schulhelferinnen und Schulhelfern habe ich mit meiner Beantwortung auf die Frage von Herrn Zillich ausführlich dargestellt. Ich beschränke mich daher auf die von Ihnen gewünschten Zahlen. Am Stichtag 6. Juli 2009 haben insgesamt 311 Schulen Anträge für die Bewilligung von Schulhelferstunden gestellt. Für 270 Schulen wurden Anträge bewilligt, für 41 Schulen wurden die Anträge nicht bewilligt.

Zur Frage 2: In Klassen an sonderpädagogischen Förderzentren für Schülerinnen und Schüler mit geistigen Behinderungen werden im Bedarfsfall zusätzliche Betreuerinnen und Betreuer eingesetzt. Die Entscheidung über dieses zur Grundausstattung der Schule gehörende Personal trifft die Schulleiterin bzw. der Schulleiter. Der Einsatz eines Betreuers oder einer Betreuerin in einer Lerngruppe zusätzlich zur Sonderpädagogin oder dem Sonderpädagogen und zur sonderpädagogischen Unterrichtshilfe erfolgt unter Berücksichtigung der Schwere der Behinderungen und der Klassengröße mit ganzen oder halben Stellen. An diesen Schulen werden auch weiterhin Zivildienstleistende eingesetzt. Der Einsatz von Schulhelfern an sonderpädagogischen Förderzentren ist gemäß der Verwaltungsvorschrift, die ich mehrfach zitiert habe, zu organisieren. Danach ist in Ausnahmefällen der besonders zu begründende Schulhelfereinsatz auch an sonderpädagogischen Förderzentren im Rahmen der verfügbaren Mittel möglich. Die Entscheidung berücksichtigt die besonders hohe Personalausstattung der Förderzentren sowie die wesentlich geringeren Klassenfrequenzen. Ich gehe davon aus, dass mit der dargestellten personellen Ausstattung die Beschulung und Betreuung behinderter Schülerinnen und Schüler an sonderpädagogischen Förderzentren tatsächlich gewährleistet werden kann.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Zuerst gibt es eine Nachfrage des Kollegen Zillich. – Bitte, Herr Zillich!

Steffen Zillich (Linksfraktion):

Herr Senator! Sie haben den Umfang der bewilligten bzw. beantragten Schulhelferstunden für dieses Schuljahr dargestellt. Das veranlasst mich zu der Frage: Inwieweit und wenn ja, warum und nach welchen Kriterien unterscheidet sich das von der Bewilligungspraxis und dem Umfang im abgelaufenen Schuljahr?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator, bitte!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Sowohl die Anzahl der beantragenden Schulen, die beantragten Stunden wie auch die Zahl der Schülerinnen und Schüler, für die beantragt wurde, waren in den vergangenen Jahren wie auch in diesem Jahr höher als die tatsächlich bewilligten. Um Ihnen ein Gefühl für die Veränderung zu geben, nenne ich Ihnen die Zahlen: Insgesamt sind für 1 377 Schülerinnen und Schüler solche Stunden beantragt worden, 1 312 Kinder haben eine entsprechende Zuweisung erhalten. Das bedeutet, die Zahl derjenigen, die keine Schulhelferstunden erhalten haben, ist sehr begrenzt. Die Ablehnung liegt daran, dass nach Prüfung der Antragsvoraussetzungen durch die Verantwortlichen – die sogenannten Koordinatoren vor Ort, in der Regel Sonderpädagogen, die das wirklich beurteilen können – sich die Situation so darstellt, dass eine zusätzliche Zuweisung von Schulhelferstunden nicht erforderlich ist. Zusätzlich muss man in diesem Zusammenhang berücksichtigen, dass Einzelzuweisungen erfolgen können, aber auch eine Zuweisung für eine Gruppe von Schülerinnen und Schülern, die von ein oder zwei Schulhelfern abgedeckt werden kann, wenn nicht eine permanente Präsenz der Schulhelfer für einen bestimmten Zeitraum notwendig ist.

Es gibt für die Umsetzungen einen entscheidenden, vermutlich relevanten Unterschied zwischen dem letzten und diesem Jahr. Er beruht darin, dass in den letzten Jahren ein sogenanntes zweistufiges Verfahren praktiziert worden ist, das de facto mit den etwas zu niedrigen Haushaltsansätzen im Zusammenhang zu sehen ist. Der Haushaltsansatz – ich verweise Sie auf die Beantwortung Ihrer Frage –, der sich in der Größenordnung von 5 Millionen Euro bewegt hat – bei einem Ist von 8 Millionen Euro –, ist als entsprechende Kontingente bezogen auf die Anzahl von Schülerinnen und Schülern mit sonderpädagogischen Förderbedarf auf die einzelnen Regionen verteilt worden, dann wurden Nachanträge gestellt, die genehmigt worden sind, weil in Berlin ein uneingeschränkter Schulbesuch ermöglicht werden muss. Diese zweistufige und entkoppelte Verfahren führt automatisch dazu, dass die Ent-

scheidungen isoliert getroffen werden und ein optimaler Einsatz im Sinne eines effektiven Stundeneinsatzes in der ersten Runde nicht berücksichtigt worden ist, weil man davon ausgegangen ist, dass die Probleme in der zweiten Runde gelöst werden. Dies ist geändert worden, sodass jetzt die Gesamtverantwortung an einer Stelle liegt und koordiniert wird, somit auch durch Gruppenbildung oder Zuweisungen für Gruppen ein Einsatz von Schulhelfern gewährleistet werden kann, der numerisch etwas weniger Stunden beinhaltet, die Versorgung aber gleichwohl in dem Sinne, wie ich sie definiert habe, sicherstellt.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Jetzt ist der Kollege Steuer an der Reihe. Können Sie noch einmal drücken, Herr Steuer, damit wir Sie hier auf den Bildschirm bekommen!

Sascha Steuer (CDU):

Ich hatte allerdings schon gedrückt, aber gern ein zweites Mal.

Präsident Walter Momper:

Ja, wenn man ein zweites Mal drückt, hat dies immer die Wirkung, dass man weg ist.

Sascha Steuer (CDU):

Das habe ich nicht gemacht, aber wir lernen ja noch alle.

Ich finde es gut, Herr Senator, dass Sie jetzt dem Druck in der Öffentlichkeit nachgegeben haben und die tatsächlichen Ist-Ausgaben im Haushalt veranschlagt sind. Wäre es nicht richtig – wenn man erkennt, dass die Stunden der Schulhelfer immer mehr steigen, weil es immer mehr Bedarf gibt –, unbefristete Verträge abzuschließen, damit wir nicht jedes Jahr das gleiche Chaos haben und die Kinder und ihre Eltern verunsichern?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator – bitte schön!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Ich habe nicht den Eindruck, Herr Steuer, dass ich irgendeinem öffentlichen Druck nachgegeben habe.

[Zurufe von Mieke Senftleben (FDP) und von den Grünen: Nein!]

Ich kann es sogar belegen oder zumindest versuchen zu belegen, wenn Sie geneigt sind, zuzuhören.

[Mieke Senftleben (FDP): Nein, sind wir nicht!]

Die Erhöhung im Haushaltsansatz kam im Zusammenhang mit den Gesprächen über den Haushalt zu einem Zeitpunkt zustande, zu dem noch überhaupt keine öf-

Senator Dr. Jürgen Zöllner

fentliche Diskussion stattgefunden hat, und ist völlig im Konsens mit meinem Kollegen im Finanzressort beschlossen worden. Wir waren beide der Meinung, dass es selbstverständlich in der Größenordnung zu etatisieren ist, wie das Ist 2008 gelautet hat. So weit zu diesem Punkt.

Zu dem zweiten Punkt kann ich nur sagen, dass ich finde, dass es kein Chaos gibt, geschweige denn schon wieder ein Chaos. Ich habe eine sehr erlebnisreiche Zeit hinter mir. Ich habe auch mit der Einrichtung von Schuljahren lebhaftere Zeiten erlebt. Dieses ist offensichtlich momentan nicht der Fall, was mich im Sinne der Schulen sehr zufrieden stellt. Der Punkt Schulhelfer wird zum ersten Mal diskutiert.

[Oliver Schruoffeneger (Grüne): Zum ersten Mal?]

Ich sage nachdrücklich, dass ich diese Diskussion ausgesprochen ernst nehme, weil das Kriterium der Prüfung aus meiner Sicht ohne Wenn und Aber und geringste Abstriche realisiert werden muss. Ich habe bereits darauf hingewiesen, dass jedem Fall, der mir bekannt wird – entweder schriftlich direkt an mich oder auch die Senatsverwaltung, aber auch die Fälle, die mir durch Berichterstattung in der Presse bekannt werden –, im Einzelnen nachgegangen wird. Dafür werden die Schulen angesprochen und die Situation geklärt. Mir ist bislang kein einziger Fall bekannt, in dem dann, wenn man ihm nachgegangen ist, keine Klärung in dem Sinne erreicht werden konnte, dass der uneingeschränkte Besuch der Schule realisierbar ist.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Jetzt hat Frau Kollegin Jantzen eine Nachfrage. – Bitte Frau Jantzen! Haben Sie das Mikrofon? – Ja!

Elfi Jantzen (Grüne):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Zöllner! Mich empört es sehr, wie Sie über die Probleme, die die Eltern von Kindern mit Behinderungen haben, hinweggehen und einen Vortrag halten, wie das Verfahren ist.

[Beifall bei den Grünen –
Beifall von Mieke Senftleben (FDP)]

Ich frage Sie vor diesem Hintergrund, wie Sie eigentlich Vertrauen bei Eltern und Beschäftigten in den Schulen in Ihre Schulreformpläne, die eine bessere individuelle Förderung für alle Kinder und die inklusive Erziehung – also die gemeinsame Erziehung behinderter und nicht behinderter Kinder – beinhalten, gewinnen, wenn Sie es noch nicht einmal schaffen, unter dem gegenwärtigen System die notwendige Assistenz und Hilfe für Kinder mit Behinderungen zu sichern – das sind die Schulhelfer, ergänzende Betreuung und die medizinisch-therapeutische Versorgung, die seit Jahren nicht geregelt ist.

Präsident Walter Momper:

Herr Senator, Sie haben das Wort zur Antwort!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Ich will es jetzt nicht bewerten, dass Sie mir unterstellt haben – und zwar mit Empörung –, dass ich offensichtlich gewissenlos oder nicht verantwortlich mit diesem Problem umgehe. Ich fühle mich betroffen,

[Mieke Senftleben (FDP): Uns kommen die Tränen!]

weil das der Punkt ist, der mich in meiner Tätigkeit am meisten berührt. Ich habe Ihnen dargelegt, dass es gelungen ist, im Haushalt für die Zukunft so viel Geld zu veranschlagen, wie die Ist-Ausgaben des letzten Jahres gewesen sind. Ich muss selbstverständlich davon ausgehen, dass dies dem Bedarf entspricht. Dann zu unterstellen, dass der Gesamtansatz, eine möglichst große Anzahl von Schülerinnen und Schülern integrativ beziehungsweise durch Inklusion von ihrem Recht auf Schulbildung Gebrauch machen zu lassen, nicht ernst genommen werde, ist für mich nicht nachvollziehbar. Die Tatsache – das wissen Sie –, dass Berlin das Bundesland ist, das am meisten in der Spitzengruppe von Schülerinnen und Schülern mit Behinderungen von ihrem Schulrecht Gebrauch machen lässt, wäre nicht Realität, wenn der Senat und der Senator es nicht wollten. Dass dieser schrittweise Prozess einer Umstellung des Systems nicht von heute auf morgen im Sinne einer hundertprozentigen Versorgung realisierbar ist, wissen auch Sie. Das Ziel einer möglichst integrierten Beschulung ist für Berlin ein zentrales. Wir haben viele Fortschritte gemacht, wir werden mit den zusätzlichen Möglichkeiten, wie wir mit der integrierten Sekundarschule noch einen weiteren Schritt vor allen Dingen mit den Bereichen Förderschwerpunkt Lernen tun. Der Gesamtkomplex stellt sich so dar, dass verantwortungsvoll vonseiten der Schule und des Senats für diese Gruppe gesorgt wird – auch wenn man Einzelfällen nachgehen muss.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Jetzt kommt eine Nachfrage des Kollegen Mutlu von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. – Bitte schön, Herr Mutlu!

Özcan Mutlu (Grüne):

Herr Senator! Auch die Eltern sind empört, will ich hier mal deutlich machen. Nicht umsonst protestieren sie. Daher meine Frage, wie Sie das Kunststück bewerkstelligen wollen, auf Grundlage der Ist-Zahlen von 2008 den Haushaltsansatz für diesen Bereich für 2010 und 2011 festzulegen, nämlich das Ist zur Grundlage für 2010 und 2011 zu nehmen, aber uns hier nochmals wiederholt erklärt haben, dass eine Steigerung der Zahl der Kinder, die bedürftig sind, stattgefunden hat, nämlich um 53 Prozent. Das heißt, es hat eine faktische Erhöhung stattgefunden. Sie nehmen aber die Ist-Zahlen von 2008 zur Grundlage. Wie soll das funktionieren? Können Sie uns das erklären? Wie erklären Sie uns eine Deckelung, obwohl es –

Präsident Walter Momper:

Wir haben Ihre Frage verstanden.

Özcan Mutlu (Grüne):

– eine Steigerung der Schülerzahl deutlich gegeben hat?

Präsident Walter Momper:

Bitte schön, Herr Senator!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Ich möchte noch mal klarstellen, dass ich meine Verwaltung angewiesen habe, dass jeder Fall, der uns zu Ohren kommt, in dem geschilderten Sinne zu lösen ist. Und wenn er nicht gelöst wird, auch aus Sicht der Betroffenen, darf ich Ihnen versichern – lassen Sie mich –

[Zuruf von Özcan Mutlu (Grüne)]

– Wenn man Wege beschreitet, muss man Kriterien vorher definieren, Herr Mutlu! Ich definiere, was wichtig ist, die Kriterien. Ich sage Ihnen das gleich, wie das aus meiner Sicht zu lösen ist. – Und jeder Fall, der nicht gelöst wird, wird im Zweifelsfalle mir vorgelegt, und ich werde mich um diesen Fall kümmern. Ich muss die umgekehrte Frage stellen, dass es keinen Grund gibt, einen Automatismus in der Anzahl von Schülerinnen und Schülern, die eben einer besonderen Betreuung durch zusätzliche Schulhelferstunden benötigen, implizit in dieser Größenordnung zu unterstellen, wie es in der Vergangenheit stattgefunden hat. Und ich bin sehr wohl der Meinung, dass man – wie in allen anderen Bereichen auch, und dazu stehe ich – durch ein verantwortungsvolles, effektives Verteilungsverfahren Steigerungen, die realistisch kommen können, in einem solchen System abfangen kann, weil ich darauf hingewiesen habe, dass natürlich die Beschulung von entsprechenden Schülerinnen und Schülern, wenn sie in Gruppen stattfindet, auch effektiv durch Betreuung gesichert werden kann, wenn entsprechende Schulhelferstunden einer entsprechenden Gruppe von Schülerinnen und Schülern zugewiesen werden. Und ich weiß aufgrund der mir vorgelegten Unterlagen, dass vor allen Dingen im Bereich der sonderpädagogischen Förderzentren von der Ausnahmemöglichkeit, auch dort zusätzliche Schulhelferstunden zuzuweisen, Gebrauch gemacht wurde, die bei strenger Prüfung der Rahmenbedingungen, die an diesen Schulen vorliegen, das heißt einer Personalausstattung, die im Einzelfall sich so darstellen kann, dass einer Lerngruppe von sechs Schülerinnen und Schülern zwei bis drei Lehrerinnen und Lehrer, Betreuer und Sonderpädagogen zur Verfügung stehen, dass diese gewährleistet werden kann, ohne dass man zusätzliche Schulhelferstunden zuweist, sodass auch bei einer realistischen Veranschlagung für den nächsten Haushalt in der Größenordnung des im letzten Haushalt vorliegenden Ist aus meiner Sicht eine verantwortungsvolle Betreuung mit Schulhelfern gewährleistet werden kann.

[Zuruf von Özcan Mutlu (Grüne)]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Ich darf mal bei der Pressetribüne darauf aufmerksam machen, dass das Runterfilmen auf die Tische der Abgeordneten bitte nicht zulässig ist, auch nicht mit Fernsehkameras. Gerade ist in Ordnung, aber nach unten ist nicht in Ordnung.

Bevor ich Frau Jantzen das Wort gebe, habe ich die große Freude, den Oberbürgermeister von Diyarbakir in der Türkei, Herrn Osman Baydemir, hier im Hause zu begrüßen. – Herzlich willkommen!

[Allgemeiner Beifall]

Herr Baydemir hat gestern an einer Konferenz zu dem Thema „Kurden in Deutschland“ hier im Hause teilgenommen. Wir freuen uns, dass Sie unseren Verhandlungen folgen.

Jetzt hat aber Frau Kollegin Jantzen das Wort zu einer Mündlichen Anfrage zum Thema

Wo ist der rot-rote Stufenplan für Verbesserungen in den Kitas?

– Bitte schön, Frau Jantzen!

Elfi Jantzen (Grüne):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. Warum finden sich im Haushaltsentwurf des rot-roten Senats keine Mittel für den sogenannten „Stufenplan“ der Koalition, obwohl der Regierende Bürgermeister öffentlich erklärt, der Senat setze sich für Verbesserungen in den Kitas ein?
2. Warum beharrt der Regierende Bürgermeister auf der weiteren Gebührenfreistellung für alle, wenn es ihm angeblich darum geht, Familien „knapp oberhalb von 'Hartz IV'“ zu entlasten?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Jantzen! – Jetzt hat der Bildungssenator, vermute ich mal wieder, das Wort. – Bitte schön, Herr Prof. Zöllner!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Herr Präsident! Frau Abgeordnete Jantzen! Zumindest nach meinen Interpretationen und meinem Kenntnisstand ist es so, dass in dem sogenannten Stufenplan der Koalition die Beitragsfreiheit und halbtags auf Teilzeit wichtige und Kernbestandteile sind. Und wie Sie wissen, sind diese beiden Punkte Hintergrund auch der immensen Haushaltssteigerungen im Bereich der Kitas.

[Beifall bei der SPD]

Aber konkret zu Ihren Fragen: Der Senat hat mit dem Haushaltsentwurf deutlich gemacht, dass er, wie ich betone, trotz der angespannten Haushaltslage weiterhin an

Senator Dr. Jürgen Zöllner

dem Schwerpunkt „frühkindliche Bildung im Bereich der Tageseinrichtungen“ festhält und diesen nachdrücklich ausbaut. Im Gesetzentwurf zum Haushaltsplan des Landes Berlin sind im Einzelplan 29 für die frühkindliche Bildung für das Jahr 2010 837 Millionen Euro veranschlagt, 2011 865 Millionen Euro. Im Jahr 2009 war ein Ansatz in Höhe von 740 Millionen Euro im Haushalt vorgesehen.

[Zuruf von Elfi Jantzen (Grüne)]

Die geplanten Ausgaben für den kommenden Doppelhaushalt enthalten damit eine Steigerung von 13 bzw. 16,9 Prozent. Ich kann mir schon vorstellen, dass von meinen Kolleginnen und Kollegen mit einer gewissen Wehmut auf diese Steigerungsraten geblickt wird. Sie machen deutlich, welche Schwerpunktsetzung das ist.

[Beifall bei der SPD]

Der vom Senat in dieser Woche beschlossene Gesetzentwurf enthält auch einen bedarfsunabhängigen Anspruch auf Teilzeitförderung für alle Kinder im letzten Jahr vor der regelmäßigen Schulpflicht und – um zu Ihrer zweiten Frage zu kommen – die Beitragsfreiheit drei Jahre vor der Einschulung.

Zu Ihrer Frage 2: Der Senat hält an der Einführung der Beitragsfreiheit für die drei Kindergartenjahre fest, da die Beitragsfreiheit für alle Kinder dieser Stadt unabhängig vom Einkommen der Eltern ein unverzichtbarer Schritt zu mehr Bildungschancengerechtigkeit ist.

[Mieke Senftleben (FDP): Das sehen andere anders!]

Ich sage das noch mal nachdrücklich: Trotz der Tatsache, dass man in einem solchen Bereich wie Bildung eine weitere Verbesserung und einen Ausbau mit Recht fordern kann, gibt es eine Basis, auf der Bildungs- und Chancengerechtigkeit überhaupt nur aufgebaut werden kann, und das ist die Tatsache, dass sie grundsätzlich unabhängig von zusätzlichen Finanzierungen sein muss, das heißt, dass sie beitragsfrei im vorschulischen Bereich, im schulischen Bereich und – ich betone – auch in dem darauffolgenden u. a. Hochschulbereich sein muss. Sie ist ein Akt sozialer Gerechtigkeit und Integration. Die Beitragsfreiheit entlastet alle Eltern, aber insbesondere auch die fühlbar, deren Kostenbeitrag bei kleinen oder kleinsten Einkommen eine spürbare Belastung darstellt. Die Beitragsfreiheit öffnet den Weg in die vorschulische Bildung der Kinder für alle Eltern, dann unabhängig von der Einkommenssituation. Und wie die Diskussionslage und die Positionierung sich in dem Bezug auf Beitrags- oder Gebührenfreiheit blitzschnell ändern können, wenn die Wirklichkeit sich ändert, können Sie aus der Diskussion über die Studiengebühren im Laufe der letzten Jahre in der Bundesrepublik Deutschland feststellen. Die noch vor Kurzem vorhandene Mehrheit in der Bevölkerung zur Einführung von Studiengebühren hat sich offensichtlich schlagartig gewandelt in dem Moment, in dem sie eingeführt worden sind, weil dieses selbstverständliche Recht dann nicht mehr existiert hat, sodass sich jetzt selbst CDU-Bundesländer zum Vorreiter der Gebührenfreiheit machen.

[Beifall bei der SPD –

Beifall von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Senator Prof. Zöllner!

Meine erste Mitteilung jetzt ist, dass wir die Sitzung für ungefähr zwei Minuten unterbrechen müssen, weil es einen technischen Defekt gibt. Tut mir leid, aber es geht gleich weiter.

[Unterbrechung der Sitzung von 13.50 bis 13.53 Uhr]

Meine Damen und Herren! Aus den zwei Minuten sind nun drei geworden, aber nun können wir weitermachen und hoffen, dass es heute die einzige Panne bleibt.

Ich bitte Frau Jantzen und Frau Demirbüken-Wegner, sich noch einmal einzudrücken. Jetzt hat Frau Abgeordnete Jantzen Gelegenheit zu einer Nachfrage. – Bitte sehr!

Elfi Jantzen (Grüne):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Gestatten Sie mir zunächst eine Richtigstellung der Zahlen des Senators: Die 740 Millionen Euro im Jahr 2009 sind ohne den Nachtragshaushalt. Es sind bereits über 800 Millionen Euro in 2009, und damit ist Ihre exorbitante Steigerung eigentlich real nicht vorhanden.

Meine Frage ist aber: Wie verträgt sich Ihre Absage an die auf verschiedenen Veranstaltungen und in Presseerklärungen versprochenen Verbesserungen für die Erzieherinnen und Erzieher und auch die Eltern mit Ihrer Presseerklärung von heute, wo Sie zu der OECD-Studie erklärt haben: „Bildung darf nicht zu einem Schönwetterthema verkommen, bei dem Versprechen und Absichtserklärung Tatenlosigkeit verschleiern.“ Ist Ihnen eigentlich bewusst, dass Sie die gute und wichtige Qualitätsentwicklung, die in den Kindertagesstätten mit sehr engagierten Erzieherinnen begonnen hat, an die Wand fahren und die Erzieherinnen völlig demotivieren?

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Senator Prof. Zöllner, bitte!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Ich sehe nicht, inwieweit eine Absage an eine entsprechende auch personelle Verbesserungen in den Kitas dadurch stattgefunden hat, dass in einem bestimmten Haushaltsjahr eine solche Aufstockung nicht möglich ist. Auf dem weiten Weg, bei dem ich immer gedacht habe, dass auch zwischen Ihnen und mir Konsens besteht,

[Elfi Jantzen (Grüne): Genau deshalb frage ich!]

Senator Dr. Jürgen Zöllner

dass wir den Bildungsbereich kontinuierlich ausbauen müssen, gibt es möglicherweise Unterschiede, wie schnell man einen solchen Weg gehen kann, der auch damit zusammenhängt, ob man in der realistischen Verantwortung ist, diesen Weg zu gehen, oder aber nur formulieren muss, dass er wünschenswert wäre.

Ich bin nach wie vor mit allem Nachdruck der Meinung, dass wir in diesem Bereich auch personelle Verbesserungen brauchen. Ich stehe aber auch dazu, wenn beides oder das Dreifache oder Vierfache – und es geht um mehrere Maßnahmen, die alle sehr kostenintensiv sind –, wenn nicht alles zusammen möglich ist, dass man dann gar nicht umhin kommt, eine Reihenfolge festzulegen.

[Ramona Pop (Grüne): Und Sie machen die falsche!
Das ist das Problem!]

Und der Senat hat die Reihenfolge der Realisierbarkeit beschlossen, die dem entsprechenden Haushaltsentwurf zugrunde liegt. Das bedeutet nicht, dass das andere als unnötig erachtet wird oder dass man ihm eine Absage erteilt hat.

[Beifall von Wolfgang Brauer (Linksfraktion)]

Zweitens stelle ich nachdrücklich fest, dass ich nie – dazu habe ich ein gewisses Maß an Erfahrungen – gesagt habe, dass zum Jahr x die Maßnahme y mit absoluter Sicherheit kommt. Ich habe nur gesagt, dass es mehrere Entwicklungsperspektiven im Kitabereich gibt, wobei die personelle Verbesserung einer von mehreren Punkten war, und dass ich mich mit allem Nachdruck dafür einsetzen werde.

Dass ich nicht mit allen Wünschen, die ich an den Haushalt habe, erfolgreich gewesen bin, mögen Sie bedauern. Ich bedauere es auch etwas, aber die realistischere Einschätzung, dass es in Zeiten finanzieller Engpässe immer Abwägungsprozesse gibt, ist eine, die einen Politiker auszeichnen und nicht vorgeworfen werden sollte.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Senator Prof. Zöllner. – Das Wort für eine weitere Nachfrage hat Frau Demirbükten-Wegner. – Bitte sehr!

Emine Demirbükten-Wegner (CDU):

Verehrter Herr Senator! Es ist in diesem Hohen Haus relativ irrelevant, ob Sie persönlich, ich oder meine Kollegin Frau Jantzen es bedauern, es sind ganz viele kleine Kinder von der Situation betroffen. Mich würde die Reaktion der Fachexperten interessieren, die vor Ort das gesetzliche Berliner Bildungsprogramm umsetzen sollen. Sie haben, wenn die Qualitätssicherung nicht stattfindet, das BBP nicht umgesetzt werden kann, die Verhandlungen mit Ihnen und mit Ihrem Haus ausgesetzt. Es finden in Berlin Berliner Kitatage genau zu diesem Thema statt. Nicht alles zusammen, aber der Stufenplan war weitest-

gehend von Ihnen zugesprochen und es war versichert worden, dass Sie Ihr Bestes tun wollen. Es geht um personelle Besserung, die eine Qualitätssicherung darstellt.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Demirbükten-Wegner! Wenn Sie bitte Ihre Frage stellen möchten!

Emine Demirbükten-Wegner (CDU):

Es geht um eine Generation von Kindern, wenn heute schon jedes vierte Kind unabhängig von seiner Herkunft mit mangelhaften Deutschkenntnissen in die Kita kommt. Wir wollen Sie dieser Entwicklung entgegensteuern? Null Investitionen in die Qualität!

[Zurufe: Frage!]

Wie wollen Sie diesem entgegensteuern?

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Demirbükten-Wegner! – Es antwortet der Senator für Bildung, Herr Prof. Zöllner!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Erstens gibt es jetzt schon durch die kontinuierliche Politik und Schwerpunktsetzung des Senats im Kitabereich gerade in der Sprachfähigkeit eindeutige Fortschritte, die über die letzten Jahre belegbar sind.

Zweitens ist es so, dass eine Vielzahl von Maßnahmen dazu dient, dieses Ziel, das ich mit Ihnen teile, zu erreichen, so unter anderem, dass man überhaupt eine Kita besucht.

Es ist sicher unstrittig, dass die Beitragsfreiheit eine wesentliche Voraussetzung dafür ist, gerade die jungen Menschen zu erreichen, die uns in diesem Zusammenhang besonders wichtig sind und die meist einer Gruppe der Bevölkerung zuzurechnen sind, deren Einkommenssituation so ist, dass sie sich rechtzeitig überlegen muss, ob die Kinder in die Kita geschickt werden.

Man kann geteilter Ansicht darüber sein, ob man das eine oder andere zuerst macht, wenn man nicht beides gleichzeitig machen kann. – Ich meine tatsächlich, dass man beide Ansichten vertreten kann. – Die Ansicht, die letztlich der Entscheidung des Senats zugrunde lag, die Beitragsfreiheit zuerst zu realisieren, war eine gedankliche Koppelung an das Grundrecht auf Bildung, das in den anderen Lebensabschnitten in Deutschland selbstverständlich kosten- bzw. beitragsfrei ist.

Das heißt nicht, dass das andere Ziel aufgegeben wird. Ich habe deutlich gemacht, dass ich es für notwendig halte, dass man das macht. Die Situation bei der Haushaltsaufstellung war so, dass in der Abwägung aller Notwendigkeiten eine Realisierbarkeit nicht gegeben war. Aber auch

Senator Dr. Jürgen Zöllner

Sie wissen, dass der Stufenplan für den Senat eine ernsthafte Richtschnur war. Sicher wird es Gegenstand der Haushaltsberatungen sein, möglichst noch Lösungen zu finden.

Lange Rede, kurzer Sinn: Es wird nicht bestritten, dass eine Weiterentwicklung auch in der Personalausstattung wünschenswert ist. In der Abwägung hat es auch eine Rolle gespielt, dass Berlin in den zur Verfügung stehenden, vergleichbaren Untersuchungen sowohl in Bezug auf die Investitionen, die Sie ansprachen, als auch auf die Personalausstattung in der Spitzengruppe der Bundesrepublik Deutschland liegt.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Senator!

Das Wort hat nun für die FDP-Fraktion der Abgeordnete Kluckert, und zwar zu dem Thema

BIM spielt mit der Gesundheit der Staatsanwälte – aus Habgier oder Unfähigkeit?

– Bitte sehr!

Dr. Sebastian Kluckert (FDP):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Für wie glaubwürdig hält der Senat die Aussagen der BIM, dass sie bei der Vermietung des Dienstgebäudes Turmstraße 22 an die Staatsanwaltschaft keine Kenntnis über die von offensichtlich beschädigten Mineralfaserplatten ausgehenden Gesundheitsgefahren für die Nutzer des Gebäudes gehabt hätte?
2. Wann können die angemieteten Räume von der Staatsanwaltschaft wieder genutzt werden, und welche Maßnahmen ergreift der Senat nach diesem Vorfall?

– Vielen Dank!

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter! – Für den Senat antwortet die Justizsenatorin. – Bitte sehr, Frau von der Aue!

Senatorin Gisela von der Aue (Senatsverwaltung für Justiz):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Dr. Kluckert! Der Sachverhalt wird sich abschließend erst nach Auswertung der angeforderten Sachverständigenäußerungen beurteilen lassen. Der Leitende Oberstaatsanwalt in Berlin hat im Einvernehmen mit der BIM am 3. September dieses Jahres die Schließung des Dienstgebäudes verfügt, nachdem eine von der BIM GmbH am 1. September veranlasste Untersuchung von Staubproben zur Feststellung von Mineralfasern geführt hat. Die BIM GmbH hat inzwischen Schutzmaßnahmen, und zwar eine Beschichtung der Decken mit Farbe und

Reinigungsarbeiten in den Räumen, durchgeführt und einen Sachverständigen eingeschaltet.

Der Leitende Oberstaatsanwalt in Berlin hat unabhängig davon entschieden, sich auch extern sachverständig beraten zu lassen, und hat das Umweltbundesamt um Amtshilfe gebeten. Das Umweltbundesamt hat sich bereiterklärt, die erbetene Begutachtung durchzuführen. Darüber hinaus wird das Arbeitsmedizinische Zentrum der Charité von der Staatsanwaltschaft in dieser Angelegenheit herangezogen.

Die Frage, ob eine Gesundheitsgefährdung vorlag und ob sie zu erkennen war, wird sich erst nach Vorlage sämtlicher Gutachten klären lassen.

Zu Ihrer zweiten Frage: Der Leitende Oberstaatsanwalt in Berlin wird voraussichtlich am Freitag entscheiden, ob das Dienstgebäude wieder in Betrieb genommen werden kann.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Senatorin! – Herr Kluckert, Sie haben eine Nachfrage und erhalten das Wort. – Bitte sehr!

Dr. Sebastian Kluckert (FDP):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Frau Senatorin! In diesem Zusammenhang hat die Vereinigung der Berliner Staatsanwälte in einer Pressemitteilung veröffentlicht, die Politik in Berlin jubele Einspareffekten kritiklos zu. Meinen Sie, dass das Verhältnis zwischen Senat und Staatsanwaltschaft – nicht nur zum Leitenden Oberstaatsanwalt, sondern auch zu den anderen Mitarbeitern – nachhaltig gestört ist?

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank! – Das Wort hat die Justizsenatorin. – Bitte sehr!

Senatorin Gisela von der Aue (Senatsverwaltung für Justiz):

Herr Abgeordneter Dr. Kluckert! Das Verhältnis zur Berliner Staatsanwaltschaft und auch zur Generalstaatsanwaltschaft ist keineswegs gestört.

Den Einsparmaßnahmen, die in der Presseerklärung erwähnt werden, kann ich entgegenhalten: Wir sind sehr froh darüber, dass wir diese Sanierungs- und Renovierungsarbeiten im Kriminalgericht durchführen können. Wir sind dankbar, dass die BIM GmbH uns für die Zeit der Bauarbeiten Räumlichkeiten zur Verfügung gestellt hat, die instand gesetzt worden sind. Dadurch kann die Hauptabteilung, die von den Arbeiten betroffen ist, anderweitig untergebracht werden und muss nicht unter dem Lärm und Schmutz der Bauarbeiten leiden.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Senatorin! – Es gibt keine weiteren Nachfragen.

Wir haben somit Zeit für eine weitere Frage, und zwar von Herrn Jahnke von der SPD-Fraktion zum Thema

Schornsteinfeger in Berlin

– Bitte sehr!

Frank Jahnke (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Welche Auswirkungen haben die bundesrechtlichen Neueregungen im Schornsteinfegerwesen?
2. Plant der Senat, vor dem Hintergrund der bundesrechtlichen Ausgangssituation landesrechtliche Initiativen zu ergreifen?

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Jahnke! – Es antwortet die Senatorin für Stadtentwicklung. – Bitte sehr!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer
(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Jahnke! Ich beantworte Ihre Frage wie folgt: Das Gesetz zur Neuregelung des Schornsteinfegerwesens ist am 29. November 2008 in Kraft getreten. Es verlagert die Verantwortung für die ordnungsgemäße Erfüllung der gesetzlichen Pflichten weitgehend auf die Grundstückseigentümer. Das Berufsrecht und die versorgungsrechtlichen Bestimmungen sind im neu eingeführten Schornsteinfegerhandwerksgesetz geregelt, während das bisherige Schornsteinfegergesetz umfassend novelliert wurde. Vor allem zielt diese Novellierung auf das Nachvollziehen der europarechtlichen Anforderungen, und zwar im Ergebnis auf eine weitgehende Abschaffung des Schornsteinfegermonopols. Auf der einen Seite ist das Verbot von Nebentätigkeiten aufgehoben, so dass die Schornsteinfeger nun auch in Berufsfeldern tätig sein dürfen, die ihnen bisher verschlossen waren. Sie werden damit anderen Handwerksberufen stärker gleichgestellt. Bis ins Jahr 2013 sollen sie sich auf diese veränderten Bedingungen eingestellt haben. Es gilt dann für die Schornsteinfeger – wie für andere Handwerker auch – uneingeschränkt der Wettbewerb.

Zusätzlich sind die Länder durch diese durch das Bundesrecht bestimmten Aufgaben ermächtigt, durch Rechtsverordnungen weitere Anlagen einer Überprüfung durch die Schornsteinfeger zuzuweisen, und zwar zur Erhaltung der Betriebs- und Brandsicherheit, zum Umweltschutz, zur Energieeinsparung und zum Klimaschutz. Aus diesen Gründen darf weiter gereinigt und geprüft werden.

Die Übergangsregelungen gelten bis zum Ende des Jahres 2012, in der Praxis also noch für drei Jahre. Sie sehen in diesem Zeitraum eine sukzessive Anpassung an das Recht vor. Zum Beispiel wird ab dem Jahr 2010 die befristete anstelle einer dauerhaften Bestellung auf der Grundlage einer Ausschreibung – so wie bisher die Bestellung nach dem Rang in einer Liste erfolgte – möglich sein. Während der Übergangszeit ist die Anzahl der Kehrbezirke festgeschrieben. Für die Begründung der Neueinteilung – das war für den Bundesgesetzgeber entscheidend – wird die Einkommenssicherung der Kehrbezirkseinhaber nicht mehr ausschlaggebend sein.

Das heißt, Neueinteilungen dürfen nur noch aus Gründen der Betriebs- und Brandsicherheit, des Umweltschutzes, der Energieeinsparung und des Klimaschutzes vorgenommen werden. Künftig bleiben den Schornsteinfegern weniger Aufgaben, etwa 20 Prozent, für die sie nach wie vor als Beliehene tätig sind. Das sind 20 Prozent des bisherigen Aufgabenbereichs, und zwar die Feuerstätten-schau, die Tauglichkeitsbescheinigung nach dem Landesbauordnungsrecht und einige Überprüfungen auf Feuersicherheit.

Wir planen landesrechtliche Regelungen, die zur Erhaltung des bisherigen Standes der Feuersicherheit nach unserer Einschätzung erforderlich sind. Wir wollen auf der Grundlage der bundesrechtlichen Ermächtigung weitere Aufgaben, weitere Anlagen bestimmen, bei denen eine Überprüfung durchgeführt werden soll. Als Beispiel nenne ich die Überprüfung von gewerblich genutzten Dunstabzugshauben sowie die Überprüfung von Brennstoffleitungen.

Außerdem gibt es einen Gesetzentwurf zur Regelung der Fahrpauschale. Das heißt, in anderen Ländern herrschen andere, höhere Gebühren, an die angepasst zu werden die Schornsteinfeger das Recht haben. Wir müssen dann noch eine gesetzestechnische Rechtsverordnung erlassen, um außerdem für die in den nächsten drei Jahren frei werden den Kehrbezirke über die Ausschreibung und die Auswahl der Bewerber eine Rechtsgrundlage zu schaffen, nach der nach den Grundlagen des neuen Gesetzes verfahren werden kann.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Senatorin! – Das Wort für eine Nachfrage hat jetzt Herr Abgeordneter Jahnke. – Bitte sehr!

Frank Jahnke (SPD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Sehen Sie durch diese gerade geschilderten Regelungen das im Moment in Berlin bestehende Schornsteinfegerhandwerk wirtschaftlich gesichert? Bestehen Möglichkeiten für Nachwuchs? Oder sehen Sie auf längere Sicht eher einen Rückgang des Volumens an Betrieben in Berlin?

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank! – Frau Senatorin Junge-Reyer – bitte!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer
(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Jahnke! Das wird von den Angehörigen der Innung durchaus unterschiedlich bewertet. So sind zum Beispiel diejenigen, die Inhaber eines solchen Kehrbezirkes sind, daran interessiert, größere Kehrbezirke zur Verfügung zu haben. Auf der anderen Seite machen Nachwuchsorganisationen geltend – und auch Vertretungen der, ich nenne das ganz vorsichtig: Nachwuchsgesellen –, dass es in Berlin eine Auskömmlichkeit gibt, die im Vergleich zu der Erzielung eines Einkommens für die Schornsteinfeger bundesweite Vergleiche durchaus nicht zu scheuen braucht.

Natürlich werden und können Sie nicht erwarten, dass von Vertretern eines Berufstandes gesagt wird: Im Vergleich sind wir auskömmlich ausgestattet. – Das erwarte ich auch in solchen Gesprächen nicht. Ich habe aber keinen Hinweis darauf, dass es irgendeine Bedrängnis wirtschaftlicher oder finanzieller Art für die Schornsteinfeger gibt.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Senatorin Junge-Reyer! – Das Wort für eine weitere Nachfrage hat der Abgeordnete Scholz von der Fraktion der CDU. – Bitte schön!

Oliver Scholz (CDU):

Frau Senatorin! Wie bewerten Sie die Tatsache, dass die Aufgabenreduzierung für die Schornsteinfeger einhergeht mit der ausschließlichen Zuständigkeit zur Überprüfung der Einhaltung der Kriterien nach der neuen EnEV 2009 und dass diese ausschließlich wieder an das Schornsteinfegerwesen übertragen wird?

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank! – Frau Senatorin Junge-Reyer – bitte!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer
(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter! Ich bin der Auffassung, dass wir sehr genau hinsehen müssen, wo eine Beleihung, also die Übertragung einer öffentlich, hoheitlich zu erledigenden Aufgabe, nach wie vor erforderlich und notwendigerweise einem bestimmten Berufsstand zugewiesen wird. Das ist – nach meiner Einschätzung – insbesondere bei der Feuer-sicherheit erforderlich. Bei vielen anderen Tätigkeiten ist das nicht erforderlich.

[Zuruf von der SPD]

Da es sich bei der Definition dieser Aufgaben um bundesgesetzliche Regelungen handelt, dadurch, dass die 20 Prozent dieser Tätigkeit gesetzlich geregelt den Schornsteinfegern zugewiesen sind, bleibt für den Rest nur die Möglichkeit, bestimmte Aufgaben im Weg des Übergangs in den nächsten drei Jahren zu formulieren. Ansonsten befinden sich die Schornsteinfeger nach den europarechtlichen Vorschriften in der Situation wie viele andere Handwerke und andere Innungen in Berlin auch: Sie müssen sich in einer anderen Konkurrenzsituation auf dem Markt stellen. Das können sie meiner Einschätzung nach durchaus selbstbewusst tun.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Senatorin Junge-Reyer! – Die Fragestunde ist damit beendet. Die heute nicht beantworteten Anfragen werden mit einer von der Geschäftsordnung abweichenden Beantwortungsfrist von bis zu drei Wochen wieder schriftlich beantwortet.

Wir kommen zu

Ifd. Nr. 2:

Fragestunde – Spontane Fragestunde

Zuerst erfolgen die Wortmeldungen nach der Stärke der Fraktionen mit je einem Mitglied. Es beginnt die Fraktion der SPD. Frau Abgeordnete Grosse hat das Wort. – Bitte sehr!

Burgunde Grosse (SPD):

Danke, Frau Präsidentin! – Meine Damen und Herren! Meine Frage richte ich an den Senator für Wirtschaft, Technologie und Frauen. – Herr Senator Wolf! Welche neuen Informationen bzw. Erkenntnisse haben Sie über die Zukunft bzw. Fortführung der Karstadt-Kaufhäuser inklusive des KaDeWe in Berlin?

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Grosse! – Das Wort hat jetzt Herr Senator Wolf. – Bitte!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Verehrte Frau Grosse! Meine Damen und Herren! Wir haben im Augenblick noch keine neuen, aktuellen Informationen vonseiten des Insolvenzverwalters über den weiteren Fortgang. Sie wissen, wie die Entwicklung bei Karstadt bzw. Arcandor bundesweit ist. Wie das Insolvenzverfahren im Einzelnen und mit welchen Konsequenzen fortgeführt wird, darüber liegen uns noch keine konkreten Informationen vor. Wir sind mit den einzelnen Akteuren nach wie vor im Gespräch. Wir sind auch im Gespräch mit potenziellen Erwerbern und Interessenten. Momentan sind wir jedoch noch nicht in einer Phase, in der es akut wird, weil die Strategie des Insolvenzverwalters noch nicht definitiv ist.

Bürgermeister Harald Wolf

Ansonsten gilt grundsätzlich, dass wir in Berlin – diese Einschätzung habe ich bereits an anderer Stelle formuliert – hinsichtlich der Sicherung der Kaufhäuser eine relativ günstige Situation haben, da der Großteil der Häuser gute Umsätze und gute Ergebnisse schreibt. Es gibt zwei Kaufhäuser, die eher etwas kritisch sind, aber die überwiegende Zahl der Häuser ist wirtschaftlich in einer guten Lage. Zum anderen haben wir, anders als in anderen Städten in der Bundesrepublik, mit den Karstadt-Kaufhäusern nicht das Problem, dass unmittelbare Konkurrenzstandorte bestehen wie z. B. der Kaufhof. Wir in Berlin haben durchaus eine räumliche Trennung zwischen Ost und West, sodass das durchaus kompatibel sein kann.

Man wird jetzt in den Gesprächen sowohl mit dem Insolvenzverwalter als auch mit potentiellen Erwerbern weiter sehen müssen, wie sich die Perspektiven entwickeln. Wir sind u. a. mit den Kammern, dem Einzelhandelsverband und der Gewerkschaft an den Themen dran.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Senator Wolf! – Sie haben eine Nachfrage, Frau Grosse? – Bitte sehr!

Burgunde Grosse (SPD):

Herr Senator Wolf! Haben Sie Erkenntnisse darüber, ob die Löhne in den letzten Monaten termingerecht gezahlt wurden?

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Senator Wolf – bitte!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Frau Grosse! Ich habe dazu keine akuten Erkenntnisse. Mir sind keine Beschwerden bekannt geworden. Wenn ich das richtig sehe, müsste jetzt die Phase beginnen, in der Insolvenzgeld bezahlt wird. Deshalb ist das auch nicht mehr die Lohnzahlung durch das Unternehmen, sondern die Zahlung von Insolvenzgeld.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Senator!

Das Wort zur nächsten Frage hat Herr Abgeordneter Graf von der Fraktion der CDU. – Bitte sehr!

Florian Graf (CDU):

Schönen Dank, Frau Präsidentin! – Ich frage den Regierenden Bürgermeister. – Herr Wowereit! Ist es zutreffend, dass der Rechnungshof von Berlin gemäß § 97 Abs. 4 der Landeshaushaltsordnung dem Präsidenten des Abgeordnetenhauses, Ihnen als Regierendem Bürgermeister und der Senatsverwaltung für Finanzen einen Bericht über die

Bau- und Vermögenspolitik am Spreadreieck vorgelegt hat? Falls ja, wann ist das geschehen?

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank! – Das Wort hat jetzt der Regierende Bürgermeister. – Bitte!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter! Wir haben diesen Bericht bekommen. Ich kann jedoch jetzt nicht das genaue Datum sagen. Ich gehe davon aus, dass er originär bei der Finanzverwaltung eingegangen ist. Wir haben eine Durchschrift erhalten.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Regierender Bürgermeister! – Herr Graf! Haben Sie eine Nachfrage? – Bitte sehr!

Florian Graf (CDU):

Da es bislang keine Anstalten des Präsidenten des Abgeordnetenhauses von Berlin gibt, diesen Bericht in den Datenraum einzustellen, um ihn den Mitgliedern des Untersuchungsausschusses zur Verfügung zu stellen – angesichts der Arbeit des Untersuchungsausschusses besteht ja ein berechtigtes Interesse daran –, gibt es die Bereitschaft des Senats, das zu tun?

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank! – Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter! Ich gehe davon aus, dass nach den üblichen Verfahrensregelungen verfahren wird.

[Gelächter bei der CDU, den Grünen und der FDP –
Zurufe von den Grünen und der FDP –
Unruhe]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Regierender Bürgermeister!

Das Wort zur nächsten Fragen hat der Abgeordnete Wolf von der Linksfraktion. – Es sollte jetzt wieder etwas Ruhe einkehren. – Herr Wolf, bitte sehr!

Udo Wolf (Linksfraktion):

Danke, Frau Präsidentin! – Ich habe eine Frage an die Senatorin für Integration, Arbeit und Soziales. Gestern war die Auftaktveranstaltung für die Kampagne „Berlin braucht dich!“ 2009. Mich interessiert, was im Vergleich zu den vergangenen drei Jahren das Neue an dieser Kampagne ist.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Es antwortet Frau Knake-Werner. – Bitte sehr!

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Abgeordneter Wolf! Ja, wir haben in der Tat sozusagen eine neue Etappe der Kampagne "Berlin braucht dich!" gemeinsam – Herr Körting und ich, aber auch mit einer Reihe von Partnerinnen und Partnern aus der Berliner Wirtschaft – auf den Weg gebracht.

Diese Kampagne gibt es seit 2006. Worum geht es dabei? – Es geht darum, möglichst vielen Jugendlichen mit Migrationshintergrund eine Ausbildungschance im öffentlichen Dienst zu eröffnen und ihnen dort einen Ausbildungsplatz zu geben. Wir haben im Jahr 2006 8,6 Prozent Jugendliche mit Migrationshintergrund in der Ausbildung gehabt und im Jahr 2008 immerhin schon 14,3 Prozent. Das ist eine gute Entwicklung, aber sie ist uns noch nicht gut genug. Deshalb haben wir jetzt eine nächste Etappe eingeleitet. Der Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund an der Berliner Bevölkerung beträgt immerhin 25 Prozent, und wir sind der Auffassung, dass sich dies auch im öffentlichen Dienst, in den Krankenhäusern, in den Unternehmen mit Landesbeteiligung, im öffentlichen Personennahverkehr und in allen relevanten wirtschaftlichen Bereichen unserer Stadt widerspiegeln muss.

Was ist das Neue daran? – Wir haben zusätzlich zum öffentlichen Dienst Landesunternehmen und Unternehmen mit Landesbeteiligung in diese Kampagne mit einbezogen. Das ist ein wichtiger Fortschritt, weil sich damit nicht nur das Ausbildungsplatzvolumen erheblich erweitert, sondern auch das Spektrum von Ausbildungsmöglichkeiten und von Berufsfeldern. Das macht nicht nur den öffentlichen Dienst, sondern auch die anderen Unternehmen für junge Menschen mit Migrationshintergrund attraktiv. Deshalb wollen wir unter ihnen dafür werben, dass sie sich für den öffentlichen Dienst, aber auch für die anderen Angebote, die wir ihnen machen, interessieren, sich bewerben und das als attraktives Zukunftsfeld für sich entdecken. Wir haben in der Kampagne eine Reihe von Jugendlichen, die schon den Weg in den öffentlichen Dienst, z. B. auch zur Polizei gefunden haben. Wir werben mit diesen Vorbildern für dieses Vorhaben, das wir uns gemeinsam vorgenommen haben, nämlich bis zum Jahr 2013 25 Prozent der Ausbildungsplätze Jugendlichen mit Migrationshintergrund zur Verfügung zu stellen.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Wolf hat das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte sehr!

Udo Wolf (Linksfraktion):

Danke, Frau Präsidentin! – Welche Ausbildungskapazitäten wollen die sogenannten Mehrwertunternehmen im Rahmen dieser Kampagne zur Verfügung stellen?

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Knake-Werner – bitte sehr!

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Wir haben im öffentlichen Dienst – mit den nachgeordneten Einrichtungen – eine Kapazität von etwa 2 000 Ausbildungsplätzen im Jahr. Die sogenannten Mehrwertunternehmen – das sind 12 Unternehmen des Landes bzw. mit Landesbeteiligung – steuern weitere 3 000 Ausbildungsplätze bei. Das heißt, wir haben eine Gesamtkapazität von etwa 5 000 Ausbildungsplätzen, bei denen es jetzt darum geht, den Anteil von Jugendlichen mit Migrationshintergrund zu erhöhen. Wenn wir unsere Zielzahl im Jahr 2013 erreichen wollen, bedeutet das, dass wir jedes Jahr 400 Jugendliche mit Migrationshintergrund neu in die Ausbildung aufnehmen müssen. Das ist ein ehrgeiziges Ziel, aber wir sind alle gemeinsam wild entschlossen, dieses Ziel zu erreichen. – Danke schön!

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Nun hat der Abgeordnete Schruoffeneger das Wort zu einer spontanen Frage. – Bitte!

Oliver Schruoffeneger (Grüne):

Ich habe eine Frage an Frau Junge-Reyer. – Frau Senatorin! Aus welchen Gründen hat der Senat bei der Ausschreibung der Straßenbeleuchtung eine Vertragskonstruktion gewählt, die keine Regressmöglichkeiten eröffnet, wenn der Auftragnehmer die qualitativen Zielvoraussetzungen wie z. B. Reduzierung der Ausfallzeiten und Energieeinsparung nicht erfüllt?

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Das Wort zur Beantwortung hat die Senatorin für Stadtentwicklung, Frau Junge-Reyer. – Bitte sehr!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Schruoffeneger! Ich glaube, das Verfahren zur Vergabe der öffentlichen Beleuchtung ist vorbildlich transparent.

[Zurufe von den Grünen]

Wir haben Ihnen deshalb alle Unterlagen, die Sie im Rahmen dieses Verfahrens einsehen möchten – ein-

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer

einschließlich des vorgesehenen Vertragsentwurfs –, in den Datenraum gestellt. Ich darf Ihnen versichern, dass die Unterstellung, die Ihrer Frage zu entnehmen ist, zurückgewiesen werden kann und muss. Selbstverständlich gibt es Bonus- und Malusansätze und Definitionen in der Vertragsgestaltung für das Erreichen von Energieeinsparungen.

[Ramona Pop (Grüne): Wie beim S-Bahnvertrag!]

Schauen Sie noch einmal in den Datenraum, und Sie werden es sehen!

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Schruoffeneger hat das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte!

Oliver Schruoffeneger (Grüne):

Ich erlaube mir jetzt nicht den Spaß, Sie zu bitten, die Malusregelung darzustellen, sondern frage – weil das nicht der einzige Vertrag ist, der so konstruiert ist –, welche besondere politische Strategie dahintersteckt, wenn der Senat wiederholt Verträge schließt, wo es für die Auftragnehmer wirtschaftlicher ist, die inhaltlichen Vorgaben des Vertrags nicht zu erfüllen, da Strafzahlungen entweder überhaupt nicht vorgesehen oder wie bei der S-Bahn so gedeckelt sind, dass aus der Nichterfüllung ein größerer Gewinn resultiert, der die Strafzahlung allemal übersteigt. Wie gesagt: Beispiel S-Bahn oder auch Straßenbeleuchtung!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Das Wort hat Frau Senatorin Junge-Reyer. – Bitte!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer
(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Meine Damen und Herren! Ich stelle mit Entsetzen fest, dass die Fraktion Bündnis 90/Grüne immer noch nicht begriffen hat, was mit diesem Vertrag erreicht werden kann und erreicht werden soll.

[Beifall bei der SPD –
Heidi Kosche (Grüne): Wir sehen es! –
Volker Ratzmann (Grüne): Wir
merken es sogar sehr deutlich! –
Alice Ströver (Grüne): Wir merken es
jeden Morgen!]

Herr Schruoffeneger! Deshalb weise ich erneut die in Ihrer Frage enthaltene Unterstellung zurück. Es gilt das, was bereits in der Präambel zu allen Ausführungen dargestellt ist: Es sollen mit diesem Vertrag 30 bis 50 Prozent an Energieeinsparungen erreicht werden. Durch die im Vertrag vorgesehenen Regelungen ist dies möglich und wird stattfinden.

[Zuruf von der SPD: Hört, hört!]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Das Wort zu einer weiteren spontanen Frage hat nun der Abgeordnete Lehmann für die FDP-Fraktion. – Bitte sehr!

Rainer-Michael Lehmann (FDP):

Danke schön, Frau Präsidentin! – Ich habe eine Frage an die Senatorin für Integration, Arbeit und Soziales, Frau Dr. Heidi Knake-Werner: Wie beurteilen Sie die ersatzlose Einstellung des Fun-Mobils durch die BVG? – Das Fun-Mobil ist ein Bus, der schwerstbehinderten Menschen in Berlin in den letzten Jahren zu einem guten Stück Teilhabe und Mobilität verholfen hat.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Senatorin Knake-Werner – bitte!

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Herr Abgeordneter Lehmann! Ich habe von dieser geplanten Einstellung – sie ist noch nicht vollzogen – gehört. Das ist ein großzügiges Zusatzangebot der BVG gewesen, was man noch einmal sehr deutlich unterstreichen muss. Wir haben Kontakt zum BVG-Vorstand aufgenommen, um die Möglichkeiten zu prüfen, diesen Bus zu erhalten. Wir hoffen, dass eine solche Möglichkeit noch besteht.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Lehmann hat das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte sehr!

Rainer-Michael Lehmann (FDP):

Danke schön! – Haben Sie sich diesbezüglich auch mit vereinten Kräften mit dem zuständigen Senator ins Benehmen gesetzt, um möglicherweise im Duo noch einmal positiv Einfluss nehmen zu können?

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Lehmann! – Frau Senatorin Dr. Knake-Werner, bitte!

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Wir machen es immer mit vereinten Kräften, Herr Lehmann. Ich traue mir aber durchaus zu, dieses so mit Nachdruck zu vertreten, dass es auch gehört wird.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Senatorin Dr. Knake-Werner! – Die erste Runde nach der Stärke der Fraktion ist damit beendet. Nun können wir die weiteren Meldungen im freien Zugriff berücksichtigen. Ich eröffne die Runde mit einem Gongzeichen. Bereits mit Ertönen des Gongs haben Sie

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki

die Möglichkeit, sich durch Ihre Ruftaste anzumelden. Vorher eingegangene Meldungen werden gelöscht.

[Gongzeichen]

Das hört sich doch phantastisch an. – Der Erste war der Abgeordnete Dr. Lindner – bitte schön!

Dr. Martin Lindner (FDP):

Ich habe eine Frage an die Stadtentwicklungssenatorin. – Frau Senatorin Junge-Reyer! Auf welcher rechtlichen Grundlage wird im Land Berlin die Außenwerbung von politischen Parteien verboten?

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Dr. Lindner! – Frau Junge-Reyer, bitte!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer

(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Lindner! Es gibt sehr viele verschiedene rechtliche Grundlagen für Werbung in Berlin. Je nachdem, um welche Art der Werbung es sich handelt, sind unterschiedliche Rechtsgrundlagen zu beachten. Dazu gehört das Straßengesetz, dazu gehört die Bauordnung, dazu gehört das Denkmalschutzgesetz und gehören viele andere Rechtsgrundlagen, die ich Ihnen sehr gern für den Fall, dass Sie es nicht wissen, schriftlich zur Verfügung stelle.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD –

Frank Henkel (CDU): Sehr empfindlich, die Dame!]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Junge-Reyer! – Es gibt eine Nachfrage. – Bitte sehr, Herr Dr. Lindner!

Dr. Martin Lindner (FDP):

Trifft es zu, dass die Allgemeine Anweisung Außenwerbung aus dem Jahr 1997 – um Ihnen auf die Sprünge zu helfen –, auf der tatsächlich angeblich diese politische Werbung, die jetzt am Charlottenburger Tor stattfindet, verboten wurde, bereits im Jahr 2007 ausgelaufen ist, ohne dass sie verlängert wurde, und damit als rechtliche Grundlage für ein Verbot nicht in Betracht kommt?

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Dr. Lindner! – Frau Junge-Reyer, bitte!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer

(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Dr. Lindner, ich sage gern noch einmal etwas zur Rechtssystematik, die im Übrigen nicht nur in Berlin zu beachten ist. Wir haben sehr, sehr viele allgemeine Anweisungen, Ausführungsvorschriften oder sonstige Rege-

lungen, Rundschreiben und ähnliche Themenstellungen im Rahmen der Verwaltungsreform irgendwann auslaufen lassen. In aller Regel werden sie dann entweder von den in der Regel zuständigen Bezirksämtern weiter beachtet oder werden schlicht in ihrer Wirkung verlängert. Solche allgemeinen Anweisungen, Rundschreiben und Handlungsanleitungen sind hilfreich. In aller Regel ist aber das Beste ein Blick in das Gesetz. Ich bin sicher, das hätte hier dem zuständigen Stadtrat auch ein paar Erkenntnisse vermitteln können.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Senatorin Junge-Reyer!

Als Nächster hat der Herr Abgeordnete Goetze das Wort.

Uwe Goetze (CDU):

Meine Frage richtet sich an den Schulsenator.

[Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion): Haben wir nicht!

– Herr Dr. Zöllner! Ich frage Sie angesichts der Tatsache, dass Sie uns hier eine tolle Bildungsbroschüre zur Berliner Schule samt einem Fahrplan – ich hoffe, dass er nicht so endet wie der S-Bahn-Fahrplan – vorgelegt haben, wie sich das mit Ihrem Verständnis von Parlamentarismus verträgt, dass sämtliche Inhalte dieser Broschüre nicht einmal als Gesetzentwurf ins Parlament eingebracht sind, geschweige denn beschlossen.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Goetze! – Das Wort hat jetzt der Senator für Bildung, Wissenschaft und Forschung, Herr Dr. Zöllner!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Manchmal gehe ich ein wenig in mich und denke, dass ich seherische Fähigkeiten habe. Ich wusste, dass diese Frage kommen wird. Es gibt ein Problem, dass ich zu Recht vonseiten der Schule und vonseiten des Abgeordnetenhauses, aber auch von Ihrer Partei und Ihren Fraktionsmitgliedern darauf hingewiesen werde, dass zu einem Zeitpunkt, an dem wir so ernsthaft in Berlin über eine grundsätzliche Reform der Schule diskutieren, eine ausreichende Information der Öffentlichkeit, damit sie letztlich an dieser Diskussion teilnehmen kann, notwendig ist.

Auf der anderen Seite habe ich das Grundproblem gesehen, das Sie schildern, dass Veröffentlichungen vonseiten des Senators, selbst wenn man, wie in dieser Broschüre geschehen, darauf hinweist, dass es sich noch nicht um endgültig beschlossene Tatsachen handelt, immer ein Problem aufwerfen, wenn noch nicht halbwegs gesicherte Grundlagen vorliegen. Aus diesem Grund habe ich ent-

Senator Dr. Jürgen Zöllner

gegen den teilweisen Vorwürfen aus Ihrer Fraktion bisher mit einer breiten Information an Abgeordnete, an Schulen und an die Bevölkerung sehr zurückhaltend reagiert. Die Tatsache, dass aber dieses Gesetz zum zweiten Mal auch nach Stellungnahme durch den Rat der Bürgermeister durch den Senat gegangen ist und damit ohne Zweifel eine ernsthafte Grundlage der Diskussion in diesem Parlament, mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit der Beschlussfassung ist, hat es aus meiner Sicht notwendig gemacht, jetzt eine solche Broschüre, in der darauf hingewiesen wird, dass es sich nicht um beschlossene Entscheidungen handelt, zur Information der Schule und der Bevölkerung aufzulegen.

[Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Senator! – Herr Goetze! Sie haben eine Nachfrage und haben dazu jetzt die Gelegenheit.

Uwe Goetze (CDU):

Herr Senator! In dieser Broschüre suggerieren Sie, dass in der Berliner Schule alles besser wird, insbesondere durch viele zusätzliche Lehrerinnen und Lehrer und die Absenkung von Klassenfrequenzen. Das Problem ist nur, dass sich dies in Ihrem Haushalt nicht abbildet. Wie werden Sie Ihrem Finanzsenator klarmachen, dass Sie mehrere tausend zusätzliche Lehrerstellen benötigen, um die lichtvollen Wunschvorstellungen, die Sie hier formulieren, auch tatsächlich umsetzen zu können?

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Goetze! – Herr Senator Dr. Zöllner, bitte!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Bei dem sorgfältigen Arbeiten nicht nur der Senatsverwaltung für Finanzen, sondern auch der Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung letztlich auch im Einvernehmen mit den beiden verantwortlichen Senatoren können Sie sicher sein, dass dem eine solide Finanzkalkulation zugrunde liegt, die ihren Niederschlag im Haushalt findet. Um Ihnen ein Gefühl zu geben, dass dieses relativ nachvollziehbar auch für Damen und Herren, die einen Haushalt nicht genau lesen können, erkläre ich Folgendes: Wenn ich eine Steigerungsrate im Haushalt für den Schulbereich in der Größenordnung von 2 Prozent bei einem Rückgang von Schülern und der bekanntermaßen sehr hohen Korrelation zwischen Lehrkräften, Personalaufwand und Schülern habe, wird eindeutig, dass auch dieser Haushalt ein Schwerpunkthaushalt in Richtung Bildung mit einer guten Ausstattung für die Schule ist. Die konkret als Mehrbedarf auftretenden Personalressourcen sind in der Senatsvorlage, die letzten Endes im Haus bekannt ist, in der Größenordnung von laufenden Mehrkosten pro Jahr mit 23 Millionen Euro zum einen etatisiert und zum

zum einen etatisiert und zum anderen für jeden nachvollziehbar.

[Beifall des Abg. Gaebler (SPD)]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Dr. Zöllner!

Als Nächste hat Frau Kofbinger von der Fraktion der Grünen das Wort.

Anja Kofbinger (Grüne):

Danke, Frau Präsidentin! – Ich frage den Finanzsenator Nußbaum. – Herr Nußbaum! Sie wissen wahrscheinlich, dass wir in Berlin ein großes Problem mit Wohngeldanträgen haben. Wir schieben eine riesige Bugwelle von Zehntausenden von Anträgen vor uns her. Die Bearbeitungsdauer beträgt bis zu 20 Wochen. Das ist völlig untragbar, weil es hier wirklich um die Ärmsten der Armen geht. Bei unserer Anhörung im Petitionsausschuss am Dienstag kam beispielsweise heraus, dass das Produkt Wohngeld 61541 mit einem Median von mittlerweile 0,65 berechnet und Beratung nicht eingerechnet wird. Die Stadträte bzw. Stadträtinnen haben sich zu Recht darüber aufgeregt, dass sie an der Stelle nichts tun können. Die Frage ging an Sie, und als solche möchte ich sie auch an Sie weitergeben: Wie beabsichtigen Sie, dort abzuheilen? Es muss korrigiert werden und der Korrekturfaktor auf 1,0 angehoben werden. – Sie haben die Frage verstanden, oder soll ich sie noch einmal in Kurzform wiederholen?

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Die Frage ist deutlich geworden. Der Finanzsenator hat jetzt das Wort.

Senator Dr. Ulrich Nußbaum (Senatsverwaltung für Finanzen):

Frau Präsidentin! Liebe Frau Abgeordnete! Ich versuche, Ihre Frage zu beantworten, jedoch in dem Sinne, dass es meiner Auffassung nach in die Zuständigkeit der Bezirke fällt und ich persönlich damit nicht der Adressat wäre. Ich werde mich aber persönlich darum kümmern.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Senator Nußbaum! – Sie möchten eine weitere Frage stellen, Frau Kofbinger, und haben jetzt dazu die Gelegenheit. Bitte drücken Sie sich dazu noch einmal ein.

Anja Kofbinger (Grüne):

Sie irren da sehr. Das ist bei dieser Anhörung auch klar geworden. Es liegt daran, dass Sie das Produkt mit einem Korrekturfaktor auf 0,48 bzw. dann auf 0,65 heruntergestuft haben.

[Zurufe von der SPD: Frage!]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Kofbinger! Meine Kolleginnen und Kollegen bemängeln zu Recht, dass Sie keine Frage formulieren.

Anja Kofbinger (Grüne):

Deswegen frage ich Sie, ob Sie sich des Problems überhaupt bewusst sind. Das liegt nämlich in Ihrer Zuständigkeit.

[Christian Gaebler (SPD): Das hat er schon beantwortet!]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank! – Herr Senator Nußbaum, bitte!

Senator Dr. Ulrich Nußbaum (Senatsverwaltung für Finanzen):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Frau Abgeordnete! Spätestens nach Ihrem Hinweis bin ich mir des Problems bewusst. Ich werde es mir ansehen.

[Beifall bei der SPD –
Heiterkeit bei der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Senator Nußbaum!

Das Wort zur nächsten Frage geht an Herrn Schäfer. – Bitte sehr!

Michael Schäfer (Grüne):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine Frage richtet sich ebenfalls an Herrn Finanzsenator Nußbaum. – Herr Senator! Hat der Senat ein Angebot abgegeben, um den GASAG-Anteil von Vattenfall zu erwerben? Die Angebotsfrist ist vor einigen Tagen abgelaufen.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Schäfer! – Es antwortet der Senator für Finanzen, Herr Nußbaum. – Bitte!

Senator Dr. Ulrich Nußbaum (Senatsverwaltung für Finanzen):

Frau Präsidentin! Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Wir haben dazu kein Angebot abgegeben.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Senator! – Sie haben eine Nachfrage, Herr Schäfer? – Bitte sehr!

Michael Schäfer (Grüne):

Herr Senator! Wurde die Frage einer Rekommunalisierung der GASAG denn überhaupt im Senat von irgendeiner Senatorin oder einem Senator angesprochen und auf die Tagesordnung gesetzt, oder war das nur Wahlkampfgeplänkel von Frau Senatorin Lompscher?

[Beifall von Özcan Mutlu (Grüne)]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Schäfer! – Herr Senator Nußbaum, bitte!

Senator Dr. Ulrich Nußbaum (Senatsverwaltung für Finanzen):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Sie kennen die finanzielle Situation des Landes Berlin. Daraus ergibt sich die Antwort auf Ihre Frage.

[Zurufe von den Grünen –
Volker Ratzmann (Grüne): Muss man jetzt etwas bezahlen, wenn man etwas auf die Tagesordnung setzen will?]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Senator!

Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt Frau Abgeordnete Kubala das Wort.

Felicitas Kubala (Grüne):

Meine Frage geht auch an den Finanzsenator. Sie betrifft das Sport- und Erholungszentrum SEZ in Friedrichshain. Das SEZ wurde 2003 für einen Euro verkauft. Es wurde vertraglich vereinbart, dass der Badebetrieb dort bis 2007 wieder aufgenommen werden soll. Die Zeit ist nun lange verstrichen. Ihre Staatssekretärin hatte sich vor Ort davon überzeugen können, dass der Badebetrieb nicht aufgenommen wurde, und hat kommentiert, sie drücke hier ein Auge zu. Kann daraus geschlossen werden, dass Verträge mit dem Land Berlin nicht mehr ernst genommen werden müssen, weil der Senat ein Auge zudrückt, wenn es um Vertragsverletzung geht?

[Beifall bei den Grünen –
Beifall von Dr. Frank Steffel (CDU)]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Senator Nußbaum, bitte!

Senator Dr. Ulrich Nußbaum (Senatsverwaltung für Finanzen):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Frau Abgeordnete! Der Senat drückt mit Sicherheit kein Auge zu, wenn es um eine Vertragsverletzung geht. Er müsste dann

Senator Dr. Ulrich Nußbaum

beide zudrücken, um gar nichts mehr zu sehen. Soweit ich informiert bin, wird an dieser Stätte noch Sport betrieben. Es geht dabei also nicht nur um das Schwimmbad.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Klaus-Peter von Lüdeke (FDP): Da klatscht nur
die Linke!]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank! – Eine Nachfrage von Frau Kubala gibt es nicht.

Wir hätten zwar noch etwas Zeit, aber es gibt niemanden, der sich gemeldet hat. Deswegen ist Sie Spontane Fragestunde beendet.

Ich rufe nun auf

lfd. Nr. 3:

Aktuelle Stunde

**S-Bahn Chaos beispielhaft für Senatpolitik –
Schlechte Verträge! Schlechtes Management!
Schlecht für Berlin!**

Antrag der Grünen

in Verbindung mit

lfd. Nr. 31:

Antrag

Konsequenzen aus dem S-Bahn-Desaster

Antrag der CDU Drs 16/2596

in Verbindung mit

Dringlicher Antrag

**Personelle Konsequenzen im Senat aus
dem S-Bahn-Chaos unausweichlich –
sofortige Entlassung der zuständigen Senatorin
ist dringend geboten**

Antrag der CDU, der Grünen und der FDP
Drs 16/2619

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Für die Beratung der Anträge steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu zehn Minuten zur Verfügung, die auf zwei Redebeiträge aufgeteilt werden kann. Es beginnt die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Frau Eichstädt-Bohlig hat das Wort. – Bitte sehr!

Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrter Herr Regierender Bürgermeister! Als wir unseren Antrag stellten, gab es eigentlich nur ein S-Bahnchaos, aber kaum war er gestellt, kam es noch dramatischer. Inzwischen haben wir den doppelten S-Bahn-GAU. Das ist ein ungeheuerlicher Schaden für Berlin, für sehr viele Menschen, für den alltäglichen Rhythmus dieser Stadt, für die Pendler, für die Wirtschaft, für den Tourismus, für die Messe, für die vielen Händler in den Bahnstationen und für viele andere mehr. Es ist gleichzeitig aber auch – und darüber soll heute diskutiert werden – eine ungeheuerliche Bankrotterklärung der Politik, dass dieses zu hundert Prozent öffentliche Unternehmen ganz offenbar Berlin – und dem Bund indirekt genauso – auf der Nase herumtanzen kann, in einer Form, die unbeschreiblich ist.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Ein Unternehmen, das vor lauter Geldgier nicht mehr weiß, wie man Räder und Bremsen wartet! Wer weiß, welche Schrauben vielleicht morgen locker sein werden! Wir müssen uns sicher auf noch mehr gefasst machen.

Die Hauptstadt wird in der Weltöffentlichkeit lächerlich gemacht, und Sie raten uns: Seid geduldig, liebe Berlinerinnen und Berliner! Seid solidarisch! – So kann man politisch auf so einen Super- GAU nicht reagieren.

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

Ich selbst bin betroffene S-Bahnfahrerin und sage deutlich: Alle direkt und indirekt Betroffenen fordern umfassenden Schadensersatz und nicht nur freie Fahrt zwischen Advent und dem Heiligen Abend. Es ist lächerlich, darüber überhaupt nur zu reden.

[Beifall bei den Grünen]

Und wir fordern, dass diese enorme Gefährdung des öffentlichen Verkehrs auch rechtlich geahndet wird. Das ist in höchstem Maße eine Gefährdung der Sicherheit im öffentlichen Verkehr. Sie kann nicht einfach so hingenommen werden.

[Beifall bei den Grünen –
Beifall von Dr. Frank Steffel (CDU)]

Herr Regierender Bürgermeister! Die Opposition fordert Sie auf, die Verkehrssenatorin umgehend zu entlassen und das Heft des Handelns endlich in kompetente Senatshände zu geben. Frau Junge-Reyer ist dieser Verantwortung ganz offensichtlich nicht gewachsen.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Wir erleben nun schon wochenlang eine rot-rote S-Bahnkuschelpolitik zulasten des Steuerzahlers und zunehmend zulasten der Sicherheit in unserer Stadt. Das muss dringend geändert werden.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP –
Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Sie wissen,
dass das nicht stimmt!]

– Das stimmt, Herr Kollege Albers! – Frau Junge-Reyer ist verantwortlich für einen miserablen Verkehrsvertrag,

Franziska Eichstädt-Bohlig

einen typischen rot-roten Gefälligkeitsvertrag, der der Bahn mit 232 Millionen Euro satte Gewinne zubilligt, aber kaum klare Sanktionen und Regressforderungen und nicht einmal ein vernünftiges Kündigungsrecht enthält. Dieser Vertrag ist allein für sich schon ein Skandal. Wir werden in der EU prüfen lassen, ob dieser Vertrag nicht den Beihilfetatbestand erfüllt.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Eins nebenbei: In der üblichen Missachtung des Parlaments hat Frau Junge-Reyer uns den Vertrag wieder mit vielen schwarzen Balken gegeben, aber wir haben einige Seiten – da fuhr die S-Bahn noch – zufällig in der S-Bahn gefunden. Denken Sie also nicht, dass wir die entscheidenden Passagen dieses Vertrag nicht kennen!

2003, als der erste S-Bahnradbruch passierte, wurde das Verkehrsressort in keiner Weise hellhörig. Nächster Punkt: Die Möglichkeit, im letzten Jahr wenigstens die Nord-Süd-Strecke auszuschreiben und etwas Druck auf die S-Bahn auszuüben, hat Frau Junge-Reyer nicht genutzt, sondern wieder nur ihr übliches S-Bahnkuscheln gespielt. Und nun, in diesen dramatischen Wochen, haben Sie nur auf Schmusekurs mit der Bahn gesetzt. Von einer Vertragskündigung und Neuverhandlung dieser Nichtvertragserfüllung wollten und wollen Sie bis heute nichts wissen. Es ist ein Skandal sondergleichen, dass Sie das entscheidende Druckmittel einfach nicht nutzen wollen, Frau Senatorin! So kann man mit uns nicht umgehen.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP –
Zuruf von Uwe Doering (Linksfraktion)]

Es ist nett, dass Sie inzwischen, nachdem die Opposition ständig drängt, zum ersten Mal ganz zart das Wort „Nachverhandlungen“ in den Mund nehmen,

[Zuruf von Uwe Doering (Linksfraktion) –
Jutta Matuschek (Linksfraktion): So ein Quatsch!]

aber wir konnten heute in der „taz“ lesen, was für die Senatorin im Zentrum steht. Ihre Sprecherin hat heute erklärt, die Bahn „habe kein Interesse daran, dass wir den Vertrag neu ausschreiben.“ Genau das ist das Problem: Sie machen sich immer um die Interessen der Bahn Sorgen statt um die Interessen der Bürger und Bürgerinnen und die Situation in dieser Stadt. Das ist skandalös, Frau Senatorin!

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Ich kann wirklich nur sagen: So ein lasches Handeln bei so einem Super-GAU, da können wir uns diese Regierung wirklich abschminken und schenken. Das darf nicht wahr sein. Das ist beschämend für diese Hauptstadt, dass wir eine Nichthandlungsregierung haben, statt dass hier endlich zugepackt wird.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Jetzt empfiehlt der Kollege Gaebler mutig die Übertragung des Ganzen auf die BVG.

[Joachim Esser (Grüne): Quersubventionierung!]

Kollege Gaebler! Da kann man nur sagen: Da kommen wir vom Regen in die Traufe. Mehr will ich dazu nicht sagen. Das ist ein Witz. Gucken Sie sich an, welche Verträge die BVG hat!

[Beifall bei den Grünen und der FDP –
Uwe Doering (Linksfraktion): Privatisieren,
sagen Sie es doch!]

Herr Regierender Bürgermeister! Sie schieben das Ganze auf die Bahnprivatisierung. Sie haben ja recht, dass die Ambition auf Börsengang die Ursache dieser ganze Sache ist.

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Wer hat
die eigentlich mitbeschlossen?]

Aber Sie sind mitverantwortlich. Sie sitzen im Bundesrat und sind ein hochrangiges SPD-Mitglied. Herr Tiefensee und Herr Steinbrück sind für diese Bahnprivatisierungsambition genauso verantwortlich wie Frau Merkel und die ganze CDU auf Bundesebene.

[Beifall bei den Grünen und der FDP –
Uwe Doering (Linksfraktion): Nur die Grünen
sind frei von Verantwortung? Wer
hat denn den Mehdorn eingestellt?]

Insofern ein letztes Wort, Herr Regierender Bürgermeister: Ich weiß es ziemlich genau aus eigener Erfahrung: Die Herren im Bahntower reagieren immer nur auf harten und klaren politischen Druck. Schmusekurs hilft bei denen überhaupt nichts. Da kommen gleich die nächsten lockeren Schrauben. Wenn Sie das wichtigste Druckmittel, das Berlin hat, den S-Bahnvertrag, nicht in die Waagschale werfen, dann sind Sie und damit zugleich die Stadt verloren. Entlassen Sie Frau Junge-Reyer, und handeln Sie endlich politisch und kompetent!

[Beifall bei den Grünen und der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Stefan Liebich (Linksfraktion): Hätten Sie
besser Herrn Mehdorn nicht eingestellt!]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Eichstädt-Bohlig! – Für die SDP-Fraktion hat jetzt der Herr Abgeordnete Gaebler das Wort. – Bitte sehr!

Christian Gaebler (SPD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine Damen und Herren! Mit Rücksicht auf Ihren Geburtstag, Frau Eichstädt-Bohlig, will ich jetzt nicht zu tief auf Ihre Rede eingehen, die für mich ziemlich enttäuschend war, weil sie nichts Neues gebracht und nur Ihre große Unwissenheit des Themas bewiesen hat.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne): Wo ist das Problem?
– Zuruf von Anja Kofbinger (Grüne)]

Das Leitbild des Konzerns Deutsche Bahn ist überschrieben mit „Zukunft bewegen“. Für die Berliner S-Bahn

Christian Gaebler

könnte man dies aktuell umdefinieren in den Slogan: „Prinzip Hoffnung – ein Zug wird kommen“ oder ganz einfach: „Warten auf Godot“.

[Christoph Meyer (FDP): Ihre Politik!]

Wie Hohn klingt es für die Berliner Fahrgäste, wenn es bei den Zielen der Bahn AG weiter heißt:

Wir werden unseren Kunden innovative und individuelle Mobilitäts- und Logistiklösungen aus einer Hand anbieten. Wir werden bei Qualität und Kundenzufriedenheit Maßstäbe in unseren Märkten setzen.

Allerdings, die Deutsche Bahn setzt im Berliner Nahverkehr Maßstäbe!

[Dr. Martin Lindner (FDP): Dann schmeißt sie raus!]

Ein bisher nie gekanntes Ausmaß an Verantwortungslosigkeit nur den Gewinnvorgaben verpflichteter Manager hat ein ursprünglich zuverlässiges und leistungsfähiges Unternehmen zugrunde gerichtet.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Volker Ratzmann (Grüne): Wer hat denn den Vertrag ausgehandelt? –
Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

Derzeit wird ein erheblicher Teil der Berliner S-Bahnhöfe gar nicht bedient, der Rest nur unregelmäßig. Nicht einmal mehr ein Notfahrplan ist möglich. Das ist die Bankrotterklärung des internationalen Logistik Konzerns Deutsche Bahn AG.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Björn Jotzo (FDP): Was ist die Konsequenz?]

Das ist nicht die Schuld der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der S-Bahn, die jetzt versuchen, den Verkehr irgendwie aufrechtzuerhalten und den Fahrgästen Hilfestellung zu leisten. Diesen Mitarbeitern gilt unser Dank für ihr Engagement.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Zuruf von Alice Ströver (Grüne)]

Liebe Frau Eichstädt-Bohlig! Wenn Sie hier in Kontinuität zum Kollegen Esser die BVG beschimpfen und die Mitarbeiter der BVG gleich mit, indem Sie sagen –

[Zuruf von Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne)]

– Sie haben gesagt, man komme vom Regen in die Traufe, wenn man statt der S-Bahn jetzt die BVG beauftragen würde. Das heißt doch, Sie unterstellen der BVG das gleiche Missmanagement wie jetzt bei der S-Bahn.

[Volker Ratzmann (Grüne): Nein! –
Zuruf von Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne)]

Das ist eine Unverschämtheit, Frau Eichstädt-Bohlig!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Das ist eine Unverschämtheit den Mitarbeitern gegenüber. Gerade die BVG zeigt jetzt, wie leistungsfähig sie ist, was sie hier an alternativen Verkehrsangeboten mit übernimmt.

[Zuruf von Christoph Meyer (FDP)]

Dafür möchte ich mich bei den Kolleginnen und Kollegen der BVG ausdrücklich bedanken, dass sie alle Reserven mobilisieren und hier tun, was sie tun können, um die Situation zu entschärfen.

[Volker Ratzmann (Grüne): Im Gegensatz zu Ihnen!]

Vielen Dank, liebe Leute bei der BVG!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

Weil Sie das hier gerade eingeworfen haben: Ja, ich bin froh, dass die BVG ein landeseigenes Unternehmen ist und dass wir aus Steuergeldern Zuschüsse bezahlen, damit sie überhaupt noch Busse und Bahnen hat, die sie jetzt einsetzen kann. Sie hätten die schon alle weggekürzt.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Volker Ratzmann (Grüne): Sie haben sie verleast, sind doch schon alle weg!]

Das Unternehmen Deutsche Bahn hat das Vertrauen verspielt, das die Fahrgäste in die Berliner S-Bahn hatten.

[Joachim Esser (Grüne): Ihr habt Vertrauen verspielt!]

Dieser Imageschaden ist dauerhaft und beeinträchtigt die Akzeptanz des Berliner Nahverkehrs. Deshalb müssen jetzt alle Mittel in Bewegung gesetzt werden, um schnell wieder ein Nahverkehrsangebot herzustellen, das den Bedürfnissen der Berlinerinnen und Berlinern gerecht wird.

[Joachim Esser (Grüne): Der Bock als Gärtner!]

Es muss dafür Sorge getragen werden, die Ursachen für die chaotische Situation bei der S-Bahn zu beseitigen.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Gaebler! Ich wollte Sie fragen, ob Sie eine Zwischenfrage der Frau Abgeordneten Hämmerling gestatten?

Christian Gaebler (SPD):

Ja, mal sehen.

[Heiterkeit]

Claudia Hämmerling (Grüne):

Ja, Sie können sich es ja überlegen, wenn Sie sie gehört haben.

Christian Gaebler (SPD):

Nein, wenn ich Ihnen diese Frage zulasse, beantworte ich sie auch.

Claudia Hämmerling (Grüne):

Okay. – Herr Gaebler! Halten Sie denn die Geschäfte, die die BVG im Rahmen von Cross-Border-Leasing gemacht

Claudia Hämmerling

hat, die uns dann 200 Millionen Euro Schaden eingetragen haben, für zukunftsfähig und für so toll, dass sie der BVG auch noch die S-Bahn anvertrauen möchten?

[Vereinzelter Beifall bei der FDP –
Christoph Meyer (FDP): Das SPD-Konzept!]

Christian Gaebler (SPD):

Wir reden hier nicht über Finanzdienstleistungen, sondern über Verkehrsleistungen, die die BVG übernehmen soll.

[Zurufe von den Grünen]

Insofern glaube ich, dass die BVG sehr wohl die Kompetenz dazu hat. Ansonsten, Frau Hämmerling, ist dieses Thema ja ausreichend im Hauptausschuss behandelt worden und hat relativ wenig mit der heutigen Aktuellen Stunde zu tun.

[Zurufe von Ramona Pop (Grüne) und
Joachim Esser (Grüne)]

Unsere Forderungen an die Bahn AG: sofortige Rücknahme aller Sparvorgaben bei der S-Bahn.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Immer noch bestreitet die Bahn, dass die aktuellen Probleme bei der S-Bahn mit dem radikalen Sparkurs der vergangenen Jahre zusammenhängen. Herr Homburg! Hören Sie auf, sich und der Öffentlichkeit etwas vorzumachen! Sie haben ein Sparprogramm aufgelegt ohne Rücksicht auf die betriebliche Sicherheit. Hören Sie auf mit den Verschwörungstheorien! Die Probleme bei der S-Bahn sind hausgemacht. Die Verantwortung liegt allein bei Ihnen.

[Alice Ströver (Grüne): Wer hat
denn den Vertrag gemacht?]

Wir fordern darüber hinaus die Mobilisierung aller verfügbaren Fahrzeuge, um auf allen Strecken Ersatzverkehr, gegebenenfalls auch mit Bussen, anzubieten. Die Deutsche Bahn rühmt sich, größtes Busunternehmen Deutschlands zu sein: Wo sind diese Busse? Wir erwarten, dass umgehend so viele Ersatzverkehre wie möglich eingerichtet werden, insbesondere da, wo überhaupt kein Zugverkehr mehr stattfindet.

Und: Alle Züge auf der Stadtbahn müssen selbstverständlich, mindestens während der S-Bahnspernung, am Bahnhof Zoo halten.

Wir erwarten ein Informationsmanagement, wie es aktuellem technischen Standard entspricht. Handgeschriebene Aushänge und uninformierte Mitarbeiter auf den Bahnhöfen sind völlig inakzeptabel. Es muss doch wohl möglich sein, entsprechende Aushänge und Info-Mappen für Mitarbeiter kurzfristig an alle Bahnhöfe zu verteilen.

[Christoph Meyer (FDP): Das können Sie ja machen! –
Björn Jotzo (FDP): Info-Mappen!]

Wir fordern auch eine schnelle Entschädigung für alle betroffenen Fahrgäste. Es muss endlich Schluss sein mit dem billigen Gefeilsche um Entschädigungen.

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Ramona Pop (Grüne): Wer regiert hier noch mal?]

Wir erwarten eine klare Festlegung der Bahn innerhalb von 14 Tagen. Die Entschädigung darf nicht nur für Abo-Kunden gelten, sondern muss auch Monatskarteninhaber und besonders betroffene Pendlergruppen einschließen. Das ist kein Gnadenakt der Bahn. Die Fahrgäste haben einen Anspruch auf Entschädigung, und zwar schnell.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Zurufe von Heidi Kosche (Grüne) und
Joachim Esser (Grüne)]

Ein weiterer Punkt ist natürlich die Entlassung des Aufsichtsratsvorsitzenden der S-Bahn, des Diplom-Landwirtes Graf von der Schulenburg, und des hauptverantwortlichen ehemaligen Technikgeschäftsführers Thon. Es ist ein Skandal, dass diese Herren, die Regisseure des Katastrophenszenarios bei der S-Bahn, noch immer gut bezahlt bei der Bahn ihr Unwesen treiben dürfen. Das schafft kein Vertrauen in die Ernsthaftigkeit der Bahn, hier umzusteuern.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne): Haben Sie
sich darum nie gekümmert?]

Ausgangspunkt für die überzogenen Gewinnerwartungen an die S-Bahn war die geplante Privatisierung der Deutschen Bahn AG. Die Berliner SPD hat diese Privatisierung immer abgelehnt,

[Joachim Esser (Grüne): Aber Geld dafür
in den Haushalt eingestellt!]

mittlerweile auch bundesweit in der SPD eine Mehrheit dafür erstritten. Dieses Parlament hat sich mit klarer Mehrheit gegen die Privatisierung ausgesprochen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Nach dem Debakel bei der Berliner S-Bahn müssen auch CDU und FDP endlich einsehen, dass die Privatisierung ein Irrweg ist. Also, meine Herren und wenigen Damen von Schwarz-Gelb: Hier und heute können Sie sich kennen! Schluss mit den Privatisierungsplänen bei der Bahn!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Die geforderte schnelle Ausschreibung der Verkehre wäre im übrigen nur eine andere Form der Privatisierung, denn die BVG könnte sich aus wettbewerbsrechtlichen Gründen nicht an einer Ausschreibung beteiligen. Die Deutsche Bahn müsste erst einmal wieder ein Zuverlässigkeitsnachweis erbringen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen bei den Grünen! Was wird denn besser, wenn die Tochtergesellschaft eines französischen Atomstromkonzerns von Paris aus die Geschichte der S-Bahn steuert?

[Oh! von der FDP]

Christian Gaebler

Wird dann die Gewinnerwartung reduziert?

[Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

Haben Sie dann mehr Einflussmöglichkeiten? – Ja, Herr Esser, Ihre Wettbewerbsgläubigkeit ist wirklich schon FDP-würdig! Sie sind die Öko-FDP!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Wir wollen schnell wieder geordnete Verhältnisse im Berliner Nahverkehr. Wir wollen, dass die Berlinerinnen und Berliner weiterhin mit Bus und Bahn fahren und nicht aus Angst vor immer neuen Sicherheitsmängeln auf das Auto umsteigen. Dazu bedarf es schnell vertrauensbildender Maßnahmen.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Christian Gaebler (SPD):

Keine Zwischenfrage, nein! – Eine mögliche Lösung wäre die Übertragung der Verkehre an ein Unternehmen des Landes Berlin. Die BVG, Deutschlands größtes Nahverkehrsunternehmen, kann selbstverständlich auch S-Bahnverkehre fahren. In der derzeitigen Situation müssen alle möglichen Lösungen geprüft werden. Es darf keine Denkverbote hinsichtlich einer solchen Übernahme geben.

Nun zum Schauspiel, das Sie als wieder einmal kurzfristig vereinte Oppositionsfront hier aufführen. Meine Damen und Herren von Grünen, FDP und CDU! Lesen Sie eigentlich gelegentlich noch, was Sie öffentlich von sich geben? Zum einen beklagen Sie, dass Sie den Verkehrsvertrag nicht kennen, und fordern die umgehende Offenlegung. Zum anderen wissen Sie aber ganz genau, dass er schlecht verhandelt wurde und ganz viele Dinge nicht oder falsch geregelt wurden.

[Ramona Pop (Grüne): Das stand doch auch schon in der Zeitung!]

Herr Henkel forderte gestern Abend mit staatstragendem Tremolo die Verkehrssenatorin auf, umgehend den Vertrag nachzuverhandeln. Wenn es da keine Verbesserungen gebe, müsse sie gehen. Keine 12 Stunden später stellen Sie einen Dringlichkeitsantrag auf Entlassung der Senatorin, und Sie behaupten in Ihrem Antrag, Frau Junge-Reyer habe als zuständige Senatorin einen dilettantisch ausgearbeiteten Verkehrsvertrag verhandelt und unterschrieben.

[Volker Ratzmann (Grüne): Hat sie ja nicht gemacht!]

Da liegen Sie schon bei den Tatsachen falsch. Zum Zeitpunkt der Vertragsunterzeichnung war Frau Junge-Reyer gar nicht im Amt. Herr Strieder und Herr Sarrazin haben gemeinsam den Vertrag mit der Bahn verhandelt. Die beteiligte Staatssekretärin war Frau Krautzberger, nicht Frau Junge-Reyer. Und das ist Ihr Grund, warum Herr Wowereit jetzt Frau Junge-Reyer entlassen soll? Das ist schon nicht mehr lächerlich, sondern nur noch peinlich, was Sie hier aufführen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Und zur immer gern erhobenen Forderung nach Kündigung des Vertrages: Wenn ich in einer Wohnung wohne, und die Heizung fällt aus und wird tagelang nicht repariert, was mache ich dann?

[Volker Ratzmann (Grüne): Klagen!]

– Klagen! – Aber wenn ich zu dem Zeitpunkt keine andere Wohnung habe, kündige ich dann den Vertrag? – Nein! Ich stelle die Zahlungen ein oder reduziere sie und fordere sofortige Herstellung des Zustands, den ich vertraglich vereinbart habe.

[Zurufe von den Grünen: Ja!]

Genau das macht die Senatorin, und genau das ist der richtige Weg. Alles andere ist Quatsch!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Und noch etwas: Mit Ihrem Geschrei nach Vertragskündigung erreichen Sie in der Sache nichts, aber Sie verunsichern die 3 000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der S-Bahn, die davon betroffen wären.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Wir wollen diese qualifizierten Arbeitsplätze für Berlin und für die Kolleginnen und Kollegen erhalten. Hören Sie endlich auf mit den Drohgebärden gegenüber den Beschäftigten der S-Bahn!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Zur Legende von dem schlechten Vertrag habe ich vielleicht später noch Gelegenheit, etwas zu sagen. Ihr vorgelegter Entlassungsantrag entbehrt jeder Grundlage.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege! Sie sind jetzt am Ende Ihrer Redezeit.

Christian Gaebler (SPD):

Zwei Sätze noch! – Die Verkehrssenatorin ist eine hervorragende Vertreterin der Interessen Berlins und des Berliner Nahverkehrs. Sie von der Opposition agieren an den Sorgen der Menschen vorbei und lenken von den eigentlichen Problemen ab. Wir werden Ihren Antrag daher selbstverständlich ablehnen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Für die CDU-Fraktion hat der Abgeordnete Dr. Frank Steffel das Wort. – Bitte schön!

Dr. Frank Steffel (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Diese Rede, Herr Gaebler, und der Versuch, das Chaos der S-Bahn den Grünen, der FDP, der CDU oder der Bundesregierung in die Schuhe zu schieben, ist einfach nur dreist!

Dr. Frank Steffel

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Ich habe in den vielen Jahren in diesem Parlament so manches erlebt, aber das war schon eine bemerkenswerte Wahlkampfpirouette, die Sie eben zu diesem bedeutenden und wichtigen Thema gemacht haben, denn wenn ich mich recht erinnere, wurde Herr Mehdorn als Weggefährte von Bundeskanzler Schröder unter der rot-grünen Bundesregierung zum Chef der Bahn gemacht.

[Beifall von Gregor Hoffmann (CDU)]

Und wenn ich mich auch recht erinnere, hat dieser Herr Mehdorn im Wahlkampf 2001 am Spendenessen für Herrn Wowereit teilgenommen und aus dem Topf der Deutschen Bahn AG 5 000 Euro an die Berliner SPD gespendet.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Wenige Monate danach hat das Land Berlin einen diletantischen Vertrag mit eben dieser Bahn abgeschlossen, über dessen Folgen wir heute hier sprechen. So viel zur Historie, und so viel zur Wahrheit.

Mit diesem Vertrag hat sich der Senat wissentlich oder fahrlässig schlicht und ergreifend über den Tisch ziehen lassen. Der Regierende Bürgermeister saß bei den Vertragsverhandlungen am Tisch und trägt deshalb auch eine Schuld an diesem Desaster.

[Beifall bei der CDU, den Grünen und der FDP]

Ob Ahnungslosigkeit oder Amtsmüdigkeit – beides ist mit dem Amt des Regierenden Bürgermeisters unvereinbar. Der öffentliche Personennahverkehr ist eine Kernaufgabe der Daseinsvorsorge, und der Senat ist für die Ausgestaltung dieses Vertrages und damit auch für die damit verbundenen Konsequenzen politisch verantwortlich.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Obwohl es verlockend wäre, werde ich das Thema S-Bahn nicht zum Wahlkampfthema machen,

[Gelächter bei der SPD und der Linksfraktion]

denn die betroffenen Bürgerinnen und Bürger erwarten zu Recht von uns, dass wir uns mit diesem Problem heute hier ernsthaft beschäftigen.

Was ist geschehen? – Bereits nach dem ersten erheblichen Störfall vom 6. bis 9. Januar dieses Jahres hat der Betriebsratsvorsitzende der S-Bahn hier im Parlament darauf hingewiesen, dass ohne eine Kurskorrektur bei der S-Bahn die Sicherheit der Fahrgäste nicht länger gewährleistet werden kann. Die zuständige Senatorin erklärte am folgenden Tag, dass 300 ausgefallene Züge nicht hinnehmbar seien; getan hat Sie nichts.

Ende Juni bricht das Chaos endgültig aus, und die gesamte S-Bahn-Geschäftsführung wird sehr zügig entlassen. Der Regierende Bürgermeister tut erst tagelang gar nichts, trifft sich dann mit dem neuen Bahnchef, um der staunenden Öffentlichkeit zu verkünden, dass man nunmehr endgültig alles im Griff habe.

Am Montag dieser Woche trinkt Frau Junge-Reyer mit der neuen S-Bahn-Geschäftsführung morgens Kaffee, und abends verkündet die S-Bahn, dass ab sofort 75 Prozent der Züge in Berlin nicht mehr fahren werden.

[Zurufe von der CDU und von den Grünen]

Einen Tag später bricht mit unbekannter Dauer für die Passagiere der S-Bahn das totale Chaos aus. Die Senatorin zeigt sich einmal mehr völlig überrascht und völlig unvorbereitet.

Es entsteht – vorsichtig formuliert – der Eindruck, dass die Bahn den Berliner Senat nicht wirklich ernst nimmt.

[Beifall bei der CDU, den Grünen und der FDP]

Diese neuerlichen Einschränkungen sind zumindest in meinem Leben hier in Berlin eine einmalige Erfahrung, und sie übertreffen alles bisher Dagewesene, denn sie beeinträchtigen die Leistungsfähigkeit unserer Stadt massiv. Über eine Million Menschen sind für Monate, möglicherweise länger, in ihrer Mobilität eingeschränkt und erreichen beispielsweise ihre Arbeitsplätze vielfach nur sehr verspätet. Die Straßeninfrastruktur ist vielfach überfordert und belastet Ökologie und Ökonomie. Die Krise trifft besonders diejenigen, die auf den öffentlichen Personennahverkehr angewiesen sind, also Schüler, Rentner und sozial Schwache. Zahlreiche Einzelhändler im Umfeld der Bahnhöfe werden seit Monaten an den Rand des Ruins gedrängt, weil ihre Kunden schlicht und ergreifend nicht mehr fahren können und nicht mehr kommen. Nachhaltige Auswirkungen hat dieser Imageschaden Berlins auch für den Messe- und Kongressstandort sowie für den Tourismus insbesondere dadurch, dass das Chaos während der Leichtathletik-Weltmeisterschaft oder jetzt jüngst im Rahmen der Internationalen Funkausstellung stattfindet. Was ist zu tun?

Erstens: Es müssen Sofortmaßnahmen eingeleitet werden, um einen zuverlässigen öffentlichen Personennahverkehr sicherzustellen. Die Wiedereinsetzung der sogenannten S 21, die Wiederaufnahme des Bahnhofs Zoologischer Garten als Haltepunkt für Fernverkehrszüge,

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

die Taktverdichtung auf allen Bus-, Tram- und U-Bahnlinien der BVG, zusätzliche Haltepunkte für Express-Linienbusse der BVG, mehr Regionalverkehrszüge auf der Stadtbahn sowie in Richtung Spandau und beispielsweise Wannsee, Ersatzbusverkehr auf allen von der S-Bahn nicht mehr bedienten Streckenabschnitten.

Zweitens: Sicherheit und Service müssen sofort verbessert werden. Alle verfügbaren Werkstätten müssen genutzt werden, um Reparaturen schnellstmöglich durchzuführen. Wir fordern die Wiederaufnahme der stillgelegten Werkstatt in Friedrichsfelde. Das Personal in den Werkstätten und auf den Bahnsteigen muss unverzüglich aufgestockt werden, um die Sicherheit und den Service zügig zu erhöhen.

Dr. Frank Steffel

Drittens: Entschädigung der Fahrgäste und des Einzelhandels. Die S-Bahn ist in einer Bringschuld. Die Fahrgäste zahlen für ihren schnellen und sicheren Transport und können deshalb zu Recht erwarten, dass die S-Bahn die ihnen zugesagte Leistung erbringt. Die Fahrgäste, die eine Monatskarte und ein Abonnement besitzen, müssen mindestens zwei Monate gratis fahren dürfen. Die S-Bahn muss die Voraussetzung für eine schnelle und unbürokratische Entschädigung schaffen. Die Parkraumbewirtschaftung in der Innenstadt muss zeitlich ausgesetzt werden. Nehmen Sie als Senat die 15 Millionen Euro, die Sie gerade gestern der Bahn abgezogen haben, und erstatten Sie den betroffenen Einzelhändlern zumindest anteilig deren Mieten, die sonst existenzgefährdend für die Unternehmen und für die Arbeitsplätze wären.

[Beifall bei der CDU]

Viertens: Vorfristige Kündigung des Vertrages mit der S-Bahn. Der Senat ist in der Pflicht, den bestehenden Verkehrsvertrag aufgrund der Nichterbringung der vereinbarten Leistung – in Verbindung übrigens mit einer massiven Gefährdung der Sicherheit von Millionen Fahrgästen – mit sofortiger Wirkung zu kündigen.

[Beifall bei der CDU, den Grünen und der FDP]

Eine Abmahnung ist lächerlich und hätte bereits im Januar, spätestens aber im Juni dieses Jahres erfolgen müssen. Bis zur Klärung der Ursachen und der Wiederherstellung der vollständigen Leistung sind sämtliche Zuschüsse an das Unternehmen einzustellen.

[Beifall bei der CDU und den Grünen]

Es muss unverzüglich ein neuer, besserer Vertrag verhandelt und vereinbart werden.

Wir erwarten vom Senat ein konsequentes Krisenmanagement, und zwar nicht nur heute und in den nächsten Tagen, sondern in den kommenden Monaten; wir erwarten die Führung der Krise durch den Senat und nicht das Abschieben der Verantwortung auf andere, auf die Bahn oder die Bundesregierung.

Unser Dank gilt den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der S-Bahn und übrigens auch dem Betriebsrat, denn erst seine Aufklärung hat dazu beigetragen, dass wir das Problem in der ganzen Dimension erkennen konnten.

[Beifall bei der CDU, den Grünen und der FDP]

Unser Dank gilt den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der BVG,

[Daniel Buchholz (SPD): Ach!]

die nicht lange gezögert haben, als es darum ging, Sonderschichten zu fahren und zur Lösung des Problems beizutragen – auch das ist keine Selbstverständlichkeit, gerade in der Wettbewerbssituation, und deswegen sollten wir dies hier und heute würdigen.

[Beifall bei der CDU, den Grünen und der FDP]

Unser Dank gilt auch den Berliner Taxifahrern und den vielen kleinen Busunternehmen, die bereit sind, in dieser

Situation flexibel zu reagieren und den Schaden und die negativen Auswirkungen für die Bürgerinnen und Bürger in Grenzen zu halten.

[Beifall bei der CDU]

Und ich sage es sehr bewusst: Der Dank der CDU-Fraktion geht auch an die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in Berlin, die sehr flexibel reagieren, vielfach früher aufstehen und länger arbeiten, um den Schaden auch für ihre Unternehmen in Grenzen zu halten, der durch ihre Abwesenheit beispielsweise gerade kleineren Dienstleistungsfirmen sehr schnell entsteht.

Der Dank gilt auch den Berliner Unternehmen, gerade den kleinen und mittleren Unternehmen, die mit sehr großem Verständnis das Problem nicht zum finanziellen Problem ihrer Mitarbeiter machen, sondern flexibel und vernünftig damit umgehen, dass Menschen in eine Situation kommen, die sie selbst nicht haben beeinflussen können.

[Beifall bei der CDU]

Unser Dank geht einmal mehr – wen überrascht es wirklich – an die Berlinerinnen und Berliner, die in einer schwierigen Situation zusammenrücken und mit bemerkenswerter Gelassenheit auf ein ziemliches Chaos reagieren.

[Zurufe von der SPD und der Linksfraktion]

All diese Menschen haben einen besseren Senat verdient, einen Senat, der sich wirklich und ernsthaft um ihre Sorgen und Probleme kümmert. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU, den Grünen und der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Kollege Steffel! – Das Wort für die Fraktion Die Linke hat die Abgeordnete Matuschek.

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Steffel! Für einen Augenblick habe ich gedacht, Herr Landowsky sei wieder hier.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –

Ja! von der SPD –

Oh! von der CDU]

Die Situation im Berliner Nahverkehr ist katastrophal, für die S-Bahn ist die Situation einmalig in ihrer Geschichte.

[Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

Die Reden über die katastrophalen Auswirkungen für die Fahrgäste, für die Unternehmen, für das Land Berlin, für die Stadt ändern nichts daran, dass wir diese Situation bewältigen müssen, statt sie allein zu beschreiben.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Es ist völlig richtig und angebracht, einen besonderen Dank an die S-Bahner zu richten, die Tag und Nacht arbeiten und versuchen, die Situation zu bewerkstelligen.

Jutta Matuschek

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Auch der Dank an die BVGer und an alle, die mithelfen, diese Situation zu bewältigen, ist angebracht, ebenso der Dank an die Fahrgäste, die diese Situation erleiden und ertragen und nicht den Aufstand proben, den Sie hier an die Wand malen.

[Michael Braun (CDU): Sie wiederholen gerade die Rede von Herrn Steffel!]

In einer katastrophalen Situation schlägt offensichtlich auch immer wieder die Stunde der Legendenbildung.

[Zuruf von Andreas Gram (CDU)]

Zu den Legenden gehört zum Beispiel – das kann heute in den Medien nachgelesen werden –, dass der Eindruck zumindest erweckt wurde, dass das alles nicht gekommen wäre, hätte Rot-Grün 2001 – die Übergangsminderheitsregierung – die Fusion der S-Bahn mit der BVG doch zu Ende geführt. Ich erinnere daran, dass die Idee der Fusion der BVG mit der S-Bahn mit den beiden Namen „Klaus und Klaus“ überschrieben war – der eine Klaus war von der SPD, der andere hieß mit Nachnamen Landowsky. Dass es nicht zu einer Fusion oder vielmehr einer Übernahme der BVG unter unternehmerischer Führung der Bahn gekommen ist, war das Ergebnis der rot-roten Koalition. Wäre es anders gekommen, so hätten wir nicht nur das Problem bei der S-Bahn, sondern tatsächlich im gesamten Nahverkehr.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Das ist eine Legende. Die nächste ist, dass eine sofortige Kündigung des Vertrages eine Rettung brächte und außerdem eine ordentliche Bestrafung der S-Bahn sei.

[Zuruf von Alice Ströver (Grüne)]

Auch das ist Quatsch, liebe Freunde von den Grünen, das ist die Beschleunigung eines jeglichen Privatisierungsprozesses, und das muss man sich vor Augen halten, wenn man so einen Unsinn erzählt.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Lars Oberg (SPD): Das wollen die doch! –
Zuruf von Ramona Pop (Grüne)]

Die dritte Legende lautet, die Senatorin Junge-Reyer sei schuld, weil sie damals einen blöden Vertrag ausgehandelt hätte – die zeitlichen Dimensionen hat Herr Gaebler ja bereits dargestellt. Dazu sage ich Ihnen: Damals in 2002 oder auch zu jedem weiteren Zeitpunkt von Vertragsverhandlungen zu antizipieren, was heute passiert, ist schlichtweg eine Zumutung.

[Zuruf von Christoph Meyer (FDP)]

Ich nenne Ihnen ein anderes Beispiel: Wenn ich zum Arzt gehe, setze ich voraus, dass er eine ordentliche Approbation und ordentliches Besteck hat. Wenn ich einen Verkehrsvertrag verhandle, dann setze ich voraus, dass das Verkehrsunternehmen in der Lage ist, ordentlichen Verkehr mit entsprechender technischer Sicherheit anzubieten.

[Christoph Meyer (FDP): Das ist naiv!]

Heute zu behaupten, dass man damals hätte voraussehen können, dass die S-Bahn 2009 leider die technische Sicherheit nicht mehr gewährleisten könnte, das ist Unsinn,

[Christoph Meyer (FDP): Das ist die Monopolstruktur, die Sie zu verantworten haben!]

Sie sollten das sein lassen und die Senatorin nicht in so einen Quatsch hineinziehen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Die Ursache ist eindeutig, die Ursache der Situation steht im Zusammenhang mit der Privatisierung der Bahn. Alle Parteien – außer der Linken – haben im Bundestag seit 1994 die Bahnreform vorangetrieben,

[Klaus-Peter von Lüdeke (FDP): Das interessiert uns nicht!]

mit dem Ziel, ein privatrechtlich geführtes und gewinnorientiertes Verkehrsunternehmen zu etablieren.

[Martina Michels (Linksfraktion): Das ist die Wahrheit!]

Die Gefahr liegt nicht nur darin, die vollzogene Privatisierung wie am Beispiel Großbritannien nachzuvollziehen, die Gefahr besteht auch schon in der Ankündigung und der Ausrichtung eines Unternehmens auf eine Privatisierung. Wir haben zu diesem Thema eine kleine Anfrage im Bundestag gestellt, und die Bundesregierung sagt dazu:

Es war ein wesentliches Ziel der mit breiter Mehrheit vom Deutschen Bundestag verabschiedeten Bahnreform, die Bahn von Weisungen und Vorgaben der Politik unabhängig zu machen.

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Na, großartig!]

Fazit: Diejenigen, die jetzt die Zustände beschreiben, haben sie bewusst vorbereitet oder die Augen davor verschlossen,

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

namentlich CDU, auch SPD, auch die Grünen und die FDP.

[Zuruf von Ramona Pop (Grüne)]

Es grenzt an Scheinheiligkeit, heute so eine Welle zu machen – als hätte das alles nichts miteinander zu tun!

Und noch etwas: Der Eigentümer Bund hat natürlich eine Eigentümergehalt, und die hat er sträflich vernachlässigt. Der Eigentümer Bund hat in eklatanter Weise versagt,

[Zuruf von Ramona Pop (Grüne)]

er versagt bis heute – samt aller Verkehrsminister seit 1994. Und da schreibt die Bundesregierung zu unserer Anfrage:

Es ist nicht Aufgabe des Staates, im Eisenbahnwesen bestimmte technische Details vorzugeben, sondern Schutzziele zu definieren, deren Umsetzung und Ausgestaltung den Eisenbahnunternehmen in ihrer Eigenverantwortung für die Betriebssicherheit obliegt.

Jutta Matuschek

Wir sagen: Ein Nahverkehrsunternehmen gehört nur und einzig und allein auf die Daseinsvorsorge ausgerichtet, und deswegen wollen wir ein öffentliches Unternehmen S-Bahn erhalten, das diesem Ziel gewidmet ist.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Zuruf von Dr. Martin Lindner (FDP)]

Die konzerneigene Aufarbeitung der Vorgänge steht aus; sie muss im Übrigen in voller Transparenz erfolgen, damit die Öffentlichkeit das nachvollziehen kann.

Und verantwortliche Namen sind schon einige genannt worden. Dazu gehört die gesamte geschasste S-Bahnführung, dazu gehört aber auch die übergeordnete Konzernstruktur mit den Namen Meyer, ehemals Vorstandschef der DB Stadtverkehr, heute übrigens Chef der Schweizerischen Bundesbahn, dazu gehört der schon genannte Herr Thon, dazu gehört auch Graf von der Schulenburg. Aber dazu gehört vor allen Dingen der Mann, der keinen Vornamen hat, sondern nur den Vornamen Bahnchef, Mehdorn. Auch Herrn Mehdorn sollte man aus der Verantwortung bitte schön nicht entlassen, auch wenn er jetzt nicht mehr Bahnchef ist, aber er hat diesen Kurs vorangetrieben, und zwar in einer Art und Weise, die zu dieser krisenhaften Situation geführt hat.

Der Senat hat gehandelt. Die Senatorin hat eingeladen und die Bahnverantwortlichen zu entsprechenden Gesprächen zitiert, zu Vereinbarungen, wie die Situation zu bereinigen ist, dass die Zahlungen einbehalten werden usw. Aber die Senatorin wird nicht in einen Zug steigen und ihn selbst fahren. Das muss man auch mal klar sagen: Solche Bilder mögen manche im Auge haben, wenn sie selbst in der Regierung wären, hätten sie die Situation gleich bereinigt. Aber man muss dann auch sagen können, wer wofür verantwortlich ist. Unsere Konsequenz, die Konsequenz der Linken, ist eine Reihe von Forderungen. Da können wir uns einordnen bei den anderen Parteien.

Eine Bemerkung muss ich noch machen zu den Verantwortlichkeiten, die zu dieser Situation geführt haben. Die Bahnreform war 1994. Das schöne, von Frau Hämmerling auch der Presse mitgeteilte Unternehmensstrukturkonzept „Qualify and Qualify plus“ wurde 2004 und 2005 in der Bahnspitze erarbeitet und ab 2006 durchgesetzt. Was glauben sie, wer denn da im Aufsichtsrat bei der DB AG gesessen hat? Das war übrigens auch der Grüne Ali Schmidt. Also auch der hat davon gewusst. Natürlich wurde diese Ausrichtung auf einen Börsengang, auf eine Privatisierung mit diesem Unternehmenskonzept befürwortet.

Was müssen wir also tun, was können wir tun? – Es ist schon viel gesagt worden, natürlich alle Möglichkeiten ausschöpfen, um Fahrzeuge ins Netz zu bringen. Dazu gehört die BVG, dazu gehören Busunternehmen, die herangezogen werden müssen. Dazu gehört der gesamte Bahnkonzern. Die Kosten, die dabei entstehen, gehen natürlich zulasten der DB AG. Wir müssen weiterhin daran arbeiten, dass die Fahrgäste informiert werden. Da muss auch die S-Bahn mehr bringen, da muss sie mehr

Personal auf die Bahnsteige bringen, als Ansprechpartner für die Fahrgäste. Natürlich gehört eine großzügige Entschädigung für die Fahrgäste dazu. Es ist einfach unzumutbar, wenn eine Lehrerin, die in Marzahn wohnt und in Lichtenrade arbeitet, zurzeit mehr als zwei Stunden für den Arbeitsweg braucht. Damit ist der S-Bahnfahrschein wertlos geworden. Dafür muss es eine Entschädigung geben.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Wir brauchen natürlich Nachverhandlungen, darüber können wir noch im Detail reden. Wir brauchen vor allen Dingen eine Abkehr von jeglicher Privatisierung von Nah- und Fernverkehrsunternehmen. Daseinsvorsorge muss das Kriterium sein. Und wir verlangen einen Platz des Landes Berlin im Aufsichtsrat der S-Bahn, damit das regional agierende Unternehmen S-Bahn auch mit und unter Beobachtung und Einflussnahme des Landes Berlin hier weiterhin wirken kann.

Letzter Satz: Wer will, dass dieser Spuk ein Ende hat und nicht wieder einsetzt, der muss gegen die Privatisierung der Bahn vorgehen. Das kann jeder und jede tun am 27. September,

[Zuruf von der FDP: Oh!]

indem Parteien gewählt werden, die eben nicht die Privatisierung der Bahn vorantreiben. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort zu einer Kurzintervention hat die Kollegin Hämmerling von den Grünen.

Claudia Hämmerling (Grüne):

Na ja, bei manchem bleibt einem ja die Spucke weg, Frau Matuschek! Sie malen immer den Teufel an die Wand, wenn eine Ausschreibung stattfindet, wenn der Vertrag gekündigt wird. Aber ich sage Ihnen: Genau das Gegenteil passiert. Die Ausschreibung des Regionalverkehrs in Brandenburg hat 23 Prozent Einsparung für Berlin und Brandenburg und neue Arbeitsplätze und mehr Qualität, mehr Leistung und bessere Kontrollen gebracht.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Das ist die Ausschreibung der ersten Regionalbahnlinien in Brandenburg gewesen. Ich komme gleich zum zweiten Punkt.

[Wolfgang Brauer (Linksfraktion): Sie sind ganz schön weltfremd!]

Es sind nicht alle Strecken ausgeschrieben worden. Es steht also an, dass die DB Regio, deren Vertrag 2012 ausläuft, diese Strecken im Rahmen der sogenannten Auferlegung weiterbetreibt. Das passiert, wenn die Ausschreibung stattfindet und man einen Vertrag kündigt. Diese Situation müssen Sie erst einmal zur Kenntnis nehmen und nicht immer sagen: Jetzt müssen alle Leute

Claudia Hämmerling

zu Fuß laufen. Diesen Teufel malen Sie uns hier nicht an die Wand!

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

Natürlich arbeiten wir nicht gegen die Beschäftigten der BVG, sondern wir danken ihnen selbstverständlich

[Ah! von der Linksfraktion]

wie alle anderen auch, auch denen der S-Bahn, denn sie sind nicht die Verursacher des Chaos, sie sind genauso die Leidtragenden wie alle Berlinerinnen und Berliner.

[Beifall bei den Grünen]

Frau Matuschek! Ihr Senat will an diesem Vertrag festhalten. Der Regierende Bürgermeister sagte im Sommer auf unsere Forderung, den Vertrag zu kündigen: Wir wollen der Bahn nicht schaden. – Auch da ist mir die Spucke weggeblieben.

[Reg. Bürgermeister Klaus Wowereit: Aber nicht lange!]

Es geht ja nicht darum, den Mitarbeitern nicht zu schaden, sondern es geht darum – ja überhaupt, wem will man nicht schaden? Der Bahn nicht, also den Mehdorns, den Grubes, den Homburgs und dem Heinemann will man nicht schaden. Aber an Berlin hat der Regierende Bürgermeister dabei nicht gedacht. Dass Berlin Jahr für Jahr 230 Millionen aus dem Fenster schmeißt und eine grotenschlechte Leistung dafür bekommt, das ist nicht im Sinne des Erfinders. Das darf der Regierende Bürgermeister den Berlinerinnen und Berlinern nicht zumuten.

[Beifall bei den Grünen]

Noch ein letzter Satz zu Margareta Wolf und Ali Schmidt: Das lasse ich nicht auf meinem Lieblingsbundestagsabgeordneten Ali Schmidt sitzen.

[Ah! von der SPD]

Er war nicht im Aufsichtsrat zu diesem Zeitpunkt. Aber die Beispiele Oskar Lafontaine, Grossmann, Müller im Aufsichtsrat der DB zeigen doch, dass man den Politikern eines Aufsichtsrats nur so lange trauen kann, wie man wirklich weiß, was sie tun. Man hat keine direkte Kontrolle. Genau deshalb muss man gute Verträge schließen. Genau das haben Sie versäumt.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort zur Erwidern hat Frau Matuschek.

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Tja, das sind sie, unsere lieben Grünen. – Die Einsparungen, von denen Sie sprechen, 23 Millionen bei der Ausschreibung des Regionalverkehrs, das mag ja stimmen. Aber zu wessen Lasten?

[Beifall bei der Linksfraktion]

Da steht zwar drin, eine Tarifbindung ist vorgegeben, es steht aber nicht drin, welcher Tarif. Das heißt, die Tarif-

schraube, der Dumpingdruck auf das Tarifgefüge bei den Eisenbahnunternehmen wird durch Ausschreibungsverfahren angekurbelt und nicht ausgehebelt.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Das Gleiche betrifft die Qualifizierung. Die Qualifizierung bei den Unternehmen der DB AG ist immer noch besser als bei anderen. Das nicht hineinschreiben zu können und zu wollen, ist auch das Thema bei den Grünen. Und bei der BVG kriege ich einen dicken Hals. Auch den BVG-Leuten wollen Sie an ihre Löhne und Gehälter, indem immer gesagt wird: Der Sicherungsbetrag muss abgeräumt werden. Die Ausschreibungsfolgen heißen nun mal Lohndumping und Qualitätsminderung bei den Beschäftigungsverhältnissen. Das ist der Preis, den Sie zahlen wollen. Den wollen wir nicht zahlen!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Deswegen sagen wir: Der S-Bahnvertrag ist abgeschlossen mit der Laufzeit bis 2017. Diesen Vertrag wollen wir erfüllt sehen. Es ist doch ganz klar, dass wir mit Schlechtleistungen nicht einverstanden sind und dass wir im Rahmen des Vertrags dagegen vorgehen.

[Andreas Otto (Grüne): Wo denn?]

Aber die bloße Forderung nach sofortiger Kündigung hat doch überhaupt keine praktische Wirkung. Das wissen Sie doch ganz genau.

[Christoph Meyer (FDP): Dann können Sie doch kündigen!]

Sie haben keine Fahrzeuge in der Garage stehen, Sie haben auch kein Unternehmen parat, das sofort auf das S-Bahnnetz gehen könnte, und Sie sagen die ganze Zeit den 3 000 S-Bahnern: Geht nach Hause und trollt euch. – Das lassen wir nicht zu!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Wir wollen mit der S-Bahn Berlin, mit dem Berliner Unternehmen S-Bahn Berlin wieder den Nahverkehr anbieten können, den wir gewohnt sind.

[Ramona Pop (Grüne): Wie das klappt, sieht man jetzt ja!]

Ich bin mir sicher, dass wir es gemeinsam können, aber nicht zulasten der Beschäftigten, sondern mit den Beschäftigten. Deshalb: Weg mit dem Privatisierungsdruck, her mit einem Personalentwicklungskonzept, das auch wieder Neueinstellungen möglich macht, her mit einem Werkstattkonzept,

[Zuruf von Thomas Birk (Grüne)]

das wieder die technische Sicherheit der Fahrzeuge in den Mittelpunkt stellt

[Zuruf von Claudia Hämmerling (Grüne) – Weitere Zurufe von den Grünen]

und nicht die Rendite eines Unternehmens!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD – Zurufe von den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Ich sehe, dass es keine weiteren Wünsche für Kurzinterventionen gibt. – Ich gebe jetzt das Wort dem Kollegen Meyer von der FDP-Fraktion.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Den gibt es ja auch noch!]

Christoph Meyer (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die FDP-Fraktion hat bereits in den Jahren 2004 und 2005 kritisiert, dass der Verkehrsvertrag mit der S-Bahn Berlin ohne Ausschreibung und Wettbewerb abgeschlossen worden ist. Ich möchte Ihnen zu Beginn zum Thema Vorgeschichte einige Zitate aus der damaligen Verkehrsausschusssitzung vorlesen. Zum einen Frau Matuschek, die uns eben sehr viel Detailwissen offenbart hat, die hat damals betont:

..., dass man auf eine Ausschreibung verzichtet habe, weil man von der Leistungsfähigkeit der S-Bahn überzeugt sei.

[Beifall bei der FDP und den Grünen –
Uwe Doering (Linksfraktion): Was ist daran falsch?]

Herr Gaebler betont:

..., dass das qualitativ hochwertige Angebot der S-Bahn erhalten bleiben müsse.

[Beifall bei der FDP –
Uwe Doering (Linksfraktion): Was ist daran falsch?]

Die zuständige Staatssekretärin der Senatsverwaltung räumte ein:

..., dass der Vertrag zwar eine außerordentlich lange Laufzeit aufweise, doch damit sei es gelungen, das hochwertige S-Bahnangebot für einen langen Zeitraum zu sichern.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Ja!]

Nach fünf Jahren stellt sich heraus, wie sehr man sich irren kann. Die Leistungsfähigkeit im S-Bahnbetrieb ist kontinuierlich in den letzten vier bis fünf Jahren gesunken, wie wir gelernt haben. Das Ganze bei einem Staatsbetrieb.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Was für ein Betrieb?]

Hier wird immer wieder – so auch heute – darauf hingewiesen, dass die geplante Bahnprivatisierung, letztlich der Konsolidierungsdruck durch die Bahn, als Mutter der S-Bahn GmbH, dieses Chaos ausgelöst haben. Nach Auffassung der FDP-Fraktion mag das mit ein Grund gewesen sein.

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Echt? Oh, dass wir das noch erleben dürfen!]

Aber: So, wie Sie hier formulieren, dass eine Privatisierung zwingend genau dazu führt, dass diese Qualitätsminderungen eintreten, das stimmt nicht. Sie müssen sich nur

ein wenig in Ihren eigenen Reihen – Herr Gaebler, Frau Junge-Reyer, Herr Wowereit – umhören. Herr Dellmann, Verkehrsminister aus Brandenburg, möchte, dass die S-Bahn zumindest teilweise privatisiert wird, Ihr SPD-Bundesminister Tiefensee ist der Auffassung, dass eine Bahnprivatisierung nicht per se zwingend zu Qualitätsminderung führen muss. Das meinen auch wir.

Letztlich diskutieren wir hier doch über folgende Frage: Wie viel Raum und welchen Rahmen lässt ein öffentlicher Auftraggeber, das Land Berlin, seinem Auftragnehmer, hier noch dazu einem öffentlichen, nämlich der S-Bahn? Deshalb haben wir es hier mit einem eklatanten Aufsichtsversagen zu tun, wir haben es mit Staatsversagen zu tun, und das müssen wir debattieren. Deswegen geht es auch um politische Verantwortung und nicht um die Verantwortung der Deutschen Bahn.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Weil wir in Berlin im öffentlichen Personennahverkehr keinen Markt und keinen Wettbewerb haben, sind diese Qualitätseinbußen möglich geworden. Dies ist der eigentliche Grund.

[Beifall bei der FDP]

Nur ein Monopolist ohne Wettbewerber, ohne Kontrolle kann ein Unternehmen so leicht finanziell auspressen und so kaputtoptimieren, wie es mit der S-Bahn geschehen ist.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen –
Dr. Martin Lindner (FDP): So ist es!]

Die langfristige Direktvergabe des Verkehrsvertrags an die S-Bahn bis zum Jahr 2017 und der freiwillige Verzicht – das haben wir vorhin auch schon gehört – auf eine mögliche Ausschreibung der Nord-Süd-Verbindung im Jahr 2008 sind klare politische Fehlentscheidungen dieses rot-roten Senats gewesen. Aus diesen Fehlentscheidungen können Sie sich jetzt nicht herausreden. Verantwortung für diese Fehlentscheidung trägt nicht die Bahn, diese war letztlich nur Nutznießerin dieser Fehlentscheidung, sondern der Senat und die verantwortliche SPD-Senatorin Frau Junge-Reyer.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen –
Beifall von Florian Graf (CDU)]

Deswegen fordern wir auch, dass politische Konsequenzen gezogen werden und Frau Junge-Reyer entlassen wird. Wann soll man denn sonst politische Konsequenzen fordern, wenn nicht jetzt, nachdem Hunderttausende von Berlinern durch Ihren Verkehrsvertrag täglich auf dem Weg durch die Stadt einen Albtraum erleben? Stehen Sie zu Ihrer Verantwortung, Frau Junge-Reyer, und gehen Sie!

[Beifall bei der FDP
Vereinzelter Beifall bei der CDU und den Grünen]

Ihre Entlassung ist auch deshalb notwendig, weil das Krisenmanagement des Senats erbärmlich ist. Auch hier

Christoph Meyer

möchte ich gern einen Kollegen von Ihnen, Frau Junge-Reyer, den verkehrspolitischen Sprecher der SPD, Herrn Gaebler zitieren, und zwar aus der „Morgenpost“ vom 8. Januar 2009. Dort formulierte Herr Gaebler:

Die S-Bahn erfüllt seit Monaten die vertraglich vereinbarten Leistungen nicht. Das wird sich das Land Berlin nicht länger bieten lassen. Wenn die S-Bahn auch weiterhin den Verkehrsvertrag mit dem Land Berlin nicht erfüllt, muss man darüber nachdenken, den Vertrag zu kündigen und einen neuen Betreiber zu suchen.

Das war im Januar 2009. Was ist seitdem passiert? – Nichts!

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Florian Graf (CDU)]

Wir könnten es uns einfach machen, Herr Gaebler, und sagen: Immer wenn die SPD-Fraktion oder Teile der SPD-Fraktion etwas fordern, reagiert der Senat nicht darauf und es passiert nichts. Aber das wäre zu einfach. Der Senat und die Koalition reden und drohen seit Monaten. Wir wissen nun: ohne Wirkung. Sie werden als Auftraggeber von der S-Bahn beziehungsweise Deutsche Bahn AG nicht ernst genommen. Dies kann sich die S-Bahn offensichtlich leisten, weil der Verkehrsvertrag von Frau Junge-Reyer und der SPD dilettantisch verhandelt und abgeschlossen wurde: keine ausreichende Vertragsstrafen, keine vereinbarten Sicherheits- und Qualitätsstandards, keine verbindlichen Service- und Wartungsintervalle, keine Aufsichts- und Kontrollbefugnisse seitens des Senats, keine Rechenschaftspflichten seitens der S-Bahn und vor allem keine Kündigungsmöglichkeiten.

Der Vertrag ist offensichtlich so schlecht und für das Land Berlin so unvorteilhaft, dass sich die SPD und Frau Junge-Reyer seit Monaten weigern, diesen Vertrag in Gänze offenzulegen. Auch dies werden wir Ihnen nicht mehr durchgehen lassen. Sie werden in der von uns beantragten Sondersitzung in der nächsten Woche Gelegenheit haben, diesen Vertrag uns zukommen zu lassen. Wenn das nicht geschieht werden wir auf anderem Weg die Vorlage des Vertrags oder die Einsicht in den Vertrag erzwingen.

[Beifall bei der FDP und den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Andreas Gram: Sehr gut!]

Wir fordern – das wurde von einigen Vorrednern bereits betont – einen verbindlichen Notfallplan, der zügig von Ihnen vorgelegt werden muss. Wir fordern die zügige Offenlegung der Kosten für die Ersatzleistungen, die vor allem bei der BVG anstehen. Darüber hinaus fordern wir eine zügige, unbürokratische Vereinbarung in Bezug auf die Entschädigung der Berlinerinnen und Berliner. Uns geht es nicht nur um die Abokunden, uns geht es nicht nur um spezifische Gruppen. Nehmen Sie endlich zur Kenntnis, dass die ganze Stadt, alle Berlinerinnen und Berliner durch Ihren dilettantischen S-Bahnvertrag jetzt in ihrer Lebensführung beeinträchtigt sind und deshalb auch alle Berlinerinnen und Berliner durch Gratisfahrten für min-

destens einen Monat von der S-Bahn entschädigt werden müssen.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Beifall von Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne)
und Volker Ratzmann (Grüne)]

Letztlich – das zum Schluss – muss der Senat in der Tat den aktuellen Verkehrsvertrag sofort außerordentlich kündigen und anschließend umgehend die geregelte Ausschreibung von sinnvollen Streckenbündeln im Wettbewerb einleiten. Dies wird uns und den Bürgerinnen und Bürgern zwar in den nächsten Wochen nicht helfen, aber dies ist die einzige mittelfristige Garantie für einen leistungsfähigen S-Bahnverkehr in Berlin. Dafür stehen wir. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort hat jetzt der Regierende Bürgermeister, Klaus Wowereit.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Er konnte in der Fragestunde nicht zu Wort kommen!]

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Lindner! Sie werden demnächst auf einer anderen Bühne ihre Zwischenrufe machen können.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):
Aber ganz weit hinten!]

Solange Sie hier sitzen, wird es nicht qualifizierter.

Wir haben gemerkt: Die Emotionen gehen hoch bei einem sehr emotionalen Thema, unter dem die Stadt und die Menschen leiden, die nicht pünktlich zu ihrer Arbeitsstelle kommen, die ihre Ziel nicht so erreichen können, wie sie es gewohnt waren. Vor allem leidet auch der Ruf einer Stadt, die weltweit dafür bekannt ist, dass sie ein hervorragendes öffentliches Nahverkehrssystem hat.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Darin hat dieser Senat viel investiert in den vergangenen Jahrzehnten, um dieses einmalige Leistungsangebot aufrecht zu erhalten und Alternativen zu bieten für den Individualverkehr. Darauf sind wir stolz.

[Zuruf von Heidi Kosche (Grüne)]

Dieser Stolz ist geprägt durch die Leistungen, die die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bei der BVG erbracht haben und die auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bei der S-Bahn erbracht haben. Auch das muss man in einer Krise feststellen: Es war nicht alles schlecht bei der S-Bahn, sondern sie war auch ein Vorbild für eine gute Infrastruktur und hat auch ein Recht dazu gehabt, den Vertrag mit dem Land Berlin zu bekommen.

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne): Das war einmal! –
Weitere Zurufe von den Grünen]

Und trotz Wahlkampf ist das nicht das Thema, um Ideologien zu predigen, sondern es geht hier darum, mit klugem Verstand auch diese schwierige Situation zu bewältigen.

[Zurufe]

Und dazu gehört es ganz eindeutig, dass diejenigen, die immer noch die Privatisierung von öffentlichen Nahverkehrsunternehmen fordern, endlich mal begreifen müssen, dass das genau die Ursache für die Malaise ist, in der wir uns gerade befinden.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Björn Jotzo (FDP): Ihre Politik ist die Ursache! –
Weitere Zurufe von der FDP]

Nicht der Vertrag, nicht die Tatsache, dass wir mit der S-Bahn abgeschlossen haben, oder nicht irgendein Paragraph in diesem Vertrag ist daran schuld, dass hier in unverantwortungsvoller Weise

[Zuruf von den Grünen: Quatsch!]

vom Management der Bahn und der S-Bahn im Privatisierungswahnsinn eine Kostenoptimierung durchgeführt worden ist, die grob fahrlässig war, die vorsätzlich war, weil sie die Sicherheit der Passagiere gefährdet hat, weil man Wartungszeiten nicht eingehalten hat.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Zuruf von Christoph Meyer (FDP)]

Und dies ist mit nichts zu rechtfertigen, es sei denn, dass man die Braut so schön machen wollte, dass sie am Börsengang teilhaben konnte.

[Volker Ratzmann (Grüne): Sie haben nichts gemerkt!]

Dies ist gescheitert, u. a. weil die Berliner SPD auf ihrer Bundesebene auch deutlich gemacht hat, dass wir gegen die Privatisierung sind.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Regierender Bürgermeister! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Lindner?

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Bitte sehr! Da freue ich mich, es ist ja bald zu Ende mit ihm.

[Heiterkeit bei der SPD und der Linksfraktion –
Zuruf: Mal abwarten!]

Na, der wird ja wohl noch in den Bundestag kommen.

Dr. Martin Lindner (FDP):

Da sehen wir uns dann wieder.

[Reg. Bürgermeister Klaus Wowereit:
Keine Drohungen!]

Herr Regierender Bürgermeister! Wollen Sie bitte endlich zur Kenntnis nehmen, dass alle, die mit der Privatisierung zu tun haben, Damen und Herren – es sind im Wesentlichen Herren –, alle Sozialdemokraten sind?

[Heiterkeit von Andreas Gram (CDU) –
Reg. Bürgermeister Klaus Wowereit: Und Sie nicht!]

Der Aufsichtsratsvorsitzende Müller ist Sozialdemokrat. Der Vorstandsvorsitzende wurde von Schröder, Sozialdemokrat, berufen.

[Reg. Bürgermeister Klaus Wowereit:
Sind Sie für die Privatisierung, Herr Lindner?]

Der Herr Tiefensee ist Sozialdemokrat.

[Reg. Bürgermeister Klaus Wowereit:
Sind Sie auch schon Sozialdemokrat?]

Der Bundesfinanzminister Steinbrück ist Sozialdemokrat. Sie sind Sozialdemokrat. Frau Junge-Reyer ist Sozialdemokratin. Alles Sozialdemokraten!

[Reg. Bürgermeister Klaus Wowereit: Und?]

Das ist ein Skandal der Sozialdemokratie.

[Zurufe von der SPD und der Linksfraktion]

Wollen Sie endlich zu dieser Verantwortung Ihrer Partei auf allen Ebenen stehen oder nicht?

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Bitte schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Nein!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Ganz klar, Herr Lindner! Ich habe jetzt fast gedacht, Sie sagen auch noch, Sie sind auch Sozialdemokrat, weil Sie für die Privatisierung sind.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Wettbewerb!]

Sie vertreten doch hier seit geraumer Zeit eine Meinung. Da brauchen Sie sich nicht hinter Herrn Tiefensee oder anderen zu verstecken. Das haben wir als Berliner Sozialdemokraten für falsch gehalten, und dazu stehen wir auch heute.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Ich hoffe, dass Sie auch so viel Kraft haben werden, Herr Lindner, dass Sie auch gegen Ihre Partei manchmal was sagen, wenn Sie meinen, die habe etwas Falsches gemacht. Das wäre dann etwas, worauf Sie stolz sein können, und nicht hier so tun, als ob Sie mit der Privatisierung nichts zu tun haben. Sie wollen sie ja immer noch haben. Und Herr Meyer hat es hier auch deutlich gemacht. Ich sage es Ihnen noch mal: Wir werden nicht dafür eintreten, dass die BVG oder die S-Bahn privatisiert wird.

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Zurufe von der FDP]

Und darum geht es doch auch gar nicht. Wir freuen uns doch, dass die Bahn einen neuen Vorstand hat. Herr Dr. Grube ist angetreten, um dort endlich mit den Machenschaften aufzuräumen, die vorher da waren.

[Zurufe von den Grünen]

Und die Chance muss man ihm auch lassen. Deshalb haben wir gesagt, wir werden diese Gelegenheit nicht nutzen, uns von der S-Bahn zu trennen, sondern wir werden der S-Bahn und der Bahn die Chance geben, hier eine vernünftige Politik zu machen und nicht die Kostenoptimierung in den Vordergrund zu stellen, sondern das Leistungsangebot an die Berlinerinnen und Berliner. Das ist die Aufgabe, die die S-Bahn und die Bahn zu erfüllen haben, und dabei unterstützen wir sie auch.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Zurufe von der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Regierender Bürgermeister! Es besteht nach wie vor Wunsch nach Zwischenfragen, einmal vom Kollegen Ratzmann –

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Nein, danke! – Und das ist doch der Punkt, der zu erfüllen ist: Sie werden mir doch nicht erzählen können, dass im Vertrag hätte geregelt werden können, dass hier die Bremssysteme regelmäßig gewartet werden müssen. Das muss im Vertrag nicht geregelt werden, das ist die selbstverständliche Grundlage einer jeden Vertragsbeziehung.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Zuruf von Christoph Meyer (FDP)]

Jeder Jurist weiß das. Hier ist bewusst nicht gehandelt worden. Hier sind bewusst Wartungsfristen nicht eingehalten worden. Hier ist bewusst auf Verschleiß gefahren worden. Man hat gesagt, man tauscht nicht rechtzeitig aus, sondern man wartet, bis ein Crash passiert oder der Zug liegenbleibt.

[Zuruf von Volker Ratzmann (Grüne)]

Das ist das Unverantwortliche, und das darf nicht geduldet werden. Diese Verantwortung liegt nicht beim Berliner Senat,

[Volker Ratzmann (Grüne): Doch!]

sondern die liegt bei der Bahn oder bei der S-Bahn, und die fordern wir im Interesse der Kundinnen und Kunden auch ein.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Zurufe von den Grünen]

Meldungen der Bahn sind was Neues gewesen. Bei den anderen Fällen wurde ja nicht gemeldet. Da ist das Eisenbahnbundesamt selber tätig geworden. Hier ist ja schon mal der Fortschritt, dass man selber das angezeigt hat.

Und dann hat das Eisenbahnbundesamt keine Alternative gehabt, als die Züge aus dem Verkehr zu nehmen. Dies ist alternativlos. Die Züge lassen sich nicht von heute auf morgen ersetzen, auch das ist Erkenntnis, so leid es uns tut.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Alle Ersatzmaßnahmen, alle Optimierungen, die Hilfe der BVG haben wir in die Wege geleitet und fordern wir selbstverständlich im Sinne von Herrn Gaebler auch mit dem Busverkehr als Ersatzverkehr ein. Keiner kann hier objektiv sicherstellen, dass der Verkehr in den nächsten Wochen wieder in dem Normalfahrplan fährt. Deshalb wird das nach wie vor eine Belastung für die Berlinerinnen und Berliner und die Gäste dieser Stadt bleiben.

[Zuruf von Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne)]

Gott sei Dank ist die Leistungsfähigkeit des Nahverkehrssystems in Berlin so groß, dass dies zwar nicht hundertprozentig kompensiert werden kann, dass aber die Stadt nicht im Chaos versinkt und dass es auch noch Alternativen gibt, auch wenn sie umständlicher sind. Auch das gehört zur Wahrheit. Und deshalb ein großes Dankeschön an die Berlinerinnen und Berliner, die das nicht nur mit Gleichmut betrachten, sondern dass sie sagen, ja, wir akzeptieren das, auch wenn wir sauer sind,

[Gregor Hoffmann (CDU): Wir akzeptieren
das nicht!]

und selbst wenn wir sagen, da muss sich auch etwas in Zukunft ändern, als Kunde der S-Bahn fordern wir das ein von der S-Bahn.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Zuruf von Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne)]

Selbst wenn wir heute den Vertrag kündigen würden, weiß jeder, dass kein anderer Betreiber innerhalb von Jahren infrage kommt, der beschafft werden kann.

[Zuruf von der FDP: Warum denn nicht?]

Sie müssen ausschreiben. Sie müssen dem Betreiber neue Chancen geben, Züge zu beschaffen usw. Dies ist systemimmanent.

[Christoph Meyer (FDP): Den Fehler
haben Sie 2004 gemacht!]

Selbstverständlich wäre das keine Lösung. Sie suggerieren etwas, was de facto für die Situation jetzt keine Verbesserung bringen würde.

[Beifall von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

Deshalb haben wir gesagt, es macht keinen Sinn, den Vertrag zu kündigen. Wir sagen aber auch ganz deutlich, die Bahn hat jetzt zweimal die Chance gehabt, zweimal die Belastungsprobe mit Berlin hier auf den höchsten Punkt getrieben.

[Zuruf von Dr. Martin Lindner (FDP)]

Ich glaube, eine dritte Chance wird es nicht geben und kann es auch nicht geben.

[Zuruf von der FDP: Ja, und dann?]

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit

Aber ich sage auch ganz deutlich, die Bahn hat die Chance, sich zu bewähren und für die Kundinnen und Kunden ein vernünftiges Angebot zu machen. Das muss die Aufgabe sein, nicht hier populistische Forderungen in den Raum zu stellen, die nicht einhaltbar sind.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Zuruf von Dr. Martin Lindner (FDP)]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Regierender Bürgermeister! Ein weiterer Wunsch nach einer Zwischenfrage.

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Ja, ich habe auch den Wunsch, jetzt zu diskutieren. – Und ein anderer Punkt, den Sie versuchen, jetzt mitten im Wahlkampf wieder zu setzen: Sie sprechen von der Senatorin, aber natürlich meinen Sie eigentlich mich. Dann sagen Sie es doch deutlich, dass Sie mich meinen! Unterlassen Sie es, immer auf Frau Junge-Reyer einzuschlagen, wenn Sie meinen, dass Sie den Regierenden Bürgermeister damit treffen können! Dann können Sie es doch gleich mit mir machen. Lassen Sie es also endlich mal!

[Beifall bei der SPD –
Zurufe von der CDU und der FDP]

Dann sage ich Ihnen mal etwas zu Frau Junge-Reyer. Frau Junge-Reyer hat sich in hervorragender Art und Weise verhalten. Und sie hat Tag und Nacht daran gearbeitet, dass es den Berlinerinnen und Berlinern in der Frage besser geht. Deshalb verdient sie nicht Kritik, sondern sie verdient Lob für ihre konsequente Haltung und ihren Einsatz

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Zurufe von den Grünen]

– bis hin zu diesen abstrusen Unterstellungen, sie hätte den Vertrag verhandelt. Auch alles nicht wahr! Ist schon nachgewiesen worden!

[Zuruf von Ramona Pop (Grüne)]

– Eben nicht! So! Und das können Sie ja alles kritisieren, was danach war. Aber Frau Junge-Reyer hat mit der Aushandlung des Vertrages in der Tat nichts zu tun, und das war auch nicht ihre Zuständigkeit. Das ist objektiv so. Also insofern bricht da Ihr Vorwurf in sich zusammen.

[Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

Nochmals: Wir arbeiten mit der Bahn und der S-Bahn zusammen hart daran, dass sich die Situation verbessert und dass vor allen Dingen Voraussetzungen geschaffen werden, dass so etwas nicht wieder passieren kann. Und die Grundvoraussetzung dafür ist, dass dieser Privatisierungswahnsinn aufgegeben werden muss und dass sich die S-Bahn darauf konzentriert, das, was sie an Einnahmen hat, auch in die Qualität, nämlich für ihre Kundinnen und Kunden einzusetzen

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

und nicht als Abführungsmechanismus an den Konzern hat. Jeder Eigentümer will einen Gewinn haben, aber dieser Gewinn muss vernünftig sein, und er darf nicht erzielt werden zulasten der Sicherheit und Qualität für die Kundinnen und Kunden. Das ist das Ziel, dafür steht dieser Senat, und das werden wir versuchen umzusetzen.

[Volker Ratzmann (Grüne): Aber erfolglos! –
Joachim Esser (Grüne): Das hätten Sie
sich vorher überlegen sollen!]

Deshalb ist es eine Situation, die schwierig ist, die aber in der Tat konsequent angegangen werden kann, jedoch nicht einseitig durch die Kündigung des Vertrages und nicht durch die Suggestion, dass wir von heute auf morgen einen anderen Anbieter finden könnten, schon gar nicht durch eine Privatisierungspolitik à la FDP!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für den Senat hat die Senatorin Junge-Reyer. – Bitte schön!

[Zuruf: Reden die anderen auch alle noch? –
Dr. Martin Lindner (FDP): In welcher Funktion
redet sie denn? –

Uwe Doering (Linksfraktion): Das kann
nur der Lindner fragen!]

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer

(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die S-Bahn hat in sträflicher Weise ihre Pflichten verletzt, nicht nur die Pflichten aus dem Vertrag, sondern sie ist ihrer Verantwortung für die Sicherheit und damit der Verantwortung für die Berlinerinnen und Berliner, für ihre Kunden nicht gerecht geworden.

[Beifall bei der SPD]

Hierbei reicht es nicht, wenn man sich einfach entschuldigt. Es muss sich grundlegend etwas ändern.

[Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Einen solchen verantwortungslosen Umgang mit öffentlichem Gut, einen solchen verantwortungslosen Umgang mit der Sicherheit der Fahrgäste hat niemand ahnen können. Ich will Ihnen auch sagen, dass es richtig ist, wenn der Bundesverkehrsminister von einer technischen Katastrophe spricht. Ja, es ist eine technische Katastrophe, aber es ist natürlich mehr. Es hat ein Führungsverhalten gegeben, ein dramatisches Beispiel von Führungsversagen. Es ist eine Verantwortungslosigkeit gegenüber den Fahrgästen, gegenüber den Kundinnen und Kunden. Und es ist richtig, dass der neue Vorstand der Deutschen Bahn hier die Konsequenzen gezogen hat und eindringlich und außerordentlich nachdrücklich darauf hinwirkt, dass sich etwas verändert.

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer

Wir haben es mit einem Rückschlag für den öffentlichen Personennahverkehr zu tun. Die Deutsche Bahn hat deutlich gemacht, dass sie unter dem Druck des Landes Berlin nicht nur in dieser Krise, sondern vom Grundsatz her etwas verändern will. Das Land Berlin wird gemeinsam mit dem Land Brandenburg eine förmliche Abmahnung aussprechen,

[Zuruf von den Grünen: Toll!]

um deutlich zu machen, dass die Vertragsverhandlungen, die wir mit Herrn Grube bereits in dem ersten Gespräch verabredet haben, als Nachverhandlungen ernst genommen werden.

[Mario Czaja (CDU): Die kriegen einen Eintrag ins Hausaufgabenheft!]

Ich weiß, dass es bei der S-Bahn und der Deutschen Bahn Eindruck macht, dass wir in diesem Jahr bereits 27 Millionen Euro Zahlungen an die S-Bahn zurückgehalten haben.

[Zuruf von den Grünen: Und wie viel habt ihr gezahlt?]

Ich glaube, dass es auch wichtig ist, den Fahrgästen zu sagen, dass wir gern voll zahlen würden, wenn wir die volle Leistung und die volle Qualität hätten. Ich möchte deshalb, dass wir die eingesparten Mittel wiederum für Projekte und Maßnahmen im öffentlichen Personennahverkehr einsetzen, bei denen die Kundinnen und Kunden spüren, dass wir auch als Land Berlin mit diesem Geld etwas für sie tun.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Und es ist selbstverständlich, dass nicht nur die Stammkunden, sondern auch andere Kundinnen und Kunden entschädigt werden müssen. Ich habe die Deutsche Bahn aufgefordert, zu den bisherigen Vorschlägen weitere Vorschläge zu machen, vor allen Dingen unter dem Eindruck, dass es nicht nur die S-Bahnkundinnen und -kunden sind, die hier leiden.

Lassen Sie mich auf das gesamte Desaster bei der S-Bahn nicht noch einmal eingehen, aber doch noch in Erinnerung rufen, dass wir bereits im letzten Dezember einen Maßnahmenplan von der S-Bahn zur Verfügung gestellt bekommen haben, der mit einem Zeitplan zur Verbesserung der Situation verbunden war. Die Situation im Winter ist dazu gekommen und schließlich das Problem mit dem Radbruch. Die Maßnahmenpläne, die damals vorgelegt worden sind, sind nicht eingehalten worden. Auch hier sind die personellen und inzwischen auch die innerbetrieblichen Konsequenzen gezogen worden.

Als wir am Montag dieser Woche dann erfuhren, dass es am Nachmittag ein Gespräch gegeben hat, bei dem festgestellt worden war, dass die Techniker der S-Bahn gemeinsam mit dem Eisenbahnbundesamt wegen der Probleme mit dem Bremssystem drei Viertel der Leistung einstellen müssen, ist dies unter dem Gesichtspunkt der Gewährleistung der Sicherheit richtig gewesen. Aber es zeigt, dass zum ersten Mal zugegeben werden muss, dass

es innerbetrieblich ganz erhebliche Probleme bei der Gewährleistung der Instandhaltung, bei der Kontrolle der Instandhaltung, bei der Dokumentation der Instandhaltung gegeben hat, die außerordentlich ernst zu nehmen sind.

Ich habe in Gesprächen mit dem Vorstand der Deutschen Bahn in dieser Woche festgestellt, dass diese innerbetriebliche Situation, zum ersten Mal hausgemacht und selbst verursacht, zu wesentlichen Konsequenzen nicht nur in der Organisation, sondern möglicherweise auch zu weiteren sonstigen Konsequenzen führen wird. Deshalb glaube ich, dass wir unterscheiden müssen zwischen den technischen Ursachen, die für das Desaster verantwortlich sind wie z. B. die Tatsache, dass Hersteller möglicherweise nicht das Richtige geliefert haben, sowie dem Herunterfahren der Kapazitäten der Werkstätten, dem Abbau der Reserve und dem Hintergrund, dass Gewinnabführungen offensichtlich dazu führen sollten, das, was der Mutterkonzern erwartet hat, dann schließlich befriedigen zu helfen.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Frau Senatorin! Gestatten Sie eine Zwischenfrage von Frau Eichstädt-Bohlig?

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer
(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Gern beantworte ich eine Zwischenfrage.

Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne):

Die Frage sollte schon fünf Minuten früher kommen, meine Bitte ist jetzt wahrgenommen worden. Sowohl Sie als auch der Regierende Bürgermeister haben so sehr gelobt, wie der neue Bahnchef Grube jetzt in dem Unternehmen aufräumt: Ist Ihnen eigentlich bewusst, dass der Bahnchef angekündigt hat, dass er die Privatisierungsabsicht weiterverfolgt? Erst hat er es für 2011 angesagt, jetzt für 2013 oder 2014 – was sehen Sie da als grundsätzliche Verbesserung gegenüber dem Zustand, den wir jetzt haben?

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer
(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Liebe Frau Eichstädt-Bohlig! Ich darf Ihnen versichern, in meiner Gegenwart ist eine solche Äußerung nicht gefallen.

[Gelächter von Dr. Martin Lindner (FDP)]

Ich erinnere allerdings auf Nachfragen die Bemerkung des neuen Bahnchefs, der deutlich gemacht hat, dass zurzeit an eine Privatisierung überhaupt nicht gedacht wird – weder von ihm noch von jemandem in seinem Umfeld. Er hat sehr deutlich gemacht, dass dies zurzeit nicht Gegenstand seiner Überlegungen ist. Das war im Juni dieses Jahres – um gleich zu sagen, wann es gewesen ist.

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer

Nun zu der Frage der vertraglichen Grundlage: Ich glaube, dass es wichtig ist, sich zu erinnern. Einige erinnern sich sehr gut an die Situation, als der Verkehrsvertrag geschlossen wurde. Er ist vor dem Hintergrund einer funktionierenden S-Bahn geschlossen worden, vor dem Hintergrund der Tatsache, dass mit der S-Bahn Berlin nach der Wende ein Verkehrssystem wiederbelebt worden ist, wieder zu voller Kraft und zu voller Qualität aufgelaufen ist, zu dem man Vertrauen haben konnte. Ich glaube, dass auch die Bündnisgrünen, die heute im Nachhinein Kritik an der damaligen Situation üben, sich erinnern können. Frau Abgeordnete Hämmerling, ich darf zitieren, dass Sie gesagt haben, dass die S-Bahn Berlin GmbH ein zuverlässiger, attraktiver und sicherer Betrieb mit genügend Fahrzeugen, die gut gewartet und gereinigt waren, gewesen ist.

[Unruhe]

Nehmen Sie Ihre eigenen Worte ernst. So war es! Versuchen Sie jetzt nicht, denjenigen, die damals verhandelt haben, Vorwürfe zu machen! Das ist nicht nur unfair, sondern bewusst falsch!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Was ist denn damals im politischen Raum meinen Vorgängern vorgeworfen worden? – Es wurde Ihnen vorgeworfen, Sie hätten zu hart zulasten der Deutschen Bahn, zulasten der S-Bahn verhandelt. Sie hätten eine Qualitätsminderung durch einen harten Vertrag in Kauf genommen. Und jetzt sagen Sie, es wäre alles falsch gewesen? Wie kommen Sie dazu? Da muss man ehrlich bleiben und auch für die Zukunft konsequent in der Argumentation.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Welchen Handlungsspielraum hat jetzt das Land Berlin? – Ich kann sehr gut verstehen, dass in der Emotion zunächst nach Kündigung gerufen wird, und man könnte sich vorstellen, dass hier Kündigungen aus wichtigem Grund rechtlich möglich sind. Aber wir müssen nach der ersten Wut und manchen Emotionen, die in dieser Rechtsfrage auch ein wenig gekünstelt sind, mal wieder zu einer mit dem Verstand geübten Bewertung der rechtlichen und der tatsächlichen Situation zurückkommen.

Das System der Berliner S-Bahn ist ein einzigartiges, und zwar deshalb, weil wir ein typisches Stromsystem haben, das es an einem anderen Ort der Bundesrepublik nicht gibt. Wir haben es mit einer einzigartigen Signaltechnik zu tun und mit einem Wagenprofil, das auf das Kurven-, Tunnel- und Betriebssystem der Berliner Infrastruktur ausgerichtet ist.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer
(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Nach ein paar Sätzen! – Wer immer die Berliner S-Bahn betreiben will, kann dies zurzeit nur mit dem Wagenpark der S-Bahn tun. Jeder andere Betreiber müsste in kurzer Zeit etwa 1 200 Wagen bestellen, und das kann man nicht, indem man einem Hersteller sagt: Liefern Sie uns die Baureihe 481 noch einmal in 20 oder 1 000 Exemplaren! – Neue Prototypen müssen entwickelt und im Betrieb erprobt werden. Wie schnell geht das denn Ihrer Meinung nach? Jeder, der hier behauptet, bei einer einfachen Kündigung erreichen zu können, dass innerhalb kurzer Zeit die S-Bahn mit einem anderen Betreiber auf der Schiene steht, irrt sich gewaltig und macht fahrlässig denjenigen Illusionen, die glauben, sich auf diese Weise etwas Luft verschaffen zu können.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Gestatten Sie nun eine Zwischenfrage des Abgeordneten Scholz von der CDU-Fraktion?

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer
(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Ja, gerne!

Oliver Scholz (CDU):

Frau Senatorin! Sie haben eben selbst das Stichwort Handlungsspielraum gegeben. Warum nutzen sie nicht selbst die Handlungsspielräume, die Sie als Senat ohne S-Bahn haben? Zum Beispiel, den Menschen in dieser Stadt zu helfen, indem Sie die Parkraumbewirtschaftung lockern oder zeitweilig – während dieses Chaos – die Umweltzone öffnen.

[Zurufe von der SPD und der Linksfraktion]

Damit könnten Sie den Menschen dieser Stadt helfen, ohne die S-Bahn fragen zu müssen. Hier haben Sie einen eigenen Handlungsspielraum.

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer
(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Kollege! Sie haben offensichtlich weder das System des öffentlichen Personennahverkehrs noch Verkehrspolitik wirklich verstanden.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Martina Michels (Linksfraktion): Richtig!]

Die S-Bahn ist ein einmaliges System. Sie ist das Herzstück und das Rückgrat des öffentlichen Personennahverkehrs, und sie ist auf vielen Strecken – das erleben wir jetzt – durch nichts zu ersetzen.

[Klaus-Peter von Lüdeke (FDP): Das ist
doch keine Antwort auf die Frage!]

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer

Die Kolleginnen und Kollegen der BVG tun alles, was sie können. Aber das, was das S-Bahnnetz leistet, kann man weder durch den motorisierten Individualverkehr noch durch sonstige Anstrengungen ersetzen. Deshalb ist Ihre Intention von der Unkenntnis des Funktionierens von Mobilität in einer solchen Stadt geprägt.

[Beifall bei der SPD]

Noch ein Hinweis an diejenigen, die meinen, man könne einfach kündigen und im Wege einer Ausschreibung vielleicht in fünf Jahren jemanden finden: In einer solchen Situation muss der Verkehr gesichert werden. Das heißt, die S-Bahn müsste beauftragt werden, den Verkehr trotz der Kündigung des Vertrags weiter durchzuführen. Die Fachleute nennen das „einen Verkehr auferlegen“. Was bedeutet das? Welche Zumutung ist für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter damit verbunden, die S-Bahn unter dem Eindruck eines gekündigten Vertrags und der drohenden Privatisierung in der gewünschten Qualität rund um die Uhr zur Verfügung zu stellen? – Das kann es mit gesundem Menschenverstand nicht geben.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Deshalb ist wichtig, dass wir mit den Nachverhandlungen bereits begonnen haben. Selbstverständlich muss die Feststellung der Qualität durch Externe betrieben werden. Selbstverständlich muss der Deckel, der auf dem Malusystem liegt, wegfallen. Selbstverständlich müssen wir uns mit der Qualität durch die Länge der Züge auseinandersetzen. Selbstverständlich muss die Höhe der Ausgleichszahlungen an einem Markt, der sich dem Wettbewerb stellt, orientiert sein.

Respekt und Dank gebührt an dieser Stelle den Beschäftigten der Verkehrsunternehmen. Dennoch muss ich sagen: Wenn wir von der S-Bahn sprechen, tun wir oft so, als sei das ein eigenständiges Unternehmen. Die S-Bahn ist die Tochter der Deutschen Bahn. Diese steht in ihrem ureigensten Interesse in der Pflicht, die chaotischen Zustände so schnell wie möglich zu beenden. Der Personenverkehr auf der Schiene ist ein Bereich der öffentlichen Daseinsvorsorge. Daher darf es keine Privatisierung der Deutschen Bahn geben. – Niemals!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Meine Damen und Herren! Ich gebe Ihnen bekannt, dass sich die Fraktionsvorsitzenden auf eine zweite Rederunde verständigt haben. Das gilt zuzüglich der Restlaufzeiten. – Das Wort für die Grünen hat nun Frau Hämmerling. – Sie haben noch zwei Minuten Restlaufzeit und zusätzliche fünf Minuten.

Claudia Hämmerling (Grüne):

Das klingt irgendwie nach Atomkraft, aber in dem Fall gefällt es mir. – Frau Junge-Reyer! Sie haben recht: Die S-Bahn war mein Lieblingsverkehrsmittel. Wir haben

aber gegen diesen S-Bahnvertrag gestimmt, denn es war ein schlechter Vertrag.

[Beifall bei den Grünen]

Heute ist die S-Bahn nicht mehr mein Lieblingsverkehrsmittel. Die S-Bahn ist außer Kontrolle. Meine Damen und Herren Senatoren, Herr Wowereit! Es ist ganz klar, dass der Börsengang die Ursache dafür ist. Das bestreitet keiner. Aber als Sie den Vertrag im Jahr 2004 geschlossen haben, wussten Sie, dass die Bahn an die Börse geht. Sie hatten das Bild der Privatisierung in England vor Augen. Deshalb war es notwendig, einen ganz strengen Vertrag zu schließen. Hätten Sie einen Vertrag geschlossen, bei dem die Gewinne die Strafen nicht überschreiten können, hätten wir das Problem nicht, über das wir heute diskutieren.

[Beifall bei den Grünen]

Mit Ihrem Vertrag war es der S-Bahn möglich, in zwei Jahren Gewinne in Höhe von 90 Millionen Euro einzufahren, obwohl sie die Leistung nicht erbringt. Das ist das Ergebnis dieses Vertrags. Es gibt keine ernsthaften Sanktionsmöglichkeiten und keine Chance, von den 90 Millionen Euro etwas zurückzubekommen. Das Land Berlin zahlt Jahr für Jahr 230 Millionen Euro, und die Bahn plant eine lineare Gewinnleiste von erst 34 Millionen Euro, dann 56; in diesem Jahr sollten es 87 Millionen Euro sein und im nächsten 125. Genau das in Verbindung mit einem Vertrag, der keine Sanktionen zulässt, hat uns jetzt den Super-GAU beschert.

[Beifall bei den Grünen]

Winterchaos, Herbstchaos, Sommerchaos! Die „Bröselbahn“ fährt mit kaputten Bodenblechen, mit kaputten Rädern und kaputten Bremsen.

In eine S-Bahn passen 1 200 Menschen. Was muss noch passieren, bis Sie den Vertrag kündigen?

[Beifall bei den Grünen –
Beifall von Dr. Frank Steffel (CDU)]

Schon vor zwei Jahren war die S-Bahn bundesweit das Schlusslicht beim Service und der Zuverlässigkeit. Das ist Ihre persönliche Verantwortung, Frau Senatorin: Sie haben, obwohl Sie es besser wussten, im Jahr 2007 auf die Ausschreibung von Teilstrecken verzichtet. Sie haben gegen das Wettbewerbsrecht verstoßen – angeblich, weil die Bahn bei den Trassenpreisen nachgegeben hat. Letzte Woche habe ich gehört, dass die Bahn die Trassenpreise verdoppeln will. – Schönen Dank! Das ist wirklich ein guter Vertrag. Leidtragende sind das Land Berlin und die Steuerzahlerinnen und Steuerzahler. Wie kann man bloß so naiv sein?

[Beifall bei den Grünen]

Es ist ganz klar: In dem Umfang, in dem die Zuwendungen des Landes Berlin direkt als Gewinn abgeführt werden, sind die branchenüblichen sieben Prozent Gewinn überschritten. Damit ist der Vertrag EU-rechtswidrig. Außerdem verstößt er gegen das Beihilferecht. Wir werden nicht zusehen, wie der Senat Hunderte Millionen

Claudia Hämmerling

Euro zum Fenster rauswirft. Seien Sie sicher: Wir werden dafür sorgen, dass dieser rechtswidrige Vertrag beendet und neu ausgeschrieben wird. Wir wollen die S-Bahn-millionen zurück. Dafür wird auch die Europäische Kommission sorgen.

[Beifall bei den Grünen]

Spätestens nach dem Winterchaos war klar, wie es um die S-Bahn bestellt ist. Deswegen haben wir bereits im März Anträge zur Kündigung und Fahrgastentschädigung gestellt. Frau Matuschek meinte in ihrer unnachahmlichen Art: Das ist ja ein Ding. Alles ist auf einem guten Weg. Ihr habt wieder nichts verstanden.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Habt ihr auch nicht!]

Es ist alles in Ordnung. – Bei einer solchen Realitätsverweigerung fehlen einem die Worte. Wer damals nicht erkennen konnte, dass es nur eine Frage der Zeit ist, bis die S-Bahn völlig aus dem Gleis gerät, hat sich verkehrspolitisch disqualifiziert.

[Beifall bei den Grünen]

Frau Junge-Reyer! Als es in diesem Sommer den Super-GAU gab und das EBA drei Viertel der Flotte wegen Sicherheitsmängeln stillgelegt hat, haben Sie keine Konsequenzen gezogen. Sie haben nicht einmal erklärt, dass Sie eine Ausschreibung vorbereiten. Sie wollten erst in der nächsten Legislaturperiode entscheiden, ob ab dem Jahr 2017 – so lange gilt dieser Vertrag nämlich noch – ausgeschrieben wird. Sie haben auf die Lügen von Herrn Homburg vertraut, der bis heute vertuscht und bis heute beschönigt. Ihr Gesprächspartner Homburg, der vorgebliche Obersanierer der S-Bahn und S-Bahn Aufsichtsrat Ulrich Homburg hat als Hauptvertreter der Deutschen Bahn im Vorstand Personenverkehr diese knallharten Sparvorgaben ausgeheckt, und er hat seinen Adlatus Heinemann an die Spitze der S-Bahn gesetzt, um diese Sparvorgaben hier in Berlin, an unserer S-Bahn zu exekutieren.

Bis heute hat Homburg keinen Hinweis darauf geliefert, dass er die Ursachen für das anhaltende Desaster beseitigen will. Bis heute gibt es keine Zusagen für mehr Personal, für mehr Züge und für mehr Werkstattkapazität. Genau das ist der zentrale Punkt! Ohne mehr Züge, ohne mehr Personal und ohne mehr Werkstattkapazitäten wird dieses S-Bahn-Chaos uns auf Jahre erhalten bleiben!

[Beifall bei den Grünen]

Ohne diese Grundsatzentscheidung gibt es keinen zuverlässigen S-Bahn-Verkehr. Herr Homburg ist nicht bereit, diese Grundsatzentscheidung zu treffen. Glauben Sie nicht, dass der Brandstifter irgendwann einmal das Feuer löscht! Herr Homburg und seine Sparvorgaben, die müssen weg!

[Beifall bei den Grünen]

Aber das verlangt eben auch einen Regierenden Bürgermeister und keinen nicht einmal reagierenden Bürgermeister. Ein Regierender Bürgermeister muss über die SPD-Aufsichtsräte in der Deutschen Bahn Einfluss nehmen.

men. Er muss im Bundesrat gegen diesen Bahnkurs mobilisieren! Im Moment ist nicht erkennbar, was der Senat überhaupt macht.

[Zurufe von der SPD: Zuhören!]

Regieren tut er jedenfalls nicht. Er fordert, er fordert, er fordert. Regieren ist etwas Anderes!

Ich hatte es vorhin bereits erwähnt: Sie sagten im Sommer zu der Forderung, dass ausgeschrieben werden soll, Sie wollten der Bahn nicht schaden. Sie haben nicht an Berlin gedacht! Wer so denkt, dem darf man keinen Landeshaushalt anvertrauen!

[Beifall von Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne) und Volker Ratzmann (Grüne)]

Jetzt geben Sie den Betroffenenaugust und erklären den Fahrgästen Ihr Mitgefühl. Sie schieben die Verantwortung allein auf die Bahn und den Börsengang. Das lassen wir Ihnen nicht durchgehen! Sie sind mitverantwortlich für den entstandenen Imageschaden und wirtschaftlichen Schaden und für die Gefährdung der Sicherheit der Berliner S-Bahn-Fahrgäste!

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Wie bitte?]

Die Berliner und Berlinerinnen erwarten zu Recht, dass Sie für den reibungslosen und sicheren S-Bahn-Verkehr sorgen. Übernehmen Sie diese Verantwortung! Es ist Zeit, nicht nur Züge, sondern auch Politiker stillzulegen. Wir hoffen, dass Sie unserem Antrag zustimmen.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Für die Fraktion der SPD hat nun Herr Gaebler das Wort. Alle anderen haben danach jeweils fünf Minuten. – Bitte!

Christian Gaebler (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Kollegin Hämmerling! Das Bedauerliche bei Ihnen ist, dass Sie zwar viel erzählen, aber wenig zuhören. Hätten Sie den beiden Vorträgen der Senatsvertreter hier zugehört, dann hätten Sie sich eigentlich die Hälfte Ihres Redebeitrages sparen können. Sie haben schlicht Lügen erzählt,

[Zuruf von Claudia Hämmerling (Grüne)]

Sie haben Behauptungen aufgestellt, die durch nichts unterlegt sind.

[Oi, oi! von der CDU]

Sie haben vor allen Dingen die Antworten, die bereits gegeben worden waren, nicht gehört und wahrgenommen.

[Na, na! von den Grünen]

Das ist wirklich schade und traurig! Ich hätte von den Grünen mehr erwartet.

[Beifall von der SPD – Och! von den Grünen]

Christian Gaebler

Ja, gerade eine Partei mit so einem hohen moralischen Anspruch sollte auch mal zuhören, wenn man eine Debatte führt.

[Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

– Deshalb würde ich Sie bitten, mir jetzt auch einmal zuzuhören, Herr Esser, und vielleicht erst hinterher zu schreien.

[Zurufe von den Grünen]

Zu der Legende vom schlechten Vertrag: Sie behaupten, der Vertrag enthalte keine Sicherheits- und Servicestandards und keine Sanktionsmöglichkeiten. Abgesehen davon, dass Sie ihn ja angeblich nicht kennen, kann ich Ihnen sagen, dass das falsch ist. Der Vertrag hat klare Qualitätskriterien, zu denen Pünktlichkeit, Sicherheit und Sauberkeit selbstverständlich zählen. Sonst könnte es ja auch keine Abzüge wegen Qualitätsmängeln geben! Schon aus dieser Logik sehen Sie, dass das, was Sie hier erzählen, schlicht und einfach falsch ist.

[Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

Bei Nichterreichen dieser gesetzten Werte gibt es diese Abzüge,

[Zurufe von den Grünen]

bis zu 15 Millionen Euro pro Jahr.

[Zuruf von Michael Schäfer (Grüne)]

– Herr Schäfer! Das gilt nur für erbrachte Fahrleistungen. Für nicht erbrachte Fahrleistungen wird nichts gezahlt.

[Claudia Hämmerling (Grüne): Das ist selbstverständlich! –
Zurufe von den Grünen]

Ihr Vorwurf, man könne die ausgefallenen Züge – –

[Zuruf von Michael Schäfer (Grüne)]

– Sie behaupten doch immer, man könne nichts abziehen für nicht erfolgte Fahrten. Das ist falsch!

[Zurufe von den Grünen]

Selbstverständlich werden nicht erbrachte Fahrleistungen nicht bezahlt. Deshalb ist es richtig, dass der Senat jetzt 15 Millionen Euro allein für September einbehält. Das sind 75 Prozent der vertraglich vereinbarten Zahlungen. Nicht fünf, nicht fünfzehn, 75 Prozent! Also, Frau Hämmerling, hören Sie mit der Lüge auf, es gäbe keine Abzüge, und die wären so knapp begrenzt, dass sie für die Bahn nicht wirksam wären! 75 Prozent von der – –

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege Gaebler! Es wird beanstandet, dass Sie das Wort Lüge mehrfach gebraucht haben. Ich darf Sie bitten, das Wort Lüge durch das Wort Unwahrheit zu ersetzen. Das ist dann parlamentarisch.

[Allgemeine Heiterkeit]

Christian Gaebler (SPD):

Herr Präsident! Wenn Frau Hämmerling versichert, dass sie dann das Wort Lüge, das sie mindestens drei Mal benutzt hat, ebenfalls zurücknimmt, dann können wir darüber reden. Aber da haben Sie es nicht beanstandet, wenn ich Ihnen das mit auf den Weg geben darf.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Noch einmal dazu, wie Franziska Eichstädt-Bohlig sich Verkehrsverträge vorstellt und zu ihrer Vorstellung, was man alles in einem Vertrag regeln kann: von der Anzahl der Werkstattmitarbeiter bis hin zu Wartungsintervallen und vermutlich auch den Anzugsdrehmomenten für Dichtungsschrauben.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Genau! –
Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

Wenn Sie eine detaillierte Einflussnahme auf den Betriebsablauf wollen, müssen Sie ein Unternehmen beauftragen, das dem Land Berlin gehört. Dann können Sie das über Aufsichtsrat, über Eigentümerweisung, über die Gesellschafterversammlung machen. Alles andere wäre eine staatsgelenkte Wirtschaftsphilosophie, die ich von Ihnen, aber insbesondere von der FDP und der CDU nicht erwartet hätte.

[Och! von den Grünen]

Was für Verträge wollen Sie denn schließen? Wie sollen die denn aussehen?

[Volker Ratzmann (Grüne): Formale!]

Sollen sie Handlungsanweisung für jeden Mitarbeiter sein, der morgens erst einmal bei der Senatsverwaltung anrufen muss, ob er jetzt die Schraube so herum oder so herum anbringen soll?

[Zurufe von den Grünen]

Das ist doch absurd, was Sie hier machen! Absurdes Theater!

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Gaebler, Entschuldigung! Gestatten Sie Zwischenfragen? – Frau Eichstädt-Bohlig und Frau Hämmerling haben dann das Wort. – Bitte!

Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne):

Erstens frage ich Sie, ob Sie mitbekommen haben, dass ich das so detailliert nicht gefordert habe. Aber wäre es bei dieser S-Bahn, bei der offenbar mehr Schrauben locker sind, als man es sich überhaupt vorstellen kann, nicht notwendig? Frau Junge-Reyer hat eben deutlich gesagt, dass sie die Nichtbegrenzung der Sanktionen ihrerseits für notwendig hält. Wie wollen Sie das erreichen, wenn nicht durch Kündigung und Neuverhandlung dieses Vertrages? Es gibt überhaupt kein anderes Instrument! Machen Sie sich endlich ehrlich, dass es nicht anders geht!

[Beifall bei den Grünen]

Christian Gaebler (SPD):

Man kann einen Vertrag in beiderseitigem Einvernehmen auch nachverhandeln, ohne dass er gekündigt werden muss. Wenn ich ihn kündige, habe ich keine Grundlage mehr für Verhandlungen, dann gibt es keinen Vertrag mehr. Deshalb ist das, was Sie gesagt haben, schon von sich aus schlicht Unsinn.

[Claudia Hämmerling (Grüne) meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

Das Zweite, Frau Kollegin Eichstädt-Bohlig, Sie haben das nicht gesagt. Sie betreiben die gesamte Zeit ein perfides Spiel.

[Beifall von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

Sie sagen immer: Man müsste mal, man sollte mal, der Senat hat dies und jenes nicht gemacht. – Wenn man Ihnen dann einmal erzählt, wie es nach Ihrer Logik aussehen würde, bis hin zu den Drehmomentanzugsstärken, dann sagen Sie: So habe ich das nicht gesagt. – Aber so haben Sie es gemeint, denn alles andere steht in dem Vertrag drin.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Jetzt noch einmal etwas – –

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Gaebler! Frau Hämmerling möchte noch eine Zwischenfrage stellen. Lassen Sie sie zu?

Christian Gaebler (SPD):

Na, gut!

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Bitte schön, Frau Hämmerling!

Claudia Hämmerling (Grüne):

Schönen Dank! – Herr Gaebler! Kennen Sie den S-Bahnvertrag? Wenn ja, wie erklären Sie, dass fünf Prozent Pönale von 230 Millionen Euro Ihrer Meinung nach 15 Millionen Euro sind? Meiner Meinung nach sind es 11 Millionen Euro.

Halten Sie es zweitens für eine besondere Ruhmestat, dass man für nicht erbrachte Leistungen kein Geld zahlt? Oder zahlen Sie, wenn Sie in die Regionalbahn nicht einsteigen, vorher ein Ticket?

[Beifall bei den Grünen]

Christian Gaebler (SPD):

Sagen wir einmal so: Das ist immer das Problem bei Suggestivfragen, die auch noch Doppelfragen sind, dass man sie nicht mehr beantworten kann.

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Das ist hämmerlingsche Logik!

Deshalb sage ich Ihnen: Sie haben doch die Behauptung aufgestellt, dass man der S-Bahn nichts abziehen könnte für nicht erbrachte Fahrleistungen, nicht ich!

[Claudia Hämmerling (Grüne): Zu wenig, habe ich gesagt!]

– Zu wenig für nicht erbrachte Fahrleistungen? Ich habe doch gerade gesagt, nicht erbrachte Fahrleistungen werden nicht bezahlt. Dann können Sie nicht sagen, es wird ihnen zu wenig für nicht erbrachte Fahrleistungen abgezogen.

Man kann ja nicht mehr abziehen, als im Vertrag vorhanden ist. Frau Hämmerling! Belegen Sie mal ein Semester Betriebswirtschaft oder Vertragsrecht oder etwas in dieser Richtung, und wenn Sie dann wiederkommen, können wir uns vielleicht darüber unterhalten! Denn auch Ihr Vorschlag, das Verhältnis zwischen Gewinnen und Strafgehalt solle im Vertrag verankert werden, ist eine spannende Sache. Erstens: Wie stellen Sie Gewinne eines Unternehmens fest? – Das ist schon mal schwierig. Zweitens: Wenn Sie bei einem Vertrag mit einer Laufzeit von 15 Jahren einen möglichen Gewinn in das Verhältnis zu einem möglichen Strafgehalt setzen wollen, stellt sich die Frage, wie Sie das überprüfen wollen. Das ist eine völlig absurde Forderung. Die kann nur von jemandem kommen, der überhaupt keine Ahnung hat, wie ein Verkehrsvertrag aussieht und wie ein Betriebsablauf organisiert ist.

[Zuruf von Dr. Martin Lindner (FDP)]

Deshalb sollten Sie sich einmal bei Herrn Dr. Lindner erkundigen. Der erklärt Ihnen vielleicht, wie das geht. Ich kann mir nicht vorstellen, dass der die Gewinne in das Verhältnis zu den Strafgehaltern setzen und eine Gewinnbegrenzung vertraglich festschreiben will. Das kann ich mir nicht vorstellen, und an dem Punkt ist Jamaika auch schon am Ende.

[Michael Schäfer (Grüne): In Jamaika ist es auch nicht schlimmer als hier!]

Abschließend – weil Sie immer sagen, sie möchten das Geld der S-Bahn wieder zurückhaben –: Das möchte ich auch. Aber ich möchte es in das Unternehmen investiert sehen. Sie sagen, man könne durch Ausschreibung mit weitaus weniger Geld auskommen. Aber das ist absurd. Die Deutsche Bahn hat doch gerade gezeigt, dass Sicherheitsmängel auftreten und der Betrieb in die Katastrophe geht, wenn man versucht, mit weniger Geld als dem durch den Vertrag vorgesehenen auszukommen.

[Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Aber Sie sagen, man solle erst einmal eine Ausschreibung machen, um dann anschließend mit viel weniger Geld auszukommen. Wie viel denn? 50 Millionen, 80 Millionen? So viel, wie an Gewinnen abgeführt wurde?

[Dr. Martin Lindner (FDP): Das zeigt ja die Ausschreibung!]

Frau Hämmerling! Hören Sie doch mal damit auf, uns an der Nase herumzuführen! Das nimmt doch keiner mehr ernst. Lassen Sie uns an den Problemen arbeiten! Lassen

Christian Gaebler

Sie uns dafür sorgen, dass wir schnell wieder einen guten S-Bahnverkehr für die Stadt haben, und hören Sie auf, uns hier mit Wolkenkuckucksheimen zu belästigen, die jeder Realität entbehren! – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Kollegin Hämmerling hat das Wort zu einer Kurzintervention. Sie hat allerdings versprochen, nur einen Satz zu sagen.

Claudia Hämmerling (Grüne):

Um der Legendenbildung vorzubeugen: Ich habe nicht gesagt, dass es keine Sanktionsmöglichkeiten gibt, sondern ich habe gesagt, dass es unzureichende Sanktionsmöglichkeiten für schlechte Qualität und schlechte Leistung gibt. Das ist einfach so.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Für die CDU-Fraktion hat nun Kollege Dr. Steffel das Wort. – Bitte!

[Daniel Buchholz (SPD):
Der Bundestagsverkehrsexperte!]

Dr. Frank Steffel (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Spätestens nach dieser Debatte verstehe ich, warum sich Herr Trittin gestern für Verhandlungen mit FDP und CDU entschieden hat.

[Vereinzelter Beifall bei der FDP –
Zurufe von der SPD]

Die Aggressivität und übrigens auch die Albernheit in der Debatte, die insbesondere die Antworten des Senats gekennzeichnet haben, sind dem Thema nicht angemessen.

[Beifall bei der CDU]

Ich halte es nicht für richtig, dass wir primär Schuldzuweisungen vornehmen und dass der Senat die Probleme beschreibt, aber keinerlei Lösungsansätze aufgreift oder selbst in die Debatte einführt. Herr Regierender Bürgermeister! Ihr Auftritt – gestatten Sie mir, das zu sagen! – war aus meiner Sicht unangemessen und außergewöhnlich überheblich.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Das wird – auch losgelöst von Parteipolitik – nicht den Erwartungen der Menschen gerecht, die uns heute Gott sei Dank mal wieder zuschauen, denn das ist ja auch nicht die Regel hier im Landtag. Im Übrigen wäre auch ein Wort des Bedauerns und der persönlichen Verantwortung die Aufgabe des Stadtoberhauptes der Stadt Berlin in dieser Situation gewesen.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Ich möchte auf einen Punkt eingehen, wo ich den Eindruck habe, dass wir aneinander vorbeireden: Herr Regierender Bürgermeister! Wenn Sie nachhaltig Nachverhandlungen und Kündigungen am bestehenden Vertrag abschließen, halte ich das in Anbetracht der Tatsache, dass der Vertrag bis 2017 weiterläuft, für einen weiteren schweren politischen Fehler.

[Beifall bei der CDU, den Grünen und der FDP]

Und ich sage heute – damit es nicht in einiger Zeit heißt: Jetzt kommen die Klugschwätzer aus den Ecken! –:

[Uwe Doering (Linksfraktion): Sie sind schon da!]

Es wäre jetzt Ihre Pflicht, für die nächsten acht Jahre sicherzustellen, dass sich das, was wir in diesem Jahr in Berlin erlebt haben, kein zweites Mal wiederholen kann. Auch dafür tragen Sie die Verantwortung.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Ich will Ihnen das kurz beschreiben: Jede kleine Ausschreibung in Berlin – da können Sie die Malermeister, die Handwerker, die Schlosser und die Klempner fragen – beinhaltet selbstverständlich die wesentlichen Merkmale und technischen Eigenschaften des Produkts oder der Dienstleistung. Es ist doch absurd, einen Verkehrsvertrag zu diskutieren und zu sagen: Die wesentlichen technischen Anforderungen, die wesentlichen Merkmale des Produkts werden von uns in den Vertrag nicht aufgenommen, und wenn derjenige, der den Vertrag unterschrieben hat, sie nicht erbringt, haben wir einen Schadensersatzanspruch in Höhe von 5 Prozent. Lächerliche 5 Prozent, wo im Grunde genommen 99,9 Prozent der Leistung nicht vernünftig erbracht werden!

[Beifall bei der CDU, den Grünen und der FDP –
Jutta Matuschek (Linksfraktion) meldet
sich zu einer Zwischenfrage.]

Das ist eine Politik, die Probleme beschreibt, sich aber um die Lösungsansätze und die konkreten Antworten herumdrückt.

Und ich möchte Ihnen noch einen Vorwurf machen, weil ich auch das in der Debatte bedauerlich finde: Ich habe mich bemüht, Ihnen aus der Gesamtverantwortung für die Stadt – ich bin kein Verkehrsexperte – zu sagen, was ich für wichtig halte. Das betrifft z. B. die Frage: Was tun wir für die kleinen Einzelhändler? – Ich habe in den letzten drei Tagen ein halbes Dutzend getroffen, die mir sagten: Wir sind am Ende. Auf unseren Bahnhof kommen keine Kunden mehr. Wir können die Mitarbeiter nicht bezahlen. Wir können unsere Produkte nicht mehr bezahlen. Wir können die Miete nicht mehr bezahlen. Wir müssen die Leute entlassen. – Herr Regierender Bürgermeister! Sie müssen diesen kleinen Einzelhändlern in Berlin helfen und nicht die Leute beschimpfen!

Dr. Frank Steffel

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Beifall von Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne) –
Zuruf von Christian Gaebler (SPD)]

Ihre Rede – wie auch die Rede der Senatorin – hat Probleme beschrieben, Schuld verteilt – an uns, an alle möglichen Menschen, deren Namen ich zum Teil vor einigen Tagen noch nicht einmal kannte – und vor allem nicht deutlich gemacht, welche Vorstellungen der Senat hat, um das Problem in den kommenden Monaten für die Berlinerinnen und Berliner zu lösen, es so gering wie möglich zu halten und im Ergebnis dafür zu sorgen, dass es endlich wieder einen leistungsfähigen öffentlichen Personennahverkehr in Berlin gibt. Denn das ist das, was die Menschen in Berlin interessiert. Alles andere interessiert niemanden. Wann fährt die S-Bahn wieder vernünftig? – Diese Frage müssen Sie beantworten, Herr Wowereit, und nicht die Opposition.

[Beifall bei der CDU, den Grünen und der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Nun hat der Abgeordnete Dr. Lederer das Wort für die Linksfraktion. – Bitte!

Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist vielleicht langsam Zeit für ein Resümee. Alles, was möglich ist, wird getan, um dieser Zumutung für die Berlinerinnen und Berliner zu begegnen. Das hat diese Aktuelle Stunde und die Debatte in dieser Aktuellen Stunde erbracht. Alles wird getan, um den Berlinerinnen und Berlinern schnell und effektiv zu helfen.

[Oliver Scholz (CDU): Eben nicht! –
Dr. Manuel Heide (CDU): Schön wär's!]

Es wird Nachverhandlungen geben, und es gab eine schnelle Reaktion des Berliner Senats. Das hat diese Runde auch erbracht. Und alles Übrige, was ich hier an Scheinheiligkeit, an Krokodilstränen und an bewussten Missverständnissen mitbekommen habe, lässt sich nur mit einem erklären: Am 27. September sind Bundestagswahlen, und Sie wollten sich hier gern noch einen kleinen Auftritt gönnen. – Das ist alles.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Zurufe von den Grünen und der FDP]

Zwei Parteien in diesem Haus treten dafür ein, dass die Daseinsvorsorge von der öffentlichen Hand unter demokratischer Kontrolle und unter Einsatz der Mittel für den öffentlichen Zweck durchgeführt wird – statt für die Renditemaximierung. Zwei Parteien, und das sind die Sozialdemokraten und die Partei „Die Linke“.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Michael Schäfer (Grüne): Wie sie das tun,
erleben wir jeden Morgen! –
Albert Weingartner (FDP) meldet sich
zu einer Zwischenfrage. –
Weitere Zurufe]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage, Herr Kollege?

Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):

Ich vermute, das ist eine Zwischenfrage der Grünen.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Nein, es ist eine Zwischenfrage von Herrn Weingartner von der FDP.

Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):

Nein, nein! Die FDP kriegt ihr Fett hier noch weg. Das können wir dann im Anschluss klären.

CDU, FDP und Grüne glauben, der Markt regle das. CDU, FDP und Grüne glauben, natürliche Monopole seien im freien Wettbewerb beispielbar, als sei das der Brötchenhandel. CDU, FDP und Grüne glauben, unvollkommene Verträge könnten so abgeschlossen werden, dass für jede, aber auch wirklich für jede Situation eine Vorkehrung getroffen wird.

[Michael Schäfer (Grüne): Ihr habt hier
britische Verhältnisse hergebracht! –

Beifall bei den Grünen –
Gelächter bei der SPD und der Linksfraktion]

– Das ist unerträglicher Unsinn, lieber Herr Kollege! Das ist wirklich ganz unerträglicher Unsinn, den Sie jetzt reden. –

[Zurufe von den Grünen]

Im Übrigen sind es gerade FDP, Grüne und andere, die uns immer sagen, private Akteure hätten von sich aus ein Interesse, die Leistung gut zu erbringen – wegen der Vorbildfunktion und weil sie weiter am Markt agieren würden.

[Zurufe von der FDP]

Wenn Ihre Ideologie stimmt, brauchten wir überhaupt keinen Vertrag, dann brauchten wir nur eine Vergütung zu vereinbaren, und alles wäre gut.

Jetzt sage ich noch mal etwas zu dem Vertrag, weil Herr Steffel eben wieder bewusst gelogen hat. Für Qualitätseinschränkungen gibt es eine fünfprozentige Deckelung. Für Quantitätseinschränkungen gibt es überhaupt keine Deckelung. 100 Prozent nicht erbrachte Leistung sind 100 Prozent kein Geld. Was wollen Sie da noch abziehen? – Das ist völlig absurd.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Und dass Sie diesen Unsinn hier drei Mal wiederholen, ändert doch nichts daran, dass es Unsinn bleibt.

[Zuruf von Heidi Kosche (Grüne)]

Abgesehen davon ist auch das wieder typisch. Erst redet man davon, der Markt regle das alles; wenn sich dann

Dr. Klaus Lederer

erweist, dass der Markt gar nichts regelt, wird nach dem Staat geschrien, in dem konkreten Fall in Gestalt des Regierenden Bürgermeisters und der Stadtentwicklungssenatorin.

[Christoph Meyer (FDP): Wir haben keinen Markt! –
Björn Jotzo (FDP): Es gibt keinen Markt!]

Hier laufen Ermittlungen ab. Diese Ermittlungen werden darauf hinauslaufen zu prüfen, inwieweit hier vorsätzlich schädigende Handlungen vorgenommen worden sind. Wenn das so ist, dann gibt es nicht nur Strafen, sondern auch Schadensersatzpflicht, die weit über das hinausgehen, was man in solchen Verträgen vereinbaren kann. Dazu gibt es nämlich Bundesrecht. Die Kündigung des Vertrages – das ist hier schon mehrfach gesagt worden – ist reines symbolisches Handeln ohne jeden Realitätsbezug. Bei den Grünen kommt noch ein wenig moralische Selbstüberhebung dazu. Deswegen finde ich es auch sinnlos, hier Zwischenfragen zu beantworten, denn dieser moralischen Selbstüberhebung will ich nicht noch Brennstoff zuführen.

Der Worte sind genug gewechselt. Das Beispiel S-Bahn ist ein Lehrstück für alle Berlinerinnen und Berliner.

[Dr. Frank Steffel (CDU): Mit ee!]

Ich hoffe, Sie haben hier auch zugehört, obwohl es noch einmal eine zusätzliche Runde sein musste. Das musste unbedingt sein, weil sich die Opposition diese Chance

[Özcan Mutlu (Grüne): Sie haben hier ja nichts zu sagen!]

– Özcan, irgendwie habe ich Angst, dass du uns hier mit einem Herzkasper vom Stuhl kippst. Dann wird die Sitzung unterbrochen, und wir kommen nicht mehr zur Haushaltsberatung. Das können wir doch nicht ernsthaft wollen. Also schalte doch einfach einmal einen Gang zurück.

[Özcan Mutlu (Grüne): Peinlich ist das! Ihr habt hier nichts zu sagen; das ist das Problem!]

Die Grünen haben hier heute geschrien – das alles zusammen genommen, ist noch einmal eine dritte Rederunde. Es ist alles gesagt. Deswegen können wir an der Stelle Schluss machen. Ich glaube schon, dass die Berlinerinnen und Berliner genau wissen, welche Schlussfolgerungen sie aus dem S-Bahn-Desaster und dieser Debatte zu ziehen haben.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Als letzter Redner hat für die FDP-Fraktion Dr. Lindner das Wort.

[Unruhe –
Daniel Buchholz (SPD): Noch ein Verkehrsexperte!
Ich habe Sie noch nie in der S-Bahn gesehen!]

Dr. Martin Lindner (FDP):

Herr Präsident! Verehrte Damen, meine Herren! Wenn Sie gestatten, kehre ich zum parlamentarischen Sie zurück. – Herr Regierender Bürgermeister, es war sehr spannend, wie Sie wieder suggerierten, Schuld an allem sei die FDP.

[Beifall bei der FDP – Heiterkeit]

Das hören wir uns jetzt schon seit Wochen an. Wir regieren zwar seit 1998 im Bund und seit Mitte der 80er-Jahre in Berlin nicht mehr, aber dank unserer charismatischen Art kriecht der Geist des Neoliberalismus schon seit Jahren in sozialdemokratische Schädel – natürlich auch in Grüne, fast schon in Linke und CDU-Schädel – und vergiftet den ganzen Raum. Deswegen wird seit 1998 überall neoliberale Politik gemacht,

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Haben Sie auch mal gefragt, warum?]

obwohl wir gar nicht regieren. Das ist wirklich ein ganz erstaunliches Phänomen.

Er kriecht zum Beispiel in die sozialdemokratischen Schädel von Tiefensee oder Herrn Steinbrück, Herrn Clement; sie sind alle verseucht gewesen, um einmal zu einer Verantwortung auf Bundesebene für die Bahn, die S-Bahn und die Deutsche Bahn, zu kommen. Das gilt auch für Herrn Schröder, der den Mehdorn berufen hat. Das ist auch ein klassischer Neoliberaler. Werner Müller, im Aufsichtsrat, ist Sozialdemokrat.

[Christian Gaebler (SPD): Der ist parteilos!]

– Parteilos, das ist klar, aber er war auf eurem Ticket da drin, er war schließlich auch unter Schröder Wirtschaftsminister. Nicht vergessen zu erwähnen möchte ich für Berlin Herrn Wowereit, Herrn Strieder, Frau Junge-Reyer. Das sind alles Sozialdemokraten, aber schuld ist die FDP.

[Heiterkeit bei der FDP]

Das können Sie vielleicht auf Ihren Parteitag Ihren Leuten verzapfen. Da draußen glaubt es keiner.

[Beifall bei der FDP]

Auf die Parteitage verweisen Sie dann. Aber der SPD-Parteitag hat etwas ganz Anderes beschlossen als die bösen Tiefensees und Steinbrücks und alle anderen. Seien Sie stolz auf Ihre Erfolglosigkeit, dass Sie es nicht geschafft haben, sich mit diesen Fragen durchzusetzen, und Sie es lieber unter der Decke halten. Erzählen Sie uns auch noch, wie wirkungslos Sie in den letzten Jahren gewesen sind! Das ist wirklich bemerkenswert.

[Beifall bei der FDP, der CDU und den Grünen]

Lassen Sie mich zum Thema Privatisierung der Bahn zwei Sätze sagen. Ich finde es schon erstaunlich, wie in diesem Haus hier auf einem Sanierungskurs der Deutschen Bahn herumgehackt wird, der wirklich beispiellos ist.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Allerdings!]

Dr. Martin Lindner

Da kann mir das Eine oder Andere auch nicht gefallen. Aber wohin wollen Sie denn wieder? Wollen Sie wieder zurück zu dem von Referenten geführten alten Staatsunternehmen Reichsbahn oder Bundesbahn, das über Jahrzehnte ein Milliardengrab für den deutschen Steuerzahler war? Wollen Sie wirklich wieder dorthin zurück?

[Wolfgang Brauer (Linksfraktion): Das hat funktioniert!]

Wollen Sie wieder, dass der deutsche Michel, der deutsche Steuerzahler jedes Jahr von seinen Steuergeldern, die er bezahlt, Milliarden Euro in die Deutsche Bahn subventioniert? Das kann doch nicht ernsthaft Ihr Wille sein. Es ist jedenfalls nicht der Wille der FDP, und wir werden auf jeden Fall dagegen kämpfen, dass wir zurück in die alte Staatsbude fallen, die den Steuerzahler Milliarden Euro gekostet hat.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Deswegen danke ich Herrn Mehdorn und der Führung der Deutschen Bahn, dass sie sie aus diesem Milliardengrab heraus und hin zu einem international wettbewerbsfähigen Unternehmen geführt hat.

[Martina Michels (Linksfraktion): Mit kaputten Bremsen!]

Die FDP hat sich gegen das ursprüngliche Privatisierungsverfahren gestellt. Das ursprüngliche Verfahren hat diese Mischform vorgesehen. Wir wollen – das zieht sich quer durch alle Ebenen –, dass die Infrastruktur – Bahnhöfe, Gleise – in hundertprozentigem Staatsbesitz bleibt. Der Betrieb kann dann umgekehrt privatisiert werden.

[Beifall bei der FDP]

Die Privatisierung – jetzt kommen wir zum Kern der Debatte – ist doch gar nicht der Punkt im Sinne eines Veränderns der Rechtsform oder eines Veränderns der Aktionärsstruktur. Das hat doch damit gar nichts zu tun. Das ist das, was sich ein sozialdemokratisch leicht neoliberal vernebelter Kopf darunter vorstellt.

[Martina Michels (Linksfraktion): Jawoll!]

Wir wollen Wettbewerb. Es kommt doch gar nicht auf die Aktionärsstruktur an.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Rendite wollen Sie!]

Ich zeige Ihnen noch ein Beispiel auf Landesebene. Es geht um die Wasserbetriebsprivatisierung. Das sind auch sozialdemokratische Ergüsse. Sie haben genau dazu geführt, dass Sie ein staatliches Monopol teilprivatisiert, damit die Kontrolle verloren haben und jetzt Renditeverpflichtungen eingehen müssen, ohne wirklich Wettbewerb zu haben.

Hier sage ich Ihnen als zweiten Punkt: Merke, aus freier demokratischer Sicht haben wir lieber ein staatliches Monopol als ein privates Monopol.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Aber dort, wo man Wettbewerb organisieren kann, verlangen wir, dass auch Wettbewerb betrieben wird. Wir haben es im Luftverkehr, um Ihnen einmal Beispiele zu nennen. Gleiches gilt für die Telekommunikation. Da ist auch die staatliche Infrastruktur, die Flughäfen, in staatlicher Hand. Die Vergabe der Slots befindet sich auch unter staatlicher Kontrolle. Der Betrieb selbst ist jedoch wettbewerblich organisiert. So wollen wir es auch hier haben.

Jetzt kommen wir zur S-Bahn. Sie können doch nicht ernsthaft erwarten, dass sich die Zustände der S-Bahn ändern, wenn Sie hier erklären – das war auch noch höchst widersprüchlich –, dass Sie auch langfristig gar keinen anderen Anbieter dieser Leistung als die Deutsche Bahn sehen. Was glauben Sie denn, was diese dann für eine Leistung erbringen? Wer sich sicher sein kann, dass er trotz aller immer wieder neuen Fehler und Verfehlungen immer wieder Auftragnehmer bleibt, ist ein schlechter Auftragnehmer. Das ist inzident. Das ist ein diesem Konstrukt innewohnender Fehler.

[Beifall bei der FDP, der CDU und den Grünen]

Wir müssen das natürlich ausschreiben. Wir definieren als Staat die Leistung, nicht die technischen Details. Wir definieren, wie oft, wann und wo was abzufahren ist und wie es der Auftragnehmer zu erbringen hat. Oder umgekehrt bedeutet dies, was die Probleme sind, ob das Manager oder Bremsklötze oder Ähnliches sind, interessiert den Auftraggeber nicht. Dann kürzt er nach einer vorher vereinbarten Vertragsstrafe die Vergütung. Das geht natürlich, Kollege Lederer, über 100 Prozent hinaus. Natürlich ist darin auch Schadensersatzpflichtigkeit vorzusehen. Im Zweifelsfall ist bei einer wiederholten Vertragsverletzung der Vertrag zu kündigen und neu auszuschreiben. Damit organisieren Sie über die Zeitachse Wettbewerb. Darum muss es gehen. Nur dann bekommen die Berlinerinnen und Berliner eine hervorragende Leistung zu einigermaßen günstigen Preisen. Verstehen Sie doch einfach einmal, dass es hier um Wettbewerb und nicht um eine Änderung der Rechtsform oder anderen Kokolores geht!

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Wenn schon liberal, dann wenigstens richtig, Herr Wowereit!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort zu einem Beitrag hat jetzt wieder der Regierende Bürgermeister, bitte schön!

[Unruhe]

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe doch dauernd gehört: Er stellt sich der Debatte

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit

nicht. – Jetzt meckern Sie auf einmal, dass ich mich hier einmische. Sie müssen sich endlich einmal entscheiden.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Sonst muss alles Chefsache sein. Da wird vorgeworfen: Er kommt nicht, er redet nicht. – Jetzt redet er, und es ist auch wieder nicht gut.

[Volker Ratzmann (Grüne): Nein, nein!]

So viel Gelegenheit werden wir mit Herrn Lindner nicht mehr haben, jedenfalls hier. Ich hoffe, dass Sie in Berlin noch Ihren Wohnsitz behalten, Herr Lindner.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Wir sehen uns wieder!]

Das ist nicht das Problem. Aber es lohnt sich in der Tat, sich mit Ihnen auseinanderzusetzen, und zwar auch vor dem 27. September, damit Deutschland am 28. September nicht aufwacht und sich wundert, was man gewählt hat, denn Sie haben die Katze mal wieder aus dem Sack gelassen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Da sind wir komplett anderer Auffassung. Sie wollen im Personennahverkehr und im öffentlichen Nahverkehrssystem einen ominösen und ruinösen Wettbewerb haben. Den wollen wir nicht haben. Wir wollen eine Leistung für die Bürgerinnen und Bürger, die sich dem Wettbewerb entzieht.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Denn bei dem Wettbewerb, erst recht bei dem freien Spiel der Kräfte, würden viele auf der Strecke bleiben, und viele Menschen in den abgelegenen Regionen, die nicht profitabel wären, hätten keinen öffentlichen Nahverkehr mehr. Deshalb sind wir dagegen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Zurufe von der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Wowereit! Bei Frau Hämmerling besteht der Wunsch nach einer Zwischenfrage.

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Ach, Frau Hämmerling! Ja, gerne! Sie nähert sich der FDP so schön an, dann kann sie auch jetzt bei Herrn Lindner anknüpfen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Martina Michels (Linksfraktion): Genau!]

Claudia Hämmerling (Grüne):

Herr Wowereit! Sie haben gerade gemeinsam mit Brandenburg erfolgreich den Regionalverkehr ausgeschrieben, ich hatte es erwähnt. Halten das auch für einen ruinösen Wettbewerb, den Sie da ausgeschrieben haben? Wenn ja, warum machen Sie denn so etwas?

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Woher wissen Sie denn schon jetzt, dass er erfolgreich ist, wo sie noch gar nicht angefangen haben? Das ist das Schärfste, dass Sie das alles schon wieder wissen! Das wissen Sie jetzt schon! Erörtern Sie das doch mal, nachdem es schon eine Weile gelaufen ist!

[Beifall bei der SPD –
Zurufe von den Grünen]

Aber jetzt zu der Grundauffassung, Herr Lindner! Sie sagen, das interessiert Sie gar nicht, was die alles machen. Und wenn Sie den Wettbewerb haben, ist alles gut. – Ich sage Ihnen ganz klar: Egal, ob privates oder öffentliches Unternehmen, das spielt dabei keine Rolle. Was hier passiert, ist, dass zulasten der Sicherheit fahrlässig Wartungen nicht durchgeführt wurden – und das war ursächlich für den Crash, der jetzt gelaufen ist –,

[Zurufe von der FDP]

das darf sich weder ein privates noch ein öffentliches Unternehmen leisten – nur an der Gewinnmaximierung orientiert.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Das ist etwas, was Sie endlich verstehen müssen, dass es im Unternehmertum auch so etwas wie Moral gibt, sowohl bei privaten als auch bei öffentlichen Unternehmen. Man kann die Gewinne nicht zulasten der Sicherheit und der Wartung steigern. Das ist hier passiert, und das darf nicht toleriert werden. Deshalb wenden wir uns dagegen, lieber Herr Lindner! Und wenn Sie das gut finden, dann stimmt da etwas nicht.

[Zurufe von den Grünen und der FDP]

Ich sage Ihnen noch etwas, das unterscheidet uns auch: Sie werfen dem Senat so oft eine Wirtschaftsförderpolitik vor, die nicht ausreichend ist. Sie sagen in Ihrer Konsequenz, es soll dem Berliner Senat egal sein, ein Berliner Unternehmen mit über 3 000 Mitarbeitern von heute auf morgen auf die Straße zu setzen. Da sage ich Ihnen, es ist dem Berliner Senat nicht egal, was mit der S-Bahn und dem Berliner Betrieb passiert.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Wir haben für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter eine Verantwortung. Man kann sie nicht einerseits loben und ihnen andererseits deutlich machen, wir wollen auf ihre Mitarbeit verzichten,

[Zurufe von der FDP]

und wir wollen, dass sie zu einem Arbeitgeber kommen, bei dem sie schlechtere Bedingungen haben, damit der Zuschlag erteilt werden kann. Das ist nicht die Politik des Senats.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Zuruf von Björn Jotzo (FDP)]

Auch zu Herrn Steffel noch einmal: Wir haben bereits Nachverhandlungen vereinbart. Und diese Nachverhandlungen werden auch durchgeführt. Dies haben wir unabhängig von dem letzten Crash gemacht, das haben wir

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit

gleich am Anfang gemacht. Denn es sind in der Tat noch Nachbesserungen des Vertrags notwendig, die aber nicht das Grundproblem betreffen, mit dem wir es jetzt zu tun haben. Wir werden nachverhandeln. Und wir sagen ganz öffentlich und auch ganz deutlich, dass die Bahn sich nicht sicher sein kann, dass ihr Vertrag verlängert wird. Dies wird der Senat sorgfältig abwägen und dann zur Entscheidung vorlegen. Das werden wir ganz sorgfältig machen, auch unter Berücksichtigung der Sachen, die jetzt bei der S-Bahn passieren, und wie die S-Bahn damit umgeht und ob der neue Vorstand in der Lage ist, sowohl die Bahn als auch die S-Bahn neu aufzustellen in dem Sinne, dass hier für die Bürgerinnen und Bürger etwas geleistet wird und dass die S-Bahn nicht immer nur eine Zitrone ist, die ausgequetscht werden kann, koste es, was es wolle und um jeden Preis. Das ist die Politik des Berliner Senats. Da wollen wir hin,

[Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

und wir werden bei dem Versuch, dies im Interesse der Berlinerinnen und Berliner zu erreichen, auch nicht nachlassen. Ich bezweifle, dass es im Interesse der Berlinerinnen und Berliner ist, den Vertrag vorschnell zu kündigen und die S-Bahn vor die Tür zu setzen.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Vorschnell!]

Damit würde sich für die Berlinerinnen und Berliner nichts verbessern, sondern es würde sich verschlechtern. Und die These, dass es danach einen besseren Anbieter gibt, ist zurzeit nur eine Behauptung und nicht bewiesen.

[Joachim Esser (Grüne): Woher wissen Sie das denn?]

Deshalb werden wir das auch nicht so machen.

[Zuruf von Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne)]

Wir werden nach wie vor daran festhalten, dass wir weiterhin investieren. Wir haben in der gesamten Debatte bislang noch nicht erwähnt, dass Milliarden Euro investiert worden sind, auch Bundesmittel. Über die Bahn selbst bis hin zum Landeshaushalt haben wir Milliarden Euro in das öffentliche Nahverkehrssystem investiert.

[Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

Und das werden wir auch zukünftig tun, und zwar deshalb, weil wir der Meinung sind, dass das eine notwendige Investition ist.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Gestatten Sie noch eine Zwischenfrage?

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Nein! – Und diejenigen, die schon wieder predigen, dass das Netz vom Betrieb getrennt werden soll – wie soll denn das bei der S-Bahn aussehen? – Dann bleibt die Bahn Eigentümer der Strecken, und dann kommt ein privater Betreiber, der die Züge stellt und da herumfährt. Sie können sich vorstellen, wie viele Reibungsverluste sich durch die doppelte Zuständigkeit ergeben! Und welche

Schulduweisungen es dann gibt! Das kann doch nicht im Ernst ein Konzept für die Zukunft sein!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Zurufe von den Grünen –

Christoph Meyer (FDP): Das glauben Sie doch selbst nicht, was Sie da erzählen!]

Die SPD und die Regierung haben ein klares Konzept für die Förderung des öffentlichen Nahverkehrs. Dies werden wir auch durchsetzen. Privatisierungstendenzen von BVG und S-Bahn werden wir nicht mitmachen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Zuruf von Klaus-Peter von Lüdeke (FDP)]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Damit hat die Aktuelle Stunde ihr Ende gefunden.

Wir kommen jetzt zur namentlichen Abstimmung, und zwar über den Antrag der Oppositionsfraktionen Drucksache 16/2619. Ich bitte den Saaldienst, die vorgesehenen Tische aufzustellen. Zweitens bitte ich die Beisitzerinnen und Beisitzer nach vorn. Eine namentliche Abstimmung ist mit Namensaufruf durchzuführen. Ich bitte Frau Kollegin Christa Müller, die Namen zu verlesen.

Die Stimmkarten werden durch die Präsidiumsmitglieder ausgegeben. Ich weise darauf hin, dass die tatsächliche Stimmabgabe erst nach Namensaufruf möglich ist. Zuvor werden die Urnenschlitze durch die Präsidiumsmitglieder abgedeckt. Nur so ist ein reibungsloser und geordneter Wahlgang möglich.

Die Urnen sind eindeutig gekennzeichnet, eine Urne für die Ja-Stimmen und eine für die Nein-Stimmen. Eine Urne ist für die Enthaltungen sowie für die nicht benötigten Karten und Umschläge bestimmt. – Ich bitte nun Frau Kollegin Müller, mit dem Aufrufen der Namen zu beginnen.

[Aufruf der Namen und Abgabe der Stimmkarten]

Meine Damen und Herren! Haben alle ihre Stimme abgegeben? – Das ist offenbar der Fall.

Ich muss eine Sache nachtragen. Es gab zu Drucksache 16/2596 einen Antrag auf Überweisung an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Verkehr sowie an den Hauptausschuss. Ich gehe davon aus, dass dem zugestimmt wird. – Das ist der Fall. Damit es so beschlossen.

Wir unterbrechen die Sitzung bis zum Abschluss der Auszählung.

[Auszählung]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Meine Damen und Herren! Ich bitte Sie, sich wieder zu Ihren Plätzen zu begeben.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki

Zu Punkt 3 der Tagesordnung gebe ich Ihnen das Ergebnis der namentlichen Abstimmung zum Thema S-Bahn, Antrag der Oppositionsfraktionen, Drucksache 16/2619, bekannt:

Abgegebene Stimmen: 145
Ja-Stimmen: 71
Nein-Stimmen: 74

Damit ist der Antrag Drucksache 16/2619 abgelehnt.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Die Fraktion Die Linke und die Fraktion der SPD haben als Priorität jeweils den Tagesordnungspunkt 6 benannt, den ich aufrufe unter

lfd. Nr. 4 a:**a) I. Lesung**

Gesetz über die Feststellung des Haushaltsplans von Berlin für die Haushaltsjahre 2010 und 2011 (Haushaltsgesetz 2010/2011 – HG 10/11)

sowie

Anlage – Haushaltsplan von Berlin für die Haushaltsjahre 2010/2011

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/2600

b) Bericht**Finanzplanung von Berlin 2009 bis 2013**

Bericht des Senats von Berlin Drs 16/2585

Die Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 16/2600, in Verbindung mit der Anlage, dem Haushaltsplanentwurf für die Jahre 2010/2011, habe ich bereits vorab an den Hauptausschuss und an die Fachausschüsse überwiesen. Die nachträgliche Zustimmung stelle ich fest. Die Fachausschüsse haben bereits teilweise mit den Haushaltsberatungen begonnen.

Der Bericht des Senats zur Finanzplanung von Berlin 2009 bis 2013 ist dem Parlament als Vorlage – zur Kenntnisnahme – vorgelegt worden. Ich eröffne die Erste Lesung hinsichtlich des Haushaltsgesetzes, Drucksache 16/2600. Ich bitte um Begründung der Haushaltsvorlage durch den Senat. Das Wort hat der Finanzsenator Dr. Nußbaum – bitte sehr!

Senator Dr. Ulrich Nußbaum (Senatsverwaltung für Finanzen):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der Senat legt Ihnen das Haushaltsgesetz und den Haushaltsplan für die Jahre 2010 und 2011 zur Beschlussfassung vor. Gleichzeitig geben wir Ihnen die mittelfristige Finanzplanung bis 2013 zur Kenntnis.

Die Auswirkungen der internationalen Finanz- und Wirtschaftskrise sind hart, das Ausmaß hat uns alle überrascht. Welche Konsequenzen es für den Arbeitsmarkt gibt, wenn

die Kurzarbeit ausläuft, und was dann für die öffentlichen Haushalte daraus folgt, können wir zur Zeit nicht beziffern. Was wir allerdings beziffern können, sind die Zahlen für dieses Jahr. Der Senat hat – wie Sie wissen – für das Jahr 2009 mit einem Überschuss von 90 Millionen Euro gerechnet. Jetzt, zwei Nachtragshaushalte später, sind 1,6 Milliarden Euro Schulden herausgekommen. Spätestens die Mai-Steuerschätzung hat die ursprünglichen positiven Einnahmeannahmen widerlegt. Aus dieser Schätzung wird deutlich, dass wir uns auf deutlich geringere Einnahmen einstellen müssen. Wir können auch nicht davon träumen, dass sich die guten Jahre 2007 und 2008 wiederholen.

Ich weiß, dass es schmerzhaft ist, wenn nach jahrelangen Konsolidierungsbemühungen immer noch kein Ende abzusehen ist, allerdings müssen wir realistisch sein. Ich werde Ihnen auch keinen Sand in die Augen streuen und Ihnen auch keine falschen Hoffnungen machen nach dem Motto: Jetzt einmal doll anstrengen, und alles wird gut. Wir müssen uns auf eine dauerhafte Unterfinanzierung der öffentlichen Haushalte einstellen, und wir müssen mit einer dauerhaften Unterfinanzierung der öffentlichen Haushalte umgehen.

Der Doppelhaushalt 2010/2011 trägt dazu bei, die Auswirkungen der Krise für die Menschen im Land Berlin zu mildern, indem die Staatsnachfrage stabil gehalten wird bzw. durch zusätzliche Konjunkturmaßnahmen neue Nachfrage geschaffen wird. Wir investieren 632 Millionen Euro zusätzlich in die Berliner Wirtschaft. Damit wird im Rahmen des Möglichen die Verringerung der privaten Nachfrage von Verbrauchern und Unternehmen kompensiert. Eine Abwärtsspirale, bei der das Kürzen bei einem zu Einnahmeverlusten beim anderen führt und am Schluss keiner mehr irgendetwas tut – das will niemand. Ich weiß, dass wir deshalb gut drei Prozent bei den Ausgaben von 2009 auf 2010 zulegen, aber ich bin auch der festen Auffassung, dass es richtig ist, einmalig so zu verfahren, damit wir zusammen mit dem Bund und den anderen Bundesländern eine Stabilisierungsstrategie gegen diese Krise fahren können.

[Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

Deswegen gibt es beim Doppelhaushalt kein Nachsparen hinter der Krise.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Ich sage aber auch deutlich, dass das so nicht unendlich weitergeht – ich meine damit, dass man der Krise nicht unendlich nicht hinterhersparen kann. Deshalb fangen wir auch nicht erst, wie das oft behauptet wird, in 2012 an, sondern schon in 2011, denn dort ist ein Nullwachstum bzw. überhaupt keine Ausgabensteigerung von 2010 auf 2011 mehr vorgesehen.

Zweitens ist dieser Haushalt immer im Zusammenhang mit der Finanzplanung zu verstehen. Sie haben als Opposition immer wieder einen Leuchtturm oder eine Markierung, eine Wegweisung, eine Orientierung nach vorne angefordert. Ich denke, Sie finden diese in der Fi-

Senator Dr. Ulrich Nußbaum

nanzplanung. Dort sehen Sie, wie wir uns vorstellen, in Zukunft wieder zu einem ausgeglichenen Haushalt zu kommen.

Ich sage an dieser Stelle aber auch: Wir alle wissen, dass die Einnahmen nicht nur krisenbedingt weggebrochen sind. Es gehört zur Grundehrlichkeit zu sagen, dass ein Teil des Problems hausgemacht ist. Die Länder haben gemessen an der Steuerschätzung 2008 mit jährlichen Steuerausfällen in Höhe von 90 Milliarden Euro zu rechnen. Davon sind aber nur zwei Drittel der Konjunktur zuzurechnen. Rund ein Drittel, also 30 Milliarden Euro, sind durch Steuerrechtsänderungen verursacht. Steuerrechtsänderungen im Bund, wie die Absenkung der Einkommensteuer, die Wiedereinführung der Pendlerpauschale, aber auch Verbesserungen für Unternehmen; all das entzieht uns, den Ländern, Einnahmen. Und es sind dauerhafte Einnahmen, die uns fehlen, denn diese Steuerensenkungen wirken fort, wenn die Konjunktur wieder anspringt. Und wenn Sie sich die Finanzplanung anschauen, gehe ich darin davon aus, dass wir uns wieder auf ein normales Niveau nach der Krise zurückbewegen werden. Das unterstellt, dass auch diese Steuerausfälle mittelfristig wieder kompensiert werden müssen. Aber ich sage Ihnen deutlich: Das muss erst erstritten werden. Dafür müssen wir kämpfen. Ich denke, das sollten wir gemeinsam tun, damit auch das Land Berlin wieder auskömmlich finanziert wird.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

In dem Zusammenhang sage ich auch eindeutig und klar: Es geht hier für mich nicht um Wahlkampf. Das steht mir als parteilosem Senator ohnehin nicht an. Aber ich sage auch: Es wäre wirklich verantwortungslos, den Menschen im Wahlkampf Steuersenkungen zu versprechen, und gleichzeitig soll der Staat die Krise bekämpfen, gleichzeitig soll der Staat die Schulen und die Hochschulen besser ausstatten, er soll Infrastruktur bereitstellen, und er soll dann noch die Neuverschuldung bis zum Jahr 2020 auf null zurückfahren. Das geht nicht!

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Ich sage Ihnen auch, meine Damen und Herren von der CDU und der FDP: Die Bürgerinnen und Bürger sind viel schlauer, als Sie meinen. Ich denke nicht, dass sie darauf hereinkommen werden.

[Carsten Wilke (CDU): Sie wollen ja keinen
Wahlkampf machen!]

Und wenn jemand sagt: Steuersenkungen refinanzieren sich von selbst, dann kann ich ihm nur sagen, dann soll er einmal in die Geschichte hineinschauen und sich andere Länder anschauen. Dann wird er merken, dass insbesondere in einer Krisensituation dieses Instrument mit Sicherheit nicht dazu geeignet ist, zu stabilen Verhältnissen zurückzukehren.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Konsolidierte Staatshaushalte, das zeigt die Erfahrung, sind langfristig die besten Wirtschaftsfördervoraussetzungen.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Sie alle wissen, dass ein Problem aller Haushalte aller Gebietskörperschaften die Zinsen sind. Denn die Zinsen nehmen uns die Spielräume weg, die wir für gestaltende Ausgaben dringend brauchen. Wir rechnen damit, dass bis zum Jahr 2013 die Länder insgesamt zusätzlich 20 Milliarden Euro jährlich an Zinsen obendrauf legen müssen, und zwar dauerhaft. Berlin als hochverschuldetes Land unterliegt deshalb einem extrem hohen Haushaltsrisiko, wenn sich die Zinssätze krisenbedingt erhöhen sollten. Wir wissen, dass ein Prozentpunkt derzeit Berlin 700 Millionen Euro pro Jahr mehr kostet. Das können wir dann nicht selbst steuern. Wir können zwar die Höhe der Verbindlichkeiten steuern, aber wir können nicht die internationalen Märkte und die Zinssätze steuern. Und das bedeutet sofort eine zusätzliche Herausforderung an den Haushalt, die bei weitem das übersteigt, was wir in anderen lebensnotwendigen Bereichen ausgeben.

Das Problem, das ich in diesem Zusammenhang mit der sogenannten Schuldenbremse habe, wie der Bund sie im Rahmen der Föderalismusreform II ins Grundgesetz geschrieben hat, ist, dass für mich völlig offen ist, wie die Länder in ihrer Gesamtheit dieses Ziel erreichen sollen. Wir in Berlin erhalten Konsolidierungshilfen in Höhe von netto 59 Millionen Euro pro Jahr. Das ist eine Hilfestellung, aber auch nicht mehr. Aber wir haben trotzdem mit der neuen Ausgabenlinie sicherzustellen, dass wir in Berlin die Voraussetzungen erfüllen. Ich sage in diesem Zusammenhang auch: Ich bedaure es sehr, dass in der Föderalismusreform II keine Mehrheit vorhanden war für eine wie auch immer geartete echte Generalklausel zur langfristigen Sicherung der Einnahmen der Länder oder zu einer echten Teilentschuldung für hochverschuldete Länder.

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und
den Grünen]

Ich möchte darauf hinweisen, dass wir in Berlin eine anders geartete Situation haben als viele andere Länder, weil wir einerseits auf einem sehr hohen Schuldenberg sitzen, andererseits aber auch 1,8 Milliarden Euro Solidarpaktmittel bis 2020 verlieren. Dazu kommt, dass wir als Stadtstaat viel höhere Sozial- und Infrastrukturkosten haben als ein Flächenland. Deshalb sage ich: Länder und Kommunen in Deutschland brauchen eine aufgabengerechte Finanzausstattung. Deshalb kann es nicht die Logik der konjunkturellen Stabilisierung sein, dass wir uns heute verschulden und morgen die notwendigen Sozialausgaben kürzen oder dass wir die Ausgaben für den Bildungsbereich, die Kultur oder für Investitionen kürzen. Wir werden niemandem verständlich machen können, wenn die Folgen der Bankenkrise sozialisiert werden, die Kosten der Sozialisierung jedoch ausschließlich der kleine Mann und die kleine Frau tragen müssen und die öffentliche Infrastruktur Schaden nimmt.

Senator Dr. Ulrich Nußbaum

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und den Grünen]

Hier ist der Bund vorrangig in der Pflicht, und zwar in einer Pflicht, die er wegen des Verbots der Neuverschuldung der Länder schon wegen des Bundesstaatsprinzips ernster nehmen muss als zuvor. Das bekannte Politikmuster, der Bund demonstriert, wie er kraftvoll und machtvoll Politik macht, und wir zahlen die Zeche und nehmen die Kredite dafür auf – das geht nicht mehr.

Andererseits müssen wir klar akzeptieren, dass die Schuldenbremse im Grundgesetz festgeschrieben ist. Damit gilt sie auch für Berlin. Das heißt, wir müssen uns darauf ausrichten. Das heißt auch, dass wir ab 2012, nach einem Nullwachstum von 2010 auf 2011, die Ausgabenzuwächse beschränken müssen. Bei der jetzt gegebenen Einnahmesituation führt das dazu, dass wir uns maximal 0,3 Prozent erlauben können. Das bedeutet auch, dass die bisherige Ausgabenlinie von 1,3 Prozent, die sich an sehr deutlich optimistischeren Einnahmeprojektionen orientierte, so nicht mehr aufrechterhalten werden kann.

[Christoph Meyer (FDP): Warum klatschen die denn nicht?]

Wir brauchen in diesen schwierigen finanzpolitischen Zeiten auch ein Stück neues Denken. Mir wird manchmal gesagt: Wie sollen wir die Probleme der Zukunft lösen, wenn wir für wichtige Politikfelder kein zusätzliches Geld mehr ausgeben können? – Ich sage Ihnen: Lasst uns doch versuchen, aus den vorhandenen Mitteln das Beste herauszuholen! Der Doppelhaushalt stellt uns immerhin gute 44 Milliarden Euro zur Verfügung, damit kann man gestalten. Und wir tun das ja auch.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Ich meine, es geht nicht darum, beispielsweise zu den über 100 000 Beschäftigten im öffentlichen Dienst schlicht noch weitere hinzuzufügen, sondern wir müssen uns mit der Frage beschäftigen: Wie setzen wir sie ein? Was können sie noch besser machen? – Und damit geht es um Qualität. Die Qualität und nicht die Quantität ist in Zeiten, in denen die Ausgabenzuwächse begrenzt sind, wichtig.

Wir sind auch nicht leichtfertig. Diese neue Ausgabelinie ergibt einen Konsolidierungsbedarf von 225 Millionen Euro im Jahr 2012. Im Jahr 2013 müssen wir das Niveau noch einmal um 25 Millionen Euro herunterfahren. Ich meine, dass das bei einem Haushalt mit einem Umfang von 22 Milliarden Euro möglich sein muss. Das ist nicht einfach, sondern schmerzhaft. Ich weiß, dass viele Ausgaben langfristig festgelegt sind. Aber wir haben die Zeit, um jetzt die notwendigen Schritte zu gehen, und wir haben die Zeit, um die dafür notwendige politische Diskussion gemeinsam darüber zu führen, wo die Schwerpunkte liegen und wo wir umschichten müssen, um uns auch in der Zukunft bewegen zu können.

Ich will es hier nur kurz darlegen: Auf der Basis dieser Ausgabelinie stellt sich die Entwicklung im mittelfristi-

gen Planungszeitraum wie folgt dar: Das Finanzierungsdefizit wird deutlich zurückgeführt, es beläuft sich ab 2013 auf rund 1,7 Milliarden Euro. Nach heutigen Erkenntnissen wird für das Jahr 2013 mit einem Schuldenstand von 69,7 Milliarden Euro gerechnet, das sind 10,5 Milliarden Euro mehr als im Jahr 2008. Die Zinsausgaben steigen um 450 Millionen Euro gegenüber dem Jahr 2008, wenn wir davon ausgehen, dass der Zinssatz unverändert niedrig bleibt. Im Jahr 2013 zahlt Berlin dann 2,7 Milliarden Euro Zinsen, das ist genauso viel, wie wir für Schulen ausgeben, und es ist fast das Doppelte des Hochschuletats.

Unsere finanzpolitische Strategie ist langfristig angelegt. Es ist klar, dass wir nicht einfach große Teile des Haushalts herauschneiden und damit ganze Politikfelder aufgeben können. Deshalb wollen wir aus dem Problem dadurch herauswachsen, dass wir die dynamischen Zuwächse begrenzen. Darauf sollten wir uns konzentrieren. Nur insoweit uns das nicht gelingt, werden wir uns von Vorhaben oder Projekten trennen müssen. Das wird dann aber auch notwendig sein.

Ich möchte in diesem Zusammenhang einige Punkte ansprechen: Ein zentrales Thema sind die Transferausgaben. Mir geht es nicht darum, Bedürftigen ihre Ansprüche zu nehmen, sondern darum, mit der Dynamik und dem Element Steuerung zu arbeiten. Ich bin der festen Auffassung, dass man oft durch einen effektiveren Mitteleinsatz, durch eine optimalere Verwendung zum Teil mit gleichviel oder manchmal auch mit weniger Geld Besseres für die Menschen herausholen kann.

Zweitens werden wir uns die Investitionsvorhaben anschauen müssen.

[Ralf Wieland (SPD): Das machen wir!]

Wir müssen stärker die Frage stellen: Bringt es dem Gemeinwesen einen Ertrag? Ist es langfristig sinnvoll? Ich sage voraus, die Sicherheit, dass die gesamte Investitionsplanung in den kommenden Jahren ausfinanziert werden kann, wird es nicht geben. Wenn wir jetzt durch das Konjunkturprogramm öffentliche Investitionen in erheblichem Umfang vorziehen, heißt das auch nicht, dass wir nach der Krise auf diesem hohen Investitionsniveau weitermachen und dann Platz ist für viele zusätzliche Projekte.

Ich sage drittens: Wir müssen weiterhin die Personalüberausstattung konsequent abbauen – allerdings nicht nach der Rasenmähermethode, sondern qualitativ. Es ist deutlich, dass der Einstellungskorridor schmal bleiben wird, ebenso wie es deutlich ist, dass für Tarifzuwächse nur ein minimaler Raum besteht.

Auch im Bereich des Kreditmanagements werde ich mir viertens die Möglichkeiten und die Optimierungspotenziale sehr genau anschauen.

[Beifall bei der SPD]

Mit den parlamentarischen Beratungen des Doppelhaushalts 2010/2011 werden politische Weichenstellungen

Senator Dr. Ulrich Nußbaum

durch die gewählten Volksvertreterinnen und Volkvertreter vorgenommen. Ich sage, dass Politik niemals alternativlos ist. Aber die Alternativen zu den Grundlinien, die der Senat hier vorschlägt, sind schlechte Alternativen. Deshalb gehe ich davon aus, dass es in den kommenden Haushaltsberatungen nicht um Ideen für neue, zusätzliche Ausgaben gehen kann, sondern darum, wie wir umschichten und gegebenenfalls auch noch einsparen.

[Beifall von Björn Jotzo (FDP) und
Christoph Meyer (FDP)]

Diejenigen, die in der parlamentarischen Sommerpause Kritik geübt und gemeint haben, wir müssten noch viel, viel mehr sparen, frage ich: Sehen Sie wirklich Spielraum dafür, mit den Gewerkschaften einen neuen Anwendungstarifvertrag zu verhandeln? Jahrelang haben die Beschäftigten in Berlin zugesehen, wie ihre Kolleginnen und Kollegen in den anderen Ländern Lohnzuwächse verbucht haben.

[Burgunde Grosse (SPD): Genau!]

Zur Haushaltssanierung war eine Absenkung für Berlin vereinbart. Dieser Vertrag läuft jetzt aus. Das kostet uns 150 Millionen Euro jährlich.

[Burgunde Grosse (SPD): Das ist auch gut so!]

Halten Sie es wirklich für realistisch, dass die Gewerkschaften sich auf eine Verlängerung einlassen?

Wenn Sie mir sagen, wie Sie eigentlich 40 000 Beschäftigte aus dem öffentlichen Dienst entlassen wollen, was einmal vorgeschlagen worden ist von der Opposition,

[Wolfgang Brauer (Linksfraktion): Das
machen die eiskalt!]

wenn Sie mir sagen, in welchem Bezirksamt Sie kürzen wollen, und wenn Sie mir sagen, welche Kitas Sie unnütz finden, wenn Sie mir konkret sagen, wo Sie diese 40 000 Stellen abbauen wollen, werde ich Ihnen gern zuhören, aber ich bin mir sicher, das können Sie nicht sagen. Deshalb sollten Sie solche Forderungen sein lassen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Beifall von Joachim Esser (Grüne)
und Lisa Paus (Grüne)]

Der jahrelange Streit um die Bezirksfinanzen ist beendet. Wir haben die Bezirke in eine Situation versetzt, um ihre Aufgaben auch in diesen schwierigen Zeiten zu bewältigen.

[Joachim Esser (Grüne): Nee!]

Das kostet uns zusätzlich 90 Millionen Euro.

[Zuruf von Ramona Pop (Grüne)]

Wir haben erreicht, dass der Einstieg in das Thema Steuerung der Sozialleistungen vereinbart worden ist. Ich glaube, dass das für uns in den kommenden Jahren ein sehr wichtiges Thema ist, das wir sehr sensibel, aber auch konsequent angehen sollten.

Meine Damen und Herren von der Opposition! Wollen Sie uns wirklich vorschlagen, dass wir auf Mehrausgaben bei der Kinderbetreuung verzichten sollen? 97 Millionen Euro Mehrausgaben haben wir für den Bereich der Kitas eingeplant, weil wir der Auffassung sind, dass das Thema frühkindliche Bildung wichtig ist für unser Land – sowohl für Berlin

[Michael Schäfer (Grüne): Ihr
verbessert sie nicht!]

als auch für die Bundesrepublik.

[Özcan Mutlu (Grüne): Qualität statt Masse!]

Statt Kindergärten zu stärken und dafür zu sorgen, dass Bildung für alle früh anfängt, diskutiert die CDU über eine Herdprämie, die an Familien gezahlt werden soll, die ihre Kinder nicht in den Kindergarten schicken. Also Mehrausgaben ohne höhere Qualität oder mehr Verbindlichkeit für den Kindergartenbesuch, der so wichtig ist, wenn man etwas für die bessere Bildung für alle tun will.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Meine Damen und Herren von der Opposition! Wollen Sie wirklich sagen, dass die Hochschulverträge zu üppig für die Hochschulen gestrickt sind?

[Joachim Esser (Grüne) und
Lisa Paus (Grüne): Nein!]

Und dass sie zu einer Überausstattung führen?

[Joachim Esser (Grüne): Nein!]

Wenn Sie mit den Studentinnen und Studenten, mit den Hochschullehrerinnen und Hochschullehrern reden würden, würden die Ihnen genau das Gegenteil sagen. Ich habe bei den Landesmitteln das zugestanden, was vertretbar ist – zusammen mit dem Kollegen. Die Hochschulen werden ohnehin in ein paar Jahren mit Kürzungen umgehen müssen, nämlich dann, wenn der Bund seine Programme zurückfahren wird. Wenn Sie dort Geld wegnehmen wollen, sagen Sie bitte, wie Sie das machen wollen und wo.

Mit Erstaunen habe ich zur Kenntnis genommen, dass der eine oder andere hier im Haus meint, der Senat solle eine Haushaltssperre verhängen. Ich bin absolut damit einverstanden, dass sich Oppositionsabgeordnete den Kopf des Senats zerbrechen. Aber wissen Sie eigentlich, welche Auswirkungen eine Haushaltssperre haben würde? Wollen Sie den Handwerksbetrieben sagen, dass sie jetzt doch keine Konjunkturpaketmittel erhalten?

[Joachim Esser (Grüne): Nein!]

Sollen wir den freien Trägern sagen, die häufig die Aufgaben günstiger wahrnehmen als der Staat es selbst könnte,

[Beifall von Ülker Radziwill (SPD)]

dass sie ihre Mitarbeiter entlassen sollen, weil wir ihnen keine Bewilligungsbescheide mehr schicken, und stattdessen nähmen wir die Aufgaben teurer selbst wahr?

Senator Dr. Ulrich Nußbaum

[Joachim Esser (Grüne): Das wüsste ich aber!]

Eine Haushaltssperre wirkt blind, nach dem Rasenmäherprinzip. Sie wirkt nach formalen, nicht nach inhaltlichen Gesichtspunkten. Deshalb führt sie in allen Ländern nur zu geringen Einsparungen und wird deshalb in allen Ländern kaum eingesetzt.

[Zuruf von Ramona Pop (Grüne)]

Sie wird vor allem eingesetzt, um ein politisches Signal zu geben, aber nicht, um effektive Haushaltseinsparungen zu erreichen.

[Joachim Esser (Grüne): Ja, eben!]

Sollen wir das Vertrauen in die Verlässlichkeit des Staates aufgeben, dass er sich langfristig stabil verhält?

Ich bin gespannt auf Ihre Einsparvorschläge. Insgesamt freue ich mich auf die Debatte, weil es meiner Meinung nach gelingen wird, die Schwerpunkte und die Richtigkeit der Regierungspolitik deutlich zu machen. Ich möchte in diesem Zusammenhang noch einmal ausdrücklich betonen, dass die in der Koalition einvernehmlich beschlossene Anpassung der Ausgabenlinie mit der Orientierung auf das Jahr 2020 nicht bedeutet, dass wir erst im Jahr 2020 wieder einen ausgeglichenen Haushalt realisieren wollen.

Wir lassen uns Optionen offen, dieses Ziel auch früher zu erreichen. Jede vermiedene Schuldenaufnahme bedeutet vermiedene Zinsbelastungen in den Folgejahren. Jeder Steuerungserfolg bei den Transferausgaben und jeder Verbesserungsvorschlag beim Personal helfen uns beträchtlich. Ich sage allerdings auch, ob und wie weit uns ein früherer Haushaltsausgleich gelingt, hängt entscheidend von der Entwicklung der Steuereinnahmen ab. Deswegen müssen wir, nachdem wir unsere eigenen Aufgaben getan haben, auch ein Stück darauf vertrauen, dass sich die Konjunktur verbessert. Und wir müssen vor allen Dingen auch für Verbesserungen der Steuereinnahmen auf Bundesebene kämpfen. Unser Beitrag im Land Berlin kann deshalb vorrangig nur der sein, dass wir auf der Ausgabe Seite mit einer klaren Linie, mit klaren Beschränkungen fahren und dass wir auch eine Beschränkung der Zuwachsraten vermeiden. Dabei müssen wir uns an den anderen Ländern, aber auch an unserer eigenen Ausgangslage messen lassen. Genau das ist das, was in der Koalition vereinbart worden ist.

[Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

Gerade heraus, verlässlich und berechenbar – das sind die Vorgaben, an denen sich die Berliner Finanzpolitik orientiert. Genau deshalb sind der Entwurf des Doppelhaushalts 2010/2011 und die Finanzplanung bis 2013 eine gute Basis für die kommenden Jahre. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Senator Dr. Nußbaum! – Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu

20 Minuten zur Verfügung, die auf zwei Redebeiträge beliebig aufgeteilt werden kann. Es handelt sich zwar um die Priorität der Koalitionsfraktionen, aber die Geschäftsführer haben sich darauf verständigt, dass die erste Debatte der Haushaltsberatungen traditionsgemäß von der stärksten Oppositionsfraktion begonnen wird. Die hat jetzt das Wort, und zwar Herr Goetze für die CDU.

Uwe Goetze (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Sehr verehrter Herr Nußbaum! Sie haben viele Fragen gestellt. Wir hätten uns gewünscht, dass Sie auch ein paar beantwortet hätten. Wir wollen versuchen, das nachzuholen.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Interessant wird bei der Nachbetrachtung Ihrer Rede sein, wo die Koalitionsfraktionen nicht geklatscht haben.

[Christoph Meyer (FDP): Richtig!]

Das werden wir uns natürlich ganz genau anschauen. Ansonsten muss ich sagen, dass die Begründung, die Sie angeführt haben, für die derzeitige Situation der Finanzen im Land Berlin, die Wirtschafts- und Finanzkrise, nicht wirklich trägt. Wir, das Land Berlin, kofinanzieren lediglich das umfassende Investitionsprogramm des Bundes. Ein eigenes Programm des Landes Berlin, eigene Anstrengungen der Hauptstadt im finanziellen Bereich zur Bewältigung der Krise hat es nicht gegeben. Das ist bis heute ein Mangel der gesamten Senatspolitik.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Dieser Doppelhaushalt ist Senatspolitik in Reinkultur. Es ist der Senatsbeschluss, der uns hier vorgelegt wird. Der Regierende Bürgermeister, alle Fachsenatoren und der Finanzsenator müssen sich daran messen lassen, was unter der Richtlinienkompetenz von Herrn Wowereit entstanden ist, welche politischen Inhalte uns vermittelt werden. Die Zahlen allerdings – einfach nackt betrachtet – sind schon mal nicht sehr positiv. Der Senat hat im März einschließlich Konjunkturprogramm II Ausgaben und eine Personalkostenvorsorge für 2010 mit 21,7 Milliarden Euro geplant. Jetzt sind knapp 22 Milliarden rausgekommen, also 300 Millionen mehr in wenigen Monaten. Ganz schlechte Performance! Trotz der ertragsstarken Jahre ist es dem Senat nicht gelungen, die Verschuldung zu senken. Der Liquiditätsbericht, den wir gestern im Hauptausschuss besprochen haben, weist aus, dass die Verschuldung des Landes Berlin unverändert bei über 60 Milliarden liegt. Wir haben gestern auch festgestellt, dass es mindestens 200 Millionen zusätzliches Defizit im laufenden Haushalt 2009 geben kann – auch nicht gerade ein Beleg dafür, dass Sie einen erfolgreichen Konsolidierungskurs fahren. Und wir haben den schleppenden Abfluss der Konjunkturprogramm Mittel, nebenbei auch noch eine Überschreitung der Transferausgaben in den Bezirken von 400 Millionen. Wenn Sie allein diese Summen für das laufende Jahr 2009 addieren, dann gehen Sie mit einer katastrophalen Abschlussbilanz in ein Jahr, wo Sie

Uwe Goetze

sich noch mal zusätzliche Ausgaben gönnen. Das ist wirklich schlimm für die Stadt.

[Beifall bei der CDU]

Aber große Defizite gibt es nicht nur im Haushalt. Schauen Sie sich in Berlin um! Unsere Stadt wird erkennbar wirtschaftspolitisch weit unter Wert regiert. Allein im Industriebereich klafft laut DIW eine Lücke von 90 000 Arbeitsplätzen, und das schon seit Jahren. Verändert hat sich hier nichts. Bei der Arbeitslosigkeit ist Berlin unter Rot-Rot von Platz zwölf auf den letzten Platz abgestürzt. Der Bildungsmonitor 2009 ist eine weitere Ohrfeige für die Bildungspolitik des Senats. Wieder befindet sich Berlin auf dem letzten Platz, während die Sieger wie auch bei PISA aus Thüringen, Sachsen, Bayern, Baden-Württemberg und Niedersachsen kommen. Hierauf gibt Ihr Haushalt, hierauf gibt Ihre Politik keine Antwort.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Es reicht eben nicht, dass der Regierende Bürgermeister auf Kampagnen statt auf Konzepte setzt. Er macht PR-Besuche in Industriebetrieben statt strategische Industriepolitik.

[Kurt Wansner (CDU): Er weiß ja gar nicht, was das ist!]

Diese Inszenierung bringt Berlin nicht voran. Dieser Senat mit Herrn Wowereit an der Spitze ist wie das Führungsversagen bei der S-Bahn:

[Zuruf von der CDU: Genau!]

Durch das Fahrwerk gehen viele Risse. Hier und da wird eine Schraube locker. Und nur ein Viertel ist einsetzbar. Das ist ganz schlimm.

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Christoph Meyer (FDP)]

In diesem Sinne ist der vorliegende Haushalt ein Spiegelbild der rot-roten Koalition. Er ist mutlos. Er gibt keine Antwort darauf, in welche Richtung sich Berlin entwickeln soll. Und er geht an den Problemen der Stadt vorbei. Die entscheidenden Fragen sind nicht beantwortet: Wie schaffen wir es, gestärkt aus der Finanzkrise hervorzugehen und uns im Wettbewerb der Bundesländer optimal zu positionieren? Wie wollen Sie Berlin für den Wegfall der Solidarpaktmittel und die Einführung der Schuldenbremse bis 2020 rüsten? Wie wollen Sie das Ziel eines ausgeglichenen Haushalts aufrechterhalten und erfüllen? Die Fragen, sehr verehrter Herr Nußbaum, sind ja fast identisch, aber Sie als Regierung haben primär die Aufgabe zu beantworten, wie Sie das hinkriegen wollen, nicht wir.

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Christoph Meyer (FDP)]

Mir scheint, Sie haben sich von den entsprechenden Zielen schon längst verabschiedet. Stattdessen setzt Berlin die rot-rote Verschuldungspolitik der letzten Legislaturperiode fort. Auch der Doppelhaushalt 2010/2011 ist durch ein verfassungswidriges Überschreiten der Verschuldungsgrenze gekennzeichnet. Anstatt die dringend not-

wendige Konsolidierung vorzunehmen, erhöht der Wowereit-Senat die Ausgabenlinie um 3,1 Prozent bei einer Inflationsrate von 0 Prozent, und da ist das Konjunkturpaket schon herausgerechnet. Sie wollen lieber heute Ihre Klientel bedienen, als an künftige Generationen zu denken. Wenn das ein Mentalitätswechsel sein soll, dann kann Berlin gerne darauf verzichten.

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Christoph Meyer (FDP)
und Björn Jotzo (FDP)]

Der Finanzsenator sagt, es gibt einen Konsolidierungsdruck. Das hat er heute noch mal wiederholt. Aber in seiner Finanzplanung lässt sich lesen, wie der Senat mit dem Problem umgehen will. Da heißt es: „Der sich hieraus ergebende Handlungsbedarf wird mit der Aufstellung des Doppelhaushalts 2012/2013 umgesetzt.“ – Im nächsten Jahr noch mal 3,1 Prozent plus, der Schluck aus der Pulle, dann Wahlkampf und dann soll ein nachfolgender Senat erst mal richten, was Sie hier verbockt haben. Wir sind mit Ihnen ganz sicher, dass Sie damit nichts mehr zu tun haben werden.

[Beifall bei der CDU]

Die Herausforderungen und Lasten einfach an die nächste Regierung weiterzugeben, obwohl es heute den Erkenntnisgewinn gibt, wie wir ja gerade vorhin gehört haben, das ist schon eine massive Verantwortungslosigkeit.

Wir haben Vorschläge erarbeitet, die den Haushalt per saldo um ca. 240 Millionen Euro entlasten.

Da sind Einsparungen, aber auch Mehreinnahmen dabei. – Herr Finanzsenator! Da kann ich Ihnen auch gleich etwas für Ihr Haus mitgeben: Die Finanzverwaltung fährt die Finanzämter mit einer Zielgröße von 90 Prozent des Personaletats und der Beschäftigten. Wir wissen alle, dass dem Land Berlin dadurch hohe Steuereinnahmen verloren gehen und dass auch das Gerechtigkeitsgefühl unter den Steuerzahlern massiv darunter leidet, wenn es keine ausreichenden Prüfungen gibt und wenn in den Finanzämtern viel zu lange an den Vorgängen gearbeitet wird. Wir wissen, dass jeder Finanzbeamte ein Vielfaches seiner Kosten einspielt. Allein da könnten Sie mit einem Federstrich als verantwortlicher Senator für zusätzliche Einnahmen sorgen. Machen Sie das als einen ersten Schritt hin zu einer echten Glaubwürdigkeit!

[Beifall bei der CDU]

Es gibt genug Klientelprojekte, die den Interessen der Koalition dienen, aber nicht den Interessen und Prioritäten unserer Stadt. Der öffentlich geförderte Beschäftigungssektor – eine rein Berliner Erfindung – und die Einheitschule sind teuer, aber untaugliche Versuche der Linkspartei, sich zu profilieren. Dagegen fehlen zum Beispiel Lehrer für den Regelunterricht in den Schulen. Ich sattele doch nicht auf einer speziellen Schulform auf, während mir in allen Gremien nachgewiesen wird, dass wir überall in der Stadt Stundenausfälle und fehlende Lehrerstunden haben. Diese speziellen Projekte für eine kleine Partei aus

Uwe Goetze

dem Senat müssen endlich aufhören, solange nicht einmal die Regelversorgung stimmt.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Von den öffentlichen Mitteln, die in das sogenannte Nachnutzungskonzept Tempelhof investiert werden sollen, haben nur der Regierende Bürgermeister persönlich und Frau Junge-Reyer etwas, die offensichtlich in einer Bundesgartenschau einmal spazieren gehen will.

Die Chancen, für die Nachnutzung von Tempelhof privates Kapital zu akquirieren und Arbeitsplätze für die Berlinerinnen und Berliner zu schaffen, sind völlig vertan, wenn die einzige Idee darin besteht, mit öffentlichen Mitteln ein paar Prestigeprojekte zu initiieren, bei denen dann lediglich einer der Senatoren oder der Regierende Bürgermeister zur Eröffnung hingeht. Das ist eine völlige Fehlentwicklung!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Wir wollen aber nicht nur konsolidieren – was gemacht werden muss –, sondern auch gestalten. Wir unterbreiten Ihnen in den Haushaltsberatungen einen ausfinanzierten Gegenentwurf, der auf wirtschaftliche Impulse und Zukunftstechnologien setzt, in gute Bildung investiert, Sicherheit schafft und eine moderne öffentliche Verwaltung im Blick hat. Zusätzliche Einnahmen und die Generierung von Arbeitsplätzen – das ist eine der Überschriften, die wir mit unseren Vorschlägen durchzusetzen versuchen werden.

Dafür gibt es auch gute Beispiele. Die von der CDU damals eingeleitete Standortpolitik in Adlershof und Buch hat sich bezahlt gemacht. In Adlershof hat sich ein Jobmotor mit 800 Unternehmen und 14 000 Beschäftigten entwickelt, und unsere Berliner Wissenschaftslandschaft ist eine exzellente Grundlage für eine positive wirtschaftliche Entwicklung – bei allen strukturellen Problemen, die Sie sich zu lösen drücken. Charité und UKBF sind dafür Beispiele. Weil es aus CDU-Sicht mit Adlershof ein hervorragendes Beispiel für Entwicklung im wirtschaftlichen Bereich gibt, sagen wir Ihnen: Das können Sie doch ruhig kopieren! Aber nicht einmal zum Kopieren guter Ansätze der CDU sind Sie in der Lage, sondern die Wirtschaftssituation in der Stadt wird einfach so gelassen, wie sie ist. Manchmal habe ich ein wenig den Eindruck, Sie brauchen das, um überhaupt die Existenzberechtigung der Linken demonstrieren zu können.

Wir lassen es aber nicht bei Schlagworten. Mit unserem Vorschlag „Solar- und Industriepark TXXL“ liegt ein modernes, ökologisch und nachhaltige Konzept für ein Leuchtturmprojekt in diesem Cluster vor. Unser Zukunftspark – umfassend mit vielen Fachleuten entwickelt – hat das Potenzial, der ökologischste Industriepark Europas und eine Jobmaschine mit 20 000 Arbeitsplätzen zu werden. So sieht eine Nachnutzung aus und nicht wie eine Bundesgartenschau!

[Beifall bei der CDU]

Entlastung der Menschen ist auch ein Thema, das wir immer wieder aufrufen. Der Finanzsenator hat neue Belastungen ins Spiel gebracht. Höhere Fahrpreise beim öffentlichen Personennahverkehr, die Umweltzone, das leidige Thema Straßenausbaubeitragsgesetz – überall erkennen wir die Stichworte Zwang, Verbot, Abzocke. Das sogenannte Klimaschutzgesetz wird sich da nahtlos einreihen. Nach der Erhöhung der Grundsteuer ist es als Nächstes das Mieterhöhungsprogramm für Mieterinnen und Mieter, und Sie wollen auch noch ein bisschen bei den Eigenheimbesitzern herangehen, denn die sind per se eine Melkkuh, die man noch schröpfen kann. Nein, dieser bürger- und wirtschaftsfeindlichen Politik können wir nicht zustimmen!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Das Thema Bildung ist schon angesprochen worden, und die rot-rote Koalition hat beschlossen, die Kitas beitragsfrei zu machen. Schön, das kann man sich leisten, wenn man im Überschuss schwelgt! Nun sind wir anerkanntermaßen nicht in dieser Situation, sondern wir müssen gewaltige Defizite bewältigen. Weil Eltern keine reinen Verwahrnstansten wollen, sondern ein qualitativ hochwertiges Betreuungsangebot, ist es notwendig, zunächst in die Qualität der Kita zu investieren und zuzusehen, dass die frühkindliche Bildung endlich auf einem Niveau stattfindet, das auch dem Anspruch Ihrer schönen Papiere gerecht wird. Derzeit ist das nicht der Fall, und deswegen sagen wir – und die Umfragen haben es deutlich gemacht: Über 80 Prozent der Betroffenen sind bereit, weitere Kita-beiträge zu zahlen, wollen aber mehr Qualität. Sie verweigern diesen Eltern die Qualität, und das ist falsch!

[Beifall bei der und der FDP]

Aus diesem ausfinanzierten Ansatz, den wir Ihnen vorstellen werden, ergibt sich auch, das wir das Geld für 300 echte Neueinstellungen von Lehrerinnen und Lehrern haben werden. Das ist auch nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Wir hätten uns mehr gewünscht, aber wir haben auch noch andere Baustellen in der Stadt, und so viele Löcher kann man einfach nicht in einem Doppelhaushalt stopfen, wie Sie in den vergangenen Jahren aufgerissen haben.

Wir haben eine Situation, in der in der Stadt in jeder Nacht Autos brennen, in der es Anschläge auf Lofts, auf Restaurants, auf Bauwagen gibt, und zunehmend sind auch Übergriffe auf Polizisten an der Tagesordnung. Für uns ist allerdings Sicherheit die Grundlage des sozialen Miteinanders, und deswegen wollen wir ihr weitaus mehr Gewicht verleihen, als es der Senat tut, nämlich durch 250 mehr Stellen bei der Polizei, 150 bei der Feuerwehr, aber auch 200 im Justizvollzug. Auch Sie haben da Notwendigkeiten gesehen aufzustocken, aber da Sie sich Ihre Prestigeprojekte leisten, nur in einem so geringfügigen Maße, dass es den Problemen, die die Stadt im Sicherheitsbereich hat, überhaupt nicht gerecht wird. Echte Prioritäten zu setzen, damit etwas bei den Leuten an-

Uwe Goetze

ankommt, das ist notwendig in diesem Doppelhaushalt, und das präsentieren wir Ihnen!

[Beifall bei der CDU]

Lassen Sie mich abschließend noch ein paar Worte zu den Tarifverhandlungen im öffentlichen Dienst sagen: Ich habe kein Verständnis für Herrn Wowereit, der sagt, dass wir beim Doppelhaushalt darüber abstimmen müssen, wie wir mit den Prognosen, die wir hinsichtlich der Steuereinnahmen, Sozialausgaben oder Arbeitsplätze bekommen haben, umgehen müssen. Die Prognosen für zwei Jahre sind in einer krisenhaften Situation überhaupt nicht seriös. Wir wissen nicht, wie es in zwölf Monaten um die Weltwirtschaft aussieht. Wir wissen nicht, wie sich die Konjunktur entwickeln wird, ob sie wieder angesprungen ist oder ob wir in eine längere Rezession hineingehen. Trotzdem haben Sie wider besseres Wissen einen Doppelhaushalt und keinen Einzelhaushalt präsentiert. Das finden wir nicht in Ordnung.

Aber nun müssen wir darüber beraten, und neben dieser Unsicherheit kommt noch eine weitere hinzu, nämlich die Unsicherheit, dass Sie dem Parlament nichts zu dem Thema vorgelegt haben, welche finanziellen Dimensionen wir bei den Tarifverhandlungen zu erwarten haben. Worüber reden wir? 5,9 Prozent, wie es die Linke herausposaunt haben? – Eher nicht, wie es der Finanzsenator gesagt hat? Sie haben ausreichend Zeit gehabt, ein Angebot für den öffentlichen Dienst zu erstellen. Schließlich liegen sowohl Ihr Haushaltsentwurf als auch Ihre Finanzplanung schon einige Wochen zurück.

Sie sollten nicht nur mit den Beschäftigten anders umgehen, die Sie schon im vergangenen Jahr massiv vor den Kopf gestoßen haben, sondern auch mit dem Parlament. Sie lassen einen Riesenbrocken von mehreren Milliarden Euro im finanzpolitischen Dunkel. So kann man keine seriösen Haushaltsberatungen führen.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Wir wollen einen leistungsfähigen und motivierten öffentlichen Dienst als Standortfaktor. Wir brauchen ein umfangreiches Paket, das einen Personalentwicklungsplan beinhaltet, das die Fragen nach Beschäftigungssicherheit, der Ausbildungssituation und möglichen Außeneinstellungen beantwortet. Wir empfehlen dringend, die Rückkehr in die Tarifgemeinschaft der Länder zu prüfen. Haben die Beschäftigten im öffentlichen Dienst keinen ausreichenden Konsolidierungsbeitrag geleistet, der die Perspektive bieten sollte, die Tarifinsel Berlin wieder mit dem Festland zu verbinden? Diese Fragen gilt es zu beantworten. Dafür werden wir in den Haushaltsberatungen einen Vorschlag machen.

Dieser Haushalt ist fiskalpolitisch absolut unsicher. Sie lassen uns darüber im Dunkeln, welche Entscheidungen Sie uns bei relevanten Haushaltspositionen im Rahmen der Haushaltsberatungen noch präsentieren werden. Dieser Haushalt setzt darauf, dass Sie jetzt den Schluck aus der Pulle nehmen und im übernächsten Jahr der Regierung, mit der Sie nichts mehr zu tun haben werden, die

Konsolidierung überlassen. Dieser Haushalt beantwortet nicht die Fragen, die Sie, Herr Finanzsenator eben aufgeworfen haben, sondern ist ein Einstieg in den finanzpolitischen Ausstieg. Wir werden am Ende dieser Zeit so viele Schulden haben, dass sich Berlin nicht mehr aus eigener Kraft befreien kann. Angesichts der Tatsache, dass in wenigen Jahren auch die Vereinbarungen über den Länderfinanzausgleich auslaufen werden, stehen Sie mit diesem Politikansatz vor dem Ruin, denn die Solidarität der Bundesländer und des Bundes wird nicht über Berlin kommen, wenn in dieser Weise ohne Sinn und Verstand Ausgaben getätigt werden. Das führt uns in die finanzpolitische Sackgasse.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Goetze! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt der Abgeordnete Zackenfels das Wort. – Bitte sehr!

Stefan Zackenfels (SPD):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir erörtern hier heute einen Krisenhaushalt. Das muss man sich immer wieder vor Augen führen. Der Doppelhaushalt 2010/2011 umfasst nach aktuellen Stand ca. 21,9 Milliarden Euro an Ausgaben. Dem stehen rd. 13,2 Milliarden Euro Einnahmen aus Steuern gegenüber, 2 Milliarden Euro aus Bundesergänzungszuweisungen und 4 Milliarden Euro aus sonstigen Einnahmen. Bildet man die Differenz, hat man in jedem der beiden Jahre Schulden in Höhe von 2,7 Milliarden Euro. Damit hat man die Schwierigkeit Berlins vor Augen: rd. 5,5 Milliarden Euro mehr Schulden in zwei Jahren. Das macht bis Ende 2011 insgesamt 66 Milliarden Euro Schulden. Die Frage ist natürlich: Hatten wir eine Alternative? – Die Antwort wird Sie nicht verblüffen: Nein! Wir hatten sie nicht. Wir müssen sparen, wo es geht, dürfen nicht nachsparen, wo es sinnlos erscheint, und müssen Akzente setzen, wo wir es für richtig halten.

[Beifall bei der SPD]

Im Bereich Sport hätte der Senat auf die Austragung der Frauenfußball-WM im Jahr 2011 verzichten und dadurch 1,4 Millionen Euro sparen können. Wir denken, der Senat hätte das nicht tun sollen. Es ist gut, dass die Frauenfußball WM von uns mitfinanziert wird.

[Beifall bei der SPD –

Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Der Austausch und die Neubeschaffung von Dienst- und Schutzkleidung bei der Polizei und der Feuerwehr hätte ebenfalls infrage gestellt werden können. Stattdessen ist uns das zweimal 6,4 Millionen Euro wert. Wir von Rot-Rot wollen das so, und das ist auch gut so.

Im Bereich der frühkindlichen Erziehung hätte der Senat in der Tat seine Zusage, das zweite und dritte Kitajahr beitragsfrei zu stellen, infrage stellen können. Stattdessen steht er zu seinem Wahlkampfversprechen und hat

Stefan Zackenfels

97 Millionen Euro mehr – vom Jahr 2009 zum Jahr 2010 – und 18 Millionen Euro mehr – vom Jahr 2010 zum Jahr 2011 – vorgesehen. Der Haushalt spiegelt die Beitragsfreiheit, den erweiterten Rechtsanspruch und das Entgelt für Tagesmütter wider. Genauso wollen wir es auch.

[Beifall bei der SPD –

Beifall von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

Ich finde, werter Herr Goetze, dass man diesen Haushalt eigentlich nicht bar jedes Gedankens an die allgemeine Wirtschafts- und Finanzlage besprechen kann, wie Sie es eben getan haben. Da greifen Sie meines Erachtens zu kurz.

Wir müssen an dieser Stelle noch einmal ein wenig ausholen: Als Dr. Sarrazin im Jahr 2002 sagte, der Haushalt sei verfassungswidrig, wählte sich der Rest der Republik noch weit überlegen. – Sie können sich vielleicht daran erinnern. – Ob Eichel, Hendricks, Oettinger und Stoiber, sie alle waren sich in der Einschätzung einig, Berlin sei an seinen Schulden selbst schuld. Das Ganze gipfelte in einem Urteil des Bruder des Ex-Senators Hassemer, der sich heute nicht zu schade ist, mit Ihnen von den Grünen schlaue Sprüche zur Lage der Stadt zu organisieren. Während Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen von der Opposition – das muss man sich immer wieder in Erinnerung rufen –, uns wenig unterstützt haben – ich bin mit meiner Formulierung sehr freundlich – und sich bei reichen Ministerpräsidenten südlicher Bundesländer zum Frühstück eingefunden haben, um dann das lindnerische Dampfgeplauder abzulassen, haben wir von Rot-Rot in den letzten Jahren mit einer republikweiten Einmaligkeit die Arbeitszeiterhöhung für alle Landesbeamten auf 42 Wochenstunden, den Austritt aus den Arbeitgeberverbänden und den Solidarpakt mit den Gewerkschaften geschlossen. Wir haben die Anschlussförderung beendet, freiwillige Sozialleistungen wie das Blindengeld gekürzt, bezirkliche Vergleichsrechnungen als Instrument der Kontrolle eingeführt, Liegenschaften veräußert und Flächenmanagement auf die Tagesordnung gesetzt. Deswegen sind Ihre Vorwürfe, in den letzten Jahren seien keine Einsparbemühungen unternommen worden, objektiv nicht gerechtfertigt. Mag sein, Sie hätten mehr gemacht, wenn Sie an der Regierung gewesen wären, liebe Kollegen von der CDU, mag sein, man könnte mehr als Sarrazin sparen, aber bereits das Gemachte war ein Höllenritt, der seinesgleichen sucht.

Ich erkenne daher den Elan der Opposition an, von einer neuen Haushaltsnotlage zu sprechen. Der Punkt ist nur – und das ist paradoxerweise zugleich unsere Hoffnung –, dass wir in Berlin kein Einzelfall mehr sind. Ihre Feststellung ist das, was man im Amerikanischen einen „no brainer“ nennt. Dazu bedarf es wahrlich keines Hirns mehr. Inzwischen sagt die CDU-Bürgermeisterin von Frankfurt am Main, Kollegin Roth, in der Juni-Mitteilung des Deutschen Städtetages:

Die guten Jahre bis 2008 konnten die Haushaltsnöte vieler Städte nicht beseitigen. Auf die Dauer brauchen die Städte, im besonderen Maße finanz-

schwache Städte, eine Finanzausstattung, mit der sie ihre Aufgaben bewältigen können. Dazu muss das kommunale Steuersystem weiterentwickelt werden sowie die zugesagte Entlastung bei den Sozialausgaben umgesetzt werden.

Recht hat die Bürgermeisterin von Frankfurt am Main.

[Beifall bei der SPD]

Das Aufkommen der gewinnabhängigen Steuern wird weiter zurückgehen. Die Situation wird sich auch in den Jahren 2010 und 2011 nicht bessern. Der Mai-Monatsbericht der Deutschen Bundesbank ist dazu erfrischend deutlich:

Im kommenden Jahr wird sich die Lage der Staatsfinanzen weiterhin erheblich verschlechtern. Schulden und Defizitquote werden voraussichtlich nochmals stark steigen.

Natürlich sind dafür defiziterhöhende Maßnahmen wie die Konjunkturpakete mit verantwortlich. In unserem Fall – das sei an dieser Stelle betont – sind das 158 Millionen Euro bei einem Gesamtvolumen von 632 Millionen Euro. Das ist Geld, das direkt in die Stadt fließt. Allen, die unken, das Geld komme nicht an, sage ich: Lassen Sie diese Miesmacherei! – Wir setzen K II um, und zwar vollständig und schnell.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Natürlich spielt bei der Gesamtlage auch die Rekapitalisierung von Kreditinstituten wie der HSH Nordbank, der LBBW und der Bayerischen Landesbank mit hinein.

Deswegen überspringe ich diesen Teil der rot-roten Erfolgsgeschichte der letzten Jahre. Am Ende können wir uns einer Tatsache nicht verschließen, und auch diese Tatsache finde ich in dem Bundesbankbericht sorgfältig herausgearbeitet. Ich zitiere:

Insgesamt tragen durch politische Entscheidungen verursachte Mehrausgaben erheblich zu dem starken Anstieg der Verschuldung bei.

Weiter heißt es:

Die prognostizierte Einnahmeentwicklung wird maßgeblich durch die politischen Entscheidungen zu Steuerentlastungen bestimmt.

Dann ist hier auch der Ort, an dem wir doch etwas Bundestagswahlkampf machen müssen, werte Damen und Herren von der Opposition. Schwarz-Gelb wäre für dieses Land ein Desaster. Das haben wir hier schwarz auf weiß. Für die Länder, für die Kommunen, für die Städte, für die Menschen. Hören Sie auf, den Menschen in diesem Land etwas vorzulügen! Das ist nicht die Zeit für Steuersenkungen. Sie reiten, werte Kolleginnen und Kollegen von FDP und CDU/CSU, die Gebietskörperschaften in den Ruin. Den Wählerinnen und Wählern muss man von dieser Stelle aus noch einmal sagen: Glauben Sie den Steuersenkungssirenen nicht!

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Stefan Zackenfels

Schauen wir uns noch einmal die Ausgabenseite an. Hierzu ein Zitat aus dem aktuellen Statusbericht Berlins:

Die Transferausgaben in Gänze, Kosten der Unterkunft, Hilfe zur Erziehung, Hilfe in besonderen Lebenslagen werden in unserem Land dieses Jahr prognostiziert 351 Millionen Euro über den Ansätzen liegen.

21 Millionen Euro Mehrausgaben allein für Kosten der Unterkunft! Jetzt suggerieren uns einige, das sei Ausfluss kommunalen Handelns, oder – wie Kollege Goetze es eben getan hat – das sei Ergebnis rot-roter Politik. Ich zitiere den Hauptgeschäftsführer des Deutschen Städtetages, Dr. Stephan Articus:

Die Städte haben aufgrund der Wirtschaftskrise und der steigenden Arbeitslosigkeit mit wachsenden Sozialausgaben zu kämpfen, mit zunehmender Tendenz ab dem zweiten Halbjahr 2009.

Der Deutsche Städtetag rechnet damit, dass die Kommunen im Jahr 2010 rund 1,7 Milliarden Euro mehr allein für die Unterkunftskosten werden zahlen müssen. Das ist die zweite Nachricht des Doppelhaushalts, die wir feststellen. Wir sind in Berlin kein Einzelfall mehr. Wir können uns letztendlich auch nur in einem gemeinschaftlichen Versuch mit der Bundesebene im Rahmen der nächsten vier Jahre dahin gehend stark machen, dass wir, was die Steuern betrifft, tatsächlich besser ausgestattet werden. Wir wissen sehr genau, was auf uns zukommt. Das unterscheidet uns ganz wesentlich von Ihnen, Kollege Goetze.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Ich komme jetzt zu einem sehr schwierigen Feld, und zwar den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des öffentlichen Dienstes, deren Vergütung mit 6,5 Milliarden Euro im Jahr natürlich einen riesigen Batzen im Haushalt ausmacht. Ich zitiere erneut eine Einschätzung zum Ende des Kitastreiks und der Vereinbarung mit den Gewerkschaften aus der „Mitteilung des Deutschen Städtetages“:

Die Vereinbarungen für die davon betroffenen rund 220 000 Beschäftigten in kommunalen Kindertagesstätten und Sozialeinrichtungen werden in vielen Städten neue Haushaltslöcher reißen. Besonders einschneidend ist dies für Städte, die bereits mit hohen Defiziten zu kämpfen haben.

Diese Feststellung können wir eins zu eins für Berlin übernehmen. Ja, es wird zu einer Erhöhung der Vergütung im öffentlichen Dienst auch in Berlin kommen, kommen müssen! Alles andere ist Augenwischerei. Aber genau diese eben zitierte Feststellung, dass wir damit neue Haushaltslöcher reißen, trifft auch uns in Berlin. Deswegen, nicht weil wir ihre Arbeit nicht schätzten, hat der Regierende Bürgermeister in dieser Frage eine klare Haltung an den Tag gelegt. Der Haushalt sieht das Auslaufen des Anwendungstarifvertrages vor. Rund 150 Millionen Euro mehr – natürlich ist das Verhandlungsgrundlage, mehr nicht –, Rücknahme der vertraglich vereinbarten Opfer. Aber es ist auch Ausdruck der Sorge, dass sich letztendlich alles mehr und weiter wegbewegt von einer

Situation, in der wir nur das ausgeben, was wir einnehmen.

Deswegen appelliere ich von dieser Stelle aus zu Beginn der Haushaltsberatungen an beide Tarifparteien, sich zu bewegen, und das im Sinn einer vernünftigen Einigung, im Sinn der Stadt. Sonst – glaube ich – stehen wir schlecht da. Planungssicherheit für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, aber hoher Preis für kommende Generationen ist das eine Szenario. Innere Emigration, aber ausgeglichene Finanzen ist das andere Szenario. Ich glaube, es ist Konsens, dass es hier irgendwo einen Mittelweg geben muss.

Ich gebe zu, es wird die Herausforderung sein, in den kommenden Haushaltsberatungen deutlich zu machen, dass wir an einer Politik des Mitnehmens festhalten. Nicht Kunst gegen Feuerwehr, Richter oder Richterinnen gegen Erzieherinnen oder Erzieher, Bezirke gegen Land. Gerade die Bezirke zeigen, dass es sich gut anlässt, die Akteure dieser Stadt nicht im Regen stehen zu lassen. Eine Erhöhung der Zuweisung bei HzE auf 360 Millionen Euro im Jahr 2010, ein Ist-Ansatz 2011, der wahrscheinlich noch höher sein wird, eine 50-prozentige Abfederung, keine Mindestveranschlagung im Bauunterhalt – das ist doch nicht nichts, das kann man nicht leugnen, das kann man nicht wegdiskutieren, Herr Goetze!

Trotzdem haben Sie recht, denn es gilt auch hier das strucksche Gesetz: Kein Gesetz verlässt das Plenum so, wie es hereingekommen ist. – In den Beratungen haben wir sicherlich noch einige Fragen zu klären. Es kann nicht sein, dass wir den Bereich „Kampf gegen Rechtsextremismus“ nicht gebührend ausstatten. Es kann auch nicht sein, dass wir nicht alles tun, um die Schulstrukturreform finanziell auf guten Grund zu packen. Wir erwarten vom Senat – idealerweise bis zum Ende unserer Beratungen – eine hoffentlich baldige Grundsatzentscheidung zur Zukunft des Bettenhochhauses der Charité und der Krankenversorgung im Land Berlin.

Damit lande ich bei der mittelfristigen Finanzplanung. Die mittelfristige Finanzplanung spiegelt die in der Föderalismuskommission II vereinbarten Haushaltsregelungen wider. Es steht auch so dort. Ich zitiere:

Die rot gestrichelte Linie verbindet die Ausgaben des Jahres 2011 mit den Einnahmen des Jahres 2020, wie sie sich aus der vorangehenden Einnahmenprojektion ergeben.

Ich weiß, Kollege Esser wünscht sich mehr Inhalt, mehr gemeinsame Erörterung dieses Konsolidierungspfades. Aber lassen Sie mich für einen Moment die Beschreibung des angestrebten Mechanismus der Schuldenbremse wie sie im Bericht der Deutschen Bundesbank steht, auf der Zunge zergehen lassen. Ich zitiere:

Um zu vermeiden, dass die Regelgrenze im Haushaltsvollzug systematisch überschritten wird, werden Differenzen zwischen den Ist-Werten und der Schuldengrenze auf einem Kontrollkonto erfasst.

Stefan Zackenfels

... Übersteigen die dort auflaufenden Schulden einen Schwellenwert von 1 Prozent BIP, so sind sie konjunkturgerecht abzubauen. Mit der neuen Regelung kommt der Schätzung der konjunkturbereinigten Haushaltslage eine wichtige Rolle zu. Diesbezüglich besteht jedoch eine beträchtliche Unsicherheit.

Einen Vorgeschmack dessen, was uns in den kommenden Jahren erwartet, werden Sie, Kollege Esser, uns – das vermute ich – gleich liefern. Natürlich werden wir uns in den kommenden Jahren finanzpolitisch regelmäßig und trefflich streiten können über das, was nun Trendwachstum ist, über das, was der konjunkturbereinigte Haushalt sein könnte oder sein sollte – die ersten Hinweise darauf haben Sie ja schon versucht in der Sitzung des Hauptausschusses zu geben – und Fragen wie: Wie berechne ich das BIP zum Zweck der Schuldenbremse? Das alles wird lange Diskussionen auslösen.

Am Ende des Tages aber glaube ich nicht an die Durchschlagsfähigkeit eines abstrakten Regelwerks, wie es das Schuldenverbot 2020 ist. Allenfalls glaube ich an einen ausgedämpften Charakter. Das mag man zubilligen. Einen reformatorischen Ansatz, geschweige denn einen revolutionären hat die Föderalismuskommission nicht gestemmt. Was mich betrifft, so prognostiziere ich der Schuldenbremse im Übrigen auch eine eher beschränkte Lebensdauer.

Ich habe mir aber – und das zum Schluss – auch die Frage gestellt, wie geht es grundsätzlich weiter. Historisch gibt es dazu eigentlich zwei Wege. Diese beiden Wege will ich kurz skizzieren.

Es gibt die aggressive, prozyklische Politik. Das ist zum Teil das, was wir vorhin vom Kollegen Goetze gehört haben: Senkung von staatlichen Leistungen, Erhöhung von Steuern in Richtung einer harten Konsolidierung. – In Deutschland – Sie wissen oder ahnen es – verbindet man diese Politik mit der Person des ehemaligen Reichskanzlers Brüning. Schaut man in die USA – zu Anfang der 90er-Jahre –, erkennt man das andere Modell: monetär eine Phase von Niedrigzinsen, fiskalpolitisch ein Sparprogramm. – Das ist die sogenannte Triangulation von Präsident Clinton, ein gelungener Policy-Mix aus Konsolidierung und notwendigen Maßnahmen für den Erhalt des sozialen Netzes. Im Ergebnis gelang Clinton zu Beginn seiner zweiten Amtszeit mit dieser Vorgehensweise des Balanced Budget Act ein Rahmenabkommen zur Beseitigung des Defizits. Und genau das ist es, was wir hier brauchen. Genau das: Einen präsenten Staat für die Schwachen, einen starken Staat gegenüber den Starken! – Und das ist es, was dieser Haushalt entsprechend ausweist. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Wir sind hier noch kurz mit der Technik beschäftigt, aber das verschafft mir die Gelegenheit, folgende Durchsage zu machen: Vor ca. zwanzig Minuten ist der Herr Abgeordnete Luchterhand Großvater geworden. Es ist ein Mädchen, und wir dürfen ihr alles Gute wünschen.

[Allgemeiner Beifall]

Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat nun Herr Abgeordneter Esser das Wort. – Bitte sehr!

Joachim Esser (Grüne):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Zackenfels! Zum Thema „starker Staat“: In der letzten Woche war zu lesen, dass die Cayman-Inseln vor dem Staatsbankrott stehen. Da kommen uns die Tränen. Die Steuer-oase wandte sich hilfeschend an die britische Regierung im ehemaligen Mutterland. Der britische Außenminister hat die Regierung der Cayman-Inseln daraufhin wie folgt beschieden: Ich fürchte, es wird Ihnen nichts anderes übrigbleiben, als die Einführung neuer Steuern zu erwägen. – Ich wiederum fürchte, dass ein unvoreingenommener Beobachter von außen, der sich nicht im hiesigen Wahlkampf befindet, über die Lage in Deutschland ähnlich urteilen würde. Und dabei schaue ich – nachdem der Finanzsenator, wie ich finde, sehr viel Richtiges zur bundespolitischen Einbettung des Berliner Haushaltsproblems gesagt hat – in erster Linie zu Ihnen, meine Damen und Herren von CDU und FDP, weil Sie momentan in verzweifelter finanzpolitischer Lage den Wählerinnen und Wählern, wie ich glaube, wider besseres Wissen Steuer-senkungen und ausgeglichene Haushalte zugleich versprechen.

[Beifall bei den Grünen und der SPD]

Ich habe noch nie einen derart gespenstischen Bundestagswahlkampf erlebt. Mit Getöse wird über Dienstwagen auf Mallorca oder Geburtstagsessen im Kanzleramt gestritten, aber wenn es um die wirklich großen Skandale geht – und ich bleibe nur bei den finanzpolitischen –, retten sich die Kombattanten in Schweigen – allen voran die Bundeskanzlerin, Frau Merkel.

Ein wirklicher Skandal ist es, dass die Banken mit Milliardenaufwand auf Kosten der Allgemeinheit saniert werden, ohne dass es eine wirksame parlamentarische Kontrolle gibt und ohne dass sich an den Boni der Nieten in Nadelstreifen etwas ändert.

[Beifall bei den Grünen und der SPD]

Ein Skandal ist es, dass 5 Milliarden Euro an Steuergeldern für die vielgepriesene Abwrackprämie ausgegeben wurden, ohne Mindestanforderungen an Spritverbrauch oder Schadstoffausstoß zu stellen.

[Beifall bei den Grünen]

Ein Skandal ist es, dass in Deutschland die Schere zwischen Arm und Reich immer weiter auseinandergeht, Vermögen aber so niedrig besteuert werden wie fast nirgendwo sonst auf der Welt.

Joachim Esser

[Beifall bei den Grünen]

Und ein Skandal ist es, dass die Bundesrepublik als Folge dieser Politik auf einen kaum vorstellbaren Schuldenberg zuläuft und keine Wege aufgezeigt werden, wie es nachfolgenden Generationen gelingen soll, diese Last wieder in den Griff zu bekommen. Der größte Skandal ist dabei, dass Frau Merkel und Herr Westerwelle den Wählern trotzdem weismachen wollen, dass sich die Deutschen nach der Wahl auf Steuersenkungen und stabile Sozialabgaben freuen können.

[Zuruf von links: Unerhört!]

Für Berlin ist es von existenzieller Bedeutung, dass dieser Crashkurs gestoppt wird.

[Beifall bei den Grünen und der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Denn nur – und das ist auch schon von anderen gesagt worden – eine gemeinsame Anstrengung von Bund, Ländern und Gemeinden wird uns aus der Misere herausführen. Eine Arbeitsteilung, wo wir in Berlin überall den Rotstift ansetzen, derweil die FDP im Bund das Geld zum Fenster hinauswirft und unsere Einnahmebasis untergräbt, wäre nicht nur unerträglich, sondern kann auch nicht funktionieren.

[Beifall bei den Grünen und der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion –
Zurufe von der FDP]

Die unangenehme Wahrheit der Berliner Situation liegt ja inzwischen offen zutage: Der Haushaltsnotstand ist zurück. Die Ausgangslage gleicht dem Katastrophenjahr 2001 fast auf das Haar. Wie damals beträgt der Konsolidierungsbedarf – wenn man mal bis 2020 guckt – über 4 Milliarden Euro. Wenn man den aufarbeiten will, sind rund 0,3 Prozent jährliche Ausgabensteigerung allenfalls möglich – so sagt es Senator Nußbaum, und das sagt neuerdings auch der Senat mit seinem Beschluss zur Finanzplanung. Ich denke, das ist richtig gerechnet, jedenfalls dann, wenn sich die Rahmenbedingungen für den Landeshaushalt auf Bundesebene nicht verändern. Aber ich glaube nicht, dass die Konsequenzen, die eine solche Ausgabenlinie nach sich zieht, schon überall verstanden worden sind, und ich finde, Herr Nußbaum, Sie haben vorhin auch noch einiges unterschlagen.

Hierbei hilft ein Blick in die Vergangenheit, der in diesem Fall auch ein Blick in die Zukunft ist. 2002 bis 2008 wurden die Ausgaben des Landeshaushalts in Berlin – unterm Strich – konstant gehalten, um zum Haushaltsausgleich zu kommen. Ein Inflationsausgleich fand also sieben Jahre lang nicht statt. Heftiger noch: Wenn man nur die Ausgaben betrachtet, die Berlin im weitesten Sinne selbst beeinflussen kann – also ohne Zinsen, ohne Kosten der Unterkunft, ohne BAföG und ohne Grundsicherung –, dann mussten in diesen sieben Jahren 1,2 Milliarden Euro abgesenkt werden, um das gewünschte Ergebnis zu erreichen.

Nun meine Frage an Sie alle: Kann man eine solche Rosskur noch einmal schaffen? – Ich liefere meine Antwort gern mit: nicht in dieser Größenordnung, denn nach der ersten Hungerkur ist das Fett im Berliner Haushalt zum großen Teil weg! Deshalb sind höhere Steueraufkommen und Verbesserungen der Gemeindefinanzen zur Sanierung hier in Berlin unerlässlich. Und deshalb ist es für die Menschen in Berlin von elementarer Bedeutung, dass es bei der Bundestagswahl nicht zu einer schwarz-gelben Koalition der Steuersenkung kommt.

[Beifall bei den Grünen und der SPD]

Nun bin ich nicht so blauäugig zu glauben, die Sanierung des Berliner Haushalts – und das sollte sich auch sonst hier niemand einbilden – werde allein über Mehreinnahmen laufen. Haushaltssanierung erfolgt am Ende immer über Mehreinnahmen und Ausgabenkürzungen, und das ist in unserem Fall auch nachvollziehbar, weil der Berliner Eigenanteil am erneuten Haushaltsnotstand auch nicht gerade klein ist.

Am 30. März dieses Jahres tat der Fraktionsvorsitzende der SPD, Herr Michael Müller, der sich diese Debatte jetzt schenkt, in der „Berliner Morgenpost“ noch so, als hätte Rot-Rot die Lage im Griff. Er gab Folgendes zum Besten:

Wir müssen ganz einfach an unserer Vereinbarung festhalten, dass Mehrausgaben auf der einen Seite Minderausgaben auf der anderen Seite nach sich ziehen.

Als ich das damals gelesen habe, bin ich fast vom Stuhl gefallen, und ich würde Herrn Müller, wenn er hier wäre, jetzt gern fragen, auf welchem Planeten er in den letzten Jahren gewesen ist. Denn seit Beginn dieser Legislaturperiode, Herr Zackenfels, haben SPD und Linke die Ausgaben um 900 Millionen Euro hochgetrieben, und wenn der heute vorliegende Haushaltsplan unverändert umgesetzt wird, werden es zum Ende dieser Legislaturperiode 1,4 Milliarden Euro sein. Die Sparvereinbarung, von der Herr Müller in der Zeitung spricht, ist bloß roter Treibsand, den Sie den Zeitungslesern in die Augen streuen. Herr Zackenfels! Keine der Sparmaßnahmen, die Sie aufgezählt haben, stammt aus dieser Legislatur. Sie sind alle aus der Zeit vor den Wahlen. In Wahrheit sind Sie in dieser Legislaturperiode mit den Ausgaben den in der Hochkonjunktur steigenden Einnahmen hinterhergeklettert, haben aber keinerlei Vorsorge für den Krisenfall getroffen, und das rächt sich jetzt.

[Beifall bei den Grünen und der FDP –
Beifall von Uwe Goetze (CDU)]

Damit keine Missverständnisse aufkommen von wegen Konjunkturprogramm, Wirtschaftskrise, böse Banken, der Krise nicht hinterher sparen, sage ich, dass die Ausgaben von 2011, immerhin 1,1 Milliarden Euro mehr als im Abschluss 2008, nichts mehr mit den Konjunkturprogrammen zu tun haben. Die Programme laufen 2010 aus. Sie haben auch noch nichts mit etwaigen Berliner Anteilen an der Bankenrettung zu tun; denn die Rechnung kommt später, 2014.

Joachim Esser

Ich bringe es auf den Punkt: Für die Einnahmeverluste, geschätzte 1,7 Milliarden Euro gegenüber 2008, sind in der Tat die Wirtschaftskrise und die Steuersenkungen von Schwarz-Rot im Bund verantwortlich, für die Mehrausgaben aber die Spendierhosen von Rot-Rot hier in Berlin. Dieser Haushalt wirkt wie ein Offenbarungseid. Er bringt die Wahrheit über eine Kette von Versäumnissen an den Tag. Jetzt gibt es die Quittung für unzählige Einzelentscheidungen von Rot-Rot in den letzten Jahren, die eine Welle nachhaltig wirksamer Ausgabensteigerungen aufgebaut haben und die man auch nicht auf einen Schlag – da gebe ich Ihnen recht, Herr Nußbaum – abbauen kann.

Im vorliegenden Haushalt schlägt sich das in sämtlichen Politikbereichen nieder.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Immerhin!]

Einzige Ausnahme ist die Wohnungsbauförderung. Das ist die Folge einer Entscheidung aus dem Jahr 2002, die wir alle kennen. Jetzt rächt sich das abrupte Ende des Solidarpakts im öffentlichen Dienst in Form eines sprunghaften Anstiegs der Personalkosten bei gleichzeitig ungerechter Behandlung der einzelnen Beschäftigungsgruppen, insbesondere der Beamten und bei denen wieder insbesondere derjenigen, die keine Lehrer sind.

Von einem fairen Kompromiss zwischen allen Beteiligten und einem verlässlichen Stufenplan über mehrere Jahre wollten Sie nichts wissen, als das anstand. Sie haben – Herr Wowereit vorweg – nicht einmal versucht, diese zugegeben schwierige Aufgabe zu meistern. Uns jetzt hier zu sagen: Wollen Sie den fortsetzen? Das ist doch Karneval – zumindest dort, woher ich komme. Da, wo es ansteht, haben Sie nicht gehandelt. Jetzt baden wir das alle miteinander aus.

[Beifall bei den Grünen –

Uwe Doering (Linksfraktion): Wer macht denn hier Karneval?]

Im Rückblick wird eines meiner Ansicht nach glasklar: Als sich die SPD vor drei Jahren gegen Rot-Grün entschieden hat und für die Fortsetzung der Koalition mit der Linkspartei, war das nicht nur eine Entscheidung gegen die ökologische Modernisierung der Stadt, es war nicht nur eine Entscheidung gegen Green-Industries und neue Arbeitsplätze für Berlin. Es war auch eine Entscheidung gegen die Haushaltssanierung.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Dann hol mal langsam die Pappnase heraus!]

Weil Sie das wissen und das inzwischen deutlich wird, treten Sie nun die Flucht nach vorn an und beschließen eine Finanzplanung, die uns sagt, ab 2012 wird wieder gespart, dass es quietscht. Das zu verkünden kostet Sie, Herr Doering, im Augenblick nichts. Dazwischen liegen die Wahlen. Überhaupt läuft in zwei Jahren noch viel Wasser die Spree hinunter.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Das stimmt!]

Herr Wowereit träumt vermutlich davon, Berlin bis dahin hinter sich gelassen zu haben, wenn es dann ernst wird. Ein Großteil von Ihnen, Herr Doering, freut sich augenscheinlich darauf, ab 2012 wieder auf der Oppositionsbank zu sitzen und dann endlich in Berlin auch den Oskar zu machen. Aber aufräumen und sich die Finger schmutzig machen, das sollen dann andere. So sieht das aus.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Für das Erste darf mit Herrn Nußbaum nun ein neuer Finanzsenator den Scherbenhaufen erst einmal verwalten. In der Analyse sind Sie mutig vorangeschritten, Herr Nußbaum. Ihre Ankündigung jedoch, das Blatt zu wenden, zu dem Sie uns hier auch einige Hinweise gegeben haben, sind bis jetzt noch ohne Substanz. Dazu müssten Sie bei der rot-roten Koalition mehr erreichen als Zähneknirschen und wegwerfende Handbewegungen, wenn die Rede auf Ihre Finanzplanung kommt. Glaubwürdig würde der damit markierte Kurswechsel erst, wenn Sie ihn unumkehrbar machen. Dazu müssen in nächster Zeit mindestens zwei Dinge passieren. Erstens: Ein Senat, der für 2013 mit der Finanzplanung den Stopp steigender Personal- und Sachkosten beschließt und obendrauf noch eine strukturelle Sparvorgabe von 250 Millionen Euro packt, muss auch beschließen, mit welchen Maßnahmen er diese Zielsetzung umzusetzen gedenkt. Anderenfalls ist das nichts als blauer Dunst.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Ein Senat, der wieder auf Konsolidierungskurs gehen will, kann sich im vorliegenden Haushalt nicht einfach eine Pauschale von 200 Millionen Euro für weitere Wahlgeschenke und alle Eventualitäten genehmigen.

[Beifall bei den Grünen]

Er kann auch nicht Verpflichtungsermächtigungen für die Zukunft gegenüber 2008 um sage und schreibe 5 Milliarden Euro steigern.

[Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne): Das ist noch nicht einmal ausfinanziert!]

Was soll denn dann Ihr Satz, Herr Nußbaum: Wir müssen diese Investitionen noch einmal überprüfen und auch die anderen Ausgaben? Alle haben sich Verpflichtungsermächtigungen in einem Ausmaß für die nächsten Jahre gesichert, wie ich das hier bisher noch nicht erlebt habe. Da ist der Verdacht berechtigt, dass Sie eigentlich weiter machen wollen wie bisher.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU und der FDP]

Zweitens: Mindestens so wichtig, wenn nicht noch wichtiger ist, dass wir einen Beschluss des Senats, besser noch des Parlaments bekommen, in dem sich Berlin gegenüber dem Bund und den anderen Ländern unzweideutig auf den Boden der Realitäten und der geltenden Finanzverfassung im Grundgesetz stellt. Was hier an der Schuldenbremse vom Senator kritisiert worden ist und auch das Eine oder Andere von Herrn Zackenfels kann ich

Joachim Esser

verstehen. Aber aus der bei Ihnen nur chaotisch zu nennenden Lage müssen wir heraus. Ich habe bisher nur Leute mit Zwischenrufen gehört, die sich dahin gehend geäußert haben, sie würden lieber auf das Geld verzichten als vor der Schuldenbremse zu Kreuze zu kriechen, und die sich gerieren, als seien sie Konföderierte im amerikanischen Bürgerkrieg und die deutsche Hauptstadt eine grundgesetzfreie Zone.

[Beifall bei den Grünen]

Der Regierende Bürgermeister, der jetzt nicht anwesend ist, hat dem noch nicht einmal widersprochen, sondern noch beigeipflichtet, indem er die neue Finanzverfassung als abstruse Idee bezeichnet hat.

Gleichzeitig schreiben Sie aber in den Haushalt die erste Rate der damit verbundenen Schuldenhilfe, die wir nur bekommen, wenn wir im Jahr 2010 mit dem Bund eine Sanierungsvereinbarung mit Blick auf 2020 schließen.

[Beifall bei den Grünen –

Vereinzelter Beifall bei der CDU und der FDP]

Wenn das veranschlagungsreif sein soll, ist es nicht zu viel verlangt, dass es hier in diesem Parlament und vorher im Senat einen Beschluss gibt, dass man diese Verwaltungs- und Sanierungsvereinbarung mit dem Bund in Richtung Schuldenbremse auch eingehen wird.

[Beifall bei den Grünen –

Vereinzelter Beifall bei der CDU und der FDP]

Abschließend möchte ich noch einen Gedankengang vortragen. 1991, nach der Wiedervereinigung, hatte Berlin 10,7 Milliarden Euro Schulden. Nach heutigen Zinssätzen trug das Zinslasten von einer halben Milliarden Euro nach sich. 20 Jahre später stehen wir bei 66 Milliarden Euro und zahlen mindesten 2,5 Milliarden Euro pro Jahr und tragen sie zu den Banken. Nun stellen Sie sich einmal vor, wir könnten hier im Plenarsaal in dieser Haushaltsberatung diese zwei Milliarden Euro verteilen. Dabei könnte man ins Träumen kommen. Dass das nicht geht, liegt daran, dass hier jahrzehntelang weder nachhaltig noch generationsgerecht gewirtschaftet worden ist. Ich frage Sie, ob Sie das so weiter betreiben wollen, vor allem Sie. Wir von den Grünen wollen das nicht.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank Herr Abgeordneter Esser! – Für die Linksfraktion hat jetzt Frau Abgeordnete Matuschek das Wort. – Bitte schön!

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Über diesen Haushalt sind beschönigende Worte nicht angebracht. Wir pflegen diese beschönigenden Worte auch nicht. Dieser Haushalt ist ernst, in einer Notlage, und Notlagenhaushalt wäre wahrscheinlich tatsächlich das richtige Wort. Aber, Herr Esser, Sie hatten gerade Bezug auf die Ausgaben-

entwicklung der letzten Jahre genommen, und ich möchte in Erinnerung rufen, dass es diese rot-rote Koalition geschafft hat, im Gegensatz zu allen anderen Bundesländern im Zeitraum von 2002 bis 2008 nicht nur die Ausgaben stabil zu halten, sondern sie um 0,4 Prozent, immerhin, zu senken. Alle anderen Bundesländer haben draufgelegt. Das ist eine grundsätzlich andere Situation, die man durchdenken muss, wenn man über Haushalte in der Finanz- und Wirtschaftskrise und über Schuldenbremse und Sparanstrengungen spricht.

Wir haben in diesem Doppelhaushalt konjunkturbedingte Mindereinnahmen von etwa 4,6 Milliarden Euro, weit überwiegend aus Steuerverlusten. Wir haben konjunkturbedingte Mehrausgaben in Höhe von ca. 720 Millionen Euro ohne Bundesmittel und davon zur Fortführung des Konjunkturpaketes ca. 350 Millionen Euro. Das ist eine traurige Situation. Ja, es ist richtig, die Schuldenfalle steht wieder weit auf. Aber wir gehen diesen Weg der massiven Neuverschuldung nicht allein, sondern im Konzert mit den anderen Bundesländern und mit dem Bund. Ich darf daran erinnern: 90 Milliarden Euro Neuverschuldung beim Bund ist auch eine Rekordneuverschuldung.

Ich sagte bei der letzten Diskussion dazu, Berlin sei keine Insel der Glückseligen, aber uns deswegen Verantwortungslosigkeit vorzuwerfen – das weise ich voll und strikt zurück.

[Beifall bei der Linksfraktion

Beifall von Frank Zimmermann (SPD)]

Auch in einer schwierigen wirtschaftlichen und finanziellen Situation muss Politik Verlässlichkeit beweisen können. Wir beweisen mit diesem Doppelhaushalt auch Verlässlichkeit gegenüber den Bürgerinnen und Bürgern Berlins und ganz besonders auch gegenüber den Beschäftigten – auch den Beamten – im öffentlichen Dienst. Man kann darüber streiten, dass wir an die tariflichen Verträge zum Auslaufen des Solidarpakts gebunden seien. Aber ich möchte Sie auch in diesem Zusammenhang daran erinnern, dass es auch politische Stimmen gibt, die sagen: Schwamm drüber! Ist doch egal, was ihr da mal vereinbart habt! Den Solidarpakt kann man ja auch fortführen! – Nein, wir führen den Solidarpakt nicht fort, sondern wir gehen diese vertragliche Verpflichtung ein und setzen um, dass der Solidarpakt zum 1. Januar nächsten Jahres ausläuft und dass die Beschäftigten des öffentlichen Dienstes das bekommen, was ihnen zusteht, nämlich das Gehalt für die entsprechende Arbeitszeitausdehnung.

Und nicht genug damit! Natürlich ist es ganz besonders schwierig, im laufenden Verfahren von Tarifverhandlungen etwas zu sagen, aber wir sagen nicht nur Dank an die Beschäftigten im öffentlichen Dienst, sondern es steht ihnen zu, an einer Einkommensentwicklung teilzuhaben, die die Schere zwischen der Landes- und der Bundesentwicklung nicht größer werden lässt, sondern die Einkommen Schritt für Schritt, hoffentlich in absehbarer Zeit, zu einer Deckung bringt. Wir werden die Haushaltsberatungen dazu nutzen, über das Problem zu reden. Gleichzeitig laufen die Tarifverhandlungen. Als Haushaltsgesetzgeber

Jutta Matuschek

werden wir uns daran zu halten haben, welche Zahl am Ende der Tarifverhandlungen steht. Diese Zahl werden wir dann umsetzen.

Wir werden die Haushaltsberatungen gleichzeitig dazu nutzen, über den zentralen Stellenpool zu sprechen. Auch über kritische Momente in diesem zentralen Stellenpool werden wir nicht schweigen, sondern reden. Nur ein einziges Beispiel: Wenn über 20 Prozent der Beschäftigten im Stellenpool Menschen mit Behinderungen sind, dann ist das nicht zu rechtfertigen.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Wir sind für Menschen mit Behinderungen im öffentlichen Dienst, aber an dieser Stelle, bitte schön, nicht, sie sollen in den normalen Arbeitsprozess integriert werden.

Wir werden sowohl bei den Tarifverhandlungen als auch bei den folgenden Diskussionen im Parlament über einen Einstellungskorridor sprechen müssen, weil wir ein Ausbluten, auch ein Ausbluten hinsichtlich der Qualifikation, der öffentlichen Verwaltung nicht hinnehmen können und auch nicht wollen.

Wir werden darüber sprechen müssen, wie man die Personalplanung verbessert, nicht nur in den Bezirken, sondern auch auf der Hauptverwaltungsebene, und wir werden uns mit dem Problem der Altersfluktuation in der öffentlichen Verwaltung auseinanderzusetzen haben. In den nächsten Jahren verlassen 14 000 Beschäftigte die öffentliche Verwaltung. Es muss darüber gesprochen werden, wie diese zu ersetzen sind, natürlich auch vor dem Hintergrund, Qualitätsverbesserung durchzusetzen, und das nicht einfach eins zu eins, aber das Problem müssen wir auch in aller Offenheit und bei kritischer Beleuchtung der jetzigen Situation diskutieren.

Als zweiten Schwerpunkt werden wir die öffentlichen Beschäftigungsmaßnahmen absichern, weil damit auch zusammenhängt, dass wir über diese Maßnahmen auch eine Binnennachfrage generieren, weil damit zusammenhängt, dass Menschen in sozialversicherungspflichtigen Beschäftigungsverhältnissen auch über den öffentlichen Beschäftigungssektor eine Arbeit leisten, die dann entsprechend Einzahlungen in die Versicherungssysteme mit sich bringt. Aber vor allen Dingen genießen sie auch für ihre persönliche Situation einen Wert der Arbeit.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Wir haben in diesem Haushaltsentwurf eine klare Schwerpunktsetzung vorgenommen. Zwei nannte ich schon. Ein dritter, ganz wesentlicher Schwerpunkt ist und bleibt das ganze Gebiet Bildung, Wissenschaft und Forschung. Der Anteil an den Ausgaben in dem Landesdoppelhaushaltsentwurf beträgt 19 Prozent, das sind 4,1 Milliarden Euro. Natürlich werden sich durch die tariflichen Entwicklungen auch für die Lehrkräfte, für die Erzieherinnen und Erzieher und für die Beschäftigten in den Kitas Verbesserungen ergeben.

Wir werden die Schulstrukturreform umsetzen. – Das ist auch eine Nachricht, die mit Verlässlichkeit zu tun hat. –

[Zuruf von Özcan Mutlu (Grüne)]

Wir werden eine Ganztagsbetreuung umsetzen. Die Ganztagsbetreuung wird der Regelfall sein. Der größte Anteil der Mittel aus dem Konjunkturpaket geht in die Schulen, und zu Recht gehen sie dahin.

Wir werden auch weiter an dem großen Vorhaben der roten Koalition festhalten, das Gemeinschaftsschule heißt. Die despektierlichen Bemerkungen darüber zeugen eigentlich nur davon, dass Sie sich nicht angeguckt haben, wie diese Sache funktioniert. Die Gemeinschaftsschule ist ein Erfolgsmodell.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Uwe Goetze (CDU): Gehen Sie mal in
die Schulversammlungen!]

Über Kitabeitragsfreiheit wurde schon geredet. Auch die Ausdehnung des rechtlich gesicherten Betreuungsanspruchs in den Kitas wird untersetzt. Wir streiten noch – und dazu dienen Haushaltsberatungen ja, dass man über den Haushaltsentwurf noch streitet und auch Veränderungen durch den Haushaltsgesetzgeber vorgenommen werden können – über die Erhöhung des Personalschlüssels bei den Kitas, über die Freistellung für Kitaleitungen und über Mittel für weitere pädagogische Verbesserungen. – Herr Goetze! Ich möchte Ihnen einmal etwas zu den Kitas sagen. Die Kitas sind mitnichten – wie hier dargestellt wurde – eine Kinderaufbewahrungsanstalt. Die Kitas in Berlin haben eine gute Qualität, aber diese gute Qualität wollen wir noch verbessern.

[Mirco Dragowski (FDP): Wovon träumen Sie denn? –
Uwe Goetze (CDU): Sie sind ja so weit weg
von der Realität!]

Die Ausdehnung des Betreuungsanspruchs hat auch etwas damit zu tun, dass mehr Kinder für längere Zeit in den Genuss einer guten Kitabetreuung kommen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Dafür stehen wir. Wir hätten nicht solch ein hohes Anspruchsniveau durch die Bevölkerung, durch die Eltern, wenn die Eltern nicht auch davon ausgingen, dass es in den Kitas eine gute Arbeit gibt, eine gute Betreuung für ihre Kinder.

Als weiteren Schwerpunkt haben wir die Bezirke. Die Bezirke sind für uns das Rückgrat der Stadt. Sie sind für uns unabkömmlich für ein funktionierendes soziales Gefüge in der Stadt. Sie haben an den Ausgaben einen Anteil von 29 Prozent, von ca. 6,2 Milliarden Euro. Da sagen wir auch, es war richtig, das Problem der Bezirksfinanzierung im Vorfeld der Haushaltsberatungen so offensiv anzugehen, wie es diese Koalition gemacht hat. Da sind nicht alle Wünsche aufgegangen. Da sagen viele in den Bezirken, sie fühlten sich immer noch ungerecht behandelt, und sie hätten nach wie vor einen hohen Nachfinanzierungsbedarf. Wir sagen, angesichts der Situation ist die Auf-

Jutta Matuschek

stockung der Bezirkshaushalte um mehr als 90 Millionen Euro die Antwort, die wir geben können. Wir müssen aber auch berücksichtigen, dass über andere Programme, über stadtweite Programme, über Stadterneuerungs- und andere Förderprogramme in der Stadtentwicklung, weitere Millionen Euro in einer dreistelligen Millionensumme in die Bezirke gehen.

Wir haben in diesem Haushaltsplanentwurf einen Schwerpunkt Investitionen. Über die Investitionsgroßprojekte ist schon geredet worden. Da kann ich Herrn Senator Nußbaum nur beipflichten – das ist auch die Position meiner Fraktion –: Nicht jede Investition, so wie sie jetzt als Stichwort benannt wurde, wie auch als voraussehbare Ausgabe einschließlich einer Verpflichtungsermächtigung, wird sich so realisieren lassen und wird sich so realisieren.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Wir sind in dieser Hinsicht ganz strikt dabei und werden da auch keine Luft daran kommen lassen, diese Ausgaben genau zu kontrollieren, ihre Rechtfertigung zu hinterfragen, ihre Planungssicherheit offenzulegen und auch an der einen oder anderen Stelle mehr als kritische Nachfragen stellen, möglicherweise – und davon gehen wir aus – an der einen oder anderen Stelle auch sagen müssen: Diese Investition wird sich so in diesem Doppelhaushalt nicht darstellen, ob in der Dimension, in der Art und Weise der baulichen Verwirklichung oder auch der zeitlichen Realisierung. Das können wir Ihnen gerne in den Beratungen noch darstellen. Aber da sind wir ganz sicher. Beispiele sind in der Öffentlichkeit schon genannt worden: ICC, Landesbibliothek, Kunsthalle, Tempelhof. Das sind alles ganz wichtige Projekte, aber ob sie sich so, wie sie jetzt gedacht sind, realisieren werden, darauf müssen wir noch kritisch schauen. Dieser selbstauferlegten Kritik wie auch der öffentlichen Kritik werden wir uns stellen und nicht ausweichen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Da will ich zum Abschluss sagen: Keiner muss uns vorwerfen, wir wüssten nichts vom Sparen, wir hätten davon keine Ahnung. Das brauchen wir uns nicht vorwerfen lassen, denn wir haben es bewiesen. Aber wir werden den Herausforderungen –

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Matuschek!

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Ich bin am Ende.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Nein, ganz im Gegenteil: Ich wollte Sie darauf hinweisen, dass die Anzeige nicht funktioniert. Sie haben jetzt noch fünf Minuten.

[Oh! von der FDP]

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Wunderbar! Danke! – Wir werden als Koalition selbstbewusst in diese Haushaltsberatungen hineingehen, unsere Überlegungen transparent gestalten. Wir werden uns in den Ausschüssen keiner Diskussion entziehen. Die 1. Lesungen in den Ausschüssen haben schon bewiesen, dass es ein sehr lebendiges Herangehen gibt.

[Christoph Meyer (FDP): Von Ihrer Seite?]

Das haben wir so erwartet, insbesondere natürlich von der Opposition. Bei einer dreistelligen Anzahl von schon beauftragten Berichten werden wir auch ein riesiges Arbeitspensum zu bewältigen haben. Davor haben wir keine Angst. Wir werden uns in diesen Haushaltsberatungen auf den Doppelhaushalt konzentrieren. Wir werden nicht umhin kommen, ab und zu auch einmal Bezug zu nehmen auf bundesweite, bundesrechtliche Vorgänge wie die Steuergesetzgebung und Schuldenbremse. Die mittelfristige Finanzplanung – das wissen Sie genauso gut wie ich – wird auch jährlich neu zu justieren sein.

Was wir allerdings nicht für möglich halten, ist ein quasi über alle Parteigrenzen hinweg funktionierendes Brainstorming, wie wir denn damit umgehen könnten und wollten.

[Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

Wir haben diese Schuldenbremse immer abgelehnt, das wissen Sie. Wir halten sie auch für nicht durchsetzbar.

[Zuruf von Ramona Pop (Grüne)]

Wir müssen uns auch gewahr werden, dass es an der einen oder anderen Stelle Veränderungen geben kann und wird in dieser Hinsicht. Da bin ich mir ganz sicher. Warten wir einmal ab, was nach der Bundestagswahl getönt wird von denjenigen, die den Wählerinnen und Wählern jetzt weitere Steuersenkungen versprechen.

[Joachim Esser (Grüne): Ihre Ausgabenprogramme sind ja entsprechend!]

Die Schmallippigkeit zum Stichwort Mehrwertsteuer hat nicht nur etwas damit zu tun, dass man vielleicht nicht weiß, wie man eine solche Entwicklung bewerkstelligen sollte. Aber man wird, egal wie die Bundesregierung nach der Wahl aussieht, darüber nachzudenken haben, wie denn der Bund und die Länder zu steigenden Einnahmen kommen können. Das wird nicht nur durch eine Wirtschaftskonjunktur passieren. Wir können auch nicht sagen, übermorgen ist die Krise vorbei. Das wird nicht eintreten.

Da ich noch zwei Minuten habe, darf ich noch schnell sagen, dass es mir gut gefallen hat, Herr Goetze, was Sie vorgetragen haben. Ihre Vorschläge zusammengefasst lauten: Wir steigern die Einnahmen durch mehr Finanzbeamte, durch eine gewerbliche Nutzung oder Verwertung mit Hilfe von Privatinvestoren in Tempelhof und durch 20 000 Arbeitsplätze in Tegel XXL. – Wie weit

Jutta Matuschek

sich das als tatsächliches Konzept realisieren lässt, wissen wir noch nicht.

[Uwe Goetze (CDU): Das ist ja schon pathologisch, wie wenig Sie begreifen!]

Damit finanzieren Sie – da habe ich sehr aufmerksam zugehört – die Anpassung der Tarife im öffentlichen Dienst an das Bundesniveau. Eine solche Haushaltsposition darzustellen finde ich kühn! Und kein Wort zu einer bundesrepublikanischen Gesetzgebung, zu einer Einordnung des Berliner Landeshaushalts in eine Bundesentwicklung, kein Wort zu Steuerveränderungen, insbesondere der Mehrwertsteuer zu sagen, das finde ich kühn seitens der CDU.

Damit bin ich heute

[Christoph Meyer (FDP): Am Ende?]

mit der Rede am Ende,

[Beifall bei der CDU, den Grünen und der FDP]

aber längst nicht am Ende der Diskussion. Ich freue mich auf die Haushaltsberatungen. Die werden, wie gesagt, auch langwierig sein. Wir werden viele Stunden miteinander verbringen. Vielleicht kommt die eine oder andere umsetzbare Idee auch von der Opposition. Das wäre schön.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD – Gelächter von Özcan Mutlu (Grüne)]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Matuschek! – Für die FDP-Fraktion hat jetzt der Herr Abgeordnete Meyer das Wort. – Bitte sehr!

Christoph Meyer (FDP):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine geschätzten Damen und Herren! Ich habe das Gefühl, dass diese Einführung in den Doppelhaushalt 2010/2011 ein bisschen kruder ist als die Einführungen in die letzten Doppelhaushalte, die wir in den letzten Jahren miteinander debattieren konnten. Es ist immer so, dass man versucht, in einer solchen Einführung ein relativ breites Spektrum abzudecken. Ich versuche, Ihnen die grundlegenden Überlegungen meiner Fraktion nahezubringen.

Wir alle sind uns darüber einig, dass die Haushaltszahlen, so wie wir sie vorgelegt bekommen haben, nicht nur, was den Doppelhaushalt als solches angeht, sondern auch, was die mittelfristige Finanzplanung, was die Einnahme- und Ausgabesituation angeht, einen Vergleich mit den Jahren 2001/2002 in Bezug auf die Ausgabenlinie und das Finanzierungsdefizit rechtfertigen. Wir haben eine Verschuldung zum Ende des Planungszeitraums 2011 von 66 Milliarden Euro zu erwarten, zum Ende der mittelfristigen Finanzplanung von fast 70 Milliarden Euro. Was ich vermisste, ist eine grundsätzliche Diskussion, was auf der

Ausgaben- und der Einnahmenseite in den nächsten Jahren zu passieren hat.

Wir haben auf der Ausgabenseite die Situation, dass wir zwischen 30 und 35 Prozent der Ausgaben, die wir tätigen müssen, sicherlich aufgrund von EU- und Bundesgesetzgebung tätigen müssen. Und wir haben – das klang in der Debatte hier schon teilweise an – sicherlich einen relevanten Prozentsatz an Ausgaben, die durch Verpflichtungsermächtigungen und mittelfristige Bindungen so hier nicht zur Disposition stehen können. Was ich aber trotzdem einfordern würde, nicht nur in der Debatte hier, sondern auch in den Haushaltsberatungen – und dem wird sich die FDP-Fraktion stellen – ist natürlich eine Debatte über den Rest an flexiblen Potenzial, an Ausgaben, wo man in der Tat konsolidieren kann. Ich fand den Hinweis von Herrn Nußbaum am Anfang, dass wir über 21 Milliarden Euro pro Jahr reden, richtig. Ich würde mir wünschen, dass sich die Fraktionen in den Haushaltsberatungen genau das immer wieder vergegenwärtigen, dass wir über 21 Milliarden Euro reden und dass es jedoch durchaus ein Potenzial sein muss, auch vor den Jahren 2012/2013 auf der Ausgabenseite das eine oder andere zu tun.

[Beifall bei der FDP]

Damit bin ich gleich bei der mittelfristigen Finanzplanung von Herrn Nußbaum. Herr Nußbaum hat in einer schwierigen Situation die Rolle des Finanzsenators antreten müssen, und er hat – ich habe das neulich schon formuliert – am Anfang seiner Amtszeit ein paar sehr deutliche Worte gefunden, dass nämlich der Nachtragshaushalt, der auf den Weg gebracht wurde, und sicherlich auch der Doppelhaushalt 2010/2011 nicht die Orte sind, um strukturelle Ausgabenreduzierungen und strukturelle Sparscheidungen darzustellen. Umso mehr waren wir auf die mittelfristige Finanzplanung gespannt, und umso mehr – muss ich Ihnen hier mitteilen, Herr Nußbaum – sind wir entsetzt über das, was wir in der mittelfristigen Finanzplanung zum Thema Ausgabenreduzierung lesen können.

[Beifall bei der FDP]

Sie haben es in der Tat geschafft, in einem achtzigseitigen Druckerzeugnis ganze zwei, drei Seiten zu der geplanten Ausgabenreduzierung von 250 Millionen Euro ab dem Jahr 2012/2013 darzustellen. Das ist uns zu wenig. Sie sind – ich habe es Ihnen schon einmal gesagt – ein Ankündigungssenator, Herr Nußbaum! Sie kündigen ständig irgendwelche Maßnahmen an, haben dann aber offensichtlich nicht die Durchsetzungsfähigkeit in Ihrer eigenen Koalition, diese Maßnahmen – in dem Fall eine Ausgabenreduzierung um 250 Millionen Euro – konkret zu unterlegen.

[Beifall bei der FDP]

Das ist umso ärgerlicher, weil wir jetzt und nicht erst im Jahr 2012/2013 – welche Koalition auch immer dann hier in der Regierung ist – die ersten Schritte gehen müssen, um die Schuldenbremse, die ab dem Jahr 2020 greift, auch im Land Berlin umsetzen oder einhalten zu können. Ich habe erwartet, dass Sie, Herr Nußbaum, oder die Vertreter der Regierungskoalition uns sagen, wie Sie denn zu

Christoph Meyer

der Schuldenbremse stehen. Wird es aus diesem Haus von einzelnen Abgeordneten Klagen geben, oder wird die „Thürchen-Variante“ – man ignoriert die Schuldenbremse und das Grundgesetz einfach und wartet mal ab, was denn der Bund irgendwann in ferner Zukunft tun wird – vollzogen werden? Hier wäre die Gelegenheit gewesen – und das ist keine Frage eines Brainstormings, wie es Frau Matuschek gesagt hat, sondern eine Frage des offenen Austauschs und Dialogs miteinander –, für Klarheit zu sorgen, worauf wir uns alle als Haushaltspolitiker einrichten können.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Joachim Esser (Grüne)]

Sie haben diese Gelegenheit leider verstreichen lassen. In der Tat – wir haben es als FDP-Fraktion so auch schon in der Öffentlichkeit kommuniziert – sind wir der Auffassung, dass wir bereits in dem Doppelhaushalt 2010/2011 zu Ausgabenreduzierungen kommen müssen. Wir sind der Auffassung, dass es unverantwortlich ist, wenn wir im Land Berlin auf der einen Seite auch im Jahr 2010/2011 insgesamt ungefähr 6 Milliarden Euro neue Schulden aufnehmen, aber erst ab dem Jahr 2012 bereit sind, über Ausgabenreduzierungen nachzudenken. Unser Ziel als FDP-Fraktion in den Haushaltsberatungen ist es, mindestens den Betrag an Ausgaben einzusparen, den das Land Berlin in den Jahren 2010 und 2011 an Zinssteigerungen, an Mehrzinsausgaben aufwenden muss. Das sind im Jahr 2010 80 Millionen Euro, und es werden im Jahr 2011 noch mal ungefähr 240 Millionen Euro sein. Das ist ein ambitioniertes Ziel. Wir behaupten nicht, dass man der Krise hinterher sparen kann – das behauptet niemand in diesem Haus –, sondern wir sind der Auffassung, dass wir uns konzentrieren, zusammenreißen und – zumindest für die nächsten Generationen – bereits jetzt einen Sparbeitrag leisten müssen. Das werden wir in den Haushaltsberatungen auch unterlegen. Wir werden es Ihnen zu der 2. Lesung des Doppelhaushalts im Hauptausschuss vorlegen.

[Beifall bei der FDP]

Da ich das Gefühl habe, dass die Aufmerksamkeit hier im Plenum, was die Haushaltsberatungen angeht, mittlerweile bei null ist, auch schon bei meinen Vorrednern bei null war – außer vielleicht einige wenige Haushälter, die sich aber sowieso in den nächsten zwei Monaten intensiver mit der Materie beschäftigen werden –, werde ich es hierbei bewenden lassen. Sie werden von uns in den Ausschusssitzungen konkrete Titelreduzierungsanträge in den Doppelhaushaltsberatungen vorgelegt bekommen.

Wir sind dann gespannt, und da werden wir Sie – auch zum Beispiel Sie, Herr Esser – in den nächsten Monaten stellen. Sie haben hier zu Recht darauf hingewiesen, dass ein Haushalt auch nur über die Ausgabenseite mit konsolidiert werden kann. Ich würde mir wünschen, dass die Grüne-Fraktion in den Doppelhaushaltsberatungen konkrete Anträge stellt, um das zu unterlegen. Es ist das eine, Ausgabenreduzierungen konkret einzufordern. Wir haben in den letzten Jahren gelernt, dass Rot-Rot dazu nicht in der Lage ist. Auch heute haben wir nur wieder gehört,

dass in der letzten Legislaturperiode einige Anstrengungen unternommen wurden, um Ausgaben zu reduzieren. Das haben wir auch immer anerkannt, gerade zu Beginn der letzten Legislaturperiode. Aber in dieser Legislaturperiode ist nichts mehr geschehen, deswegen können wir nicht mehr auf die SPD und die Linke setzen. Aber ich denke, gerade Sie, Herr Esser, die Grünen, die das in den letzten Jahren immer wieder eingefordert haben, sind in der Pflicht, das irgendwann einmal mit konkreten Ausgabenreduzierungen zu unterlegen. Da werden wir Sie beim Wort nehmen und auch messen, Herr Esser.

Ansonsten freue ich mich auf die Haushaltsberatungen. Ich denke zwar nicht, dass es eine kurzweilige Zeit wird, aber es ist ein notwendiges Unterfangen, und ich bin gespannt, was aus den einzelnen Fraktionen an Änderungsanträgen kommt. Ich habe den Eindruck – anders als Frau Matuschek –, dass sich momentan nur die Oppositionsfraktionen bemühen, Änderungsanträge zu stellen und Berichtsaufträge zu geben. Vonseiten der Regierungskoalition scheint hier eher Desinteresse zu bestehen und das Prinzip „Abnicken des Senatsentwurfs“ auf der Tagesordnung zu stehen.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Da waren Sie nicht in den Fachausschüssen!]

Das ist bedauerlich, aber das zeigt nun mal sehr deutlich, dass Sie nicht bereit sind, sich mit diesen Zahlen näher zu beschäftigen.

[Beifall bei der FDP]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Meyer! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat nunmehr der Kollege Schruoffeneger das Wort. – Bitte schön, Herr Schruoffeneger!

Oliver Schruoffeneger (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Nachdem sich mein Kollege Esser eher dem Grundsätzlichen zugewandt hat, möchte ich noch einige Anmerkungen zum konkreten Berliner Haushalt machen. Das hat dieser Haushalt verdient.

Ein neuer Senator ist angetreten. Er hat viel angekündigt, und man konnte hoffen, dass nach drei verlorenen Jahren im Sinne der Haushaltskonsolidierung nun die Realität endlich wieder anerkannt wird und notwendige Strukturentscheidungen vorbereitet werden. Und dann kam die Senatsentscheidung: erst einmal aufblähen, und dann ab 2012 wieder sparen. 0,3 Prozent Haushaltssteigerung jährlich ab 2012, jetzt erst mal 3 Prozent oben drauf.

Was die SPD unter Strukturentscheidung versteht, konnten wir im Beitrag von Herrn Zackenfels hören. Er hat uns seine Ideen zu diesem Haushalt gesagt: die Leichtathletik-WM der Frauen. Da sage ich nur: ärmliche Vorschläge, keine Idee, augenscheinlich nichts drauf. Seit den Maß-

Oliver Schruoffeneger

nahmen in der Vergangenheit, die er erwähnt hat – das ist fünf Jahre her –, worauf er stolz war, ist nichts passiert.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP –
Zurufe von der SPD]

Rund 200 bis 250 Millionen Euro sollen jährlich in den Jahren 2012 bis 2013 eingespart werden. Jetzt gibt es erst einmal über alle anderen Steigerungen hinaus 170 Millionen Euro pauschale Mehrausgaben bei der Finanzverwaltung. Die Wahlgeschenke werden vorbereitet. Die Personalkosten steigen im Jahr 2010 um über 200 Millionen Euro an. Ab 2012 soll es dann keine Aufwüchse beim Personal mehr geben. Herr Zackenfels hat uns schon angekündigt: Er geht davon aus, dass natürlich demnächst auch wieder Tarifierhöhungen kommen müssen. Das bringen Sie mal in Übereinstimmung, die Zahlen und die Ankündigung von eben! Das wird nicht passen.

[Beifall bei den Grünen]

Jetzt den Schluck aus der Pulle, und die nächste Regierung soll den Beschäftigten dann klar machen, dass nichts mehr geht! Die Sachkosten steigen seit Jahren jedes Jahr um 3 Prozent. Ab 2012 soll es dann den Stillstand geben. Jetzt laufen lassen, die neue Regierung soll dann strukturelle Einschnitte machen. Jetzt noch schnell einige Wahlversprechen realisieren wie die Kostenfreiheit der Kitas, und die nächste Regierung darf das dann zurücknehmen, um die dringend notwendige qualitative Verbesserung der Kita-Erziehung zu ermöglichen, die Sie jetzt verweigern. 94 Millionen Euro mehr für die Kitas – Herr Senator, Sie haben das stolz verkündet – decken lediglich den Bedarf für die zusätzlichen Kinder, die wir haben, aber es gibt keinen Cent für wirkliche Qualitätsverbesserungen in der Kita, und das ist ja wohl das Mindeste, das wir erwarten können.

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

Und dann wird es ganz absurd – wenn wir bei den Investitionen ankommen. Erst die Ankündigung von Ihnen, den Investitionsrahmen ab 2012 noch einmal zu reduzieren, und dann einen Haushalt beschließen, der diverse Maßnahmen mit Verpflichtungsermächtigungen für die nächsten Jahre anschiebt. Die nächste Regierung kann dann gar nichts mehr machen, auf Jahre wird es keine neuen Maßnahmen für Schulen, Hochschulen und Gemeinbedarf geben.

Sowohl Sie als auch Frau Matuschek haben gesagt, Sie seien sich nicht sicher, dass diese Investitionsplanung so laufen könne. Wie bitte? Wir sollen Verträge frei geben, wir sollen Geld binden, ohne dass wir wissen, ob wir die Folgekosten in den nächsten Jahren finanzieren können? – Das kann nicht Ihr Ernst sein.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Ich sehe nicht, dass wir heute ohne irgendeine Konzeption 250 Millionen Euro Baumaßnahmen auf dem Tempelhofer Feld anschieben können, ohne zu wissen, was da eigentlich passiert. Ich sehe, dass die Bevölkerung den Platz nutzen will, aber ich sehe nicht die schreiende Bevölkerung, die sagt, vorher bitte eine viertel bis halbe Milliar-

de Euro dort verbauen. Die langfristigen Bindungen – mein Kollege Esser hat es gesagt – in diesem Haushalt sind 5 Milliarden Euro Verpflichtungsermächtigungen – die Nachfolger sollen dann damit klarkommen. Herr Senator! Ihre Analyse nach der Senatssitzung war falsch. Sie sagten, einige meiner Kollegen – Ihrer Kollegen Senatoren – sind nicht in der Berliner Realität angekommen. Nein, es ist viel schlimmer, mit diesem Haushalt hat sich der Senat komplett aus der Realität ausgeklinkt und die politische Verantwortung für Berlin abgegeben.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Schruoffeneger! – Weitere Wortmeldungen liegen mir hierzu nicht mehr vor.

Die Vorabüberweisung hinsichtlich des Haushaltsgesetzes und des Haushaltsplanentwurfs an den Hauptausschuss und die Fachausschüsse haben Sie bereits bestätigt. Zur Vorlage – zur Kenntnisnahme – „Bericht des Senats von Berlin zur Finanzplanung“ wird die Überweisung an den Hauptausschuss vorgeschlagen. – Ich höre hierzu keinen Widerspruch, dann verfahren wir so.

Unter dem Tagesordnungspunkt 42 rufe ich die Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen auf. Wir kommen damit zur

lfd. Nr. 4 b:

Antrag

Mehr Transparenz und Leistungsorientierung bei den Managergehältern

Antrag der Grünen Drs 16/2608

Für die Beratungen steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu acht Minuten zur Verfügung. Für Bündnis 90/Die Grünen hat der Kollege Ratzmann das Wort. – Bitte schön, Herr Ratzmann!

Volker Ratzmann (Grüne):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir erleben gerade in der gesamten Bundesrepublik – wie ich finde, zu Recht – eine Debatte darüber, was Manager von großen Unternehmen verdienen, was ihnen zusteht, was die einzelnen Bestandteile ihrer Vergütung sind und ob sie sie zu Recht oder zu Unrecht erhalten. Wir haben eine breite Debatte darüber gehabt, ob falsch gesetzte Anreize bei den Vergütungen von Leitungspersonal in den großen Körperschaften nicht mit dazu geführt haben, die Finanzkrise zu verursachen. Auf der Bundesebene gibt es Bestrebungen, Gesetzgebungen einzuführen, die genau diese Fragen regeln und die den unmoralischen Abfindungen und dem Auspressen von Unternehmen einen Riegel vorschieben sollen.

Ich glaube, dass das eine richtige Debatte ist, und ich finde, dass wir diese Debatte auch hier im Land Berlin führen müssen. Es geht nicht darum – das will ich gleich

Volker Ratzmann

vorweg sagen –, dass das Gehalt derjenigen, die Leitungsfunktionen in den Berliner Unternehmen, in den Unternehmen innehaben, an denen das Land Berlin beteiligt ist, zu hoch ist. Wer aber kontrollieren will, ob die einzelnen Vergütungsbestandteile die richtigen Anreize setzen, wer kontrollieren will, ob die Aufsichtsräte ihre Funktionen im Hinblick auf diese Vergütungen richtig wahrnehmen können, wer kontrollieren will, ob die Zielvereinbarungen, die mit diesen Unternehmen getroffen worden sind, sich tatsächlich auch widerspiegeln in den Anreizsystemen der Vergütungen, der muss wissen, wie die einzelnen Vergütungen des Leitungspersonals zusammengesetzt sind. Da reicht es nicht aus, in den Beteiligungsberichten Pauschalsummen zu nennen – das versetzt uns nicht in die Lage, diese Kontrollfunktion wirksam ausüben zu können.

[Beifall bei den Grünen]

Weil wir diese Kontrollfunktionen ausüben müssen, weil wir als Parlament verantwortlich zeichnen für die Steuergelder und die öffentlichen Gelder, die auch in diese Unternehmen fließen, weil wir diejenigen sind, die die Leistungen und die Qualität kontrollieren müssen – wir haben es doch gerade in der Debatte um die S-Bahn gesehen, wie ein Unternehmen gemanagt wird, wer darauf achtet, dass in Unternehmen der Daseinsvorsorge die Qualität und die Leistung erbracht wird –, weil wir diese Aufgabe verantwortungsvoll wahrnehmen wollen, haben wir den Hinweis im Rechnungshofbericht 2008 ernst genommen, der moniert, dass es genau diese Aufsplittung in den Managergehältern im Land Berlin nicht gibt, dass das gerade nicht dargestellt wird. Deshalb legen wir Ihnen unseren Antrag vor, mit dem wir vorschlagen, dass genau diese einzelnen Bestandteile im Beteiligungsausschuss vorgelegt werden, denn nur wer das alles weiß, kann auch vernünftig arbeiten und seine parlamentarischen Aufgaben wahrnehmen.

[Beifall bei den Grünen]

Im Land Berlin haben wir 2005 ein Gesetz verabschiedet, das Gesetz zur Herstellung von Transparenz bei den Vorstandsvergütungen der Berliner Anstalten und den Geschäftsführervergütungen bei Beteiligungen Berlins an privaten Unternehmen. Man könnte meinen, dass damit alles geregelt sei, dass der Senat und das Beteiligungsmanagement im Lande Berlin schon die nötigen Grundlagen haben, um genau das umzusetzen. Pustekuchen! Wer meint, dass eine linke Regierung – die im Bund nicht müde wird, genau das immer zu predigen – einem Regierenden Bürgermeister gegenüber, der in der SPD-Zentrale in Kommissionen mitarbeitet, die den Auftrag erhalten, diese Transparenz in öffentlichen Unternehmen und großen Körperschaften herzustellen, dies selbstverständlich umsetzt, der sieht sich leider getäuscht. Es bedarf eines Monitums in einem Bericht des Rechnungshofs, es bedarf eines Antrages aus der Opposition, um genau dieses Ansinnen umsetzen zu können.

Ich rate Ihnen dringend, wenn Sie es wirklich ernst meinen und Sie wirklich an Transparenz und Leistungsorientierung in den Berliner Unternehmen interessiert sind:

Beraten Sie unseren Antrag wohlwollend, stimmen Sie ihm zu! Das ist die einzige Chance, die wir haben, aus den Fehlern, die in der Vergangenheit gemacht wurden, zu lernen und das Desaster, das sich hauptsächlich in der Privatwirtschaft abgespielt hat, nicht über die öffentlichen Unternehmen hereinbrechen zu lassen. Ich glaube, wir sind gut beraten, diesen Weg zu gehen, und jetzt darf der Kollege Liebich noch eine Zwischenfrage stellen.

[Beifall bei den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Bitte schön, Herr Kollege Liebich!

Stefan Liebich (Linksfraktion):

Das ist sehr nett, Herr Ratzmann! Mich interessiert, ob Sie diesen Vorschlag auch Ihren Hamburger Kollegen unterbreitet haben, die es ja versäumt haben, das Parlament darüber zu informieren, dass Herr Nonnenmacher 2,9 Millionen Euro Sonderabfindung erhalten hat.

Präsident Walter Momper:

Bitte schön, Herr Kollege Ratzmann!

Volker Ratzmann (Grüne):

Wissen Sie, Herr Kollege Liebich, es ist ja schon vorhersehbar, welche Fragen von Ihnen so kommen.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Zu Recht!]

Ich finde es bezeichnend, dass eine Fraktion, die einen Wirtschaftssenator stellt, der nicht in der Lage ist, den IBB-Vorstand so zu besetzen, dass der einen Bankencharakter hat,

[Beifall bei den Grünen und der CDU–

Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion): Antworten!]

uns etwas vorwerfen will und meint, sich beckmesserisch über die Hamburger stellen zu können – kehren Sie vor Ihrer eigenen Haustür,

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Was ist jetzt mit Hamburg?]

nehmen Sie Ihre Verantwortung hier in Berlin wahr, dann sind wir gut beraten.

[Antworten! von der Linksfraktion]

Das ist Ihre Aufgabe und nicht, die Hamburger Kollegen zu kritisieren. Alles andere erzähle ich Ihnen bilateral.

[Beifall bei den Grünen –

Uwe Doering (Linksfraktion): Jetzt ist er sprachlos!]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Ratzmann! – Für die SPD-Fraktion hat nunmehr Kollege Jahnke das Wort – bitte schön!

Frank Jahnke (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der hier vorliegende Antrag verfolgt ein Anliegen, das auch die Regierungskoalition im Fokus hat und bei dem in der Tat in den vergangenen Jahren bereits eine Menge erreicht wurde. Ich erinnere an die im Herbst 2004 verabschiedeten Transparenzanträge der Koalition, an die daraufhin erfolgte Einsetzung des Unterausschusses Beteiligungsmanagement und -controlling und die nunmehr stattfindende Veröffentlichung von individuellen Vorstandsbezügen im Beteiligungsbericht.

Nun heißt es im vorliegenden Antrag von Bündnis 90/Grünen – und Herr Ratzmann hat es sinngemäß vorgetragen –, dies sei alles schön und gut, aber es ließe sich hinsichtlich Transparenz und Leistungsorientierung bei Managergehältern in öffentlichen Unternehmen noch viel mehr erreichen.

Ich beginne mal bei der Leistungsorientierung. Gerade in den zurückliegenden 12 Monaten ist das Thema Managergehälter – Sie haben es ja erwähnt – bei Banken und anderen Unternehmen in der Privatwirtschaft angesichts von Finanz- und Wirtschaftskrise in die öffentliche Diskussion gerückt.

Zu Recht wurde gefragt, ob nicht durch die Bonuszahlungen, die sich zu sehr am kurzfristigen Erfolg orientierten, die Krise zu einem nicht unerheblichen Teil ausgelöst wurde. Natürlich kam auch die Frage nach einer gerechten Bezahlung auf, ob die Millionenbezüge vieler Vorstände durch ihre Leistung gerechtfertigt seien, und insbesondere, ob das Lohngefüge insgesamt noch im Lot sei.

Nun lässt sich hierüber trefflich streiten. In den Sechzigerjahren galt noch die Faustformel, dass der Vorstandsvorsitzende in etwa das Zwanzigfache des Pförtners verdiene. Mir als Sozialdemokraten erschiene diese Relation übrigens durchaus vernünftig. Andere in diesem Hause mögen sie als „leistungsfeindlich“ einstufen. Doch letztendlich spielt unsere Ansicht hier im Parlament nur begrenzt eine Rolle, vielmehr folgt die Marktentwicklung ihren eigenen Gesetzen, und so mancher Pförtner im privatwirtschaftlichen Bereich könnte sich heute glücklich schätzen, würde er auch nur ein Prozent der in seinem Unternehmen üblichen Vorstandsbezüge erhalten. Dies sind Ausuferungen, die zumindest sozialdemokratischen Vorstellungen von leistungsgerechter Bezahlung zuwiderlaufen.

In den Unternehmen des Landes Berlin gibt es keine Vorstandsgehälter im Millionenbereich. Wir haben uns mit dem Corporate Governance Codex für öffentliche Unternehmen klar für eine Begrenzung und Leistungsorientierung der Bezüge von Vorständen und Geschäftsführern entschieden,

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

die aber immer noch eine attraktive Besoldung für Leitungsfunktionen darstellen.

Die Definition von Leistung in einem Landesunternehmen lässt sich nicht allein an Gewinnen festmachen. Wie sollte etwa ein Vorstand in einem öffentlichen Nahverkehrsunternehmen, das von der Natur der Sache her auf öffentliche Zuschüsse angewiesen ist, sonst je eine erfolgsabhängige Prämie erhalten können? Und ein Börsenkurs, der bei Privatunternehmen allzu oft als Erfolgskennziffer gewertet wurde, existiert für Landesunternehmen gottlob ohnehin nicht. Die langfristige Entwicklung des Unternehmens ist es, die hier honoriert werden muss. Daher ist es richtig, den Erfolg von Vorständen anhand von getroffenen Zielvereinbarungen zu bewerten und zu honorieren. Und, Herr Ratzmann, dies geschieht doch aber auch. Ich zitiere aus dem von uns bereits 2004 vorgelegten Corporate Governance Codex.

Die Vergütung der Unternehmensleitungen wird so geregelt, dass sie leistungsbezogene Elemente aufweist, die sich aus dem betriebswirtschaftlichen Erfolg des Unternehmens sowie der Umsetzung der vom Land Berlin vorgegebenen Unternehmensziele ergeben. Die Höhe der Vergütung für Geschäftsführungen, Vorstände und Aufsichtsgremien ist künftig zu veröffentlichen.

Und damit bin ich beim zweiten Punkt in Ihrem Antrag, der Transparenz. Wir haben dafür gesorgt, dass die Vorstandsgehälter, die vor fünf Jahren noch ein großes Geheimnis waren, jetzt im Beteiligungsbericht veröffentlicht werden. Das reicht den Grünen nicht. Sie fordern einen Vergütungsbericht mit genauer Aufschlüsselung der einzelnen Erfolgskomponenten, mit genauer Angabe der qualitativen und quantitativen Zielvorgaben.

[Volker Ratzmann (Grüne): Genau! –

Joachim Esser (Grüne): Das wollen Sie doch auch!]

Ohne der Diskussion in den Ausschüssen an dieser Stelle vorgreifen zu wollen, möchte ich auf zwei prinzipielle Grenzen der Offenlegung hinweisen. Zum einen ist da das Unternehmensinteresse. Die Berliner Landesunternehmen bewegen sich zum Teil durchaus im Wettbewerb, z. B. die Messgesellschaft oder in Teilen die BSR. Da kann es doch durchaus problematisch sein, Unternehmensziele und interne Zahlen für Konkurrenten leicht erlangbar an die große Glocke zu hängen.

Zum Zweiten gilt auch für Vorstände von Landesunternehmen ein Bereich, der als persönlich zu werten ist und eines gewissen Schutzes bedarf. Wie Sie meinen vorangegangenen Bemerkungen vermutlich entnehmen konnten, bin ich wirklich kein großer Anhänger von vorschnellen Forderungen derart: Für gute Leute muss man eben gutes Geld auf den Tisch legen, und dann kommen sie schon. – Genug Nieten in Nadelstreifen, die ihr Geld nicht wert waren, haben wir hier schon kommen und gehen sehen. Aber: Wenn man einen guten Mann oder eine gute Frau – dies sei in Richtung Senat gesagt, dass es auch gute Bewerberinnen für Vorstandspositionen gibt –

Frank Jahnke

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und den Grünen]

für Berlin gewinnen will, dann spielt nicht allein die Höhe des Gehalts eine Rolle, sondern mindestens genauso die Bedingungen einer solchen Anstellung. Und ich sage: Wenn wir den Vorschlägen der Grünen in der vorliegenden Form folgen würden, dann könnte es uns passieren, dass wirklich gute Leute am Ende sagen: Zu diesen Bedingungen muss ich nicht nach Berlin kommen, das muss ich mir nicht antun.

[Beifall bei der FDP – Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Wir werden Ihren Antrag in den Ausschüssen beraten. An Transparenz und Leistungsorientierung ist uns gelegen. Und Verbesserungen sind immer möglich. Aber wir werden mit Sicherheit nur Dinge beschließen, die den Berlinerinnen und Berlinern und ihren Landesunternehmen wirklich nutzen. – Ich danke für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege! – Es folgt Herr Goetze von der CDU-Fraktion als nächster Redner und hat das Wort. – Bitte schön, Herr Goetze!

Uwe Goetze (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Antrag, den uns die Grünen hier vorlegen, ist etwas, was möglicherweise ein bisschen mit Wahlkampf zu tun hat. Denn der Sachverhalt ist in seiner Forderung nicht neu. Ausgehend von den Beratungen im Beteiligungsausschuss vom Sommer 2008, also noch vor der großen Wirtschaftskrise, haben sich alle Fraktionen darauf verständigt, auch wegen der Prüfung des Rechnungshofs zu diesem Thema, detailliertere Informationen zu den Vorstandsgehältern, Aufsichtsratsvergütungen usw. einzufordern.

[Joachim Esser (Grüne): Genau!]

Das ist also schon einmal erledigt, dazu bedarf es nicht ein Jahr später noch eines Antrags der Bündnisgrünen zu diesem Thema.

[Joachim Esser (Grüne): Doch!]

Vielleicht wäre es hilfreich, untereinander etwas stärker zu kommunizieren.

Es gibt dazu auch eine Berichterstattung des Senats. Da wird uns mitgeteilt – Herr Ratzmann, Sie sind ja Jurist –, dass man diese Veröffentlichung der Gehälter im Datenraum für die Mitglieder des Fachausschusses dann vornehmen kann, wenn die einzelnen Personen damit einverstanden sind, wenn sie also ausdrücklich ihre Einwilligung erklärt haben. Nun können wir in einen juristischen Diskurs darüber eintreten, ob diese Interpretation des Datenschutzes richtig ist oder nicht. Das ist aber nicht Gegenstand Ihres Antrags. Ich denke, so grob wird auch die Senatsverwaltung nicht danebenliegen, dass sie uns Falsches mitteilt. – Dann hat es ungefähr zwei Drittel der Einwilligungen der Betroffenen gegeben. Im Ergebnis

gibt es eine Übersicht, die sich jeder Abgeordnete im Datenraum anschauen kann. Diese Übersicht beinhaltet im Wesentlichen die Punkte, die Sie hier in Antragsform aufgelistet haben.

Hier geht es – wurde uns dann mitgeteilt – um die Interpretation des § 6 Abs. 5 des Berliner Datenschutzgesetzes, wo diese Einwilligung dann auch noch auf der freien Entscheidung der Betroffenen fußen muss, die betroffenen Personen also nicht im Nachhinein genötigt werden dürfen, ihre Einwilligung zu geben. Das ist also offensichtlich in zwei Dritteln der Fälle vollzogen worden, und so können wir uns im Großen und Ganzen die Ergebnisse jetzt schon anschauen. Ob der Antrag da wirklich noch substanziell etwas verbessert, da habe ich so meine Zweifel.

Die zweite Sache sind die Zielvereinbarungen. Auch dazu gibt es aus dem Jahr 2008 bereits zwei Berichte der Senatsverwaltung für Finanzen, die dazu Stellung genommen haben, wie die Zielvereinbarungen mit den Geschäftsführern individualisiert sind und wer tatsächlich die Entscheidungskompetenz hat. Zusammenfassend und vereinfacht haben die Aufsichtsorgane das wesentliche Prä daran zu entscheiden, ob die Zielvereinbarung und die daraus gewährten Mehr- oder Minderzahlungen angemessen und gerechtfertigt sind. Es wird mitgeteilt, dass diese Funktion weder der Anteilseigner noch das Parlament hat. Auch da ist es eher eine juristische Auseinandersetzung, ob man dem folgt oder nicht folgt. Ich bin da eher auf die Fachleute angewiesen, die mir sagen, so ist es oder so ist es nicht. Aber auch hier scheint mir, dass der Antrag der Grünen eher Dinge zusammenfasst, die bereits vorliegen.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Ein dritter Punkt scheint mir noch ganz wichtig zu sein, der die Vollständigkeit betrifft. Daran arbeiten alle Abgeordneten im Beteiligungsausschuss. Der Senat hat uns bisher Teile der Bezüge vorenthalten, bestimmte Dinge wie z. B. Dienstwagen nicht erwähnt. Er hat auch einräumen müssen, dass er bei der Zusammenfassung der entsprechenden Unterlagen noch einige Fehler korrigieren musste.

Also, die Sachverhaltsdarstellung, die wir einsehen konnten, war möglicherweise nicht ganz korrekt. Aber im Großen und Ganzen ist dieses Thema seit anderthalb Jahren auf der Tagesordnung. Deswegen, muss ich Ihnen sagen, halte ich diesen Antrag heute für überflüssig und kann eigentlich nur erkennen, dass man das Thema Managerbezüge, weil es ein maßgebliches Thema der Agenda der Bündnisgrünen auf Bundesebene ist, was ich nachvollziehen kann und auch unterstützen für die Privatunternehmen, hier noch einmal zum Thema einer Priorität machen wollte. Allerdings ist der Beratungsstand für die öffentlichen Unternehmen hier in Berlin viel weiter, als dieser Antrag uns glauben macht. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Präsident Walter Momper:

Schönen Dank, Herr Kollege! – Herr Dr. Lederer, da ist er ja schon, von der Linksfraktion hat jetzt das Wort. – Bitte schön, Herr Dr. Lederer, ergreifen Sie es!

Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Es ist in der Tat bezeichnend, dass die Grünen an dieser Stelle einer klaren Frage zu Hamburg ausweichen. Ich kann mir auch vorstellen, weshalb. Es ist ja doch schon problematisch. Die Grünen sind per Selbstdefinition moralisch gut, und diese Fassade verträgt keinen Kratzer. Zweitens ist bezeichnend, dass die Grünen tatsächlich immer so tun, als seien sie die Einzigen, die den Blick auf die Erfüllung von Abgeordnetenhausbeschlüssen richten. An dieser Stelle kann ich an Herrn Goetze anknüpfen, denn vieles, was ich dazu zu sagen habe, deckt sich mit seiner Position.

Das Abgeordnetenhaus hat am 9. September 2004 die Anträge Transparenz im Umgang mit öffentlichen Unternehmen I und II und am 23. September 2005 das Gesetz zur Herstellung von Transparenz bei den Vorstandvergütungen beschlossen. Ich würde mich freuen, wenn die Grünen uns erklären, ob in Hamburg solch ein Standard an Parlamentsbeschlüssen je erreicht worden ist. Ich habe daran meine Zweifel.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Der Tatsache, dass bestimmte Beschlüsse bis zur Umsetzung eine Weile benötigen, wird nicht dadurch in besonderer Weise Rechnung getragen, dass wir das alles hier jeden Monat neu beschließen. Es wird nur viel Papier verschwendet. Das ist nun wieder umweltschädigend. Die Grünen, die sich der Umwelt in besonderer Weise verpflichtet fühlen, sollten sich die Frage stellen: Müssen dafür Bäume sterben? Ich finde: nein.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Der Senat hat am 17. Februar 2009 überarbeitete Hinweise für Beteiligungen des Landes beschlossen. Diese Hinweise unterscheiden nicht zwischen den Unternehmen des Privatrechts und den Anstalten öffentlichen Rechts. Die Überarbeitung nimmt auch zahlreiche Hinweise des Rechnungshofes auf, zum Beispiel den zur Vereinheitlichung der Bezügeberichte. In Teilziffer 117 werden Aufgaben und Rechte der Aufsichtsorgane der Unternehmen definiert. Bezogen auf die Aufwendungen für Geschäftsleitungen heißt es dort, dass die Gesamtbezüge der Vorstände jeweils in einem angemessenen Verhältnis zu Aufgaben und Lage der Gesellschaft zu stehen haben. In der gleichen Teilziffer wird Bezug genommen auf die notwendige Transparenz der Bezüge der Geschäftsleitung. Ein Teil der Bezüge soll möglichst an die wirtschaftliche Entwicklung der Gesellschaft gekoppelt werden. Wir finden das richtig, finden eher noch, dass es um die langfristig gesunde wirtschaftliche Entwicklung gehen muss. Es ist in unser aller Interesse, dass nicht aus dem Unter-

nehmen kurzfristig etwas herausgepresst wird. Dafür muss man Fehlanreize vermeiden.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Beifall von Volker Thiel (FDP)]

Zielvereinbarungen sind mit einem Grundgehalt und variablen Gehaltsbestandteilen anzustreben, verdeckte finanzielle Regelungen sind zu vermeiden, Sachleistungen nur ausnahmsweise zu vereinbaren, und für Unternehmen, an denen das Land mehrheitlich beteiligt ist, sollen die im Geschäftsjahr gewährten Gesamtbezüge in ihren einzelnen Bestandteilen im Anhang zum Jahresabschluss oder an anderer geeigneter Stelle angegeben werden. Das ist das, was die Grünen in ihrem Antrag von uns fordern. Das ist in den Beteiligungshinweisen geregelt, so wird also schon verfahren.

Bei Abschluss von Anstellungsverträgen ist das Einverständnis zur Veröffentlichung der Bezüge zu vereinbaren. Bei bestehenden Verträgen – Herr Goetze hat es eben gesagt – soll die Einwilligung der betroffenen Geschäftsführung eingeholt werden. Die gleiche Bestimmung ist im Übrigen auch als Anlage in der beigefügten Mustersatzung für Gesellschaftsverträge enthalten. Da sind wir auf einem guten Weg. Die Einwilligung liegt inzwischen in vielen Fällen vor. Auch das hat Herr Goetze gesagt, und damit hat er vollkommen recht.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Die folgenden Teilziffern gehen dann unter anderem auf Inhalte der Zielvereinbarungen und auf die Benutzung firmeneigener Pkws für private Zwecke ein. Ich will mir die Aufzählung im Einzelnen sparen, das kann jede und jeder selbst nachlesen. Das steht schon darin.

Die aktuellen Hinweise ermöglichen die Umsetzung der unter Punkt 1 des Grünen-Antrags genannten Punkte, Voraussetzung ist das Einverständnis der betroffenen Personen, eine Abgleichung erfolgt dann nach entsprechender Recherchearbeit. An dieser Stelle kann ich nur sagen: fix und variabel ausweisen, Pensionsregelungen ausweisen, damit die Vergleichbarkeit gewährleistet ist, all das will dieses Parlament, all das wird der Senat machen. Punkt 1 des Grünen-Antrags ist damit überflüssig, erledigt.

Zum Punkt 3 des Grünen-Antrags, Leistungsorientierung, na ja, genau das ist hier beschlossen worden. Das steht in den Beschlüssen des Abgeordnetenhauses. Nicht die Grünen haben hier die Mehrheit, sondern Rot-Rot. Rot-Rot hat das seinerzeit beschlossen, demzufolge wird so verfahren werden. Es gibt ein Problem, das sind die Altverträge. Die laufen mit der Zeit aus. Bei Neuverträgen wird regelmäßig jetzt schon so verfahren.

Bei Punkt 2 finde ich es sinnvoll, die Strukturen von Zielvereinbarungen zu diskutieren. Man muss sich andererseits die Frage stellen, ob der Aufwand, den Sie fordern, sinnvoll zu betreiben ist. Im wirklichen Leben ist es immer noch so, dass Aufsichtsräte und Vorstände verhandeln und der Zielerreichungsgrad in individueller Zu-

Dr. Klaus Lederer

ordnung zu den Vorständen abgefragt wird. Ich finde, das Parlament muss auch nicht der Superaufsichtsrat werden.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Für bestimmte Dinge gibt es auch noch Organe der Unternehmen. Die sollen ihre Arbeit ordentlich machen. Das kontrollieren wir hier. Also: viel Wind. Herr Goetze hat es gesagt, der 27. September steht vor der Tür. Deswegen sind die Grünen noch einmal mit voller Wucht durch ein offenes Scheunentor gerannt. Na ja, wenn es denn sein muss.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege! – Für die FDP-Fraktion hat nunmehr der Kollege Thiel das Wort. – Bitte schön, Herr Thiel, ergreifen Sie es!

Volker Thiel (FDP):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Tatsächlich, solch ein Antrag scheint recht aktuell zu sein. So hat es auch Herr Ratzmann begründet, als er sagte, wir hätten eine breite Diskussion über Managergehälter und wir könnten uns den Landesrechnungshofbericht zu Gemüte führen, der in der Tat einige Dinge moniert hat, die wir abarbeiten müssen. Ich erinnere daran, dass er forderte, die Spezifizierung des Begriffs „Bezüge“ solle erfolgen, die Bezahlung der zweiten und dritten Managerebene müsse untersucht werden oder aber auch, dass variable Vergütungsstrukturen grundsätzlich eingeführt werden sollen. Das ist noch nicht in allen Bereichen der Fall. Das werden wir gern aufgreifen.

Was will Ihr Antrag leisten? – Sie sagen, mehr Transparenz und Leistungsorientierung bei Managergehältern durch verbesserte Berichterstattung. Ich frage: Wie bekomme ich das hin, und weshalb will ich das haben? Ich muss dafür in die Begründung gucken und stelle fest, dass Sie dort ganz allgemein mit einer tollen Aufzählung beginnen: Transparenz, Kontrolle, Zielvereinbarungen, erfolgs- und leistungsabhängige Vergütungsregelungen. Gut, das kann man in jeder zeitgemäßen Managementliteratur so lesen.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Dadurch wird es nicht falsch. Aber der neue Erkenntniswert ist nicht sehr groß. Folglich muss man in die einzelnen Begründungen schauen. Dort heißt es zum ersten Bereich Vergütungsbereitschaft, Sie wollen fundiertere Informationen haben. Ich finde es nachdenkenswert, dass Ihr Informationsbedürfnis weit über gesetzliche Vorschriften, aber auch weit – Kollege Lederer hat das deutlich gemacht – über den Deutschen Corporate Governance Kodex hinausgeht. Also reicht er Ihnen nicht aus. Ich frage Sie auch, weshalb es gerade diese Dinge sind, die

Sie auflisten und ob es tatsächlich schon alle sind. Könnten wir nicht noch weitere finden? Ich habe auch meine Probleme mit dem Begriff „Versicherungsentgelte“. Welche meinen Sie? Lebensversicherungsleistungen, Pensionsleistungen oder Organversicherungen? Ich bin ganz beim Kollegen Jahnke, der darauf hinwies, dass es sein könne, wenn wir derartige Dinge in epischer Breite veröffentlichten, dass manche fähige Frau, mancher fähige Mann dann sagte: Ich würde diesen Job gern haben wollen, aber nicht unter diesen Bedingungen.

[Beifall bei der FDP]

Bei Punkt 2 geht es darum, Zielvereinbarungen zusammenzufassen. Zusammengefasste Zielvereinbarungen sind auf Personen bezogene Informationen ohne jegliche Aussagekraft. Das können Sie gleich sein lassen. Es ist vollkommen richtig, eine Zielvereinbarung wird in der Regel zwischen einem Vorgesetzten und einem Mitarbeiter geschlossen. In diesem Fall sind es der Aufsichtsrat und der Vorstand. Es ist nicht das Beteiligungscontrolling dieses Parlaments, das Zielvereinbarungen in irgendeiner Form schließt oder aber auch – ich wäre an dieser Stelle sehr vorsichtig – sie kontrollieren sollte. Was wollen Sie eigentlich genau kontrollieren? Sie sagen – das ist interessant –, Sie wollen effizienter bewerten können und „sofern es die Interessen des Landes erfordern“ Gegenmaßnahmen ergreifen. Das musste ich mehrfach lesen. Ich als ein Angehöriger der Legislative – noch, wir arbeiten daran –, bin froh darüber, dass die Exekutive Maßnahmen zu ergreifen hat aufgrund ihrer Verantwortungsstruktur. Das will ich auch nicht irgendwo verwischen oder mich dort hineinziehen lassen. Das ist nicht nach meinem Verständnis nicht die Aufgabe von Parlamentariern.

[Beifall bei der FDP]

Ich frage in diesem Zusammenhang, wer auf welcher Grundlage was bewertet. Es scheint so, wenn ich die Informationen habe, kann ich auch gleich eine Bewertung vornehmen. Ich erinnere daran, einige von uns haben sich in der letzten Legislaturperiode ausführlich mit den Problemen der Bankgesellschaft Berlin beschäftigt. Alle, die das gemacht haben, haben eine Menge dazugelernt. Ich habe aber erst einmal gesehen, was ich alles nicht gewusst habe. Wenn ich jetzt im Beteiligungsausschuss mitgeteilt bekomme, es gebe bei der BVG schon lange Cross-Border-Leasing-Geschäfte, die nach dem Verständnis von Wirtschaftsprüfern so nicht hätten abgeschlossen werden dürfen, aber dennoch abgeschlossen worden sind, nehme ich das zur Kenntnis und frage: Was ist da schief gelaufen?

Aber bitte, liebe Kolleginnen und Kollegen, dass wir, die wir aus unterschiedlichsten Berufen kommen, plötzlich hier den Oberzensor im Bewerten spielen und dann gar noch Maßnahmen empfehlen können, das halte ich für zu weit gegriffen. Da sollten wir selbst schützen und unsere Rolle als Kontrollorgan verstehen, aber nicht mehr.

Erlauben Sie mir, als Schlussbemerkung noch etwas anzusprechen, das über den Antrag hinausgeht. Ich würde gerne mal über die Fraktionen hinweg darüber sprechen

Volker Thiel

wollen, welches Selbstverständnis der Unterausschuss Beteiligungsmanagement und -controlling hat. Ist es ein Ausschuss, in dem man wirklich vertieft Sachen nachgeht, um sie zu begleiten, oder ist es in der Tat so etwas, wie sich mancher versteht, wie ein Ausschuss zweiter Kategorie eines Aufsichtsrats, so wie ich es nicht verstehe? Darüber sollten wir sprechen. Sie merken schon an meinen Ausführungen, der Antrag in dieser Form wird bei uns keine Unterstützung finden können. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der FDP und der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und der CDU]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Thiel! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Hauptausschuss mit der Bitte um Behandlung im Unterausschuss Beteiligungsmanagement und -controlling. – Widerspruch dazu höre ich nicht. Dann wird so verfahren.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 4 c:

Antrag

Mehr Teilhabe für Senioren in Beruf und Ehrenamt – Altersbeschränkungen überprüfen!

Antrag der FDP Drs 16/2607

Das ist die Priorität der Fraktion der FDP unter dem lfd. Tagesordnungspunkt 41. Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die antragstellende Fraktion in Person des Kollegen Lehmann. – Bitte!

Rainer-Michael Lehmann (FDP):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen, meine Herren! Ein großer Mann der deutschen Politik, der auch in diesem Parlament gewirkt hat,

[Zuruf von links: Martin Lindner!]

ist der ehemalige Bundespräsident und Regierende Bürgermeister dieser Stadt Richard von Weizsäcker. Richard von Weizsäcker bekleidete das höchste Amt im Staat bis 1994, bis zu seinem 74. Lebensjahr. Ich glaube, wir sind uns weitestgehend darüber einig, dass er das Amt sehr gut ausgeübt hat. Ein guter Bundespräsident konnte Richard von Weizsäcker sein. Er hätte aber in dem Alter kein Schöffe sein können. Und er hätte ehrenamtlich keine juristischen Staatsexamenskandidaten prüfen können.

[Burgunde Grosse (SPD): Was soll
er denn noch alles machen?]

Für das höchste Amt im Staat war er geeignet. Hätte er sich aber neu in ein Berliner Bezirksamt wählen lassen wollen, hätte eine Altersbeschränkung dies verhindert.

[Burgunde Grosse (SPD): Deswegen
ist er ja Präsident geworden!]

Inzwischen sind wir im Jahr 2009 angelangt. Wir hören und reden viel über den demografischen Wandel und wie man mit dessen Herausforderungen umgehen soll. Viel ist auch von Chancen die Rede, die der demografische Wandel bietet. Wir sollten jedoch langsam anfangen, diese Chancen auch zu ergreifen. Unser hier vorliegender Antrag ist ein guter Beitrag dazu.

[Beifall bei der FDP]

Ohne dass wir das groß fördern müssen, sind bereits sehr viele Senioren bis in das hohe Alter in vielfältigen Bereichen ehrenamtlich aktiv – in Sportvereinen und Kirchen, in sozialen Einrichtungen. Sie setzen sich mit viel Engagement, aber auch mit ihrer beruflichen und Lebenserfahrung für ihre Mitmenschen ein – für ihre Altersgenossen, aber auch für junge Menschen. Wir alle nehmen immer gern die Gelegenheit wahr, dieses Engagement zu würdigen, zumeist verbunden mit der Forderung, die Strukturen für dieses Engagement zu verbessern. Zugleich lassen wir es aber zu, dass diese Menschen von vielen ehrenamtlichen Tätigkeiten ausgegrenzt sind. Die Haltung zum Alter und Älterwerden hat sich in den letzten Jahren grundlegend gewandelt. Auch die Lebenswirklichkeit vieler älterer Menschen ist heute eine andere als noch vor 20, 30 oder noch mehr Jahren. Die meisten gesetzlichen Regelungen, die Altersbeschränkungen enthalten, sind bisher jedoch noch nicht darauf geprüft worden, ob sie noch der veränderten Lebenswirklichkeit tatsächlich entsprechen.

[Beifall von Christoph Meyer (FDP)
und Björn Jotzo (FDP)]

Die amtierende Bundesregierung erwartet künftig von Menschen, dass sie bis zum 67. Lebensjahr arbeiten. Wer fähig ist, bis ins Alter zu arbeiten, muss doch dann auch fähig sein, ein Ehrenamt auszuüben.

[Beifall bei der FDP]

Belastbarkeit und Leistungsfähigkeit sind inzwischen nicht Fragen des Alters. Künftig darf nicht mehr Lebensalter Maßstab dafür sein, ob jemand ein Amt oder einen Beruf ausüben kann, sondern allein die persönliche Leistungsfähigkeit des einzelnen Menschen.

[Beifall bei der FDP und den Grünen]

Wenn jemand 70, 75 oder 80 Jahre alt ist und er etwas tun möchte, er dazu in der Lage ist und wir vor allem auf sein Engagement angewiesen sind, dürfen wir ihn oder sie nicht daran hindern, sich für diese Gesellschaft einzusetzen.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Künftig werden wir noch mehr als heute auf die Leistungsfähigkeit und Leistungsbereitschaft der älteren Menschen angewiesen sein. Es wäre töricht, das zu ignorieren und ältere Menschen weiter von vielen Bereichen auszugrenzen.

Rainer-Michael Lehmann

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Marion Kroll (CDU)]

Darum fordern wir den Senat auf, alle Altersbeschränkungen in Gesetzen und Verordnungen zu erfassen und zu prüfen, ob sie noch zeitgemäß sind oder etwa Senioren diskriminieren und sie von bestimmten Bereichen gesellschaftlicher Teilhabe ausgrenzen.

Die Kollegin Villbrandt hatte ja bereits im Rahmen einer Kleinen Anfrage nach solchen Altersbeschränkungen gefragt. Die Antwort des Senats war umfangreich, begrenzte sich jedoch vorrangig auf beamtenrechtliche Altersbeschränkungen. Die Frage nach Altersbeschränkungen im Ehrenamt wurde nicht beantwortet. Gerade in den letzten Wochen, als wir die einzelnen Haushaltspläne durchgearbeitet haben, stießen wir jedoch immer wieder auf Haushaltstitel mit der schönen Bezeichnung „Aufwendungen für ehrenamtlich Tätige“. Es gibt also noch eine Reihe von Bereichen, in denen geprüft werden muss, ob Altersbeschränkungen aufgehoben oder verändert werden müssen.

[Beifall bei der FDP]

Lassen Sie uns gemeinsam den Senioren in dieser Stadt signalisieren, dass ihr Engagement ohne unnötige Einschränkung gewürdigt und gewollt ist, dass wir bereit sind, auf ihre Fertigkeiten, Kenntnisse und Erfahrungen zurückzugreifen, und dass es uns ernst ist mit der Schaffung größtmöglicher gesellschaftlicher Teilhabe für ältere Menschen!

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Ich würde mich freuen, wenn wir in den nächsten Wochen sachlich und verantwortungsvoll mit diesem Antrag umgehen könnten. Die Einschläge des demografischen Wandels kommen mit jedem Jahr näher. Lassen Sie uns gemeinsam dafür Sorge tragen, dass wir aus den vermeintlichen Nachteilen des Älterwerdens der Gesellschaft die Vorteile herausziehen können! – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Lehmann! – Für die SPD-Fraktion hat nunmehr die Kollegin Radziwill das Wort. – Bitte schön!

Ülker Radziwill (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Herr Lehmann! Selbstverständlich gehen wir mit wichtigen Themen verantwortungsvoll um. Dieser rot-rote Senat hat die Problematik der Altersdiskriminierung längst erkannt und ist in vielfältiger Weise aktiv. Die Einrichtung der Landesstelle für Gleichbehandlung, gegen Diskriminierung ist grundsätzlich positiv und wichtig. Eine ihrer zentralen Aufgaben ist es, gegen Altersdiskriminierung vorzugehen und entsprechende Gesetzesinitiativen vorzubereiten. Arbeitsgrundlage ist das Allgemeine

Gleichbehandlungsgesetz. Mit dem AGG verfügen wir über ein geeignetes Instrument, um die Gleichbehandlung unabhängig vom Lebensalter durchzusetzen. Mit unserer Seniorenpolitik unterstützen wir gleichberechtigte Teilhabe älterer Menschen in dieser Gesellschaft. Als erstes Bundesland haben wir das Seniorenmitwirkungsgesetz verabschiedet.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Diesen wichtigen Aspekt, Herr Lehmann, vermisste ich in diesem Antrag der FDP. Wir wollen Seniorenbelange mit den gewählten Vertretern und Vertreterinnen beraten. Daher werden wir diese wichtige Fragestellung in jedem Fall mit der Landesseniorenvertretung und dem Landes seniorenbeirat besprechen und ihnen zuhören, was die Betroffenen zu diesem wichtigen Thema sagen.

Herr Lehmann ist uns allen als das soziale Gewissen der Berliner FDP-Fraktion bekannt.

[Christian Gaebler (SPD): Ja, wenn die mal gelegentlich auf ihn hören würde!]

Er hat mit diesem Antrag schon einen wichtigen Punkt angesprochen. Ich kann dem ersten Punkt des Antrags viel abgewinnen, nämlich alle Altershöchstgrenzen in Gesetzen und Verordnungen des Landes Berlin mal zu überprüfen. Ich gehe auch davon aus, dass der Senat dies im Rahmen seiner Antidiskriminierungsarbeit bereits begonnen hat.

[Zuruf von der FDP: Ah!]

Ich beziehe mich in dieser Hinsicht auf eine Veranstaltung in Oktober 2008. Dort wurde der erste Berliner Fachtag zum Thema Altersdiskriminierung von der Landesstelle für Gleichbehandlung gegen Diskriminierung organisiert. Die Senatorin für Integration, Arbeit und Soziales hat in ihrer Rede gesagt:

Sie finden, um einen anderen neuralgischen Bereich zu nennen, im rechtlichen Raum spielend Dutzende gesetzlich normierte Altersgrenzen.

Etwas weiter sagt sie:

Da liegt ein erheblicher Korrekturbedarf vor uns, wie kürzlich auch eine Entscheidung des Landesarbeitsgerichts zu den Lebensalterstufen des BAT gezeigt hat.

Auch Experten auf dieser Fachtagung gingen in diese Richtung.

Im Arbeitsrecht, im Familienrecht, im Sozialrecht, in der Forschungsförderung, überall sind Hinweise auf Altersgrenzen zu finden. Nicht immer sind diese Begrenzungen nach unseren heutigen Erkenntnissen sachlich gerechtfertigt und entsprechen in der Tat nicht mehr den veränderten Lebenswirklichkeiten von Seniorinnen und Senioren. Also stelle ich fest: Diese Überlegungen sind längst vom Senat aufgenommen, und es wird daran gearbeitet.

Die Seniorenpolitik des Landes Berlin ist darauf ausgerichtet, Möglichkeiten zu schaffen, die es älteren

Ulker Radziwill

Menschen erlauben, sich stärker einzubringen. Sie wollen ihre Kompetenzen und Erfahrungen für die Gesellschaft einsetzen. Auf diese Ressourcen können und wollen wir nicht verzichten. Für mich steht fest: Die Älteren sind ein aktiver Teil unserer Gesellschaft. Wir brauchen ihre Lebenserfahrung, ihre Kompetenz und ihre Leistung.

[Beifall bei der SPD –

Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Und dies brauchen wir nicht nur im Bereich Ehrenamt oder bürgerschaftliches Engagement, sondern gerade mit der Veränderung der Altersstruktur unserer Gesellschaft stärker auch im Berufsleben.

Wir müssen aber auch berücksichtigen: Altersgrenzen erfüllen teilweise eine Schutzfunktion oder sind auf andere Weise sinnvoll. Ich denke hier an die Altersbegrenzung bei der Polizei oder auch bei Piloten. Altersbegrenzung kann also auch eine Schutzfunktion erfüllen. Auch müssen wir zur Kenntnis nehmen, dass Alter sehr differenziert zu sehen ist. Allgemein halte ich aber eine Überprüfung für sinnvoll.

Anhand des FDP-Antrags können wir das im Ausschuss gern erörtern, denn mir ist wichtig, das Thema nicht über das Knie zu brechen. Dieses Thema sollten wir in einem größeren Zusammenhang der Gleichbehandlung aller Altersgruppen und im Hinblick auf die Anforderungen der unterschiedlichen Berufe diskutieren. – ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD –

Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin! – Für die CDU-Fraktion hat der Kollege Luchterhand das Wort. – Bitte!

Joachim Luchterhand (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ohne Altersbegrenzung können Sie Bundeskanzlerin oder Minister und Ministerin werden oder sein.

[Jutta Leder (SPD): Und Großvater!]

Kurz darunter fängt es an, zum Teil komplizierter zu werden. Wenn es häufig im Alter um Barrierefreiheit geht, dann auch bei der Neufassung von Regelungen, die letztendlich zur Beseitigung von Altersdiskriminierung führen müssen. Das gilt nicht nur für die Arbeitswelt und die damit verbundenen Verweilzeiten in Berufsbildern, sondern auch für alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens.

Jeder Mensch altert anders und lebt in unterschiedlichen Lebenszusammenhängen. Es haben sich erhebliche Veränderungen des Alterns gegenüber der Vergangenheit ergeben. Wir sind im Durchschnitt länger gesund und leistungsfähig. Die Lebenserwartung nimmt permanent zu. Die aktive Altersbandbreite steigt stetig an. Die Po-

tenziale des älteren Menschen, wie Kompetenzen, Erfahrungen und Zuwendungsbereitschaft, sind eine Bereicherung. Die Gesellschaft des langen Lebens ist ein Gewinn und kein Konkurrenzkampf der Generationen. Altersbegrenzungen wie beispielweise in medizinischen Teilbereichen bei der öffentlichen Gutachtertätigkeit, der ehrenamtlichen Schöffenfunktion oder in Lehrtätigkeiten gehören auf den Prüfstand.

Es geht um die vielen älteren Menschen, die heute selbst im Ehrenamt durch altersdiskriminierende Vorschriften eine Entfaltung nicht wahrnehmen können. Es geht darum, Menschen der älteren Generation mehr Handlungsspielräume zu eröffnen, um Eigeninitiative und vor allen Dingen bürgerschaftliches Engagement zu fördern. Jeglicher Ausgrenzung aufgrund des Alters muss deshalb begegnet werden,

[Beifall bei der CDU und der FDP]

zumal gerade da, wo Jung und Alt sich begegnen und gemeinsam gestalten, Verständnis und Solidarität der Generationen befördert würden und echte soziale Energie entsteht.

Wir haben zwar in Deutschland seit drei Jahren das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz, in dem unter anderem auch die Diskriminierung von Menschen aufgrund des Alters reguliert ist. Eine Ausdehnung auf Europa steht noch aus, obwohl in der Charta der Europäischen Union altersbedingte Diskriminierung verboten ist. Regelungen müssen sich nicht nur auf den Arbeitsmarkt beziehen, sondern auch gesellschaftlich relevante Aufgaben beinhalten. Entscheidend ist, dass bei diversen Aufgaben ausschließlich die persönliche Einschätzung des Einzelnen über seine Leistungsfähigkeit eine Rolle spielt, und nicht eine rigide Höchstalterstufe.

In der nächsten Sitzung des zuständigen Ausschusses werden wir den Antrag der FDP zur Altersbeschränkung behandeln. Mir fällt kein Argument ein, wie diesem Antrag nicht allgemeine Zustimmung zuteil werden sollte.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Präsident Walter Momper:

Schönen Dank, Herr Kollege! – Jetzt hat die Kollegin Dott für die Linksfraktion das Wort. – Bitte!

Minka Dott (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Lehmann hat für die FDP-Fraktion hier sicher ein wichtiges Thema aufgegriffen. Nicht ohne Grund hatten wir bereits geplant, es in der nächsten Ausschusssitzung zu besprechen, und waren eigentlich nicht darauf eingerichtet, es vorher schon im Plenum zu beraten. Ich denke auch, dass es im Ausschuss richtig aufgehoben ist, weil es vom Grundsatz her sicher keinen Streit gibt. Allerdings wird man sich darüber verständigen müssen, was hier genau geprüft

Minka Dott

werden soll und wie weit es geht, was die verschiedenen Fraktionen darunter verstehen.

Prinzipiell sind sehr viel richtige Gedanken in Ihrem Antrag. Allerdings gehe ich an der Stelle, wo Sie sagen, dass Altersdiskriminierung im Ehrenamt weit verbreitet sei, nicht mit Ihnen konform. Ich glaube, gerade auf diesem Gebiet sind die Menschen im höheren Lebensalter diejenigen, die vor allem das Ehrenamt ausüben, auch wenn es auch eine Menge junge Menschen in diesen Ämtern gibt. Aber aus Zeitgründen verlagert es sich sehr zu den Menschen, die aus dem Arbeitsprozess ausgeschieden sind.

Sie bringen in Ihrem Antrag das Beispiel der Jugend-schöffen. Darüber lässt sich sicher diskutieren. Es ist die Frage, ob ein Mensch mit großer Lebenserfahrung über einen jungen Menschen besser richten kann als vielleicht jemand, der altersmäßig etwas näher an dem Delinquenten ist. Aber dies ist eine Frage, über die man sich noch unterhalten muss.

Ich denke, dass wir im Ausschuss dazu eine sachgerechte Diskussion haben werden, dass wir uns aber vor allem darüber verständigen müssen, wann jemand diskriminiert wird. Wenn die Altersgrenze dazu beiträgt, Menschen zu schützen – das wurde in einer Rede bereits erwähnt –, dann bin ich durchaus dafür, eine gewisse Grenze zu setzen. Wenn es aber nur dazu beitragen soll, von einem bestimmten Alter an die Erfahrungen auszublenden, dann ist eine Altersgrenze ganz bestimmt falsch.

Ich habe gegoogelt und festgestellt, dass die meisten Menschen, die sich vor Gericht über Altersdiskriminierung beklagt haben, gescheitert sind. Das lag meistens daran, dass man die Arbeit, die derjenige machen will, definieren muss.

Natürlich ist der Antrag folgerichtig, wenn man bedenkt, dass die Rente erst ab dem 67. Lebensjahr zu zahlen sein wird. Die Frage dabei ist aber, was die Menschen bis dahin machen sollen. Dazu gehört auch Arbeit. Allerdings wissen wir – das ist auch Lebenswirklichkeit, die Sie in Ihrem Antrag fordern –, dass viele Menschen froh wären, wenn sie mit 60 oder 55 noch Arbeit bekämen. Wenn sie erst mit 67 und vielen Abschlüssen ihre Rente beziehen können, ist diese Altersgrenze völlig irrelevant. Unsere Lebenswirklichkeit muss hierbei eine wichtige Rolle spielen.

Wie wir wissen, haben die Ärzte inzwischen eingeklagt, länger praktizieren zu dürfen. Das mag in einer freien Praxis angebracht sein, denn dort entscheidet der Patient, ob er weiterhin zu seinem alten Arzt gehen möchte, aber bei angestellten Ärzten in Krankenhäusern liegt der Fall schon wieder anders, wo der Patient nicht die freie Wahl hat.

Ich frage auch nach der Staffelübergabe. Wir sind sehr dafür, dass auch jüngere Generationen bei Leitungen ihre

Chance bekommen. Wenn es aber keine Altersgrenze mehr gibt und dem alten Professor niemand sagt, dass er mit seinen Ansichten längst nicht mehr von dieser Welt ist, wird der Einstieg für Jüngere schwierig. Ich denke nicht, dass wir uns die Queen zum Vorbild nehmen sollten, die über 80 Jahre alt ist und deren Sohn ebenfalls bald das Rentenalter erreicht. Wer weiß, ob er noch leistungsfähig ist, wenn er den Staffelnstab übernimmt. Wir sollten uns auch nicht an dem DDR-Witz über Parteitage orientieren, bei dem Punkt 1 der Tagesordnung lautete: Das Politbüro wird hineingetragen. – Ich denke, bei bestimmten Berufen ist es durchaus sinnvoll, eine gesetzliche Altersgrenze einzuführen.

Lieber Herr Lehmann! Vom Ansatz her ist der Antrag diskussionswürdig. Wir werden ihn diskutieren. Wenn Sie in Ihrem letzten Satz schreiben, das Lebensalter solle nicht ausschlaggebend sein, sondern die Leistungsfähigkeit der Menschen, dann ist das sicher richtig, aber man muss fragen, wer welchen Maßstab setzt. Das tut immer noch die Gesamtgesellschaft, und daran haben wir zu arbeiten und nicht nur an dem Einzelpunkt Altersgrenze. Der ist nur ein Symbol für das Gesamtsystem. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Für die Fraktion der Grünen hat Frau Villbrandt das Wort. – Bitte!

Jasenka Villbrandt (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrte Kollegen der FDP-Fraktion! Herzlichen Glückwunsch zu diesem Antrag! Meine Fraktion wird demnächst einen ähnlichen Antrag einbringen, aber Sie waren schneller. Es freut mich sehr, dass Sie meine Kleine Anfrage offensichtlich auf die Spur gebracht hat.

Meine Vorrednerinnen und Vorredner haben es bereits gesagt: Immer mehr Menschen erreichen ein hohes Alter. Nicht nur die Lebenserwartung steigt, sondern auch der Zeitraum, in dem die Menschen ihr Leben selbstständig und selbstbewusst führen können, wird länger. Dank der besseren Gesundheitsversorgung und Ernährung sind heute viele 70-Jährige in einer besseren geistigen und körperlichen Verfassung als 50-Jährige vor einem halben Jahrhundert. Dieser Trend wird sich laut der Wissenschaft noch fortsetzen.

Eine weitere Erhöhung des Renteneintrittsalters ist längst kein Tabuthema mehr, obwohl es dafür eigentlich keine Arbeitsplätze gibt. Die klare Motivation für solche Schritte ist die Kostensenkung. Politiker aller Parteien werden nicht müde zu betonen, welche Chancen und Vorteile uns die demografische Entwicklung bringt und welche Ressourcen in einem hohen Alter liegen. Parallel dazu sind aber verschiedene Ausgrenzungen der Menschen aus Altersgründen kaum thematisiert worden. Auch die Zeit nach der Berufsphase der Menschen wird kaum beachtet. Immer mehr Menschen wollen bis ins hohe Alter aktiv

Jasenka Villbrandt

leben, stoßen aber überall, sogar beim bürgerschaftlichen Engagement, auf Grenzen. Das hat auch Herr Lehmann gesagt.

Dabei sollen – historisch gesehen – viele Altersgrenzen den Einzelnen davor schützen, zu lange arbeiten zu müssen, vor allem, wenn die Kräfte bereits nachgelassen haben. Zugleich sollen diese Grenzen die Gesellschaft davor schützen, dass Menschen eine Funktion innehaben, die sie aufgrund nachlassender Kräfte nicht mehr ausfüllen können. Aber die meisten Altersgrenzen – das kam heute zu kurz – sind entstanden, um Menschen in bestimmten Funktionen und Positionen bestimmte Versorgungsformen zu ermöglichen. Dabei hat man sich stark am Beamtenrecht orientiert. Ich kann nicht nachvollziehen, warum ein Stadtrat bei seiner Wahl nicht älter als 57 sein darf, aber trotzdem zehn weitere Jahre in einem Beruf arbeiten soll. Warum darf der eine mit 58 nicht mehr antreten und der andere mit über 60 noch Senator werden? Warum müssen Stadträte überhaupt Beamte sein? Es gibt verschiedene andere Möglichkeiten, diesen anstrengenden Beruf angemessen zu entlohnen und die Versorgung zu regeln.

[Beifall bei den Grünen]

Uns geht es auch um unbegründete Altersgrenzen nach unten. Das Mindestalter von 27 Jahren für Stadträte ist kaum nachvollziehbar. Es gibt auch andere Kriterien, wie zum Beispiel eine abgeschlossene Berufsausbildung oder Berufserfahrung, die uns vor einem unreifen Grünschnabel als Stadtrat schützen könnten.

[Heiterkeit und Beifall bei den Grünen]

Es gibt auch diskriminierende Altersgrenzen, auf die wir als Landesgesetzgeber keinen direkten Einfluss haben. Befremdlich ist das Beharren der Bundesregierung auf den bestehenden Altersgrenzen für Schöffen. Die Bereitschaft Älterer, sich bürgerschaftlich zu engagieren, müssen wir unterstützen und nicht unterbinden. Das ist ein sehr schlechtes Signal nach außen. Hier ist eine Bundesinitiative angesagt.

[Beifall bei den Grünen]

Zuerst sollten wir aber vor der eigenen Tür kehren. Deshalb müssen sämtliche Gesetze und Vorschriften des Landes daraufhin überprüft werden, ob diskriminierende oder einfach unbegründete Altersgrenzen bestehen. Gegebenenfalls müssen Änderungen vorgenommen werden. Es muss möglichst jedem Einzelnen freistehen, bis zu welchem Alter er sich beruflich oder ehrenamtlich engagieren möchte, und es liegt jetzt an uns, ganz konkret und praktisch an einem neuen Bild des Alters zu arbeiten. – Danke!

[Beifall bei den Grünen –
Beifall von Rainer-Michael Lehmann (FDP)]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuss für Integration, Arbeit, Berufliche

Bildung und Soziales. – Ich höre hierzu keinen Widerspruch. Damit ist das beschlossen.

Die lfd. Nr. 4 d war Priorität der Fraktion der SPD und wurde unter Tagesordnungspunkt 4 a aufgerufen.

Ich rufe nun auf

lfd. Nr. 4 e:

Antrag

**Ein Bildungskonsens für die Hauptstadt –
Schulstrukturreform breit diskutieren –
langfristige Lösung anstreben**

Antrag der CDU Drs 16/2595

Für die Beratung stehen den Fraktionen wieder jeweils fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die CDU. Der Kollege Steuer hat das Wort. – Bitte!

Sascha Steuer (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! In nur zwei Monaten will die Koalition die größte Schulreform der letzten Jahrzehnte im Abgeordnetenhaus durchpeitschen. Statt Sorgfalt und solider Vorbereitung soll alles nun ganz schnell gehen. So kann man mit dieser Mammutreform nicht umgehen.

Was will Rot-Rot inhaltlich? – Rot-Rot will in Berlin eine Sekundarschule einführen und die bisherigen Schulformen auflösen. Das Vorhaben ist die größte Schulreform in der jüngsten Geschichte der Stadt. Auch wir sind der Auffassung, dass die Schulstruktur verändert werden muss, aber uns geht es dabei – anders als der Koalition – nicht um das Türschild, das Gebäude und die Struktur per se, sondern im Mittelpunkt der Bildungspolitik der CDU steht der einzelne Schüler mit seinen Fähigkeiten, Möglichkeiten und Zielen.

[Beifall bei der CDU]

Das ist der Unterschied, und das ist auch der bessere Leitfaden für eine bessere Bildungspolitik.

[Florian Graf (CDU):

Wo ist eigentlich der Schulsenator?]

Wir wollen Schulen, in denen jeder Schüler motiviert wird, etwas zu lernen und auch zu leisten. Wir wollen motivieren, mehr zu leisten, als viele vielleicht für möglich gehalten hätten. Aber nicht jeder Schüler muss das Abitur machen. Ein Abschluss, der zu einer qualifizierten Berufsausbildung führt, ist genauso viel wert wie ein gutes Abitur. Deshalb müssen neben den Gymnasien auch die guten Profile der bereits bestehenden Schulen in einer neuen Schulstruktur erhalten bleiben. Auch in einer neuen Schulstruktur brauchen wir die guten Ansätze, die es heute in den Hauptschulen, den Realschulen und den Gesamtschulen gibt.

[Frank Henkel (CDU)

meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage, Herr Kollege Steuer?

Sascha Steuer (CDU):

Ja!

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Bitte schön, Herr Henkel!

Sascha Steuer (CDU):

Die Zeit läuft noch.

Frank Henkel (CDU):

Herr Kollege Steuer! Sind Sie nicht der Auffassung, dass zu einem solch wichtigen Thema wenigstens der Bildungssenator anwesend sein sollte?

[Özcan Mutlu (Grüne): Der ist doch da! –
Weitere Zurufe]

Schön – rechtzeitig dazustoßen! Herzlich willkommen!

Sascha Steuer (CDU):

Vielen Dank, Herr Kollege Henkel! Meine Zeit wurde gerade wieder auf null gestellt. Deshalb habe ich jetzt wieder volle fünf Minuten, in denen der Bildungssenator mir von Anfang bis zum Ende zuhören kann.

[Dr. Felicitas Tesch (SPD): Um Gottes willen,
nicht noch einmal! –

Jutta Leder (SPD): Es wird auch nicht besser!]

Ich bin mir sicher, dass wir eine Schulstruktur finden müssen, die nicht einfach alles zerstört, nur Türschilder austauscht, aber darüber hinaus keine Verbesserung bringt, sondern wir müssen überlegen, wie die guten Ansätze in den bestehenden Schulen erhalten bleiben können. Herr Senator! Deshalb ist es absurd, 40 bis 60 Schulen – nur weil es kleine Schulen sind – zu schließen, die jedoch gute pädagogische Ansätze haben, übersichtlich sind und wo gut gearbeitet wird, und gleichzeitig aber anderswo Klassenräume anzubauen.

[Beifall bei der CDU]

Diese Vernichtung von Geld und Wissen werden wir nicht mitmachen. Deshalb wollen wir gerade die wertvollen Inhalte erhalten und gleichzeitig die Schulform auflösen. Beides geht, wenn man ein kreatives Konzept annimmt. Wir brauchen Schulen, in denen es unter einem Dach verschiedene Bildungsangebote gibt, weil auch die Schüler unterschiedlich sind.

Wie viele andere Reformen von Rot-Rot droht nun auch diese Reform zu scheitern. Wie groß die Angst der Koalition davor ist, dass diese Schulreform scheitert, zeigen die jüngsten Beschlüsse. Die SPD-Bildungsstadträte haben nun beschlossen, dass die Schulstrukturreform schon im Jahr 2010 einfach durchgezogen werden soll, weil sie Angst vor einem Umstrukturierungschaos im Wahljahr

2011 haben. Also ohne solides Konzept, ohne Finanzierungsgrundlage, ohne pädagogisches Konzept für die Sekundarschulen! So macht sich der Senat die Stadt zur Beute und die Schüler zu Geiseln seiner ideologischen Schulstrukturpolitik.

[Beifall bei der CDU –
Gelächter bei der SPD und der Linksfraktion –
Wolfgang Brauer (Linksfraktion):
Na, na, Herr Steuer!]

Alles übers Knie brechen – ohne solide Vorbereitung, ohne solide Finanzierung – und hinterher schauen, was herauskommt, das werden wir nicht mitmachen, und dagegen werden wir in den nächsten Monaten Widerstand organisieren.

[Beifall bei der CDU]

Wir haben immer wieder Gesprächsangebote gemacht. Wir haben als einzige Partei sehr frühzeitig, nämlich im Januar dieses Jahres, ein eigenes umfassendes Konzept für eine Schulstrukturreform vorgelegt, das so zukunftsweisend ist, wie kaum ein anderes Schulstrukturkonzept in Deutschland.

[Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion): Das war so dünn,
dass es keiner bemerkt hat! –
Zuruf von Dr. Felicitas Tesch (SPD) –
Weitere Zurufe]

Wir sind uns dabei mit Ihnen einig – auch mit denen, die schreien –, dass die Schulformen neben dem Gymnasium aufgelöst werden müssen. Aber was an deren Stelle tritt, das hätten wir gern mit Ihnen besprochen, um so, wie es in Hamburg und Bremen gemacht wurde, zu einem überparteilichen Konsens zu kommen und deutlich zu machen: Ja, wir wollen etwas verändern, aber wir wollen auch haben, dass danach für 10 Jahre Ruhe herrscht in dieser Stadt, damit Eltern, Schüler und Lehrer eine Sicherheit bekommen.

[Beifall bei der CDU]

Das ist unser Angebot, und das ist unser Antrag heute. Deshalb rufen wir Sie erneut auf: Handeln Sie verantwortungsvoll, und nehmen Sie unser Angebot an! Diese Mammutreform muss gelingen, und sie kann nur gelingen, wenn alle an einem Strang ziehen. Berlin braucht einen Bildungskonsens.

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Sebastian Czaja (FDP) –
Zuruf von Özcan Mutlu (Grüne)]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Nun hat Kollegin Dr. Tesch das Wort. – Bitte sehr!

Dr. Felicitas Tesch (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Dies ist wieder mal so ein Antrag der CDU, der einerseits den Senat und die Regierungsfaktionen treiben will, aber andererseits bemängelt, dass wir ein Gesetz „durchpeitschen“ –

Dr. Felicitas Tesch

wie Sie immer so gern zu formulieren belieben. Nun fordern Sie einen Bildungskongress, um einen breiten Konsens für die Schulstrukturreform zu erreichen, und sagen, dass wir die Schulstrukturreform in zwei Monaten durchpeitschen wollen. In zwei Monaten! Wir diskutieren das mit diesem Senator seit über einem Jahr, aber die Diskussion, die wir geführt haben, ist noch viel älter – vor allem die Diskussion über die Abschaffung der Hauptschulen. Die Schulstrukturreform bzw. die betreffende Gesetzesvorlage ist doch nicht vom Himmel gefallen. Sie ist das Ergebnis einer langen Diskussion hier im Parlament und in der Stadt.

Am 14. Mai sprachen Sie in Ihrem Antrag noch von einer sogenannten – ich zitiere – massiven Verunsicherung, heute werfen Sie uns Hektik vor. Beides ist nicht der Fall. Sie waren doch auch auf dieser Fachtagung am 13. Mai, wo elf prominente Experten auf dem Podium saßen – fast schon zu viele, möchte man meinen. Da haben wir die Schulstrukturreform breit diskutiert, und wir haben auch viel Zustimmung erfahren – von der IHK, von der Handwerkskammer, von Unternehmensverbänden und anderen. Es gibt also bereits einen breiten Konsens in der Stadt.

[Zuruf von Sebastian Czaja (FDP)]

– Danke, dass Sie jetzt gerade einen Zwischenruf machen. Ich habe zwar nicht verstanden, worum es geht, aber dass es von der FDP-Fraktion kommt, freut mich. Denn wer ist das Problem hier in der Stadt?

[Björn Jotzo (FDP): Sie!]

Das sind Sie, liebe Mitglieder von der FDP- und von der CDU-Fraktion. Mit Ihnen ist doch kein Konsens zu machen. Das ist das Problem, vor dem wir hier stehen. Was wollen Sie denn?

[Sascha Steuer (CDU): Wir haben Ihnen doch vorhin schon erklärt, dass es nicht funktioniert! –

Gregor Hoffmann (CDU): Wir wollen Lehrer in den Schulen! –

Sebastian Czaja (FDP): Keinen Unterrichtsausfall!]

Sie wollen das Angebot verschiedener Bildungswege aufrechterhalten. Wir wollen hingegen die Abschaffung der herkömmlichen Bildungsgänge und hin zu einem durchlässigen Schulsystem. Sie wollen den Erhalt des dreigliedrigen Schulsystems – übrigens einschließlich der Hauptschule. Die werden Sie zwar anders nennen, aber Sie lassen bei Ihrem komischen Bildungsvorschlag einen Hauptschulzweig unter Ihrem Dach.

[Zurufe von der CDU]

Wir wollen deren Abbau. Sie wollen den Ausbau der grundständigen Gymnasien. Wir wollen sie nicht weiter ausbauen. Herr Steuer! Es geht Ihnen auch überhaupt nicht um individuelle Förderung, wie Sie jetzt plötzlich behaupten.

Wir wollen mit unserer Schulstrukturreform drei Hauptziele erreichen. Wir wollen die Abbrecherquote der Berliner Schülerinnen und Schüler deutlich verringern, wir

wollen die Abiturientinnen- und Abiturientenquote deutlich erhöhen, und wir wollen endlich die Abhängigkeit des Bildungserfolgs von der sozialen Herkunft deutlich verringern. Nein! Mit Ihnen sind unsere Ideen nicht umzusetzen. Herr Steuer! Selbstverständlich muss nicht jeder das Abitur machen. Das hat auch niemand von uns je behauptet. Aber es muss in beiden Schulformen möglich sein. Man muss auf unterschiedlichen Wegen zum Abitur gelangen können, und deshalb sind diese beiden geplanten Schulformen gleichwertig.

Herr Steuer! Sie haben wörtlich gesagt: Da werden wir nicht mitmachen. – Ja, gut! Aber wie wollen Sie dann einen Konsens erreichen? Wie soll das gehen? – Wir sind aber inzwischen viel weiter, und das wissen Sie auch. Der RdB hat der Gesetzesvorlage zugestimmt, wenn die Bürgermeister auch einige kleine Anmerkungen gemacht haben, wie Sie hier erwähnt haben. Aber es gibt eine breite Zustimmung, und die I. Lesung wird hier im Plenum in 14 Tagen stattfinden, dann wird das Gesetz in den Schulausschuss überwiesen werden, und dort wird nochmals eine Anhörung stattfinden, wie Sie wissen. Dann können Sie ja endlich zustimmen, sodass wir zu einem Konsens kommen. Aber diesen Antrag können wir eigentlich auch gleich mit überweisen und dort ablehnen. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der SPD –

Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort für die Fraktion der Grünen hat der Herr Abgeordnete Mutlu. – Bitte!

Özcan Mutlu (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Lieber Herr Steuer! Ich dachte, wenigstens in der Rede wird jetzt etwas dazu kommen, warum dieser Antrag wichtig und notwendig ist, aber ich habe nicht verstanden, was Sie wollen.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Da Sie nicht für den Bundestag kandidieren, habe ich auch nicht verstanden, was das sollte. Hätten Sie doch besser Ihren Verkehrsexperten Steffel nach vorne geschickt.

Aber egal, jetzt spreche ich einmal im Ernst. Die Sache ist ernst. Deshalb möchte ich auf die Tatsachen zurückkommen. Frau Tesch sagte es bereits, wir diskutieren das nicht seit zwei Monaten, sondern mindestens schon seit zwei Jahren, seit Beginn dieser Legislaturperiode. Es haben etliche Arbeitsgruppen angefangen, sich auch mit der Umsetzung zu beschäftigen. Der RdB hat dem Ganzen zugestimmt. Der Landeselternausschuss hat dieses Gesetzesvorhaben breit diskutiert und Meinungen geäußert. Wir sind im Prozess sehr weit. Wenn dieser Antrag vor eineinhalb Jahren oder einem Jahr gestellt worden wäre, hätte man ihn auch ernst nehmen können. Heute kann ich

Özcan Mutlu

ihn nicht mehr ernst nehmen. Mir ist nicht klar, was Sie wollen. Wir wollen eine Reform in dieser Stadt. Wir wollen weg von der Hauptschule, die sich überlebt hat. Wir wollen gleiche Bildungschancen für alle und für alle die Möglichkeit zum Abitur. Das bietet diese Strukturreform.

[Vereinzelter Beifall bei den Grünen und der SPD]

Das ist im Übrigen in Hamburg der Fall. Die haben schon angefangen. Wer dort in der Regierung sitzt, muss ich Ihnen nicht ins Gedächtnis rufen. In Bremen, der Stadt, die Sie auch zitieren, passiert das jetzt auch, im Übrigen im Konsens. Dort hat die CDU gesagt, sie werde dies zehn Jahre nicht anfassen; der Weg solle gegangen und das Verfahren angeschaut werden. Das ist sehr vernünftig. Ich wünschte mir, Sie handelten hier genau so nach all den Debatten.

Natürlich gibt es noch Haken und Ösen. Natürlich gibt es noch Diskussionsbedarf. Wenn das Gesetz endlich einmal offiziell vorliegt, werden wir auch darüber diskutieren. Wir werden auch Anhörungen im Fachausschuss dazu durchführen. Das ist keine Frage. Wir stoßen uns zum Beispiel an dem Probejahr. Wir finden, dass das Probejahr ein großes Problem dieser Strukturreform ist bzw. die Strukturreform in gewisser Weise ad absurdum führt. Aber darüber wird in diesem Haus diskutiert. Hoffentlich finden wir gemeinsam einen Konsens, wie wir in einer großen Mehrheit diese wirklich wichtige und vielleicht sogar die größte Bildungsreform in dieser Stadt Berlin in diesem Land gemeinsam tragen können. Das ist unser Wunsch. Da werden wir versuchen, uns konstruktiv einzubringen.

Sie bringen sich jedoch nicht konstruktiv ein, sondern versuchen immer wieder, hier herumzumäkeln und immer wieder das Rad zurückzudrehen. Deshalb kann ich mit diesem Antrag nichts anfangen.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Steuer?

Özcan Mutlu (Grüne):

Ja!

Sascha Steuer (CDU):

Herr Kollege Mutlu! Ist Ihnen bekannt, dass in Bremen und Hamburg der Konsens nicht im Parlament erzielt wurde, weil die Regierung einen Gesetzantrag vorgelegt hat und danach alle zugestimmt haben, sondern ein Konsens außerhalb und im Vorfeld des Parlaments zwischen allen Parteien, Wissenschaftlern und Experten gefunden wurde, was, wie ich meine, auch der einzige Weg ist, wie man zu einem Konsens kommen kann? Man kann nicht erwarten, dass die Opposition einfach dem Regierungsantrag zustimmt. Vielmehr muss man sich verständigen, sonst wäre man von vornherein einer Meinung.

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Bitte sehr, Kollege Mutlu!

Özcan Mutlu (Grüne):

Der sogenannte Konsens, von dem Sie reden, wurde nicht außerhalb des Parlaments, sondern mit den Parteien und mit dem Parlament zusammen gefunden. Im Übrigen wurden dort auch diese Diskussionen geführt. Ich kann nur wiederholen, lieber Herr Steuer: Wir stehen nicht am Beginn der Diskussionen. Wir führen diese Diskussionen schon. Es haben sich schon diverse Gruppen dazu geäußert. Der RdB hat zugestimmt. Der Landeselternausschuss hat das lang und breit diskutiert. Es hat eine Anhörung mit Wissenschaftlern gegeben, die beispielsweise die Frage des Übergangs diskutiert haben, und vieles andere mehr. Wir sind im Prozess sehr weit. Tun Sie nicht so, als stünden wir am Anfang des Prozesses. Versuchen Sie einmal, hier in diesem Haus Vorschläge zu unterbreiten, wie wir konstruktiv mit dem Vorschlag, den die Koalition jetzt unterbreitet, etwas Besseres für die Stadt erreichen können. Versuchen Sie nicht immer wieder, das auf irgendeinen Tag zu verschieben. Heute haben Sie meiner Meinung nach nur wieder Wahlkampf mit einem wichtigen Thema gemacht, das nicht wirklich zu Wahlkampfszwecken missbraucht werden sollte.

[Beifall bei den Grünen]

– Ich sehe, ich habe noch etwas Zeit. – Wir finden diese Reform nicht nur in Ansätzen, sondern auch in ihrer Zielrichtung richtig. Wir haben aber ein Problem mit dem Probejahr. Wir werden uns in dem Gesetzgebungsverfahren in die Diskussion einbringen und versuchen, noch einen Konsens zu erzielen. Wir müssen sehen, ob wir uns in der Frage des Probejahrs einander annähern können. Ich kann Ihnen, Herr Steuer, nur raten, setzen Sie sich mit den Kollegen in Bremen in Verbindung, und setzen Sie sich mit Ihrem Kollegen in Hamburg zusammen! Vielleicht können sie Ihnen sagen, warum sie diesen Weg mitgehen. Vielleicht wäre das auch ein Grund für Sie, über Ihren Schatten zu springen. Diese Stadt braucht einen breiten Konsens in einer so wichtigen Reform. Dabei sollte die CDU mitmachen. Ich freue mich zu hören, dass Sie sich inzwischen auf den Weg gemacht haben. Sie haben heute die Reform nicht mehr in Frage gestellt, was Sie sonst immer getan haben.

[Zuruf]

– Doch, das haben Sie immer. Wir können die Protokolle gern herausholen. Aber heute haben Sie zum ersten Mal gesagt, dass dieser Weg ein richtiger, gangbarer Weg ist. In der Beratung im Ausschuss werde ich Sie daran erinnern und hoffe, dass Sie sich bis dahin mit den Kollegen in Bremen und Hamburg kurzgeschlossen haben. Hoffentlich haben wir dann einen Konsens. Aber da muss sich sicherlich auch Rot-Rot bewegen. Wenn sich Rot-Rot nicht bewegt und auf dem faulen Kompromiss, den ich hier einmal unterstreichen möchte, beharrt, werden wir

Özcan Mutlu

uns nicht dazu bewegen können, dieser wichtigen Reform zuzustimmen.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort hat für die Linksfraktion der Abgeordnete Zillich.

Steffen Zillich (Linksfraktion):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Frau Tesch! Herr Mutlu! Sie haben recht, man fragt sich, was der Antrag jetzt soll. Wir stehen nicht an dem Beginn einer Debatte. Die Debatte läuft längst. Sie ist vielleicht nicht sehr glücklich gestartet, aber sie läuft, und das ist gut. Wir sind jetzt an dem Punkt, dass wir die Debatte inhaltlich führen müssen und nicht mehr an dem Punkt, dass wir eine Debatte über die Debatte führen sollen, wie es der Antrag der CDU fordert.

[Wolfgang Brauer (Linksfraktion): Genau!]

Deswegen ist es mir noch einmal wichtig zu sagen, worum es inhaltlich eigentlich geht. Wir wollen mit dieser Reform auf die zentralen Defizite, die uns spätestens seit PISA immer wieder ins Stammbuch geschrieben werden, reagieren. Deswegen ist es Ziel dieser Reform, dass weniger Kinder die Schule ohne Abschluss verlassen. Es müssen deutlich mehr Kinder qualifizierte Abschlüsse bis zum Abitur machen. Der Zusammenhang zwischen sozialem Migrationshintergrund und Bildungschancen eines Kindes muss überwunden werden.

Deswegen gehen wir mit der Reform das an, was laut Mehrheit der Wissenschaft und internationalen Organisationen ein wichtiger Grund für die Bildungsdefizite ist, nämlich die Gliederung des Schulsystems. Das kommt eher zu spät als zu früh. Deshalb ist der Kern der Reform, dass zukünftig alle weiterführenden Schulen alle Abschlüsse bis hin zum Abitur anbieten. Im Alter von elf Jahren wird dann nicht mehr über die Lebensperspektive von Kindern entschieden. Die Aufteilung, du wirst Akademikerin, du wirst Facharbeiter und du hast eigentlich keine Chance, findet dann nicht mehr statt.

[Beifall bei den Grünen]

Es gibt dann nach der Grundschule die Wahl zwischen zwei Schulen, einerseits dem Gymnasium, das aufs Tempo setzt mit wenig Zeit für individuelle Förderung, wo Sitzen bleiben droht und der integrierten Sekundarschule andererseits, die mit Ganztagsbetrieb arbeitet und zu gleichen Abschlüssen führt und wo individuelles Lernen und Förderung im Mittelpunkt stehen.

Wir haben hier im Parlament Eckpunkte für diese Schulstrukturen diskutiert. Wir haben sie vor der Sommerpause beschlossen. Wir haben den Senat mit der Umsetzung beauftragt, und wir haben ihn beauftragt, die notwendigen Gesetzesänderungen dem Parlament zur Beratung vorzuschlagen. Das hat der Senat jetzt getan. Wir und die Öffentlichkeit haben nun genug Zeit, dieses zu diskutieren und abzuwägen.

Jetzt wieder alles auf null zu setzen hieße, eine solche notwendige Reform um Jahre zu verschieben und die Probleme hinzunehmen, um deren Bewältigung es bei der Reform geht.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Es hieße, noch jahrelang, Kinder auf Hauptschulen zu schicken, in dem Wissen, dass dies trotz großen Engagements der Lehrkräfte und trotz bester Ausstattung oft Chancenlosigkeit bedeutet. Es würde aber vor allem überhaupt nichts gegen die Verunsicherung tun, sondern sie eher noch verstärken. Es würde zu Recht als „rin in die Kartoffeln, raus aus die Kartoffeln“ wahrgenommen. Das wäre dem Erfolg keiner Reform zuträglich.

Was die Notwendigkeit, die Grundsätze und die Ziele der Reform betrifft, haben wir auch eine breite parlamentarische Mehrheit. Eine politische Kehrtwende, wie Sie sie befürchten und weshalb Sie einen Konsens haben wollen, wäre realistischerweise in den nächsten Jahren allenfalls denkbar, wenn Jamaika eine Mehrheit bekäme. Allerdings glaube ich nicht, dass dies geschieht. Auch dann wäre es nur möglich, wenn die Grünen Jamaika zuliebe, einer solchen Kehrtwende zustimmen würden, was sie keinesfalls tun würden, liebe Grüne, das nehme ich doch an.

Wir haben auch die Situation – es ist schon genannt worden –, dass der RdB zugestimmt und sich im Grundsatz damit einverstanden erklärt hat. Der Landesschulbeirat hat es im Grundsatz begrüßt. Die IHK hat es im Grundsatz begrüßt. Die GEW hat es im Grundsatz begrüßt. Am Ende ist jede Reform eine politische Entscheidung. Das kann uns auch kein Bildungskongress abnehmen.

Jetzt geht es darum, über die Punkte zu diskutieren, über die noch Uneinigkeit besteht. Das sind keine geringen. Es geht darum, die Ausstattung zu sichern, es geht darum, die Schulen in der Reform zu unterstützen, es geht darum, in der Öffentlichkeit darüber aufzuklären, insbesondere die Schülerinnen und Schüler und die Eltern, was diese Schulreform bedeutet, und dafür zu werben. Das alles geht nicht, wenn wir jetzt sagen: Vergesst, was bisher war; wir fangen noch einmal neu an!

Deswegen muss die Reform jetzt vernünftig vorbereitet werden. Der Senat hat dafür den Auftrag. Das muss gut umgesetzt werden, da gibt es genug zu tun. Davon wird abhängen, inwieweit die Reform zum geplanten Zeitpunkt starten kann.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Für die FDP-Fraktion hat der Kollege Czaja das Wort.

[Dr. Felicitas Tesch (SPD): Wo ist Mieke?]

Sebastian Czaja (FDP):

Ich habe schon das letzte Mal, als Sie nach der Kollegin Senftleben geschrien haben, versucht, Ihnen auf diese Frage zu antworten. Frau Senftleben ist zusammen mit Herrn Steffel auf einer Podiumsdiskussion und wird sich über die Bildungsfragen dieser Stadt austauschen. Sie sollten sich schnell auf den Weg dahin machen, um Ihren Kommentar an dieser geeigneten Stelle noch mit dazugeben.

Aber nun zum Antrag der CDU-Fraktion und zur heutigen Debatte! Wenn man dasselbe tut, was der Kollege Goetze heute schon einmal getan hat, und sich diese Broschüre anschaut, dann kann man erst einmal sagen, dass die Werbeagentur, die dieses Papier entwickelt hat, oder diejenigen, die sich intensiv damit auseinandergesetzt haben, anscheinend genau einen wunden Punkt getroffen haben. Beim genaueren Studieren dieser Lektüre wird schnell deutlich, dass es insgesamt alles Kulissen sind, die sich im Untergrund abspielen, dass Sie sich konkret auf den Untergrund konzentriert haben. Genauso ist Ihre Schulstrukturereform und die Debatte – sie sind schlicht unterirdisch. Deswegen kann man an der Stelle sagen: Gut getroffen!

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Es macht deutlich Sinn, einen Bildungskongress einzuberufen. Ein solcher Bildungskongress ist richtig und wichtig. Hamburg und Bremen haben es vorgemacht, selbst bei einem schwierigen Thema wie die Zukunft der Schule einen gemeinsamen Weg zu erörtern. Was Berlin macht, was Rot-Rot macht, seitdem Sie die Stadt regieren, ist beispiellos. Ich will Ihnen zwei Beispiele nennen, die dazu geführt haben, dass wir in dieser Stadt immer noch eine solche Diskussion führen. Ich will Sie an den Modellversuch der eigenverantwortlichen Schule erinnern. Ich will Sie an die flexible Schuleingangsphase erinnern, die in dieser Stadt sehr umstritten ist und auch nicht zu den Lernerfolgen geführt hat, die damit verbunden werden sollten.

Die Reform der Berliner Schule wird seit Jahren nicht richtig ausgeführt. Die Probleme bleiben, und jetzt steht die nächste große Reform vor der Tür. Diese große Reform wird wieder nicht die drängenden Fragen beantworten und wird auch wieder nicht die entsprechenden Probleme lösen. Statt die Probleme zu lösen, wie den Unterrichtsausfall abzustellen und Bildungslücken zu schließen, um die Zukunft unserer Stadt, die Jugendlichen, ausbildungsfähig zu machen, fit für die universitäre und wissenschaftliche Laufbahn, passiert nichts. Stattdessen führen Sie eine Strukturdebatte, drängen sich um Fragen wie Sekundarschule, Gemeinschaftsschule, Realschule, Hauptschule und dergleichen. An den wesentlichen Inhalten ändert sich nichts. Es kommt nicht immer auf die Namen an, sondern auch auf den Inhalt, der noch dazu eine solide Finanzierung als Fundament braucht.

[Beifall bei der FDP]

Damit sind wir beim zweiten Problem. Herr Senator Zöllner hat mittlerweile 23 Millionen Euro jährlich und 10 Millionen Euro einmalig für die Schulstrukturereform genannt. Im Haushaltsentwurf bleiben diese jedoch weiterhin unklar, da in der Maßnahmengruppe Schulstrukturereform gerade einmal 4,7 Millionen Euro für den gesamten Doppelhaushalt eingestellt sind. – Herr Senator! Ich fordere Sie deswegen auf: Probieren Sie nicht, Herrn Wowereit den Trickser oder Herrn Senator Nußbaum den Ankündigungssenator streitig zu machen! Das wird Ihnen nicht gelingen. Stellen Sie Ihre egozentrische Schulpolitik lieber hinter die Interessen der Kinder und deren Zukunft in der Stadt Berlin, damit wir in Berlin vorankommen!

[Beifall bei der FDP]

Wenn Sie die Hinweise der Runde der Bezirksbürgermeister schon nicht für voll nehmen – womöglich, weil Sie in der einen oder anderen Frage den Sachverstand anzweifeln –, dann lassen Sie bitte mindestens Experten oder Betroffene zu Wort kommen, damit ein Konsens zustande kommt, der von den Akteuren in dieser Stadt getragen werden kann, denn das sind die wesentlichen Mitgestalter, die notwendig sind. Das braucht Berlin, damit die Zukunft unserer Stadt nicht im Bildungschaos jede mögliche Perspektive verbaut bekommt. – Gehen Sie also – das ist mein Appell an die Koalition – die Brücke der CDU, die durch die FDP gehalten wird! – Wir stimmen dem Antrag zu.

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie. – Dagegen höre ich keinen Widerspruch.

Ich komme dann zur

I. d. Nr. 5:

II. Lesung

Erstes Gesetz zur Änderung des Berliner Architekten- und Baukammergesetzes

Beschlussempfehlung BauWohn Drs 16/2540
Antrag der Grünen Drs 16/1421

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatungen der zwei Artikel miteinander zu verbinden. – Dagegen höre ich keinen Widerspruch.

Ich rufe also auf die Überschrift und die Einleitung sowie die Artikel I und II, Drucksache 16/1421. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Ausschuss für Bauen und Wohnen beschließt einstimmig, den Gesetzesantrag Drucksache 16/1421 für erledigt zu erklären. – Dagegen höre ich keinen Widerspruch. Dann ist das so beschlossen.

Die I. d. Nr. 6 war Priorität der Fraktionen Die Linke und SPD und wurde unter den Tagesordnungspunkten 4 a und

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns

4 d aufgerufen. Die lfd. Nrn. 7 bis 14 finden Sie auf unserer Konsensliste.

Nun kommen wir zur

lfd. Nr. 15:

Nachwahl

Ein Mitglied sowie ein stellvertretendes Mitglied für den Untersuchungsausschuss zur Aufklärung der Vermögens- und Baupolitik am Spreedreieck

Drs 16/1445 Neu

Die Linksfraktion schlägt für das bisherige Mitglied Wolfgang Brauer nunmehr Herrn Abgeordneten Uwe Doering vor. Wer Herrn Doering zu wählen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Dann ist Herr Doering einstimmig gewählt.

Für die stellvertretende Funktion wird der Abgeordnete Wolfgang Brauer vorgeschlagen. Bisheriges stellvertretendes Mitglied war der Abgeordnete Uwe Doering. Wer Herrn Brauer zu wählen beabsichtigt, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Dann ist auch Herr Brauer gewählt, und die beiden Positionen sind besetzt.

Ich rufe jetzt auf

lfd. Nr. 16:

Große Anfrage sowie schriftliche Antwort des Senats

Finanzielle Auswirkungen der Schließung und städtebauliche Entwicklung des Flughafens Tempelhof

Große Anfrage der CDU und Antwort des Senats
Drsn 16/1969 und 16/2343

Diese Große Anfrage wurde vertagt.

Dann rufe ich auf

lfd. Nr. 17:

Große Anfrage sowie schriftliche Antwort des Senats

Aktiv alt werden in Berlin

Große Anfrage der CDU und Antwort des Senats
Drsn 16/2169 und 16/2543

Auch diese Große Anfrage wurde vertagt.

Wir kommen dann zur

lfd. Nr. 18:

Große Anfrage sowie schriftliche Antwort des Senats

Flughafen Berlin Brandenburg International – Zwischenbilanz zwei Jahre vor Inbetriebnahme

Große Anfrage der FDP und Antwort des Senats
Drsn 16/2492 und 16/2562

Diese Große Anfrage wurde ebenfalls vertagt.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 19:

Beschlussempfehlung

Die Ausländerbehörde ist keine Schule – Anwendungshinweise zu § 35 Aufenthaltsgesetz ändern!

Beschlussempfehlung InnSichO Drs 16/2520
Antrag der Grünen Drs 16/2254

Dieser Antrag wurde auch vertagt.

Die lfd. Nrn. 20 bis 22 stehen auf der Konsensliste.

Dann kommen wir zur

lfd. Nr. 23:

Beschlussempfehlung

Onkel-Tom-Siedlung in UNESCO-Liste des Weltkulturerbes aufnehmen!

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/2529
Antrag der CDU Drs 16/1705

Eine Beratung wird nicht gewünscht. Der Ausschuss für Stadtentwicklung und Verkehr hat in seiner Beschlussempfehlung mehrheitlich gegen die Stimmen der Fraktion der CDU bei Enthaltung der Fraktion der FDP empfohlen, den Antrag Drucksache 16/1705 abzulehnen. Wer dem Antrag dennoch seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion der CDU. Wer ist dagegen? – Das sind die Koalitionsfraktionen und die Fraktion der Grünen. Wer enthält sich? – Die FDP-Fraktion enthält sich. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Die lfd. Nrn. 24 bis 25 finden Sie auf der Konsensliste.

Ich rufe auf die

lfd. Nr. 26:

Beschlussempfehlung

Energetische Sanierung durch Klimaschutzumlage forcieren

Beschlussempfehlung BauWohn Drs 16/2539
Antrag der Grünen Drs 16/2334

Der Antrag wurde vertagt.

Die lfd. Nr. 27 steht auf unserer Konsensliste.

Ich komme zur

lfd. Nr. 27 A:

Dringliche Beschlussempfehlung

Vermögensgeschäft Nr. 3/2009 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/2617
Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 Abs. 1 GO Abghs

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Hauptausschuss empfiehlt einstimmig mit den Stimmen aller Fraktionen die Annahme. Wer der Vorlage zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind alle Fraktionen. Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Dann ist das so beschlossen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 27 B:

Dringliche Beschlussempfehlung

Vermögensgeschäft Nr. 13/2009 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/2618
Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß
§ 38 Abs. 1 GO Abghs

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen.

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Auch hier empfiehlt der Hauptausschuss einstimmig mit den Stimmen aller Fraktionen die Annahme. Wer der Vorlage zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind alle Fraktionen. Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Dann ist das einstimmig so beschlossen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 28:

Zusammenstellung

Vorlagen – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB

Drs 16/2567

Mir liegen folgende Überweisungswünsche vor:

- die lfd. Nr. 2 – VO 16/171 – Zweite Verordnung zur Änderung der Verordnung über Beförderungsentgelte im Taxenverkehr auf Antrag der Fraktionen der Grünen und der FDP an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Verkehr,
- die lfd. Nr. 3, VO 16/172 – Erste Verordnung zur Änderung der Verordnung zur Durchführung der Energieeinsparverordnung in Berlin auf Antrag der Fraktion der CDU an den Ausschuss für Bauen und Wohnen,
- die lfd. Nr. 7, VO-Nr. 16/176 – lfd. Nr. 7, VO-Nr. 16/176 – Verordnung zur Änderung der Sonderpädagogikverordnung und der Grundschulverordnung auf Antrag der Fraktionen der CDU, der Linksfraktion und der FDP an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie,
- die lfd. Nr. 8 – VO 16/177 – Verordnung über die Festsetzung von Zulassungszahlen an der Freien Universität Berlin für das Wintersemester 2009/2010 auf

Antrag der Fraktion der Grünen an den Ausschuss für Wissenschaft und Forschung,

- die lfd. Nr. 12, VO-Nr. 16/181 – Achte Verordnung zur Änderung der Verordnung über die Vergütung der öffentlich bestellten Vermessungsingenieure auf Antrag der Fraktion der CDU an den Ausschuss für Bauen und Wohnen,
- die lfd. Nr. 13, VO-Nr. 16/182 – Vierundzwanzigste Verordnung zur Änderung der Polizeibenutzungsgebührenordnung auf Antrag der Fraktion der Grünen an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung und
- die lfd. Nr. 20, VO-Nr. 16/189 – Verordnung über die äußere Gestaltung baulicher Anlagen an der Straße Unter den Linden, auf der Museumsinsel und um den Gendarmenmarkt im Bezirk Mitte, Ortsteil Mitte auf Antrag der Fraktion der CDU an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Verkehr.

Weitere Überweisungswünsche liegen mir nicht vor. Von den übrigen Verordnungen hat das Haus Kenntnis genommen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 29:

Antrag

Den Kulturtourismus in Berlin fördern, Vermarktungspotenziale besser nutzen, starre Spielzeitregelungen flexibilisieren.

Antrag der FDP Drs 16/2527

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuss für Kulturelle Angelegenheiten. Hierzu höre ich keinen Widerspruch.

Die lfd. Nr. 30 war Priorität der Fraktion der CDU und wurde unter dem Tagesordnungspunkt 4 e aufgerufen. Die lfd. Nr. 31 wurde verbunden mit der Aktuellen Stunde unter dem Tagesordnungspunkt 3. Die lfd. Nr. 32 steht als vertagt auf unserer Konsensliste. Die lfd. Nrn. 33 bis 38 finden Sie auf unserer Konsensliste.

Auch der Punkt 39 der Tagesordnung stand auf der Konsensliste, und zwar

lfd. Nr. 39:

Antrag

Grundwasserregulierung in Mahlsdorf-Kaulsdorf

Antrag der CDU Drs 16/2605

Hierzu haben sich aber die Fraktionen inzwischen auf eine Ausschussüberweisung verständigt, nämlich federführend an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Verkehr und mitberatend an den Ausschuss für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz. – Hierzu höre ich keinen Widerspruch, dann verfahren wir so.

Ich komme jetzt zur

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns

lfd. Nr. 40:

Antrag

**Mehr Wohlstand durch Wettbewerb (XI):
Transparenz bei Vergabeverfahren herstellen**

Antrag der FDP Drs 16/2606

Hier ist keine Beratung gewünscht. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Hauptausschuss. Dazu höre ich keinen Widerspruch, also wird so verfahren.

Die lfd. Nr. 41 war Priorität der FDP und wurde unter dem Tagesordnungspunkt 4 c aufgerufen. Die lfd. Nr. 42 war Priorität der Fraktion der Grünen und wurde unter dem Tagesordnungspunkt 4 b aufgerufen.

Ich rufe jetzt auf

lfd. Nr. 42 A:

Dringlicher Entschließungsantrag

20 Jahre Gründung Neues Forum in der DDR

Entschließungsantrag der CDU, der Grünen und der FDP Drs 16/2615

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Hierzu ist eine Beratung vorgesehen. Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Das Wort für die Fraktion der Grünen hat der Kollege Otto.

Andreas Otto (Grüne):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Jetzt kommt ein angenehmer Punkt, wie ich denke. Wir wollen erinnern an die Gründung des Neuen Forums, was heißt die Gründung – an einen Aufruf! Das 20. Jahr nach der friedlichen Revolution schreitet voran. Wir sind schon über die Hälfte gekommen. Wir als Bündnis 90/Die Grünen möchten mit Ihnen an verschiedenen Punkten in diesem Jahr daran denken, was da geschehen ist. Es war sehr viel, es ging alles sehr schnell, und gerade im Zeitraum von September bis November ist jeden Tag irgendetwas passiert.

Viele, die im Osten, in der DDR, gelebt haben, aber ich glaube, auch die Westberliner, die damals schon dabei waren, können sich erinnern, wie ein Volk aufbegehrte und letztendlich seine Partei- und Staatsführung davonjagte. Ein wichtiges Datum jährt sich heute, am 10. September, zum 20. Mal. Am 10. September 1989 haben sich 30 Leute in Grünheide bei Berlin im Hause Robert Havemanns, der Staatsfeind Nr. 1 war bis zu seinem Tod im Jahr 1982, zusammengefunden und haben einen Aufruf verfasst, der die Überschrift trug: „Aufbruch 89 – Neues Forum“. Der Aufruf ist recht kurz und endet mit den Worten: „Die Zeit ist reif.“

Die Menschen, die da zusammenkamen, wurden ganz schnell eine Sammlungsbewegung, der Tausende, Zehn-

tausende ihre Unterschrift gaben. Sie trafen sich – und das war neu – außerhalb der Kirchen, wo zuvor viele Oppositionsgruppen ein Dach gesucht hatten. Kaja Havemann und Bärbel Bohley sind nur zwei Namen, die ich hier nennen möchte, hatten dazu eingeladen, Menschen aus der ganzen DDR, aus dem Norden, dem Süden, aus Berlin, aus allen möglichen Berufen und verschiedenen sozialen Schichten.

Der Aufruf, den sie am 10. September 1989 veröffentlichten, war, wenn man das heute liest, fast lapidar. Damals – und die DDR-Bürger konnten zwischen den Zeilen lesen – war es eine Sprengladung. Die SED fühlte sich unter Druck. Und zunächst fragten sich alle, was dieser Text bewirken würde. Die Initiatoren – das wirft vielleicht ein Licht auf deren Denken an diesen Tagen – hatten sich für den 1. Advent, also Anfang Dezember, zu einem Folgetreffen verabredet, um dann festzustellen, was aus dem Aufruf geworden sein würde. Wir wissen alle, dass am 1. Advent die Mauer offen war, da wurde auf den Straßen gerufen: Wir sind ein Volk! – Da war viel passiert. Das hatten diese Leute nicht geahnt. 30 hatten den Aufruf unterzeichnet. Innerhalb weniger Wochen gab es 20 000 Unterschriften, in einem Land, in dem Unterschriftensammlungen, wenn sie nicht genehm waren, ins Gefängnis führen konnten.

Es war eine Sammlungsbewegung, in der viele Menschen waren, die nur der Wunsch nach Veränderung einte. Einige fanden sich wenig später in Parteien wieder. Wenn Sie sich erinnern, es gab Leute, die unterzeichnet haben und inzwischen sehr bekannt sind: Wolfgang Thierse, heute Mitglied der SPD im Bundestag, oder Arnold Vaatz, heute Mitglied des Bundestags bei der CDU. Das hat sich sehr schnell in ganz verschiedene Richtungen entwickelt.

Jens Reich, einer der Erstunterzeichner, hat das Ereignis einmal so beschrieben:

Es war ein Streichholz, das in einem politischen Pulverfass die Zündung für die gewaltlose basisdemokratische Revolte lieferte.

Und so war es dann auch.

In der Folge – Sie entsinnen sich – gab es die großen Demonstrationen in Leipzig, in Berlin, es gründeten sich neue Gruppierungen, neue Parteien. Ich will nur einige hier nennen: Demokratie Jetzt, Demokratischer Aufbruch, Die Vereinigte Linke oder auch die Sozialdemokratische Partei. Später gab es noch viele andere. Das Neue Forum legte, glaube ich, eine Grundlage dafür, obwohl der Zenit dieser Bewegung relativ schnell überschritten war. Im März bei der Volkskammerwahl war es schon fast wieder vergessen.

Wir haben in den Antragstext geschrieben:

Das Abgeordnetenhaus von Berlin erinnert in der heutigen Plenarsitzung an den 20. Jahrestag des Aufrufs und fordert in diesem Sinne alle Berlinerrinnen und Berliner auf, das Handeln der Be-

Andreas Otto

gründerinnen und Begründer des Neuen Forums als Ansporn für die Gestaltung des Gemeinwesens auch in der heutigen Gesellschaft zu sehen.

Wir glauben, die Demokratie braucht jeden Tag unser aller Einsatz. Denken Sie an geringe Wahlbeteiligung, denken Sie an Unzufriedenheit, denken Sie daran, wie schwer es auch uns fällt, direkte Demokratie zu entwickeln. All das, glaube ich, ist eine Aufgabe, die uns vielleicht auch die Leute des Neuen Forums vom 10. September 1989 mitgegeben haben, genauso wie sie uns mitgegeben haben, dass die Menschenrechte in anderen Ländern, wo es Diktaturen gibt, unseren Einsatz verlangen, unsere Solidarität und unser politisches Engagement.

In diesem Sinn würde ich Sie bitten, diesem Antrag zuzustimmen. Die CDU und die FDP haben mit unterzeichnet. Ich habe gehört, es soll noch eine Debatte über eine Ausschussüberweisung geben. Ich halte das nicht für gut, denn an einem Tag, an dem so ein Jubiläum stattfindet, sollte man sich auch positionieren. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei den Grünen und der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege! – Für die SPD-Fraktion hat der Kollege Hilse das Wort. – Bitte schön, Herr Hilse!

Torsten Hilse (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Otto! Auch uns ist das Anliegen, die Verdienste der Bürgerrechtsbewegung des Herbstes 1989 zu würdigen, ans Herz gewachsen und wichtig. All jenen Menschen, die Sie beschrieben haben, die Mut und persönlichen Einsatz aufbrachten, um die friedliche Revolution in der DDR voranzubringen und herbeizuführen, gebührt unser und Ihr Dank und unsere Hochachtung. Sich gegen Willkür und Diktatur aufzulehnen, war – daran haben Sie erinnert, daran erinnere ich noch mal – mit Gefahren und Nachteilen verbunden. Wenn dennoch immer mehr Menschen Mut fassten und die undemokratischen Verhältnisse nicht mehr hinnehmen wollten, so ist das auch dem Neuen Forum zu verdanken. Aber, sehr geehrter Herr Otto, die Bürgerrechtsbewegung der DDR bestand nicht allein aus dem Neuen Forum.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Die DDR-Bürgerrechtsbewegung hatte eine sehr viel breitere Basis.

[Joachim Esser (Grüne): Wie weit kann man sich eigentlich noch biegen, um gegen so einen harmlosen Antrag zu sprechen?]

– Hören Sie erst mal zu! – Im Monat September haben sich neben dem Neuen Forum in wenigen Tagen mehrere Gruppierungen gegründet, sodass man gar nicht mal sagen kann, hier gibt es eine zeitliche Vorrangstellung. Das Neue Forum ist gar nicht denkbar ohne die anderen. Aber lassen Sie mich bitte fortfahren.

Ich möchte daran erinnern, dass sich schon im August 1989 eine Initiative zur Gründung einer sozialdemokratischen Partei formiert hatte.

[Özcan Mutlu (Grüne): Jetzt wissen wir, warum!]

Am 12. September, nur zwei Tage nach dem Tag, an dem das Neue Forum in die Öffentlichkeit trat – –

[Ramona Pop (Grüne): Unglaublich!]

– Ich sage das nur deswegen, weil es deutlich macht, dass in diesen Zeiten so viele Aktivitäten entstanden, dass das Neue Forum eben nicht einmal *primus inter pares* war, sondern Gleiche unter Gleichen. – Zwei Tage später bereits datiert der Aufruf zur Gründung einer sozialdemokratischen Partei. Ebenfalls am 12. September 1989, auch nur zwei Tage nach der Bekanntgabe des Aufrufs des Neuen Forums, tritt die Bürgerrechtsbewegung Demokratie Jetzt mit ihrem Aufruf in die Öffentlichkeit. Hier sei noch einmal daran erinnert: Wichtige Repräsentanten waren Wolfgang Ullmann und Ulrike Poppe. Auch der Demokratische Aufbruch, der sich später mit der CDU zusammenschloss, meldete sich wenige Tage danach ebenfalls mit einem programmatischen Aufruf zu Wort. Ein führender Vertreter dieser Gruppierung war Rainer Eppelmann, der spätere Abrüstungsminister. Nicht zu vergessen ist in dem ganzen Kontext das Engagement der Evangelischen Kirche, die der Opposition Raum und Podium, aber auch Schutz bot.

Der Erfolg der friedlichen Revolution, der zur Überwindung der DDR und zur deutschen Einheit führte, ist das Ergebnis des Zusammenwirkens aller dieser Gruppen.

[Beifall bei der SPD]

Ich finde, dass es diesem Parlament überhaupt nicht gut zu Gesicht steht, wenn es uns nicht gelingt, parteiübergreifend die Initiativen zu würdigen und wir eine allein herausgreifen.

[Özcan Mutlu (Grüne): Das liegt ja nicht an uns!]

Dann würden wir hinter den Ansatz jener Menschen zurückfallen, die gemeinschaftlich diesen SED-Staat zum Teufel gejagt haben.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Ich wiederhole noch mal: Träger des revolutionären Umbruchs waren nicht das Neue Forum allein, nicht die SDP allein, auch nicht der Demokratische Aufbruch allein, auch nicht Demokratie Jetzt allein und auch die Kirche nicht allein. Es waren alle gemeinsam. Und nicht zu vergessen die vielen Menschen, die damals auf die Straße gegangen sind. Es ist mir sehr wichtig, auch darauf noch einmal hinzuweisen.

Die von Ihnen vorgelegte Entschließung ist daher zu eng gefasst. Wir können Ihrem Antrag daher in dieser Form nicht zustimmen, denn wir halten eine Gesamtwürdigung aller Oppositionsgruppen durch das Abgeordnetenhaus in einer von allen Parteien getragenen gemeinsamen Entschließung für anstrebenswert.

[Beifall bei der SPD]

Torsten Hilse

Ich erlaube mir in diesem Zusammenhang, an die gemeinsame Erklärung der Oppositionsgruppen vom 4. Oktober 1989 zu erinnern. Herr Otto, ich würde Sie bitten, lesen Sie sich einmal durch, was diese Gruppen am 4. Oktober geschrieben haben. Diese Gruppen bestanden aus Demokratie Jetzt, Demokratischer Aufbruch, Gruppe Demokratischer Sozialistinnen, Initiative Friede und Menschenrechte, Sozialdemokratische Partei der DDR, Neues Forum und Friedenskreis. Alle haben sich gemeinsam an die Öffentlichkeit gewandt in dem Wissen, dass sie nur gemeinsam dieses Regime in die Vergangenheit befördern können. Hinter dieses Bewusstsein sollten wir nicht zurückfallen. Wir, dieses Haus, sollten gemeinsam all jene würdigen, die sich dafür eingesetzt haben, dass wir heute in einer Demokratie leben können.

Ich will das Neue Forum gar nicht kleinreden. Ich glaube, das wir im Ausschuss uns einvernehmlich auf ein Papier verständigen können. Mir widerstrebt diese Partikularisierung mitzumachen, die allzu durchsichtig ist.

[Beifall bei der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Frau Kollegin Ströver hat das Wort zu einer Kurzintervention. – Bitte schön, Frau Ströver!

[Christian Gaebler (SPD): Das ist jetzt die bürgerbewegte Frau Ströver!]

Alice Ströver (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat Ihnen schon zu Beginn dieses Jahres gesagt, dass wir die Vielfalt der Erinnerungstermine im Jahr 2009 und unsere Verpflichtung für uns als Fraktion, aber auch für dieses ganze Haus sehen, diese vielen Daten des Erinnerns in diesem Jahr zum Anlass zu nehmen, dass sich dieses Haus aktiv mit den einzelnen Daten befasst. Und so ein Datum jährt sich heute. Heute ist der 20. Jahrestag der Gründung oder des Verfassens des Aufbruchtextes des Neuen Forums. Wenn Sie heute Morgen das Inforadio gehört hätten, dann hätten Sie gehört, dass ein großer Themenschwerpunkt zu dem Bereich gekommen ist und dort z. B. ein langes Gespräch mit Sebastian Pflugbeil stattgefunden hat, einem der Initiatoren dieses Aufrufs am 10. September 1989.

Verehrter Herr Hilse! Was für ein Problem haben Sie eigentlich mit unserem Antrag?

[Christian Gaebler (SPD): Das hat er doch gesagt!]

Es ist so, dass wir heute – und es ist immer etwas Symbolisches, wenn ein Parlament eine EntschlieÙung verfasst – symbolisch exemplarisch erinnern, weil es das heutige Datum ist, um das es geht, um an die Vielfalt der breiten Bürgerbewegung in den Zeiten des Aufbruchs im Sommer und Herbst 1989 zu erinnern.

[Beifall bei den Grünen]

Ich finde, und ich denke, mit mir in Ost und West politisch engagierte Menschen, dass es ein gutes Zeichen gewesen wäre, wenn wir dieses heute zum Ausdruck bringen, 20 Jahre danach. Es wäre sicherlich richtig gewesen, wenn die SPD zur SDP-Gründung eine Resolution herausgebracht hätte und wir zur Grünen-Partei. Aber darum geht es doch gar nicht.

[Christian Gaebler (SPD): Doch, es geht darum!]

– Uns nicht! Uns geht es nicht um kleinkariertes Parteigehabe,

[Beifall bei den Grünen]

sondern uns geht es darum, hier einen breiten Konsens der Demokraten hinzubringen. Und ich möchte Ihnen sagen, Herr Gaebler: Gerade Ihr Verhalten in der letzten Woche – wir haben Ihnen frühzeitig diesen Antrag gegeben,

[Christian Gaebler (SPD): Am Freitag!]

in der Hoffnung, dass wir hier einen breiten Konsens aller hinbekommen. Auch für uns ist es nicht ganz einfach, mit den ehemaligen Blockparteileuten, die sich hinter CDU und FDP verbinden, diesen Antrag zu bringen. Aber gerade Sie hätten es gut gemacht, wenn Sie Ihren Koalitionspartner dazu gebracht hätten, in einen aktiven Erinnerungsprozess einzutreten und hier eine gemeinsame Resolution zu unterzeichnen und zu beschließen.

[Christian Gaebler (SPD): Das hat nichts mit unserem Koalitionspartner zu tun!]

Das wäre gut gewesen. Es geht hier nicht um Kleinigkeiten. Es geht hier nicht um Eifersüchteleien. Ich denke, es wäre ein gutes Zeichen dieses Parlaments gewesen, dies heute nach außen zu schicken als eine aktive Form der Erinnerungspolitik, der sich ein Parlament sehr gut anschließen könnte.

[Beifall bei den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin! – Herr Kollege Hilse, möchten Sie replizieren? – Dann haben Sie das Wort!

[Christian Gaebler (SPD): Immer die fundierten Westler, die die Bürgerbewegten geben!]

Torsten Hilse (SPD):

Sehr geehrte Frau Ströver! Wenn es Ihnen um einen Konsens gegangen wäre, hätten Sie das erstens nicht als dringlichen Antrag eingebracht, denn es steht seit 20 Jahren fest, dass sich dieses Thema heute jährt

[Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne): Oh nein!]

beziehungsweise vor wenigen Tagen gejährt hat. Zweitens hätten Sie sehr viel besser alle Fraktionen einbinden können

[Özcan Mutlu (Grüne): Hätten Sie doch auch mal was machen können!]

Torsten Hilse

– wir machen ja etwas –, und drittens sage ich Ihnen noch etwas, Frau Ströver: Ich will die Leistungen des Neuen Forums überhaupt nicht kleinreden. Überhaupt nicht. Aber ich persönlich und wir Sozialdemokraten möchten uns nicht auf eine Schiene setzen lassen, die partikular die Bewegungen des Herbstes 1989 zerlegt und sich das herausgreift, was gerade gefällt. Stellen Sie sich vor, wir kämen mit einem Antrag zur Würdigung der Gründung der Sozialdemokratischen Partei,

[Özcan Mutlu (Grüne): Sie haben wirklich nichts verstanden!]

oder die CDU mit einem Antrag zur Würdigung der Fusion von Demokratischem Aufbau und CDU. So kommt jeder, und wer gerade niemand im Parlament sitzen hat, geht leer aus. Das ist unhistorisch und ungeschichtlich. Das machen wir nicht mit.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege! – Jetzt geht es weiter mit dem Kollegen Dr. Lehmann-Brauns. – Bitte schön, Herr Lehmann-Brauns, Sie haben das Wort!

Dr. Uwe Lehmann-Brauns (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Verehrte Frau Ströver! Ihre kleine Nebenbemerkung mit Block und so nehme ich zum Anlass, um Sie daran zu erinnern, dass nicht alle grünen Abgeordneten von Anfang an auf Seiten der Bürgerbewegung waren. Wir hatten eine Menge im Ausschuss aufzuarbeiten. Aber dabei will ich es bewenden lassen.

Ich finde auch nicht, dass sich dieser Antrag dazu eignet, dass wir uns streiten. Verzeihen Sie, dass ich so naiv bin – ich bin noch gar nicht so lange in diesem Parlament –, aber ich habe nicht verstanden, Herr Hilse und meine Damen von der SPD, weshalb Sie gegen diesen Antrag sein können. In meiner Vorbereitung habe ich mich nicht nur auf das Neue Forum kapriziert. Na, selbstverständlich meinen wir mit dem Neuen Forum alle Oppositionsbewegungen, jeden Widerstand, jeden Bürgerrechtler.

[Beifall bei den Grünen –
Lars Oberg (SPD): Dann schreibt es auch!]

Das ist kein Ausgrenzungsantrag, den wir hier vorliegen haben. Das ist ein exemplarischer Antrag, weil es auf dieses Datum fällt. Wir sollten uns nicht gegenseitig irgendwelche schmutzige Wäsche vorhalten, sondern sollten diesem Antrag zustimmen. Ich werde ganz zum Schluss noch eine Bitte äußern, an der Sie merken, dass wir an einer gemeinsamen Würdigung interessiert sind.

Lassen Sie mich noch einmal ein wenig Wasser in den Wein gießen, denn die Politik des vereinigten Deutschlands hat für diejenigen, die sich mit so viel Mut gegen eine Diktatur gewehrt haben, gegen Aussperrung, gegen

Quälereien, gegen Gewalt, klammheimliche und rohe, doch zu wenig getan. Ich finde – Herr Hilse hat bereits zwei Namen genannt – insgesamt sind zu wenige von diesen Bürgerrechtlern, von diesen Widerständlern in der Politik angekommen und bestimmen zu wenig mit. Eher mitgekommen und mitgelaufen sind diejenigen, die die DDR und die Diktatur mitgetragen haben und dort zum Teil auch Mittäter waren. Das ist bedauerlich.

Ich möchte auch noch auf eine zweite bedauerliche Sache hinweisen. Das ist die Art und Weise mit der die deutsche Rechtsprechung mit diesem Thema umgeht. Die verbietet den Bürgerrechtlern, zum Beispiel neulich Frau Birthler über das ZDF, das zum Ausdruck zu bringen, was sie selbst erfahren oder in den Akten gefunden haben. Diese Art und Weise der Bewältigung ist unerfreulich. Das ist eine Bewältigung von Diktatur, die in Deutschland eine schlechte Tradition hat. Wir sollten alle die Gelegenheit ergreifen – und zwar übergreifend über die Fraktionen –, diese Rechtsprechung zu kritisieren.

Vielleicht noch Eines: Wir sind als CDU-Fraktion gegen jede Art von Schlussstrichmentalität. Wir wollen niemanden ächten, wir wollen niemanden ausgrenzen. Wir wissen, auch wir sind keine besseren Menschen als diejenigen, die damals mitgemacht haben. Aber wir wollen den offenen Dialog, wir wollen entsprechend der Situation in Südafrika eine wahrheitsgemäße Diskussion.

Damit bin ich bei unserem Antrag, der nichts weiter tut, als den tapferen Menschen von damals eine Ehre zu erweisen, die ihnen gebührt – nicht nur den Mitgliedern des Neuen Forums, sondern auch allen anderen.

Zum Abschluss: Wir sollten es nicht bei dieser Erklärung, wenn sie denn doch zustande kommt, belassen. In unserer Gedenkstättenlandschaft fehlt ein Zentrum für alle Widerständler – ein Zentrum für den Kampf des Neuen Forums und vieler anderer Oppositioneller, auch vieler Namenloser, Bürgerrechtler und Menschenrechtler. Wir sollten gemeinsam ein solches Zentrum in Berlin vorbereiten und irgendwann beschließen. Ich habe allen Fraktionen einen entsprechenden Vorschlag gemacht. Ich hoffe auf Zustimmung und Verständnis aller Fraktionen. Es würde den Mut der Menschen, die sich in der Diktatur für unsere Werte eingesetzt haben, aufbewahren. In diesem Sinne bitte ich Sie, diesem Antrag zuzustimmen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege! – Für die Linksfraktion hat nunmehr Frau Seelig das Wort. – Bitte schön, Frau Seelig!

Marion Seelig (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Verlauf der Debatte zeigt, dass es doch nicht immer gut ist, zu

Marion Seelig

jedem einzelnen Ereignis in einem solchen Gedenkjahr wie dem Jahr 20 nach dem Mauerfall eine Debatte zu führen. Das Problem, meine Damen und Herren von den Grünen, besteht darin, dass Sie uns Ihre historische Darstellung auf den Tisch legen und wir in der Kürze der Zeit zu überlegen haben, wie wir das ergänzen sollen, erweitern können.

[Andreas Gram (CDU): So neu ist das Thema ja nun auch nicht!]

Es ist eine schwierige Art des Herangehens. Ich muss sagen, dass es mich ziemlich befremdet hat, in welcher Art und Weise der Kollege von der SPD hier behandelt worden ist. Dass er in einer besonderen Stellung zur Gründung der Sozialdemokratischen Partei steht, ist klar. Nur ein Datum, nur eine Gruppe herauszunehmen, auch wenn wir heute den 10. September haben, halte auch ich für schwierig. Das Wesen dieser Bürgerbewegung, dieser Gruppen bestand bei allen Unterschieden und Streitereien darin, gemeinsam an dem Ziel festzuhalten, dieses System zu überwinden, zu reformieren und eine neue Form des Zusammenlebens, eine demokratische Form zu finden. Gleichwohl ist es richtig, dass das Neue Forum, das am 10. September 1989 in Grünheide von 30 Oppositionellen insbesondere aus der Initiative „Frieden und Menschenrechte“ gegründet wurde, in der Öffentlichkeit eine riesige Resonanz gefunden hat. In Windeseile verbreitete sich der Aufruf, und mehr und mehr Menschen unterschrieben die Forderung, öffentlich einen Dialog zwischen Bevölkerung und Regierung zu führen.

Das Problem, das ich mit diesem Entschließungsantrag habe – so ging es mir bereits mit dem einen oder anderen Antrag, den die Grünen hier zur politischen Würdigung der Ereignisse von 1989 eingebracht haben –, ist die Tatsache, dass sich in diesem Jahr die Ereignisse, die zu dieser friedlichen Revolution und zur Maueröffnung am 9. November geführt haben, regelrecht überschlugen und dass eigentlich jedes seinen eigenen Stellenwert hat. Deshalb ist es schwierig für ein Parlament, will es nicht einer gewissen Beliebigkeit unterliegen, in kurzem Rhythmus verschiedene Ereignisse herauszuheben und andere zu übergehen. Allein die Menge an Protagonisten und Geschehen um den 10. September herum macht eine Einordnung schwer. Am 4. September fand im Anschluss an der Friedensgebet in der Nikolaikirche die erste Leipziger Montagsdemonstration statt. Das war ja wohl auch nicht nichts.

Am 12. September wird der Gründungsauf Ruf von Demokratie Jetzt veröffentlicht. Am 18. fordern prominente Rockmusiker und Liedermacher: „Die Zeit ist reif“ ebenfalls einen Dialog mit den oppositionellen Gruppen ein. Vor dem 10. September ist bereits die Böhlener Plattform verabschiedet worden, die zur Gründung der Initiative „Vereinigte Linke“ führte. Das ist ganz wichtig, bereits am 24. September trafen sich eben all diese Vertreter des Neuen Forums, des Demokratischen Aufbruchs, von Demokratie Jetzt, der Vereinigten Linken und weiterer oppositioneller Gruppen. Diese Gemeinsamkeit ist ja

nicht umsonst auch von meinem Vorredner von der SPD hervorgehoben worden.

[Beifall von Wolfgang Brauer (Linksfraktion) – Zuruf von Alice Ströver (Grüne)]

Schließlich wird am 7. Oktober, am 40. Gründungstag der DDR, in Schwante die Sozialdemokratische Partei gegründet, was zugegebenermaßen nicht nur hochsymbolisch, sondern auch eine Art von Kampfansage an die DDR-Führung war. Wenn ich persönlich damals auch nichts von Parteibildungen hielt, so hatte man aber doch verstanden, dass sich statt Dialog hier möglicherweise die Machtfrage stellte – auch ein ganz herausragendes Ereignis.

Nun ja, es ist alles ein wenig anders gekommen, aber der Fülle der Ereignisse wird man durch das Herausheben von einigen wenigen nur schwer gerecht, und wenn, dann auch nicht unbedingt in so einer Parlamentsdebatte. Ich fand zum Beispiel, statt eines Entschließungsantrags die Veranstaltung zu Jürgen Fuchs zu machen und ihn auf eine andere Art zu würdigen, eine gute Gelegenheit, sich mit den Ereignissen vor 20 Jahren auseinanderzusetzen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD – Zuruf von Alice Ströver (Grüne)]

Wir schlagen vor, diesen Antrag in den Ausschuss zu überweisen und ihn sozusagen als Material für einen gemeinsamen Antrag zum 9. November anzusehen, der das Jahr der friedlichen Revolution umfänglicher würdigt. Ich glaube, ich konnte Ihnen anhand nur einiger weniger weiterer Daten deutlich machen, dass die Dynamik der Entwicklung nicht am 10. September allein festgemacht werden kann. Ich möchte auch noch daran erinnern, dass dieses Haus ja noch die Freude hatte, ganz zu Beginn der gemeinsamen Zeit, das Neue Forum als eigene Fraktion in diesem Hause beherbergen zu können. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin Seelig! – Für die FDP-Fraktion hat nunmehr der Kollege von Lüdeke das Wort. – Bitte schön!

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich wundere mich etwas über die Scharfmacherei, die es hier angesichts dieses doch ernstesten Themas gibt, und wundere mich auch etwas über die Kollegin Ströver, das muss ich ganz ehrlich sagen. Ich möchte auf diese Einwürfe, die die Blockparteien betreffen, nicht eingehen. Sie wissen ganz genau, wir haben hier nicht um Formulierungen oder sonst was gekämpft, sondern sie haben es mit einer FDP-Fraktion zu tun gehabt, die dieser Sache sehr gerne und ohne große Umstände gefolgt ist.

[Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion):
Hätten Sie mal hingeguckt!]

Klaus-Peter von Lüdeke

Ich gehe darauf nicht ein, aber ein bisschen verärgert sind wir trotzdem.

[Beifall bei der FDP]

Der Antrag ist im Übrigen – deshalb wundere ich mich über die Diskussion – ein weiterer Beitrag zum Themenjahr „20 Jahre Mauerfall“. Er ist auch ein Beitrag zur Demokratiegeschichte, die untrennbar mit einem zentralen Gut verknüpft ist. Und dieses zentrale Gut sind die Bürgerrechte. Grundwerte eines bürgerlichen und damit demokratischen Systems waren in der totalitären DDR verpönt. Ihr Einfordern wurde als größte Bedrohung des Staates überhaupt gewertet und entsprechend geahndet. Die Forderung stellte vor 20 Jahren das Neue Forum. Diese Forderung nach einem demokratischen Dialog zwischen Staat und Bürgern und Bürgern und Staat war wahrlich revolutionär.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Volker Ratzmann (Grüne)
und Andreas Otto (Grüne)]

In aller Öffentlichkeit, gemeinsam und im ganzen Land sollte sich ein gesellschaftlicher Reformprozess vollziehen. Die historische Analyse macht deutlich, dass die DDR mit ihrem repressiven Charakter zwar den Kapitalismus als überlegenes Wirtschaftssystem fürchtete, vielmehr aber noch fürchtete die DDR Forderungen nach einer Gesellschaft mit demokratischen und freiheitlichen Strukturen, die selbstbewusste Bürger mit Anspruch auf Teilhabe und Gestaltung erhoben. Dieses Verdienst hatten die Gründer des Neuen Forums.

[Beifall bei der FDP]

Mit hohem persönlichen Mut und unbeirrbarem Einsatz forderten sie das Recht auf Mit- und Umgestaltung einer Gesellschaft, die schon längst nicht mehr ihre war. Die Ideale der Französischen Revolution, der Aufklärung, des deutschen Idealismus – alles das wurde Ansporn des Engagements und politisches Ziel zugleich. Subjektive Teilhabe an der Gesellschaft, Wahlfreiheit, Gleichheit aller vor dem Gesetz, Freiheit und Unabhängigkeit der öffentlichen Meinung – mit diesem Wertekanon sah sich die politische Führung der DDR konfrontiert. Die DDR beugte sich zwar dem öffentlichen Druck und ließ das Neue Forum am 8. November 1989 als politische Gruppierung zu, aber da war es längst zu spät. Die Abstimmung mit den Füßen in Richtung Westen hatte eingesetzt. Die öffentlichen Dialoge im Lande fanden längst ohne die politische Führung statt. Die Mauer fiel. Und so wurde das Neue Forum zum Symbol, zum Sargnagel eines Staates, der nicht mehr reformierbar war.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Margit Görsch (CDU)]

Ich möchte gerne an dieser Stelle Bärbel Bohley zitieren, die in einem Interview im letzten „Spiegel“ sagte:

Dieses Gefühl, das den Osten wirklich bewegt hat und das so viel Energie besaß, ist leider sehr schnell untergegangen.

Bald war die DDR Geschichte, Deutschland wieder ein Staat. Das Neue Forum wandelte sich – Herr Otto hatte es vorhin schon in seiner Rede drin –, es spaltete sich, ging in den Parteien auf, auch in der liberalen Partei, und überlebt bis heute als Bürgerrechtsbewegung auf kommunaler Ebene. So trug der Kampf des Neuen Forums für eine Reformierung des DDR-Systems entscheidend zur Einheit Deutschlands bei.

[Beifall bei der FDP]

Solch mutiges Eintreten für Demokratie und Freiheit muss parlamentarisch gewürdigt werden. An den Kampf für Bürgerrechte zu gemahnen, ist für jede Partei richtig und wichtig. Deshalb wundere ich mich über diese Beiträge, die hier heute stattfinden. Sie waren nicht mal in der Lage, einen Alternativantrag zu präsentieren. Sie wussten, dass dieser Antrag auf Sie zukommt. Sie wollen mit diesem Antrag so umgehen, dass Sie ihn in den Ausschuss bringen und dort in irgendeiner Form loswerden. So geht das nicht. Da Sie keinen eigenen Antrag präsentiert haben, wäre es geradezu peinlich, diesem Antrag heute nicht zuzustimmen. Ich fordere Sie auf, denken Sie noch mal darüber nach, ob Sie den wirklich ablehnen können! – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU und den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Es wird um Überweisung an den Ausschuss für Kulturelle Angelegenheiten gebeten. – Dazu höre ich keinen Widerspruch. Dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 42 B:

Dringlicher Entschließungsantrag

Null Toleranz für rechtswidrige CDU-Werbung am Charlottenburger Tor

Entschließungsantrag der Grünen Drs 16/2620

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen.

Wortmeldungen sehe ich auch nicht.

[Zurufe von Uwe Goetze (CDU)
und Björn Jotzo (FDP)]

Frau Hämmerling, Sie wollen sprechen. Bitte schön, Sie haben das Wort.

Claudia Hämmerling (Grüne):

Ich würde den Antrag schon ganz gerne begründen. – Das ist schon bemerkenswert, mindestens zwei Großplakate der Law-and-Order-CDU sind rechtswidrig, das größte hängt am Charlottenburger Tor auf einer Fläche von über 3 000 m², ein kleineres am Lützowufer. Dort ist für ein Haus ein Abrissantrag gestellt worden. Eine Fassade ist

Claudia Hämmerling

eigens dafür eingerichtet, um ein Plakat von Angela Merkel zur Schau zu stellen.

[Zuruf von links: Pfui!]

Das ist eindeutig rechtswidrig. Wir wollen, dass die landesrechtlichen Regelungen eingehalten werden.

[Beifall bei den Grünen –

Beifall von Dr. Thomas Flierl (Linksfraktion)]

Danach gilt der Grundsatz, dass in und an landeseigenen Gebäuden religiöses und parteipolitisches Neutralitätsgebot gilt. Deswegen fordern wir die CDU auf, nehmen Sie das Plakat – zumindest erst mal das am Charlottenburger Tor – runter. Das andere wird schon der Bezirk veranlassen.

[Beifall bei den Grünen –

Zuruf von Dr. Frank Steffel (CDU)]

Wo kämen wir denn hin? – Stellen Sie sich das mal vor – ich weiß, was jetzt kommt –, der Regierende Bürgermeister mit einem großen SPD-Plakat am Roten Rathaus. Na wunderbar!

[Zuruf von der CDU]

Oder Herr Lindner mit einer Kernkraftwerbung vor einem Schulgebäude, wunderbar!

[Frank Henkel (CDU): Oder Sie vor einem besetzten Haus!]

Oder vielleicht die NPD an der Siegessäule, das ist auch denkbar, wenn wir damit anfangen. Und das Fass kriegen Sie nicht mehr zu, wenn Sie es erst mal geöffnet haben. Wie wollen Sie denn die Parteienwerbung vom rechten Rand irgendwie verhindern, wenn Sie solche Großflächenwerbung an öffentlichen Gebäuden zulassen? – Wir sagen, nein, wehret den Anfängen!

[Beifall bei den Grünen –

Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Und das Neutralitätsgebot gilt unabhängig von irgendwelchen ausgelaufenen Verwaltungsvorschriften. Das spielt überhaupt keine Rolle. Dieses Neutralitätsgebot gilt. Da bedarf es keiner Vorschrift. Wenn sie ausgelaufen ist, dann gilt es trotzdem. Diese Vorschrift ist nur für Beamte, damit sie nicht so viel in den Gesetzen blättern müssen. Sie sehen also zu, dass sie das Plakat herunterbekommen!

Dass die Werbefirma, die so schön an die Stiftung spendet, Miese macht, gilt auch nicht. Die Werbefirma hat die Flächen im Wert von 2,2 Millionen Euro unentgeltlich erhalten und verdient damit richtig viel Geld. Das hat gerade der Rechnungshof in seinem Bericht von 2009 kritisiert.

[Zurufe von der CDU]

Und die Werbefirma hat diese Parteienwerbung initiiert und veranlasst. Sie ist verantwortlich, und für den Schaden muss sie dann auch geradestehen. Da hilft ihr niemand. Auch wenn, wie geplant, die CDU diese Schriftzüge entfernt, wenn dieser faule Kompromiss zwischen dem Baustadtrat und der CDU umgesetzt wird, dann wird jeder

und jede in Berlin dieses Plakat als CDU-Plakat identifizieren. So blöd ist doch niemand, dass er dies nicht versteht! Da hängt ein CDU-Plakat, da muss ich gar nicht mehr auf die Schrift gucken.

[Weitere Zurufe von der CDU]

Ich weiß, Sie haben damit Ihr Ziel erreicht, aber das kann man auch nicht stehenlassen. Sie sind die Partei, die vor allen anderen immer wieder fordert, Recht und Gesetz einzuhalten. Deswegen sagen wir Ihnen: Sie müssen sich als Erste auch daran halten.

[Beifall bei den Grünen –

Vereinzelter Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Das war es eigentlich schon, was ich sagen wollte. –

[Frank Henkel (CDU): Ja, hören Sie auf!]

Danke für den Schlusssaplaus!

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin! – Möchte noch jemand? – Herr Jotzo hat das Wort! – Bitte!

Björn Jotzo (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Manchmal ist eine gewisse Flexibilität im Parlament nicht fehl am Platz, und Ihre Bemerkung, Frau Hämmerling, wehret den Anfängen, ist vielleicht ganz richtig. Ich wollte diesen Antrag zu dieser Stunde nicht unkommentiert lassen, und zwar aus einem einfachen Grund: Wehret den Anfängen! Dieser Antrag offenbart aus meiner Sicht ein recht merkwürdiges Selbstverständnis eines Landesparlaments, das sich jetzt mit baupolitischen Einzelfallentscheidungen auf Bezirksebene befassen soll. Das ist ein merkwürdiges Selbstverständnis!

[Beifall bei der FDP]

Ich bin als Charlottenburg-Wilmersdorfer Abgeordneter mit dieser Werbung sicher auch nicht besonders glücklich, insbesondere auch aufgrund der Vorgeschichte, die wir mit dem Charlottenburger Tor hatten und die man auch als ärgerlich bezeichnen kann. Aber dies ist keine Rechtfertigung, warum wir an dieser Stelle über dieses Thema ernsthaft diskutieren sollten.

Wenn wir uns schon ernsthaft mit dieser Frage befassen müssen, Frau Hämmerling, dann sollten wir uns die Substanz Ihres Antrags anschauen. Die Substanz Ihres Antrags beschränkt sich darauf, als Landesparlament dieser Stadt die CDU aufzufordern, das Plakat unverzüglich und vollständig zu entfernen. Wo sind wir eigentlich angelangt – und ich habe gehört, es gibt tatsächlich Sympathien, dem zuzustimmen –, wenn wir als Landesparlament eine Partei auffordern, ein Plakat zu entfernen?

[Beifall bei der FDP –

Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Björn Jotzo

Entschuldigung, aber das ist Komödie. Genauso gut könnten wir uns gegenseitig auffordern, das eine oder das andere zu entfernen. Das Parlament fordert die FDP auf, das Fahrrad zu entfernen.

[Volker Ratzmann (Grüne): Sie haben doch gar kein Fahrrad!]

Das Parlament fordert die SPD auf, das Auto zu entfernen.

Präsident Walter Momper:

Herr Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Lux?

Björn Jotzo (FDP):

Nein! Ich möchte jetzt zum Ende kommen.

Präsident Walter Momper:

Dann fahren Sie bitte fort!

Björn Jotzo (FDP):

Herr Ratzmann behauptet im Übrigen wahrheitswidrig, die FDP-Fraktion habe kein Fahrrad. Selbstverständlich haben wir zwei Dienstfahräder. – Herr Ratzmann! Das sollten Sie wissen!

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Wie gesagt, die Substanz Ihres Antrags erschöpft sich also darin, die CDU aufzufordern, dieses Plakat zu entfernen. Was ist dazu zu sagen? – Frau Hämmerling! Sie hätten den Senat auffordern können, sich um die Sache zu kümmern. Sie hätten das Bezirksamt Charlottenburg-Wilmersdorf auffordern können. Sie hätten die Stiftung Denkmalschutz aufrufen können, aktiv zu werden. Sie hätten die Firma Megaposter angehen können,

[Frank Henkel (CDU): Den Zoodirektor!]

aber Sie haben sich dafür entschieden, lediglich die CDU herauszupicken. Frau Hämmerling! Das ist nicht nur nicht sachdienlich, das ist aus meiner Sicht auch einfach unredlich, weil hier durchaus verschiedene Verantwortlichkeiten zusammenkommen, auch insbesondere die Verantwortlichkeit des Bezirksamtes Charlottenburg-Wilmersdorf. Eine politische Verantwortlichkeit muss auch dort zugewiesen werden, wo sie sich befindet, sonst handelt man unredlich.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Ich finde es auch deshalb besonders ärgerlich – deshalb habe ich mich auch zu Wort gemeldet –, weil es im Grunde genommen Ihrer gesamten politischen Linie zuwiderläuft.

[Zuruf von den Grünen: Was?]

Ich denke – und das ist auch richtig –, dass Sie ein ganzes Paket von interessanten Anträgen eingebracht haben, um die bezirklichen Kompetenzen zu stärken, um Verantwortlichkeiten insbesondere im Bereich der Ordnungspo-

litik ganz auf die Bezirksebene zu bringen. Das ist auch richtig. Da gehören Sie hin. Aber warum stellen Sie dann diesen Antrag an dieser Stelle? Bauordnungspolitische Streitigkeiten gehören auf die Bezirksebene.

[Beifall bei der FDP]

Da werden sie entschieden. Da sind die Verantwortlichkeiten zugewiesen, und nicht hier im Abgeordnetenhaus von Berlin.

[Beifall bei der FDP – Unruhe bei den Grünen]

Es handelt sich nach meiner Analyse – meine Damen und Herren von den Grünen – um einen Schaufensterantrag,

[Ramona Pop (Grüne): Das weisen wir zurück! – Unruhe]

der auch noch Ihrer eigenen politischen Intentionen zuwiderläuft und nicht nur Ihrer eigenen, sondern auch der politischen Intention der FDP-Fraktion. Solche Entscheidungen haben auf Landesebene und in diesem Haus nichts zu suchen. Das ist und bleibt eine Bezirksangelegenheit, und da gehört es auch hin.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Ich habe damit hinreichend begründet, warum der Antrag wenig Substanz hat.

Ich will noch auf eines hinweisen, meine lieben Freunde von den Grünen und Kollegin Paus, die ich sehr schätze: Ich bin ja in Charlottenburg-Wilmersdorf zu Hause und darf des Öfteren über den Kurfürstendamm fahren. Sie wissen ja: Das Plakatieren an historischen Laternen ist unzulässig. Trotzdem: Auf meinem Weg zur Arbeit, zur Schlüterstraße, hängt mir im ganzen Bereich des Adenauerplatzes, an allen historischen Laternen, Frau Paus entgegen.

[Unruhe]

Bitte, Frau Paus! Ich mag Ihr Gesicht und auch Ihre Plakate, aber doch bitte nicht unbedingt an den historischen Laternen, wo es unzulässig ist. Ich möchte trotzdem keinen Beschluss fassen, mit dem dieses Haus Sie auffordert, Ihre Plakate zu entfernen. Davon sind wir weit entfernt. Bitte entfernen Sie diesen Antrag aus dem Plenarbereich!

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Das Wort hat die Abgeordnete Hämmerling zu einer Kurzintervention.

[Unruhe]

Claudia Hämmerling (Grüne):

Ich weiß: Sie haben heute außerordentlich viel von mir gehört, Sie haben dazu keine Lust mehr.

[Vereinzelter Beifall]

Claudia Hämmerling

Ich will nur eines klarstellen: Wir haben diesen Antrag gestellt, weil es sich um eine Angelegenheit von außerordentlicher stadtpolitischer Bedeutung handelt.

[Beifall bei den Grünen –
Oh! von der CDU]

Das ist nicht irgendein Miniplakat, sondern das ist die größte Werbefläche der Stadt, und da möchte man ein bisschen auf das Detail schauen.

[Beifall bei den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Herr Kollege Jotzo! Möchten Sie replizieren? – Das ist nicht der Fall. Dann hat jetzt der Kollege Goetze das Wort. – Bitte schön, Herr Goetze!

Uwe Goetze (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Eben, beim vorangegangenen Tagesordnungspunkt, ging es um historische Ereignisse vor 20 Jahren, um wirklich bedeutende Sachen. Die Grünen haben uns mit diesem Antrag, der jetzt unmittelbar danach folgt, ihre Bandbreite vorgestellt. Das ist allerdings nicht nur ein kleines Karo, das ist ein Mikropunkt, und damit müssen wir uns jetzt hier beschäftigen.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Wenn die Kollegin Hämmerling in ihren Ausführungen sagt: Ja, die zugrunde liegende „Allgemeine Anweisung Werbung“ ist Ende 2007 ausgelaufen, aber sie gilt weiterhin – was ist denn das für ein krudes Verständnis, was ist denn das für eine Art! Das wäre genauso, als würden Sie sagen, ein Gesetz, das wir vor drei oder vier Jahren aufgehoben haben, gelte noch weiter. – Ja, vielleicht für Sie, aber nicht für den Rest, der normal denken kann!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Der Antrag selbst teilt uns mit, dass Ihnen dieses Plakat nicht gefällt. Nun haben Sie uns nicht gesagt, wieso: zu viele Leute oder Angie drauf oder sonst wer? Sie schreiben uns ja nur, Sie wollen die Wahlwerbung der CDU verurteilen. Ja, warum denn? Das haben Sie nicht in den Antrag hineingeschrieben. Ein bisschen merkwürdig, wenn es beschlossen wird, aber wir finden ein paar Hinweise in der Begründung. Da sagen Sie uns, dass gegen Gesetze und Verwaltungsvorschriften verstoßen worden sei. Gegen Gesetze ist überhaupt nicht verstoßen worden. Die „Allgemeine Anweisung Werbung“ – abgesehen davon, dass sie Ende 2007 ausgelaufen ist – ist eine reine verwaltungsinterne Vorschrift, an die sich nur Verwaltungsstellen zu halten haben.

Sie wirkt nicht nach außen. Der Kollege Ratzmann, seines Zeichens Jurist, der den Antrag unterschrieben hat, hätte Ihnen das vielleicht erklären können. Dann wären wir hier vielleicht ein Stück weiter, oder wir wären von diesem

dämlichen Antrag verschont worden. Das wäre für alle Beteiligten das Beste gewesen.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Diese Alla Werbung wirkt nicht unmittelbar nach außen. Sie ist aktuell nicht im Amtsblatt veröffentlicht. Gegen ein Gesetz ist nicht verstoßen worden, es gibt nämlich keins. Sie könnten uns auch keins nennen. Gegen eine Rechtsverordnung ist ebenfalls nicht verstoßen worden. Was wollen Sie also außer einer kleinkarierten Wahlatta-cke im Vorfeld der Bundestagswahl? Das ist komplett unter Ihrem Niveau.

[Zurufe von den Grünen]

Ich kann Ihrer Fraktionsführung nur raten, solche Anträge zu prüfen und uns nicht einfach das, was Sie aus Ihrem pathologischen Hass gegen die Stiftung Denkmalschutz veröffentlichen, im Plenum zu präsentieren. Lassen Sie das künftig sein!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Auch das Bezirksamt kann gar keine Ersatzvornahme vornehmen, weil gegen keine Rechtsvorschrift verstoßen wurde. Es kann höchstens im Eilverfahren gegen die Werbefirma vorgehen. Das steht aber nicht in dem Antrag. Somit ist er substanzlos. Belästigen Sie uns bitte nicht mit diesem Unsinn!

Nebenbei bemerkt: Ein paar andere Fakten, die Sie genannt haben, sich auch falsch. Sie haben behauptet, die Werbefirma erziele 2,2 Millionen Euro Einnahmen. In den relevanten Dokumenten geht es um 1,6 Millionen Euro. Das ist die erlassene Sondernutzungsgebühr. Das ist erstaunlicherweise genau die Summe, die man braucht, um die Herstellung der Kandelaber, um die es hier geht, zu finanzieren. Es ist eine irre Nummer anzunehmen, da käme jemand, der eine Sondernutzungsgebühr von 1,6 Millionen Euro zahlen, die Kandelaber aus eigenen Mitteln – für ebenfalls 1,6 Millionen Euro – herstellen und das Ganze dem Land Berlin schenken soll. Was haben Sie für Vorstellungen?

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Das gesamte Verfahren, das mit der Stiftung Denkmalschutz zu tun hat, ist von Transparency International geprüft worden. Ich kann mich – wie viele hier – noch sehr gut daran erinnern, dass die, als sie ihren Bericht vorlegten, sagten, sie hätten bezüglich der Stiftung Denkmalschutz und der ganzen Wiederherstellungsmaßnahmen nichts gefunden.

[Zuruf von Claudia Hämmerling (Grüne)]

Das ist nachlesbar. Es gab eine einwandfreie Buchhaltung; alle Belege wurden vorgelegt.

[Anhaltende Unruhe]

Verfolgen Sie die Stiftung auf Ihre private Art und Weise, aber verfolgen Sie uns hier nicht mit etwas derart Dümlichem, zumal Sie in Charlottenburg-Wilmersdorf Ihre Plakate in großer Zahl an Bäumen befestigt haben, und

das ist nach den Sondernutzungsregelungen tatsächlich ordnungswidrig.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Goetze! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor, aber das sagt nichts. Möchte noch jemand?

[Allgemeine Heiterkeit]

Die Antragsteller beantragen die sofortige Abstimmung. Wer dem Antrag Drucksache 16/2620 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Das sind die SPD, die Linken und die Grünen. Die Gegenprobe! – Das sind die CDU, die FDP und Herr Oberg von der SPD. Enthaltungen gibt es nicht. Damit ist der Antrag beschlossen.

[Beifall bei den Grünen]

Die Vorlagen – zur Beschlussfassung – unter den Tagesordnungspunkten 43 und 44 sind durch die Konsensliste erledigt.

Wir sind am Ende unserer heutigen Tagesordnung angekommen. Die nächste, die 52. Sitzung findet am Donnerstag, dem 24. September 2009 um 13.00 Uhr statt. Ich wünsche Ihnen eine guten Heimweg.

Die Sitzung ist geschlossen.

[Schluss der Sitzung: 21.35 Uhr]

Anlage 1

Namentliche Abstimmung

**Personelle Konsequenzen im Senat aus dem S-Bahn-Chaos unausweichlich –
sofortige Entlassung der zuständigen Senatorin ist dringend geboten**

Antrag der CDU, der Grünen und der FDP

Drucksache 16/2619

Fraktion der SPD

Arndt, Dr. Michael	nein
Buchholz, Daniel	nein
Engert, Susann	nein
Felgentreu, Dr. Fritz	nein
Flesch, Kirsten	nein
Fugmann-Heesing, Dr. Annette	nein
Gaebler, Christian	nein
Grosse, Burgunde	nein
Harant, Renate	nein
Haußdörfer, Ellen	nein
Hertel, Anja-Beate	nein
Hildebrandt, Petra	nein
Hillenberg, Ralf	nein
Hilse, Torsten	nein
Isenberg, Thomas	nein
Jahnke, Frank	nein
Jauch, Andy	nein
Kitschun, Dr. Susanne	nein
Kleineidam, Thomas	nein
Köhler, Dr. Andreas	nein
Kohlmeier, Sven	-
Kolat, Dilek	nein
Krug, Günther	nein
Kugler, Andreas	nein
Lange, Brigitte	nein
Leder, Jutta	nein
Momper, Walter	nein
Monteiro, Birgit	nein
Müller, Christa	nein
Müller, Michael	nein
Neumann, Ulrike	nein
Nolte, Karlheinz	nein
Oberg, Lars	nein
Öney, Bilkay	nein
Ollech, Liane	nein
Pauzenberger, Markus	nein
Radziwill, Ülker	nein
Saleh, Raed	nein
Schaddach, Robert	nein
Scheeres, Sandra	nein
Schneider, Torsten	nein
Schreiber, Tom	nein
Seidel-Kalmutzki, Karin	nein
Stroedter, Jörg	nein
Tesch, Dr. Felicitas	nein
Thärichen, Dr. Holger	nein
Treichel, Peter	nein
Wieland, Ralf	nein

Winde, Stefanie	nein
Wildenhein-Lauterbach, Bruni	nein
Wowereit, Klaus	nein
Zackenfels, Stefan	nein
Zimmermann, Frank	nein

Fraktion der CDU

Braun, Michael	ja
Brauner, Matthias	-
Bung, Stefanie	ja
Czaja, Mario	ja
Demirbüken-Wegner, Emine	ja
Dietmann, Michael	ja
Friederici, Oliver	ja
Goetze, Uwe	ja
Görsch, Margit	ja
Goiny, Christian	ja
Graf, Florian	ja
Gram, Andreas	ja
Heide, Dr. Manuel	ja
Henkel, Frank	ja
Hoffmann, Gregor	ja
Juhnke, Dr. Robbin	ja
Körber, Scott	ja
Kroll, Marion	ja
Lehmann-Brauns, Dr. Uwe	ja
Luchterhand, Joachim	ja
Luther, Dr. Peter	ja
Melzer, Heiko	ja
Pflüger, Dr. Friedbert	ja
Rissmann, Sven	ja
Scholz, Oliver	ja
Schwenkow, Peter	ja
Seibeld, Cornelia	ja
Stadtkewitz, René	ja
Statzkowski, Andreas	ja
Steffel, Dr. Frank	ja
Steuer, Sascha	ja
Thamm, Monika	ja
Trapp, Peter	ja
Ueckert, Rainer	-
Wansner, Kurt	ja
Wilke, Carsten	ja
Zimmer, Nicolas	ja

Linksfraktion

Albers, Dr. Wolfgang	nein
Baba, Evrim	nein
Barth, Dr. Margrit	nein
Bluhm, Carola	nein
Brauer, Wolfgang	nein
Breitenbach, Elke	nein
Doering, Uwe	nein
Dott, Minka	nein
Flierl, Dr. Thomas	nein
Hiller, Dr. Gabriele	nein
Holzheuer-Rothensteiner, Bärbel	nein
Lederer, Dr. Klaus	nein
Liebich, Stefan	nein
Matuschek, Jutta	nein
Michels, Martina	nein
Platta, Marion	nein
Sayan, Giyasettin	nein
Seelig, Marion	nein
Wechselberg, Carl	-
Weiße, Mari	nein
Wolf, Udo	nein
Zillich, Steffen	nein
Zotl, Dr. Peter-Rudolf	nein

Fraktion der FDP

Czaja, Sebastian	ja
Dragowski, Mirco	ja
Gersch, Kai	ja
Jotzo, Björn	ja
Kluckert, Dr. Sebastian	ja
Lehmann, Rainer-Michael	ja
Lindner, Dr. Martin	ja
Lüdeke von, Klaus-Peter	ja
Meyer, Christoph	ja
Schmidt, Henner	ja
Senftleben, Mieke	ja
Thiel, Volker	ja
Weingartner, Albert	ja

Fraktion der Grünen

Bayram, Canan	ja
Behrendt, Dirk	ja
Birk, Thomas	ja
Eichstädt-Bohlig, Franziska	ja
Esser, Joachim	ja
Hämmerling, Claudia	ja
Herrmann, Clara	ja
Jantzen, Elfi	ja
Kofbinger, Anja	ja
Kosche, Heidi	ja
Kubala, Felicitas	ja
Lux, Benedikt	ja
Mutlu, Özcan	ja
Otto, Andreas	ja
Paus, Elisabeth	ja
Pop, Ramona	ja
Ratzmann, Volker	ja
Schäfer, Michael	ja
Schillhaneck, Anja	ja
Schruoffenegger, Oliver	ja
Ströver, Alice	ja
Villbrandt, Jasenka	ja
Ziller, Stefan	ja

Anlage 2

Liste der Dringlichkeiten

Lfd. Nr. 42 A: Dringlicher Entschließungsantrag

20 Jahre Gründung Neues Forum in der DDR

Entschließungsantrag der CDU, der Grünen und
der FDP Drs 16/2615

sofortige Abstimmung beantragt

Lfd. Nr. 27 A: Dringliche Beschlussempfehlung

**Vermögensgeschäft Nr. 3/2009 des
Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte**

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/2617
Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß
§ 38 Abs. 1 GO Abghs

einstimmig angenommen

Lfd. Nr. 27 B: Dringliche Beschlussempfehlung

**Vermögensgeschäft Nr. 13/2009 des
Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte**

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/2618
Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß
§ 38 Abs. 1 GO Abghs

einstimmig angenommen

Zu lfd. Nr. 3: Dringlicher Antrag

**Personelle Konsequenzen im Senat aus
dem S-Bahn-Chaos unausweichlich –
sofortige Entlassung der zuständigen Senatorin
ist dringend geboten**

Antrag der CDU, der Grünen und der FDP
Drs 16/2619

sofortige Abstimmung beantragt

Anlage 3

Konsensliste

Der Ältestenrat empfiehlt, nachstehende Tagesordnungspunkte ohne Aussprache wie folgt zu behandeln:

Lfd. Nr. 7: I. Lesung

Elftes Gesetz zur Änderung des Berliner Kammergesetzes

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/2541
an GesUmVer

Lfd. Nr. 8: I. Lesung

Gesetz über den Zugang zu digitalen Geodaten im Land Berlin (Geodatenzugangsgesetz Berlin – GeoZG Bln)

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/2550
an BauWohn (f) und InnSichO (m. d. B. um Beratung im UADat)

Lfd. Nr. 9: I. Lesung

Gesetz zur Neuregelung der Allgemeinbeeidigung von Dolmetschern und Ermächtigung von Übersetzern

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/2572
an Recht

Lfd. Nr. 10: I. Lesung

Gesetz zur Änderung zuständigkeitsrechtlicher Vorschriften

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/2584
an InnSichO

Lfd. Nr. 11: I. Lesung

Gesetz zur Umsetzung der Dienstleistungsrichtlinie in Berlin

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/2586
an WiTechFrau (f), VerwRefKIT und Haupt

Lfd. Nr. 12: I. Lesung

Gesetz zu dem Staatsvertrag über die Einrichtung eines nationalen Mechanismus aller Länder nach Artikel 3 des Fakultativprotokolls vom 18. Dezember 2002 zu dem Übereinkommen der Vereinten Nationen gegen Folter und andere grausame, unmenschliche oder erniedrigende Behandlung oder Strafe

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/2587
an Recht

Lfd. Nr. 13: I. Lesung

Achtes Gesetz zur Änderung des Allgemeinen Sicherheits- und Ordnungsgesetzes

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/2591
an InnSichO

Lfd. Nr. 14: I. Lesung

Gesetz zur Änderung des Berliner Nachbarrechtsgesetzes NachbG Bln)

Antrag der CDU Drs 16/2594
an BauWohn

Lfd. Nr. 20 a: Beschlussempfehlung

Mehr Chancen durch Teilhabe (I): Jugendarbeitslosigkeit endlich effektiv bekämpfen!

Beschlussempfehlung IntArbBSoz Drs 16/2521
Antrag der FDP Drs 16/0680
mehrheitlich gegen CDU und FDP abgelehnt

Lfd. Nr. 20 b: Beschlussempfehlung

Mehr Chancen durch Teilhabe (IV): Jugendarbeitslosigkeit endlich effektiv bekämpfen!

Beschlussempfehlung IntArbBSoz Drs 16/2522
Antrag der FDP Drs 16/1107
mehrheitlich gegen CDU und FDP auch in neuer Fassung abgelehnt

Lfd. Nr. 21: Beschlussempfehlung

Weitere Beschäftigungsmöglichkeiten im Sozialbereich erschließen – neues Berufsfeld Seniorenbegleiterin/Seniorenbegleiter mittels Modellversuch auch in Berlin nutzbar machen

Beschlussempfehlung IntArbBSoz Drs 16/2523
Antrag der CDU Drs 16/0341
mehrheitlich gegen CDU und Grüne bei Enthaltung FDP abgelehnt

Lfd. Nr. 22: Beschlussempfehlung

Schutzfristen für Kleingärten verlängern

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/2528
Antrag der CDU Drs 16/0693
mehrheitlich gegen CDU und Grüne bei Enthaltung FDP auch in neuer Fassung abgelehnt

Lfd. Nr. 24: Beschlussempfehlungen

**Das Jüdische Theater BIMAG e. V.
in Berlin fördern!**

Beschlussempfehlungen Kult und Haupt

Drs 16/2537

Antrag der CDU Drs 16/1867

mehrheitlich gegen CDU abgelehnt

Lfd. Nr. 25: Beschlussempfehlungen

**Hochschulvertragsverhandlungen – der Senat
muss endlich ein seriöses Verhandlungsangebot
unterbreiten!**

Beschlussempfehlungen WissForsch und Haupt

Drs 16/2538

Antrag der Grünen Drs 16/2440

mehrheitlich gegen CDU, Grüne und FDP abgelehnt

Lfd. Nr. 27: Beschlussempfehlung

**Für ein gerechteres Gebührensystem –
öffentlich-rechtlichen Rundfunk stärken!**

Beschlussempfehlung EuroBundMedienBerlBra

Drs 16/2542

Antrag der CDU Drs 16/1868

mehrheitlich gegen CDU bei Enthaltung FDP auch in
neuer Fassung abgelehnt

Lfd. Nr. 32: Antrag

Errichtung einer Kunsthalle – privat finanziert! –

Antrag der CDU Drs 16/2597

vertagt

Lfd. Nr. 33: Antrag

**Wiederaufbau der Bauakademie auf der
Grundlage der Planungen Schinkels**

Antrag der CDU Drs 16/2598

an StadtVerk

Lfd. Nr. 34: Antrag

**Rahmenkonzept zur Entwicklung von
Familienzentren in Berlin strukturell öffnen
und inhaltlich ausbauen!**

Antrag der CDU Drs 16/2599

an BildJugFam

Lfd. Nr. 35: Antrag

**Ungleichbehandlung von Kindern beenden –
Kinderzuschlagsempfänger in den
Berechtigtenkreis für den Berlinpass aufnehmen**

Antrag der CDU Drs 16/2601

an IntArbBSoz

Lfd. Nr. 36: Antrag

**Keine BAföG-Anrechnung bei Auszubildenden
an privaten Berufsfachschulen – BAföG soll
Schulgeldzahlung ermöglichen!**

Antrag der CDU Drs 16/2602

an IntArbBSoz

Lfd. Nr. 37: Antrag

**Umsetzung des Förderprogramms „Kids in die
Sportklubs“**

Antrag der CDU Drs 16/2603

an Sport

Lfd. Nr. 38: Antrag

Aktionsplan „Sport für alle!“ unterstützen!

Antrag der CDU Drs 16/2604

an Sport

Lfd. Nr. 39: Antrag

Grundwasserregulierung in Mahlsdorf-Kaulsdorf

Antrag der CDU Drs 16/2605

an GesUmVer

Lfd. Nr. 43: Vorlage – zur Beschlussfassung –

**Änderungen des Berliner Flächennutzungsplans
(FNP Berlin)**

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/2569

an StadtVerk

Lfd. Nr. 44: Vorlage – zur Beschlussfassung –

**Entlastung wegen der Einnahmen und Ausgaben
des Rechnungshofs von Berlin im Haushaltsjahr
2008**

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/2588

an Haupt

Anlage 4

Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

Wahl (Nachwahl) eines Mitglied sowie eines stellvertretenden Mitglieds für den Untersuchungsausschuss zur Aufklärung der Vermögens- und Baupolitik am Spreadreieck

Es wurden gewählt:

als Mitglied:

Abg. Uwe Doering (Linksfraktion)

für Abg. Wolfgang Brauer (Linksfraktion)

als stellvertretendes Mitglied:

Abg. Wolfgang Brauer

für Abg. Uwe Doering

Null Toleranz für rechtswidrige CDU-Werbung am Charlottenburger Tor

Das Abgeordnetenhaus verurteilt die fortdauernde CDU-Wahlwerbung am Charlottenburger Tor und fordert die CDU auf, das Plakat unverzüglich und vollständig zu entfernen.

**Vermögensgeschäft Nr. 3/2009 des
Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte**

Das Abgeordnetenhaus von Berlin beschließt die Zuordnung der nachfolgend aufgeführten Teilflächen des Grundstücks Invalidenstr. 60 in Berlin-Mitte mit Wirkung zum 1. Januar 2009 zum SILB:

Liegenschaft	Bezirk Berlin	Flurstück	Grundstücksfläche in m ²	Zeitpunkt der Zuweisung zum SILB
Invalidenstr. 60	Mitte	604	7 320 (Buchstaben A; B; C; D; E; F; G; H; J; K; L; M; N; A)	1. Januar 2009
Invalidenstr. 60	Mitte	348 nach Neuvermessung Flurst. 618	117 (Buchstaben A; N; M; A) nach Neuvermessung 118	1. Januar 2009

**Vermögensgeschäft Nr. 13/2009 des
Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte**

1. Das Abgeordnetenhaus von Berlin stimmt der Zuordnung des nachfolgend genannten Grundstückes zum Sondervermögen Immobilien des Landes Berlin mit Wirkung zum 1. Januar 2009 zu.

Lfd. Nr.	Liegenschaft	Bezirk Berlin	Flurstück	Grundstücksfläche in m ²
1.	Friedrich-Krause-Ufer 24, 25	Mitte	283	139

2. Das Abgeordnetenhaus von Berlin stimmt der Entnahme der nachfolgend genannten Grundstücke bzw. Grundstücksteilflächen aus dem Sondervermögen des Landes Berlin zum Zwecke des Verkaufs durch die Liegenschaftsfonds Berlin GmbH & Co. KG zu. Die Entnahme aus dem SILB erfolgt zum Zeitpunkt des Termins des Eigentumsübergangs auf die Käufer der Grundstücke.

Lfd. Nr.	Liegenschaft	Bezirk Berlin	Flurstück	Grundstücksfläche in m ²
1.	An der Ringbahn (gehörend zum Objekt Friedrich-Krause-Ufer 24, 25)	Mitte	282	67 (Anlage 1)
2.	Turmstraße 21	Mitte	422	ca. 1 954 (Anlage 2) Teilfläche, gekennzeichnet mit den Buchstaben A,B,C,D,A